



Josef Kohlbacher, Maria Six-Hohenbalken

unter Mitarbeit von Gabriele Rasuly-Paleczek, Sabine Bauer-Amin und Marie Lehner

COVID-19 IM FLUCHT- UND INTEGRATIONSKONTEXT – Soziale Implikationen der Pande- mie für die syrischen und afgha- nischen Communities sowie NGOs der Flüchtlingsbetreuung in Wien

Herausgegeben vom Institut für
Stadt- und Regionalforschung

Verlag der Österreichischen
Akademie der Wissenschaften
Wien 2021

JOSEF KOHLBACHER UND MARIA SIX-HOHNENBALKEN

unter Mitarbeit von Ass.-Prof. Mag. Dr. Gabriele Rasuly-Paleczek, Sabine Bauer-Amin, Ph.D
und Marie Lehner, BA

COVID-19 IM FLUCHT- UND INTEGRATIONSKONTEXT –
SOZIALE IMPLIKATIONEN DER PANDEMIE FÜR DIE SYRISCHEN UND AFGHANI-
SCHEN COMMUNITIES SOWIE NGOS DER FLÜCHTLINGSBETREUUNG IN WIEN

ISR-FORSCHUNGSBERICHTE

HERAUSGEGEBEN VOM
INSTITUT FÜR STADT- UND REGIONALFORSCHUNG

HEFT 56

JOSEF KOHLBACHER und MARIA SIX-HOHENBALKEN

unter Mitarbeit von Ass.-Prof. Mag. Dr. Gabriele Rasuly-Paleczek, Sabine Bauer-Amin, Ph.D
und Marie Lehner, BA



VERLAG DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 2021

JOSEF KOHLBACHER UND MARIA SIX-HOHNENBALKEN
unter Mitarbeit von Ass.-Prof. Mag. Dr. Gabriele Rasuly-Paleczek, Sabine Bauer-Amin, Ph.D
und Marie Lehner, BA

**COVID-19 IM FLUCHT- UND
INTEGRATIONSKONTEXT –
SOZIALE IMPLIKATIONEN DER
PANDEMIE FÜR DIE SYRISCHEN UND
AFGHANISCHEN COMMUNITIES
SOWIE NGOS DER FLÜCHTLINGSBE-
TREUUNG IN WIEN**

ÖAW ÖSTERREICHISCHE
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN

VERLAG DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 2021

Umschlagbild:

Sawsan Diko (Syrien): Zurück ins Leben (Bildausschnitt)

Die Arbeit unterliegt ausschließlich der Verantwortung des ISR und wurde der
phil.-hist. Klasse nicht vorgelegt.

ISBN 978-3-7001-8936-7

DOI: 10.1553/ISR_FB056

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Akademie der Wissenschaften
Institut für Stadt- und Regionalforschung, Vordere Zollamtsstraße 3, A-1030 Wien

Telefon +43 1 51581/3520-3532

Telefax +43 1 51581/3533

Redaktion: Josef Kohlbacher

Layout: Florian Partl

Druck: Novographic, A-1230 Wien

Inhalt

I	PROJEKTDESIGN UND KONTEXT	7
1	EINLEITUNG	7
2	PROJEKTZIELE	10
3	VULNERABILITÄT UND VULNERABLE GRUPPEN	11
4	FORSCHUNGSFRAGEN	15
5	RELEVANTE ANALYSEKATEGORIEN	16
6	METHODISCHE ZUGÄNGE UND ABLÄUFE	18
7	AFGHAN/INN/EN UND SYRER/INN/EN IN ÖSTERREICH - DIE UNTERSUCHTEN „COMMUNITIES“	20
II	EMPIRISCHE RESULTATE	23
1	SOZIODEMOGRAPHISCHE GRUNDSTRUKTUR	23
2	INFORMATIONSKANÄLE	38
	2.1 <i>Einholung von Informationen über COVID-19</i>	38
	2.2 <i>Informationen über COVID-19 und Deutschkenntnisse</i>	42
	2.3 <i>Informationsquellen</i>	47
	2.4 <i>Der Zusammenhang von Informationsbeschaffung und Bildungsstand</i>	53
	2.5 <i>Vertrauen in Informationsquellen zu COVID-19</i>	57
	2.6 <i>Bildungsniveau und Vertrauen in Informationen</i>	61
	2.7 <i>Umsetzung der Regierungsmaßnahmen</i>	63
3	SOZIALKONTAKTE	66
	3.1 <i>Häufigkeit von Sozialkontakten</i>	66
	3.2 <i>Sozialkontakte und Haushaltsformen</i>	74
	3.3 <i>Veränderung von Sozialkontakten in der Coronakrise</i>	76
	3.4 <i>Emotionale und psychische Folgewirkungen der Coronakrise</i>	80
	3.5 <i>Coping-Strategien</i>	85
4	GESUNDHEIT	89
	4.1 <i>Selbsteinschätzungen und Stressfaktoren</i>	89
	4.2 <i>Geschlechtsspezifische und berufliche Unterschiede in Bezug auf Stressfaktoren</i>	95
	4.3 <i>Ansprechpersonen und -institutionen</i>	97
	4.4 <i>Genderspezifische Unterschiede hinsichtlich der Ansprechpersonen und -institutionen bei gesundheitlichen Problemen</i>	102

5	PROBLEME INFOLGE DER PANDEMIE	106
5.1	<i>Zugehörigkeit zu einer Risikogruppe</i>	106
5.2	<i>Belastungen durch diverse Probleme</i>	107
5.3	<i>Spezifische Probleme in Bezug auf die Erwerbs- und Ausbildungssituation</i>	117
5.4	<i>Probleme in Bezug auf die Wohnsituation und Haushaltsstruktur</i>	117
5.5	<i>Genderspezifische Belastungen</i>	118
6	BEDEUTUNG DER RELIGION IN DER CORONAKRISE	120
7	UNTERSTÜTZUNGSANGEBOTE.....	125
8	WIRTSCHAFTLICHE UND FINANZIELLE PROBLEME	144
9	RESÜMEE	149
III	SELBSTDARSTELLUNG DER KOOPERIERENDEN VEREINE	150
1	AFGHANISCHER KULTURVEREIN AKIS (AFGHANISCHE KULTUR, INTEGRATION, SOLIDARITÄT).....	150
2	AMAL - INITIATIVE ZUR BEGLEITUNG VON MIGRANTENFAMILIEN AUS DEM NAHEN OSTEN	154
3	DAS ARABISCH-ÖSTERREICHISCHE HAUS FÜR KUNST UND KULTUR.....	157
4	VORSTELLUNG DES SPORT- UND KULTURVEREINS „NEUER START“	161
IV	GOOD-PRACTICE-EMPFEHLUNGEN	164
1	EINLEITUNG	164
2	VULNERABILITÄT	167
3	PHYSISCH UND PSYCHISCHE GESUNDHEIT	170
4	ROLLE DES UND KONTAKTE ZUM GESUNDHEITSWESEN UND DESSEN AKTEUR/INN/EN	172
5	INFORMATIONSBESCHAFFUNG UND -DISTRIBUTION.....	174
6	SOZIALE NETZWERKE UND DEREN INTEGRATIONSRELEVANZ	178
7	ÖKONOMISCH-FINANZIELLE AUSWIRKUNGEN UND ARBEITSMARKTINTEGRATION.....	181
8	BILDUNG: HOMESCHOOLING UND ERLERNEN DER DEUTSCHEN SPRACHE	183
9	FAMILIÄRE PROBLEME UND KONFLIKTE	186
10	NGOs UND VEREINE DER COMMUNITIES SOWIE UNTERSTÜTZUNGSANGEBOTE ..	188
11	ASYLWERBER/INNEN UND ASYLQUARTIERE.....	192
V	BIBLIOGRAPHIE	193

I PROJEKTDESIGN UND KONTEXT

1 EINLEITUNG

Die Herausforderungen der Inklusion der Geflüchteten, welche während der sogenannten „refugee crisis“ von 2015/16 nach Österreich migrierten, überschneiden sich gegenwärtig mit der SARS-CoV2-Pandemie und deren Auswirkungen (ILO June 2020, 2 ff.; WORLD BANK GROUP 19-06-2020). Die Integration und Inklusion von Geflüchteten war bereits in Zeiten vor SARS-CoV2 in allen EU-Staaten ein komplexer und multidimensionaler Prozess. Seither hat die Pandemie soziale, ökonomische, gesundheits- sowie genderbezogene Ungleichheiten verstärkt (GUADAGNO 2020). Diese Disparitäten sind bei Menschen mit Fluchthintergrund besonders ausgeprägt und stellen längerfristige, nicht akzeptable Benachteiligungen dieser Gruppen in den europäischen Aufnahmegesellschaften dar (KLUGE et al. 2020).

Trotz des starken zahlenmäßigen Anstiegs der Bevölkerung mit Fluchthintergrund seit 2015 besteht nicht nur in Österreich nach wie vor ein Defizit an Forschung über diese sowie die durch SARS-CoV2 bedingten Problemkonstellationen (GAGE 2020; HARGREAVES, ZENNER et al. 2020; KLUGE et al. 2020; THE LANCET 2020).

Generell ist über die spezifischen Probleme von Personen, die eine Flucht hinter sich haben, weit weniger als über Arbeitsmigrant/inn/en bekannt (vgl. COLLINS 2020; CTV News 18-05-2020; D'IGNOTI 16-03-2020; GUADAGNO 2020; IMREF 2020; IOM 2020; JORDAN 18-03-2020; LIEM ET AL. 2020; MAYS & NEWMAN 08-04-2020; MORGAN & ROSE 2020; NASR 30-07-2020). Im Vergleich zu Arbeitsmigrant/inn/en (z.B. aus Serbien oder der Türkei), aber auch zu diversen Gruppen mit Fluchthintergrund (z.B. aus Bosnien-Herzegowina) wurde bislang in Österreich über die in rezenter Zeit durch Flucht ins Land gekommenen Menschen nur wenig geforscht.

International sind bereits im Jahr 2020 erste Studien publiziert worden, die die Situation von Covid-19 im Kontext von Flucht untersuchten (KASSEM 2020 über die Situation in Syrien, RAZUM 2020 über die Situation in Deutschland). Die menschenunwürdigen Lebensbedingungen und die fehlende Gesundheitsversorgung für Menschen auf der Flucht führen zu humanitären Krisen ungeahnten Ausmaßes (VONEN et al. 2020). In verschiedenen Aufnahme- und Transitländern haben Flüchtlinge kaum oder nur eingeschränkten Zugang zum öffentlichen Gesundheitssystem (SALMANI 2020 für afghanische Flüchtlinge im Iran). Bereits bestehende Risikofaktoren werden durch die Pandemie weiter verstärkt (LOPEZ-PENA 2020), hinzu kommt, dass Menschen auf der Flucht noch mehr stigmatisiert werden (LOGIE 2020).

Infolge der multiplen Belastungen von Flucht und Pandemie wurden Fragen der psychischen Gesundheit diskutiert, wie z.B. von EL-KHATIB et al. für die allgemeine und die Flüchtlingsbevölkerung in Jordanien (2020). Ein besonderer Fokus wurde dabei auf die Situation von Kindern und Jugendlichen gelegt (ENDALE et al. 2020; FEGERT et al. 2020). Faktoren, die die psychische Gesundheit verschlechtern, wurden sowohl mit qualitativen als auch mit quantitativen Methoden untersucht und gezeigt, wie erhöhte Angst und Unsicherheit zu psychischen Erkrankungen führen können.

Einige Studien haben die Situation von besonders vulnerablen Menschen aufgezeigt, z. B. von Personen auf der Flucht, die an chronischen Krankheiten leiden (FAWAD et al. 2020), oder die Situation älterer Menschen (PEPRAH 2020); diese Studien haben auch das Vulnerabilitätsparadigma in den von humanitären Krisen betroffenen Orten kritisch diskutiert (NOTT 2020).

Kritisch hinterfragt werden staatliche Maßnahmen wie Containment Policies (HARGREAVES, KUMAR et al. 2020), strukturelle Herausforderungen und Benachteiligungen in Integrationskontexten, etwa bei der ökonomischen Inklusion (DEMPSTER et al. 2020) oder in der Erwachsenenbildung (GAGE 2020). In der Konzeption von Unterstützungsmaßnahmen müssen die bereits bestehenden Initiativen der Betroffenen, d.h. deren Agency, anerkannt, unterstützt und verstärkt werden (ALIO et al. 2020).

In diesem Forschungsbereich wurde die Notwendigkeit multidisziplinärer Forschung betont (MORGAN & ROSE 2020). So sind auch Ansätze aus sozialarbeiterischer (NISANCI et al. 2020 zur Situation in der Türkei) oder aus ökonomischer Sicht (PETERS 2020) in die Diskussion mit eingebracht worden.

Während Refugee Studies an sich schon ein spezifisches methodisches Instrumentarium und sensible Zugänge erfordern, sind in dieser Krise zusätzliche ethische Fragen evident (CALIA et al. 2020). Mehrere der angeführten Forschungen sind Panelstudien, die auf quantitative Daten oder alternativen Zugänge, wie z.B. neue Medien oder telefonische Datenerhebungen, zurückgreifen (CHEN et al. 2020). Qualitative Studien mit einer umfassenden Datenerhebung und mit einem vergleichenden Ansatz sind erst im Entstehen.

Während ein überwiegender Teil dieser ersten Studien auf die schwierige Lage von Menschen auf der Flucht, in Flüchtlingslagern oder in Transitländern fokussiert, gibt es wenige Untersuchungen, die auf die Situation von Personen Bezug nehmen, die bereits seit einigen Jahren einen gesicherten Rechtsstatus besitzen und sich eine neue Zukunftsperspektive aufgebaut haben.

Durch die vom WWTF im COVID-19 Rapid Response Call ermöglichten Forschungen in verschiedenen Disziplinen konnte auch der Fokus auf die spezifische Situation von Menschen gelegt werden, die in den letzten Jahren nach Österreich geflüchtet sind. Das von Mai bis November 2020 durchgeführte sozialwissenschaftliche Projekt ist als eine Momentaufnahme zu verstehen und zeigt, welche Auswirkungen die Pandemie und der ersten Lockdown gerade auf jene Menschen hatten, die sich in unterschiedlichen Phasen von strukturellen Integrationsprozessen (Arbeit, Wohnsi-

tuation, Ausbildung) befanden. Der Erhebungsschwerpunkt lag auf Wien. Infolge der relativ kurzen Zeitspanne der Erhebung und der begrenzten Ressourcen konnten in die Befragung keine Vergleichssamples mit Menschen, die keine Flucht hinter sich hatten, aufgenommen werden.

Mit der Kompilation dieses Manuskripts (April 2021) während des dritten Lockdowns hat sich bereits eine Reihe von Veränderungen ergeben, die wir in diese Publikation nicht mehr aufnehmen konnten. Auch basieren die Empfehlungen für die Good-Practice-Maßnahmen auf den Erhebungen im ersten Lockdown. Es sind in den Forschungsergebnissen allerdings Tendenzen ablesbar, die die Annahme zulassen, dass sich problematische Entwicklungen nicht verbesserten, sondern sogar weiter verschärften.

Die Fokussierung auf Afghan/inn/en und Syrer/inn/en im Rahmen des Projekts wurde beispielhaft für die verschiedenen in Wien ansässigen Menschen, die nach Österreich geflüchtet sind, gewählt. Nach dem Herkunftsland betrachtet, sind dies auch die zahlenmäßig größten Gruppen. Ein Kontaktdatenpool aus mehreren vorangegangenen Studien und Kooperationsbeziehungen zu Vereinen und Organisationen aus beiden Herkunftsgesellschaften war vorhanden und ermöglichte einen Community Based Participatory Approach. Auf diese Weise konnte bei diesem hinsichtlich seines Zeitrahmens sehr knapp kalkulierten Projekt eine Optimierung der Zeitressourcen erreicht werden. Des Weiteren ermöglichte diese Auswahl die Darstellung und den Vergleich von mehrfachen Heterogenitäten (Alter, Geschlecht, Familien- und Bildungsstand etc.) und daher auch das Aufzeigen von Bereichen, die strukturelle, sozial- und gesundheitspolitische Maßnahmen erfordern.

Wir verwenden den Begriff „Communities“ dann, wenn wir ausdrücken wollen, dass es eine gewisse Gemeinsamkeit zwischen den sehr heterogenen Herkunftsgesellschaften gibt. Gemeinsamkeiten resultieren aus dem rechtlichen Status, den Strategien in der Asylpolitik bezüglich der Behandlung und (Nicht-)Gewährung von Asylanträgen von Menschen aus bestimmten Herkunftsländern oder aufgrund struktureller Bedingungen. Mit der Verwendung des Begriffs soll auf keinen Fall einer Homogenisierung Vorschub geleistet werden, sondern ganz im Gegenteil, es gilt die Diversität in politischen, ethnischen, religiösen, demographischen, strukturellen etc. Belangen ausreichend zu berücksichtigen.

Gerade in den Jahren seit 2015 und vor COVID-19 fand eine Reihe von Organisationsbildungsprozessen in Form von Vereinen wie auch virtuell statt, die auf die jetzige Situation umfangreiche Auswirkungen haben. Es erscheint uns auch diesbezüglich ein vorsichtiges Operieren mit dem Begriff sinnvoll.

Auch versuchen wir Begrifflichkeiten und Kategorisierungen zu vermeiden, die zur Flucht gezwungene Menschen als eine homogenisierte Gruppe darstellen. Wir verwenden zwar den im wissenschaftlichen Diskurs häufig kritisierten Terminus der „Integration“, obwohl wir uns dessen Problematik und der teils sehr unterschiedlichen Definitionen völlig bewusst sind. „Integration“ und „Inklusion“ sind zwei Begriffe,

die im Zusammenhang mit Migration häufig als Auslöser von ideologisch fundierten, kontroversiellen Debatten fungieren. Nicht selten werden sie synonym benutzt, viele Wissenschaftler/innen wie auch Praktiker/innen orten allerdings erhebliche Differenzen. Der Fokus der Arbeit liegt auf der Systemintegration, d.h. auf dem Wohnungs-, Arbeits- und Bildungsbereich, und da es sich hinichtlich eines Outputs des Projekts aber um eine praxisorientierte Kompilation von Handlungsempfehlungen handelt, halten wir die Verwendung eines weit gefassten und kritisch angewendeten Integrationsbegriffs für angebracht.

2 PROJEKTZIELE

Das generelle Projektziel lag darin, die komplexen Auswirkungen der SARS-CoV2-Pandemie auf Personen, die aus Afghanistan und Syrien geflüchtet sind, in Wien zu untersuchen und anhand valider empirischer Daten die spezifischen Herausforderungen zu analysieren sowie daraus resultierende Bedürfnisse und Handlungsfelder aufzuzeigen. Es manifestierte sich dringlicher Forschungsbedarf darüber, wie Menschen, die in den letzten Jahren geflüchtet sind, mit dieser Krise im Kontext der Bedingungen der Aufnahmegesellschaften umgehen (vgl. WALKER 18-03-2020).

Am Ende des dritten Lockdowns (30. April 2021) hat der Public-Health-Experte Martin SPRENGER¹ kritisiert, dass die soziale Dimension der Pandemie viel zu wenig beachtet wurde. Die Pandemie hat gesundheitliche und soziale Ungleichheiten in der Gesellschaft vergrößert. Soziale Ungleichheit fördert nicht nur unterschiedliche Infektionsrisiken, sondern auch eine erhebliche Bandbreite an Erkrankungsrisiken. Sprenger verweist darauf, dass die Maßnahmen gegen die Pandemie Nachteile mit sich ziehen, die soziale Ungleichheiten zusätzlich weiter fördern. So sind ärmere Menschen eher von Wohnungslosigkeit betroffen, leiden stärker unter Arbeitsplatzverlust und haben kaum finanzielle Ressourcen, auf die sie zurückgreifen können.

Der Fokus im ersten Jahr der Pandemiebekämpfung lag nicht in einer Gesundheits-, sondern in einer Krankheitsorientierung, die zu einer Pathologisierung der Gesellschaft führte. Für die Gesundheitsorientierung sind soziale Beziehungen und Zusammenhalt evident. Martin SPRENGER vermerkt auch, dass Lehren aus dem Krisengeschehen gezogen werden müssen, um im medizinischen, sozialen und psychologischen Bereich darauf adäquat reagieren zu können.

Das Projekt möchte dazu beitragen, diese eingangs erwähnte Forschungslücke zu schließen und zugleich angesichts des Fortdauerns der Pandemie praxisbezogene und umsetzungsrelevante Empfehlungen an NGOs und politische Entscheidungsträger zu verbalisieren. Darüber hinaus bestand eine Intention darin, die Communities stärker und expliziter in die auf die Pandemie bezogenen Gegenmaßnahmen einzubeziehen und dies auch über die Projektlaufzeit hinaus. Die im Projekt hinzugewonnenen Daten sollen auch dazu verhelfen, Ungleichheiten und Ungleichgewichte im Integrations-

¹ <<https://orf.at/stories/3211006/>>.

prozess zu verringern. Künftige Integrationskonzepte sollten die vielfältigen Auswirkungen der Krise auf Geflüchtete als besonders vulnerable Gruppen berücksichtigen sowie mögliche Entwicklungen im weiteren Verlauf der Krise (und eventuell nach deren Bewältigung) einbeziehen.

Eine wichtige Rolle im Rahmen der Analyse und Bewertung der Auswirkungen der Pandemie auf Individuen und Gruppen mit Fluchthintergrund spielt die Frage nach spezifischer Vulnerabilität. Die Intersektionalität von Flucht- bzw. Rechtsstatus (als Asylberechtigte oder subsidiär Schutzberechtigte), von Diskriminierung und Xenophobie, von strukturellen Bedingungen und sozioökonomischem Status sowie ethnischer und religiöser Zugehörigkeit bedingt Vulnerabilitäten, die wenig sichtbar sind. Zusätzlich wirkt die allgemein prekäre Situation, die in hohem Ausmaß durch die unzureichende ökonomische Integration determiniert ist (DEMPSTER et al. 2020). Viele Betroffene sind Empfänger von AMS-Leistungen oder der bedarfsorientierten Mindestsicherung (MÜLLER 10-08-2016) und oft in Segmenten des Arbeitsmarktes mit geringem Lohnniveau beschäftigt. Sie zählen zu einer diskriminierten Bevölkerungsgruppe, die – vor allem im Falle der Afghan/inn/en – in der medialen Berichterstattung regelrecht stigmatisiert wird (ORTNER 02-05-2019). Hinzu treten komplexe Herausforderungen, die mit den Zugangsschranken zum kommunalen Wohnsektor (ZSCHIEDRICH 2016) in Wien sowie Informationsdefiziten hinsichtlich der Nutzung des staatlichen Gesundheitssystems generell und lokaler Gesundheitsversorgungsangebote zusammenhängen (RICHARDSON & NORRIS 2010).

3 VULNERABILITÄT UND VULNERABLE GRUPPEN

Das Forscherteam hat versucht die multiplen Prozesse und Auswirkungen der Krise mit dem Vulnerabilitätsansatz zu betrachten. Es ist naheliegend anzunehmen, dass die Vulnerabilität der Asylwerber/inn/en, Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten aus Afghanistan und Syrien seit März 2020 beträchtlich zugenommen hat. Auf welche Weise und in welchem Ausmaß sich diese Veränderungen vollzogen und welche Konsequenzen daraus resultierten, zählte zu den Basisfragen des Forschungsprojekts.

Obwohl Vulnerabilität ein in der Fluchtforschung häufig verwendeter Begriff ist, existiert nach wie vor keine einheitliche oder allgemein akzeptierte Definition davon und auch die Frage, welche Gruppen als vulnerabel zu klassifizieren sind, bleibt umstritten (HRUSCHKA & LEBOEUF 2019, p. 2; ATAK et al. 2018, p. 1 f.; LORENZ 2018; BROWN et al. 2017, p. 497; CHAMBERS 2006, p. 33). Die Konzeptualisierungen von Vulnerabilität von HOFFMASTER (2006), MACKENZIE et al. (2014a, b), ATAK et al. (2018) und LORENZ (2018) wurden von uns in einen Bezug zum konkreten Forschungskontext gestellt. Basierend auf den empirischen Ergebnissen werden auch die Interdependenzen zwischen der „inherent“ und „situational vulnerability“ (MACKENZIE et al. 2014a b, p. 7) analysiert. Die „situationale“ (MACKENZIE et al. 2014a, p. 7; ATAK et al. 2018, p.

3; LORENZ 2018) und „individuelle Vulnerabilität“ (AIDA 2019, p. 9; UNHCR, June 2017) repräsentieren dabei zwei weitere Facetten. Unter Berücksichtigung der kritischen Diskurse über das Konzept im Allgemeinen und die uneinheitliche Terminologie im Zusammenhang damit (BANKOFF 2001, 2007; ATAK et al. 2018; BROWN et al. 2017; CHAMBERS 1989, 2006; STEWART 2005; MACKENZIE et al. 2014; YAGHMAIAN 2016) ist die Vulnerabilität mit Negativeffekten und Benachteiligungen zu verlinken, welche durch die Pandemiekrise hervorgerufen wurden und die die Geflüchteten auf ihrem Weg zur sozialen und Systemintegration (HEITMEYER & IMBUSCH 2005; ESSER 1980, 2001) nachhaltig beeinträchtigen. Geflüchtete befinden sich aus vielerlei einander überschneidenden und interdependenten Ursachen in vulnerablen Situationen, sodass man in ihrem Fall von einer „Multivulnerabilität“² sprechen kann.

Eine der Ausgangshypothesen bezog sich darauf, dass komplexe Interdependenzen zwischen der inhärenten Vulnerabilität der Geflüchteten, den pandemiebezogenen politischen Maßnahmen, deren praktischen Auswirkungen und den wichtigen Bereichen der sozialen Inklusion und Systemintegration (Bildungssystem, Arbeits- und Wohnungsmarkt) bestehen. Diese Bereiche sind in divergierendem Ausmaß von den negativen und individuell belastenden Auswirkungen der Pandemie und der wirtschaftlichen Krise betroffen. Die Auswirkungen beziehen sich auf den Wohnsektor (HANG 2020; IVESON 2020; ROGERS & POWER 2020), die Integration in den Arbeitsmarkt (DEMPSTER et al. 2020; ILO June 2020, p. 2 ff.; March 2020; NASR 30-07-2020; PETERS et al. 2020; WORLD BANK GROUP 19-06-2020) sowie auf eine erhebliche Bandbreite an gesundheitsbezogenen Aspekten (BATALOVA & FIX 2020; IMREF 2020). Etliche der auftretenden Probleme existierten zwar bereits vor Beginn der Pandemie (ANTEH 2019; ASGARY & SEGAR 2011; MENZEL 2017) wurden durch diese aber modifiziert und erheblich verschärft. Beratungsangebote der NGOs, die Teilnahme an Ausbildungs- und Trainingsmaßnahmen, Deutschkurse sowie medizinische und psychotherapeutische Therapieangebote wurden stark beeinträchtigt, waren in der Regel nur mehr online möglich oder wurden sogar zur Gänze gecancelt. Sogar ein Anstieg der Diskriminierung von Geflüchteten war festzustellen (COATES 2020; DEVAKUMAR et al. 2020; LOGIE et al. 2020).

Die inhärente und situationale Vulnerabilität von Geflüchteten lässt sie aus einer oberflächlichen Perspektive zunächst als eine weitgehend homogene Gruppe erscheinen, de facto stellen Geflüchtete aus Afghanistan und Syrien aber eine ethnisch, konfessionell, soziodemographisch, sozioökonomisch und bildungsmäßig überaus heterogene Gruppe dar (KOHLBACHER et al. 2017, 2020; KOHLBACHER & SIX-HOHENBALKEN 2019). Die spezifischen Krisenbewältigungsstrategien variieren je nach Geschlechtszugehörigkeit, Alterskohorte, Bildungsniveau, Familienstrukturen, dem rechtlichen Status etc. Die

² Vgl. <https://www.google.com/search?q=Multivulnerabilit%C3%A4t&client=firefox-b-d&biw=1920&bih=938&tbm=isch&source=iu&ictx=1&fir=4j9sUyU4PAiWXM%252CChdK-KHjiziqMMM%252C_&vet=1&usg=AI4_-kQ576KTmRCHXeTwWMy5cDC8Xn0fZA&sa=X&ved=2ahUKEwjOzI7c9ZLsAhVy8uAKHUxEAIYQ9QF6BAGKEAo#imgrc=4j9sUyU4PAiWXM>.

SARS-CoV2-bezogenen Maßnahmen zeigen aber auch je nach Subgruppe innerhalb der Betroffenen divergierende Effekte, da Geschlechtszugehörigkeit, Bildungsniveau und rechtlicher Status die individuelle Situation jedes/r Geflüchteten entscheidend prägen. In Abhängigkeit von dieser Heterogenität bestehen auch unterschiedliche Risiken und ein divergierendes Ausmaß an Compliance bezüglich präventiver Maßnahmen der Regierung, wobei dies bislang nur Vermutungen waren und verlässliche empirische Daten weitgehend fehlten.

Autor/inn/en unterschiedlicher Disziplinen gehen davon aus, dass Menschen, die eine Flucht hinter sich haben, vulnerabel per se seien (AGIER 2011, p. 158; CHAMBERS 2006, p. 33). Auch nach dem Erhalt eines positiven Asylbescheids verbleiben Menschen mit Fluchthintergrund in einem Zustand höchster Vulnerabilität, da die Einbindung in die unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereiche der Residenzgesellschaften oft mit zu vielen Herausforderungen und Hürden verknüpft sind und somit auch nicht linear verlaufen können. Rückschläge, wiederkehrende Herausforderungen und die Intersektionalität von Problembereichen haben die Operation mit dem Konzept der Vulnerabilität zu einem wichtigen theoretischen Anknüpfungspunkt gemacht. Es handelt sich um eine Determinante von zentraler Wichtigkeit für die Charakterisierung und Bewertung der Auswirkungen von SARS-CoV2 und einen „... entry point for discussing inequality or adversities of some kind“ (BROWN et al. 2017, p. 497).

Überlegungen zur Intersektionalität der vulnerabilitätserzeugenden Variablen seien beispielhaft kurz angeführt. Seit Beginn der Pandemie werden weltweit vor allem Personen im Alter von über 65 Jahren zu den Hochrisikogruppen gezählt. In der im österreichischen Immigrationskontext rezenten und demographisch jungen afghanischen Community ist diese Altersgruppe allerdings schwach vertreten. Ein höherer Anteil älterer Geflüchteter ist unter den Syrer/inne/n zu finden. Des Weiteren werden Frauen generell, Personen mit Traumatisierungen und bildungsferne Personen als spezifisch vulnerabel beziehungsweise als multivulnerabel angesehen. Eine große Gruppe innerhalb der afghanischen Community bilden die UMFs, wobei ehemalige und inzwischen bereits volljährig gewordene UMFs ebenfalls zu berücksichtigen sind.

Bereits existente Untersuchungen (DEMPSTER et al. 2020; ENDALE et al. 2020; PARVEEN 18-05-2020; SAMADDAR 2020; VOLKIN 20-04-2020; WALKER 18-03-2020) belegen, dass die Kausalfaktoren der Vulnerabilität der Geflüchteten stark verlinkt sind mit den Auswirkungen der Pandemie und vielfältige Faktorenkombinationen im Kontext des Gesundheitswesens inkludieren. Dazu zählen etwa der begrenzte oder schwierige Zugang zu präventivmedizinischer Versorgung (GUADAGNO 2020), ein Problem, welches auch bereits vor der aktuellen Pandemie vorhanden war (NELLUMS et al. 2018) oder auch noch keine ausreichende Erfahrung in der Interaktion im Gesundheitswesen und dem Gesundheitssystem im Residenzland.

Weiters beinhaltet die Vulnerabilität von Geflüchteten im Kontext der Pandemie vielfältige Kombinationen von Faktoren wie soziale, sprachliche, ökonomische und wohnsituationsbezogene Barrieren, traditionelle, kulturell determinierte Praktiken der

Betreuung von Erkrankten und des Umgangs mit Erkrankungen, ein erhöhtes Infektionsrisiko infolge hoher Wohndichte und großfamiliärer Strukturen, die immense Wichtigkeit sozialer Netzwerke innerhalb der Communities und darüber hinaus sowie traditionelle Vorgaben um Lebensübergänge (Geburt, Hochzeit, Tod) zu bestreiten (vgl. ENDALE et al. 2020; FAWAD et al. 2020; GAGE 2020; KLUGE et al. 2020; KOHLBACHER et al. 2017; LAU et al. 2020; MORGAN & ROSE 2020; REES & FISHER 2020; SALMANI et al. 14-07-2020; TRUMAN et al. 2009, p. 278 ff.; VAUGHAN & TINKER 2009, p. 328 ff.).

Social Distancing und soziale Isolation stellen wichtige infektionsrisikoreduzierende Maßnahmen dar. Diese hängen aber wesentlich davon ab, ob Betroffene auch Zugang zu ausreichend großen Wohnflächen haben (ADDENDUM 28-04-2018; HANG 2020; REN 2020; FAIR WOHNEN 2020, 24–27; WITTRICH & PICHLER 11-05-2020). Die Wohnsituationen, etwa Unterkünfte für Personen, die noch im Asylverfahren sind, oder die strukturellen Zwänge (Privatwohnungen auf dem teuren Wiener Wohnungsmarkt oder noch kein Zugang zum sozialen Wohnungsmarkt) machen ein Physical Distancing oft kaum möglich. Die Einhaltung von Quarantänemaßnahmen ist in solchen Wohnsettings besonders schwierig (AIGNER 2016, 2018) wie auch die Aufrechterhaltung von sozialen Kontakten. Aber auch staatlich verordnete Maßnahmen, z.B. das Homeschooling der Kinder (GOGOLIN 2020, p. 175 ff.; SCHÖBER et al. 2020), verunmöglichen Physical Distancing. Zahlreiche Interdependenzen zwischen räumlichen Faktoren, dem Social bzw. Physical Distancing und quarantänebedingten Absonderungsmaßnahmen werden berichtet (ROGERS & POWER 2020; UNITED NATIONS HUMAN RIGHTS OFFICE OF THE COMMISSIONER 18-03-2020; VIENNA.at, 29-07-2020). Diese beeinflussen wechselseitig die SARS-CoV2-Prävention und deren soziale Folgewirkungen.

Neben zahlreichen anderen negativen Folgewirkungen ist global auch von einem Ansteigen der innerfamiliären Gewalt infolge von Stressfaktoren (Verlust des Arbeitsplatzes, finanzielle Schwierigkeiten, Mangel an Wohnfläche etc.) die Rede (BULLER et al. 2020; BBC NEWS 06-04-2020, REFUGE 06-04-2020; WAGERS 2020; TOWENSEND 12-04-2020; TAUB 06-04-2020; WHO 14-05-2020). Für Österreich sind in diesem Zusammenhang zwar allgemein Zahlen verfügbar³, diese sind aber nicht disaggregiert nach der nationalen Herkunft der Gewalttäter vorhanden.

³ Vgl. <<https://kurier.at/chronik/oesterreich/corona-lockdown-anstieg-bei-haeuslicher-gewalt-geringer-als-befuerchtet/401038904>>: „Die Coronakrise hat in Österreich aus Sicht von Innenminister Karl Nehammer (ÖVP) und Frauenministerin Susanne Raab (ÖVP) zu keinem signifikanten Anstieg bei häuslicher Gewalt geführt. Zu diesem Schluss sind die beiden am Montag bei einer gemeinsamen Pressekonferenz in Wien gekommen. ... 886 Mal wurden im vergangenen Februar in Österreich Annäherungs- und Betretungsverbote gegen Gewalttäter verhängt. Im März waren es bereits 972, im Lockdown-Monat April erhöhten sich die Fallzahlen dann auf 1.081 – deutlich unter dem Wert, der zu befürchten war, wie Raab betonte. Im Juli waren es 1.085 Fälle, im August 1.055, im September bisher 507.“

4 FORSCHUNGSFRAGEN

Die folgenden Forschungscluster und -fragen standen im Fokus der Analysen:

- Welche Ähnlichkeiten und Unterschiede manifestieren sich hinsichtlich der Krisenperzeption, des Krisenmanagements und der Erwartungen während der Krise?
- Welche Reaktionen lassen sich seitens der Geflüchteten nachweisen und welche Coping-Strategien wurden seitens der Betroffenen entwickelt?
- Welche Auswirkungen sind in den Bereichen der Systemintegration festzustellen, also im Bildungs- und Gesundheitswesen und auf dem Arbeitsmarkt?
- Auf welche Weise wurden die sozialen Netzwerke der befragten Geflüchteten durch den Lockdown und die Ausgangsbeschränkungen beeinflusst und wie veränderten sich diese nach Aufhebung des strengen Lockdowns?
- In welchem Ausmaß und auf welche Weise konnten Organisationen und Vereine der Communities den Verlust sozialer Netzwerke kompensieren? Welche Schritte wurden von diesen gesetzt, um SARS-CoV2-relevante Informationen zu verbreiten?
- Auf welche Weise hat die Pandemie die sozialen Interaktionen im Allgemeinen beeinflusst und verändert? Wie wurden die intrafamiliären, intergenerationalen, die Intra-community- und die Interaktionen außerhalb der Communities verändert?
- Welche kulturspezifischen Normen fördern oder behindern individuelle Maßnahmen der Infektionsprävention, wie etwa das Physical Distancing, die Meidung von Sozialkontakten etc.?
- Auf welche Weise waren die Informationsbeschaffungskanäle und -modi von den pandemiebezogenen Gegenmaßnahmen betroffen? Wie konnten Geflüchtete ohne oder mit erschwertem Zugang zu digitalen Medien, nicht alphabetisierte Menschen oder jene mit geringen Sprachkenntnissen bzw. niedrigem Bildungsgrad die Situation managen und Zugang zu relevanten Informationen erlangen?
- Welche Bereiche haben alters-, geschlechts- oder wohnsituationsbedingt besondere Herausforderungen bedeutet und waren intersektional gesehen die Auslöser von vielschichtigen Folgewirkungen?
- Inwieweit war auch in den afghanischen und syrischen Communities ein Anstieg der innerfamiliären Gewalt bzw. Gewalt gegen Frauen festzustellen und welche primären Kausalfaktoren waren hierfür verantwortlich?
- Wie können die Erfordernisse der physischen Distanzierung und andere notwendige Maßnahmen in den konkreten religiösen, kulturellen und Alltagskontexten umsetzbar gemacht werden und auf welche Weise können die Organisationen der Communities hierzu einen Beitrag leisten? Welche Implikationen kommen diesen Maßnahmen mit einer längeren Dauer der Pandemie und aktuellen Krise zu?

5 RELEVANTE ANALYSEKATEGORIEN

Sozialkontakte repräsentieren im Kontext der SARS-CoV2-Pandemie sowie der darauf bezogenen Maßnahmen eine Kategorie von zentraler Wichtigkeit, um die Ausbreitungswege und die „Geographie“ von Clustern zu analysieren und nachvollziehbar zu machen. Dies betrifft eigentlich alle durch zwischenmenschliche Interaktionen übertragbaren Infektionen und deren „infection pathways“ (BIAN 2004; BIAN & LIEBNER 2007; KUEBART & STABLER 2020; LIPSITCH et al. 2003; YU et al. 2004; VAN WAGNER 2008). Aus diesem Grund stellt das komplexe Feld sozialer Interaktionen einen wichtigen Teilbereich der Analysen im Rahmen dieses Berichts dar. Obwohl die Propagierung eines strikten Social Distancing, bei welchem es sich de facto aber um ein Physical Distancing handelt, zu einem generell starken Anstieg der Kommunikation und Interaktion über diverse Social Media (CHEN et al. 2020) geführt hat, bleiben reale Sozialkontakte gerade für Geflüchtete in vielen Integrationsbereichen von entscheidender Relevanz (KOHLBACHER et al. 2017).

Soziale Interaktionen und der räumliche Faktor stehen zueinander in einer Wechselwirkung (CASEY 2008). Soziale Nähe zwischen Individuen erhöht die Wahrscheinlichkeit engerer persönlicher und häufiger Kontakte, was wiederum die Infektionswahrscheinlichkeit erhöht (LLOYD-SMITH et al. 2005). Aufgrund von Netzwerkstrukturen verbreiten sich Infektionen niemals gleichmäßig über räumliche Einheiten (ALI & KEIL 2008). Gemäß der „Geographie“ der infektiösen Erkankungen (MEADE & EARICKSON 2010) resultieren Infektionen aus einem Zusammenspiel von menschlicher Interaktionen und Umweltaspekten (KEELER & EMCH 2018). Gerade Personen, die in größeren Haushalten, in mehrere Generationen umfassenden Haushalten sowie in Wohngemeinschaften leben und noch dazu in urbanen Agglomerationen, sind besonders betroffen (AIGNER 2018, p. 779 ff.; KOHLBACHER 2019, p. 143 ff.). Darüber hinaus sind die günstigeren Wohnmöglichkeiten oft in Bezirken mit hohen Bevölkerungsdichten lokalisiert und dadurch sind Wahrscheinlichkeiten und Raten der Übertragung relativ höher. Medien berichten über die höchsten Infektionsraten in Wiener Bezirken mit hohen Bebauungs- und Wohndichten (KRUTZLER 20-08-2020). KEELER & EMCH (2018) plädieren daher für einen relationalen Fokus des wissenschaftlichen Zugangs, der soziale Verhaltensmuster der Bevölkerung bzw. bestimmter Gruppen und deren Interaktionen mit der physisch-räumlichen Umwelt einbezieht.

Für die Konzeptualisierung der Verbreitung infektiöser Erkrankungen ist also das „social networking“ als wichtige Kenngröße zu analysieren, da diese persönlichen Kontakte die Basis von Infektionsclustern bilden (KUEBART & STABLER 2020, p. 486). Dies bedeutet aber zugleich, dass soziale Interaktionen und Netzwerke, die eine immense Rolle für die soziale und die Systemintegration von Immigrant/inn/en spielen (GURAK & CACES 1992; HURLBERT et al. 2000; RYAN 2011, p. 711 ff.; PHILIPS 2006) nun zugleich zu einer Diffusion von Infektionen über persönliche Beziehungen und soziale Bindungen beitragen (BIAN 2004). Ein epidemiologisch und integrationsbezogen fataler Konnex!

Mit Blick auf Familien- und Freundschaftsnetzwerke, Kontakte im beruflichen Kontext, Freizeitaktivitäten und -netzwerke wird somit die Analyse der variierenden Netzwerkstrukturen in diesen unterschiedlichen Kontexten relevant (RYAN 2011; CASTELLS & CARDOSO 2005). Dies steht in Akkordanz zu GRANOVETTERS (1973, p. 1995) etablierter Theorie der „weak and strong ties“, die darauf aufbaut, dass die Qualität sozialer Beziehungen eine wichtige Rolle spielt. Aus räumlicher Perspektive sind die verschiedenen Ebenen und das facettenreiche Ineinandergreifen der individuellen und gruppenspezifischen Teilnetzwerkstrukturen relevant (CASTELLS 2000; BIAN & LIEBNER 2007).

Der räumliche Faktor hat bislang eher wenig Interesse in der Forschung erfahren, obwohl „place impacting is a facilitator of outbreaks“, wie KUEBART & STABLER (2020, 485) feststellten. Die Interdependenzen zwischen dem Raum und den Menschen sind hochrelevant für das Verständnis der Übertragungswege von infektiösen Erkrankungen (MEADE 1977; ROGERS & POWER 2020, p. 178 ff.; MENZEL 2017, p. 19 ff.). Frühere Studien über Afghan/inn/en in Österreich haben die Relevanz des räumlichen Faktors für die Arbeits- und Wohnungsmarktintegration vor Augen geführt, aber auch was die Chancen im Bildungssystem anbelangt (KOHLBACHER et al. 2020). Nun ist davon auszugehen, dass der räumliche Faktor vor allem in Form der Wohndichte und -verhältnisse im Kontext der Pandemie zusätzliche Bedeutung gewonnen hat.

Vorhandene Analysen zu Afghan/inn/en in Österreich (KOHLBACHER et al. 2020; FILZMEIER & PERLOT 2017, p. 10 ff.) belegen, dass über die Untersuchung kultureller Traditionen und gruppenspezifischen Verhaltens Aufschlüsse über soziale Interaktionsmodi sowie Risikobereitschaft, -vermeidung und -management im Allgemeinen zu gewinnen sind. Daher ist eine Interpretation der Ergebnisse im Kontext kulturspezifischer Faktoren relevant, um deren Einfluss auf das Gesundheitsbewusstsein der Geflüchteten adäquat bewerten zu können. Viele Alltagspraktiken und soziale Umgangsformen werden zwar auch durch die Religion beeinflusst, aber viel mehr noch durch kulturspezifische Normen (EMADI 2005; ZIA 2020).

Eine Intention des Projekts bestand auch darin, die Diversität der Problematiken in den von der Pandemie betroffenen Gruppen mit Fluchterfahrung herauszuarbeiten. Damit gemeint ist die Diversität spezifischer Subgruppen und deren Betroffenheit durch die Krisensituation. Geflüchtete Frauen sind generell einer Vielzahl von Faktoren ausgesetzt, die Vulnerabilitäten erzeugen. Zu den Mehrfachbelastungen verheirateter Frauen mit der Verpflichtung zur Führung des Familienhaushaltes und der Unterstützung ihrer Kinder beim Homelearning kommen noch Gefahren innerfamiliärer Gewalt in diesen Ausnahmesituationen. Unverheiratete bzw. geschiedene/getrennte und alleinerziehende Frauen sind vielfach auch von Arbeitslosigkeit und verschärfter ökonomischer Marginalisierung betroffen und erfahren innerhalb der eigenen Community und Familie oft weniger Akzeptanz. Zwar ist der Anteil nicht alphabetisierter Personen bzw. solcher nur mit Grundschulabschluss in der afghanischen Community bei beiden Geschlechtern überproportional hoch und auch beträchtlich höher als in der syrischen Herkunftsgruppe, dennoch sind Bildungsdefizite unter Frauen erheblich öfter vorhanden als bei Männern

(BUBER-ENNSER et al. 2016). Für diesen Personenkreis ist der Zugang zu Informationen die gesundheitliche Prävention oder die raschen Veränderungen der politischen Maßnahmen betreffend besonders schwierig. Eine weitere multivulnerable Gruppe unter den Geflüchteten sind schwer traumatisierte oder chronisch kranke Personen (FAWAD et al. 2020).

Gesundheitsexpert/inn/en plädieren dafür, Frauen eine wichtige Rolle im Rahmen präventiver Maßnahmen sowie der Gegenstrategien gegen die Virusausbreitung zuzuordnen (HARMAN 2016; MARINDO 2017; SMITH 2019; UN WOMEN 2020a, b; WHO 14-05-2020). Nachteilig ist, dass wenig genderbezogene bzw. genderdisaggregierte Daten hinsichtlich der Rolle der Frauen in der aktuellen Krise verfügbar sind. Dies beeinflusst intelligente Entscheidungen und passgenaue Gegenstrategien sowie jede Art gendersensitiver Maßnahmen gegen die Pandemie (PAPP & HERSH, 27-03-2020; SMITH 2019; UN WOMEN 2020a, b; WHO 14-05-2020).

6 METHODISCHE ZUGÄNGE UND ABLÄUFE

Methodische Zugänge, welche ausschließlich auf Expert/inn/enbefragungen basieren, sind nach MINKLER & WALLERSTEIN (2003, p. 3 ff.) nicht immer optimal geeignet, um die Perspektiven Betroffener zu erheben und diese in ihrer Vielfalt adäquat abzubilden. Aus diesem Grund bediente sich das Projekt eines aufeinander aufbauenden Mixed-Method-Ansatzes, der Community-Based-Participatory-Research (CBPR)-Elemente beinhaltet und zu einer Mehrschrittanalyse führte. Dadurch wurden die Zugänge der befragten Expert/inn/en mit relevanten Resultaten aus der Bottom-up-Perspektive durch die Involvierung der betroffenen Communities kombiniert (CHRISTOPHER et al. 2008; JACOB et al. 2011; LEWIS-BECK et al. 2004). Die Umsetzung des Community-Based-Participatory-Research-Ansatzes (CBPR) war somit ein essentieller Teil des Projektdesigns, wobei syrische und afghanische Vereine als wichtige Projektpartner einbezogen wurden (HACKER 2013, ISRAEL et al. 2012).

Eine Grundlage für die vorliegende Untersuchung bildete ein kompilierter (teil)standardisierter Fragebogen, der vom Forschungsteam mittels Rückkoppelungsschleifen seitens der Communities erstellt wurde. Dieser fokussierte auf soziodemographische Basisdaten, Herausforderungen und Probleme, Coping Strategien, Sozialkontakte (soziale Isolation, Konflikte bzw. Gewalt in Partnerschaft/Ehe, faktische Veränderungen des Sozialverhaltens wie Social Distancing etc.), Gesundheit (psychischer und physischer Gesundheitszustand, Nutzung von Gesundheits- und Infektionsschutzmaßnahmen etc.), diverse Herausforderungen und Probleme (Informationsbeschaffung, Auswirkungen auf die finanzielle sowie die Arbeits- und Wohnsituation, Einhaltung der von der Regierung gesetzten Verkehrsbeschränkungen etc.), Bedeutung der Religion, Rolle der Communities und Unterstützungsstrukturen durch migrantische Vereine und NGOs (Übersetzungsleistungen, Online-Beratungen, Umgang mit Isolation, Unterstützung beim Distance Learning), wirtschaftliche und finanzielle Probleme.

Zur Gewinnung möglichst valider Ergebnisse sowie zur Vermeidung eines Erhebungsbias sollte die Online-Befragung muttersprachlich (Arabisch, Farsi/Dari) durchgeführt werden, sodass auch Ältere und Personen mit geringer Deutschkompetenz befragt werden konnten. Angestrebt wurde ein Sample von $n = 100$, d.h. je 50 Interviews pro Herkunftsgruppe. Schließlich wurden in summa 132 Fragebögen in der Online-Befragung befüllt. Von der syrischen Community stammten 54 (alle auf Arabisch beantwortet, davon 10 analog abgegeben), von der afghanischen Community 78 (davon 57 auf Deutsch und 21 auf Farsi-Dari), wovon alle digital ausgefüllt worden waren.

Anfangs war die Rücklaufquote eher gering, die Ursachen für dies Verzögerung in der Rücklaufquote waren vielfältig: die generell heikle Thematik COVID-19, die bei vielen Geflüchteten Zurückhaltung auslöst, eine bei Geflüchteten aus häufig belastenden Erfahrungen im Asylverfahren resultierende generelle Verunsicherung hinsichtlich des Umgang und der Ziele von Befragungen und des Ausfüllens von Fragebögen oder mangelnde Routine und Erfahrungen im Umgang mit Fragebögen. Einige Face-to-Face-Interviews (v.a. jüngere Altersgruppen und Gebildete) erfolgten in deutscher bzw. auf expliziten Wunsch auch in englischer Sprache.

Des Weiteren wurde ein Leitfaden erstellt, um die Erfahrungen von Expert/inn/en zu erheben. Dieser wurde je nach Aufgabenbereich des/r befragten Experten/in modifiziert und umfasste die Schwerpunkte soziale Problembereiche, gesundheitliche Herausforderungen, persönliche und institutionelle Unterstützungsangebote und -leistungen der entsprechenden NGOs, zur Verfügung gestellte Informationsquellen, Informationsnutzung durch die Geflüchteten, alternative Informationsangebote (TV, Online-Medien, Communities) finanzielle Probleme, Homeschooling und Umstieg auf Online-Medien, Probleme bei der Beschaffung und Finanzierung, Sprachkompetenzen/Sprachbarrieren.

Die Audioaufnahmen der qualitativen Interviews wurden transkribiert und die Auswertungen auf Basis qualitativer Analyseverfahren durchgeführt (vgl. KRUSE 2015). Die quantitativen Daten wurden mittels SPSS uni- und bivariat ausgewertet, ein Großteil davon ist in Diagramm- oder in tabellarischer Form dargestellt.

Im Analyseprozess bedeutsam war die Vernetzung mit weiteren Forschungsprojekten, die gleichzeitig vom WWTF gefördert wurden. Hierbei war die Arbeitsgruppe „Vulnerable Gruppen“ mit ihren Vernetzungstreffen und Diskussionen über Vulnerabilität mehrfach gewinnbringend. Die Zusammenschau von verschiedenen vulnerablen Bevölkerungsgruppen (Hochrisikopatienten, Personen, die aufgrund ihres Alters oder ihrer psychischen Erkrankung in Einrichtungen untergebracht sind oder von NGOs intensiv betreut werden, und Geflüchtete) wirft nicht alleine neue theoretische und methodologische Fragestellungen auf, sondern auch neue Aspekte in der anwendungsorientierten Forschung.

7 AFGHAN/INN/EN UND SYRER/INNEN IN ÖSTERREICH – DIE UNTERSUCHTEN „COMMUNITIES“

Der Begriff Communities bezieht sich in weiterer Folge auf einzelne Vereine, aber auch soziale Netzwerke und im weitesten Sinn auf das Herkunftsland. Der Begriff wird i. F. im Plural verwendet, um nicht den Eindruck einer Homogenisierung dieser sehr unterschiedlichen und diversen Gesellschaften zu erwecken.

Manche der Vereine, mit denen wir oder über die wir berichten, sind bereits vor den Fluchtbewegungen von 2015 entstanden, andere sind im Zusammenhang damit gegründet worden. Eine intensive Zusammenarbeit für die Fragebogenerstellung, die Online-Befragung und auch für einzelne Expert/inn/eninterviews erfolgte mit den Vereinen AKIS-EU (Afghanischer Kulturverein), „NEUER START“, mit dem „Österreichisch-arabischen Haus für Kunst und Kultur“, „Lifemakers“ und „Amal“.

Geflüchtete aus Afghanistan

Verglichen mit Deutschland oder Großbritannien, den großen Zielländern der Migrationsbewegung von Afghan/inn/en vor dem Krieg, kamen erst ab den späten 1960er-Jahren sukzessive und vorwiegend Männer nach Österreich. Primäres Ziel der vorwiegend aus dem urbanen Umfeld Stammenden war es ein Studium abzuschließen. Generell kann man von vier große Fluchtwellen aus Afghanistan nach Österreich sprechen. Die erste erfolgte zwischen dem kommunistischen Aufstand bis zum Sieg der Mujaheddin (1978–1992), die zweite während der Herrschaft der Mujaheddin (1992–1996), die dritte während der Herrschaft der Taliban (1996–2001) und die vierte in der Post-Taliban-Ära. Nach einem sukzessiven Anstieg der Asylanträge war 2015 ein Höhepunkt mit über 25.000 Asylwerber/inne/n zu verzeichnen. Seitdem ist die Zahl der Anträge stark rückläufig. Während bei früheren Fluchtbewegungen vor allem hochgebildete, wohlhabende und aus dem urbanen Milieu stammende Afghan/inne/n nach Österreich kamen (vgl. ALAM 2008; KOHLBACHER et al. 2020), änderte sich dies im letzten Jahrzehnt. Nun sind sowohl gut ausgebildete als auch Personen, die aufgrund der jahrzehntelangen Kriegssituation keine oder kaum eine Ausbildung erhalten haben, nach Österreich gekommen. Auch änderte sich der ethnolinguistische und religiöse Hintergrund. Neben Paschtun/inn/en und Tadschik/inn/en waren nun auch Angehörige der demographisch kleineren Ethnien wie Usbek/inn/en und Hazara zunehmend unter den Geflüchteten (POTKANSKI 2011).

Bezüglich der Verteilung nach Alter und Geschlecht lässt sich ein extrem hoher Anteil an Männern (70,1%) unter den in Afghanistan Geborenen erkennen. Die Altersstruktur der Diaspora wird von jüngeren und mittleren Alterskohorten dominiert. Der Anteil der kleineren Kinder ist eher gering: 5,3% im Alter bis 6 Jahre. Aufgrund fehlender Studien über die transnationalen Netzwerke können nur grobe Schätzungen unternommen werden. Netzwerke richten sich nach den Herkunftsregionen und der

Lokalisation von bestimmten Großfamilien in europäischen Ländern (v.a. Deutschland, Niederlande, Schweden) und Nordamerika.

Im letzten Jahrzehnt weist die Flucht von Afghan/inn/en nach Europa eine erhebliche Heterogenität in Bezug auf den ethnischen, politischen, sozioökonomischen und bildungsmäßigen Hintergrund auf. Auch die Vereinslandschaft hat sich diversifiziert und fokussiert nun u.a. auch auf die jüngere Generation und auf den Bildungsbereich.

Geflüchtete aus Syrien

Zwei Jahre nach Beginn des Krieges in Syrien (2011) war beinahe eine Million Syrer/innen auf der Flucht. Nach den Angaben des BUNDESMINISTERIUMS FÜR INNERES waren „2012 915 Personen, 2013 1.991, 2014 7.754, 2015 24.538 und 2016 8.845 SyrerInnen in Österreich angekommen (...)“.⁴ Mit der Intensivierung des Krieges 2015 stieg die Zahl der Asylanträge in Österreich sprunghaft an. Bezugnehmend auf das Herkunftsland von Asylsuchenden in den letzten fünf Jahren wurden die meisten Anträge von Syrer/inne/n gestellt. Die Zahl der Anträge hat in den letzten Jahren jedoch drastisch abgenommen. Im Jahr 2020 wurde 2.751 Personen aus Syrien Asyl und 318 subsidiärer Schutz gewährt, 2019 waren es 2.534, denen Asyl und 295, denen subsidiärer Schutz gewährt wurde. Im Jahr 2017 waren es 11.827 (Asyl) und 1194 (subsidiärer Schutz) und 2016 erhielten 15.528 Personen Asyl und 558 subsidiären Schutz.⁵

2016 wurde festgestellt, dass nur ein Drittel direkt aus Syrien nach Österreich kam, mehr als die Hälfte flüchteten über die Türkei.⁶ Die Geflüchteten aus Syrien haben einen hohen Bildungsstand vorzuweisen, mehr als die Hälfte hatte entweder eine Sekundarstufe (AHS, BHS) oder ein Universitätsstudium abgeschlossen.⁷

Bereits in den Jahrzehnten davor sind sukzessive Syrer/innen nach Österreich migriert, entweder aufgrund eines Studiums, wirtschaftlicher (Handel) oder politischer Gründe (Asylansuchen waren in den 1980er- und 1990er-Jahren eher vereinzelt gestellt worden). Die neu angekommenen Syrer/innen konnten in Wien und vereinzelt in den Landeshauptstädten syrische Communities vorfinden, die die ethnische und religiöse Struktur im Herkunftsland widerspiegeln.

Die Mehrheit der Syrer/innen sind sunnitische Muslime (73%), gefolgt von der größten Minderheit den Alawiten (12%). Etwa ein Zentel der Bevölkerung sind Christ/inn/en, die elf unterschiedlichen christlichen Konfessionen angehören (Syrisch-orthodox, maronitisch, armenisch – um nur einige zu nennen). Demographisch kleinere Religionsgemeinschaften sind die Drus/innen (4%) und Schiit/inn/en (1%). Mehr als ein Zentel der Bevölkerung sind Kurd/inn/en, von denen ein Großteil sunnitische Muslime sind. Unter den Kurd/inn/en werden auch die Yezid/inn/en gereiht. Zusätzlich zu den

⁴ BAUER et al. 2017, 118.

⁵ ASYLSTATISTIK ÖSTERREICH 2020, <<https://www.migration-infografik.at/at-asylstatistiken-2020/#herkunftsstaaten>>. 7. April 2021, Quelle: BMI.

⁶ BAUER et al. 2017, 105.

⁷ BUBER-ENNSER et al. 2016, DiPAS.

autochtonen religiösen und ethnischen Gruppen kommen noch palästinensische Flüchtlinge, die schon in den Jahrzehnten vor dem Kriegsausbruch 2011 nach Syrien geflüchtet waren (an die 480.000 Personen).⁸

Mangels genauer statistischer Angaben über die ethnischen oder religiösen Hintergründe der Geflüchteten können nur Grundlagenforschungen und Auftragsstudien einen ungefähren Einblick geben. In einer quantitativen Befragung von 2016 zeigte sich, dass unter den Geflüchtete nahezu alle Konfessionen, die es in Syrien gibt, vertreten waren. Manche dieser Konfessionen haben schon vor Jahrzehnten in Österreich Communities gegründet, so beispielsweise die syrisch-orthodoxe Kirche, die mittlerweile auch offiziell in Österreich anerkannt ist. Auch haben syrisch-katholische Christ/inn/en, Armenier/innen, Assyrer/innen, Kurd/inn/en oder Yezid/inn/en schon seit einigen Jahrzehnten ihren Lebensmittelpunkt in Wien und hier Vereine, Einrichtungen, Organisationen und Netzwerke gegründet.

Syrer/innen, die in den letzten Jahren in Österreich um Asyl angesucht haben, trafen auf viele unterschiedliche jedoch damals noch demographisch kleinere politische, ethnische, religiöse und soziale Netzwerke und Strukturen. Syrer/innen und bereits die nachfolgende Generation waren als Akademiker/innen (u.a. Mediziner/innen), Wirtschaftstreibende, Künstler/innen oder als österreichische Politiker/innen tätig. Syrer/innen waren und sind Teil der arabischsprachigen Communities und Netzwerke, getragen von Personen aus unterschiedlichen Staaten des Nahen Ostens. Allen voran sind hier auch die Palästinenser/innen zu nennen, die bereits unter Bruno Kreisky besondere Förderung erfahren haben.

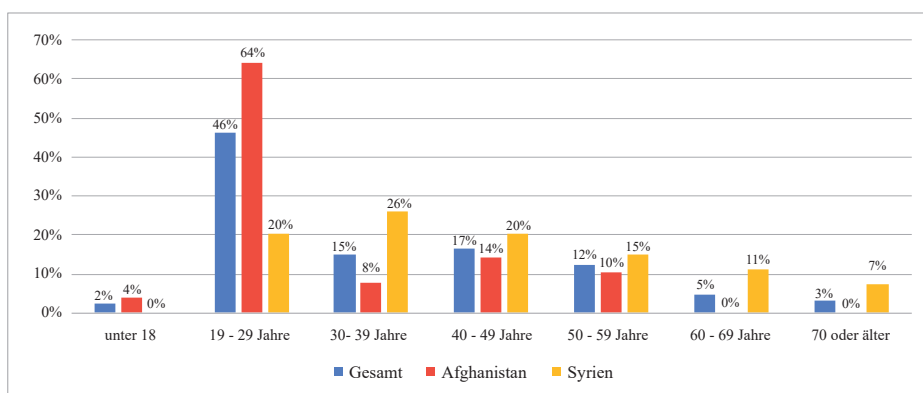
Diese Netzwerke haben gerade in den Anfangsjahren der Flucht enormes für die Integration geleistet, angefangen von der Unterstützung bei der Erstaufnahme, bei unterschiedlichen Beratungstätigkeiten und Integrationsunterstützung bei der Wohnungs- und Arbeitssuche. Vereine und Initiativen wurden gegründet, die sich beispielsweise um schulische, sprachliche oder soziale Belange der Neuangekommenen kümmerten. Bestehende diasporische Institutionen und Netzwerke haben sich auch in den letzten Jahren verändert und haben ihren Interessent/inn/en- bzw. Mitgliederkreis nicht nur zahlenmäßig erweitert. Von den Geflüchteten war auch bereits von Beginn an eine erhebliche Agency und Bereitschaft zur Selbstorganisation erkennbar. Vor allem spielten soziale Medien eine große Rolle.

⁸ Ibid., 111.

II EMPIRISCHE RESULTATE

1 SOZIODEMOGRAPHISCHE GRUNDSTRUKTUR

Abb. 1.1: Altersstruktur (gesamt und nach Herkunft)



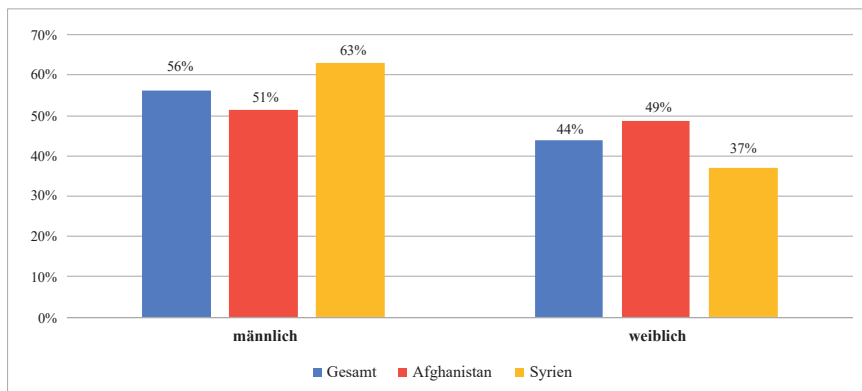
Quelle: eigene Erhebung 2020.

Der Gesamtrücklauf der Online-Befragung umfasste 132 beantwortete Fragebögen. Von diesen entfielen 54 in arabischer Sprache befüllte auf die syrischen Communities, von denen 10 in analoger Form komplettiert und nachträglich eingegeben wurden. In den afghanischen Communities konnten 78 Fragebögen gesammelt werden. Davon wurden 57 in deutscher Sprache und 21 auf Farsi-Dari befüllt. Alle Fragebogen des afghanischen Subsamples wurden im Rahmen der Online-Version beantwortet.

Im Sample dominieren die männlichen Befragten mit 56%. Bei den Afghan/inn/en haben 40 Männer und 38 Frauen den Online-Fragebogen ausgefüllt (vgl. Abb. 1.2). Die Geschlechterverteilung spiegelt also im Fall der Afghan/inn/en mit 51% männlichen Interviewees die für die meisten Fluchtmigrationsbewegungen typische anteilmäßige Dominanz der Männer nicht wider. Unter den Syrer/inne/n ist das Geschlechterverhältnis mit 34 zu 20 erheblich unausgewogener, d.h., der Männerüberhang tritt mit 63% deutlich zutage. Der hohe Frauenanteil in der Subgruppe aus Afghanistan ist auf eine Oversampling-Strategie zurückzuführen. Da das Forscherteam vor allem auch Aufschluss über die genderspezifischen Herausforderungen der COVID-19-Pandemie

für geflüchtete Frauen gewinnen wollte, wurden die partizipierenden Vereine gebeten, besonders afghanische Frauen für die Teilnahme an der Befragung zu motivieren.

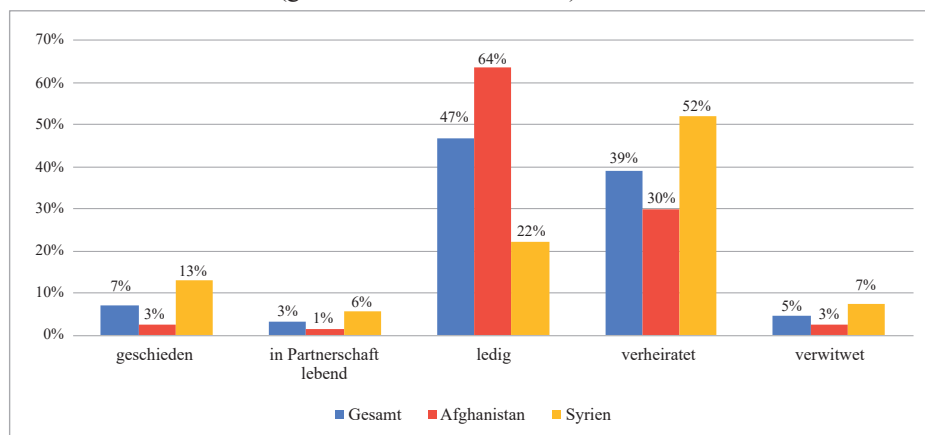
Abb. 1.2: Geschlechterverteilung (gesamt und nach Herkunft)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Die Altersstruktur des Samples (vgl. Abb. 1.1) spiegelt jene in der Grundgesamtheit der Personen aus den beiden Herkunftsstaaten Afghanistan und Syrien weitgehend wider, denn in beiden Gruppen dominieren die jüngeren Alterskohorten zwischen 19 und 29 Jahren (46% aller Befragten). Bei den Respondent/inn/en aus Afghanistan sind sogar 64% der Respondent/inn/en dieser Alterskategorie zuzuordnen (vgl. KOHLBACHER et al. 2020; BAUER et al. 2017). Geflüchtete aus Syrien befinden sich etwas öfter auch bereits in einem höheren Alter. Darüber hinaus verteilen sich die Afghan/inn/en auch bereits

Abb. 1.3: Familienstand (gesamt und nach Herkunft)

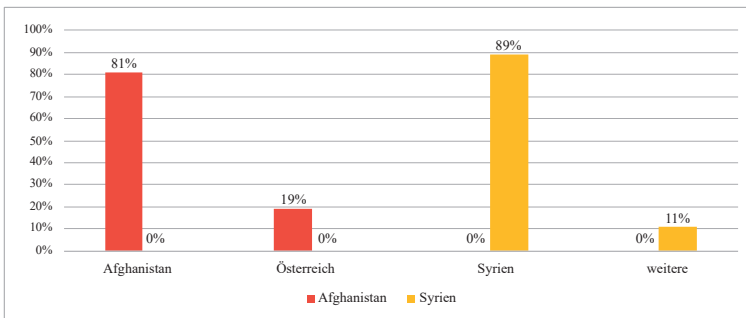


Quelle: eigene Erhebung 2020.

in einem höheren Alter. Darüber hinaus verteilen sich die Afghan/inn/en auch auf die Altersgruppen von 30 bis 39 (8%), 40 bis 49 (14%) und 50 bis 59 Jahren (10%). Allerdings ist kein einziger afghanischer Befragter älter als 59 Jahre. Im Vergleich dazu verteilen sich die interviewten Syrer/innen gleichmäßiger auf die gesamte Bandbreite an Altersgruppen. So ist ihr Anteil unter den jungen Befragten (bis 29 Jahre) zwar beträchtlich geringer (20%) als unter den Afghan/inn/en, dafür finden sich darunter zahlreiche Personen im mittleren Erwerbalters (also zwischen 30 und 59 Jahren mit 26%) und auch Menschen im Pensionsalter (ab 60 und sogar 70 Jahre und älter mit insgesamt 18%).

Die Abb. 1.3 zeigt, dass hinsichtlich des Familienstandes das Schwergewicht im Sample bei ledigen Personen (47%) liegt. In erster Linie in der afghanischen Herkunftsgruppe bilden diese das Gros der Befragten (64%), was auch mit deren junger Altersstruktur zusammenhängt. Deutlich weniger Afghan/inn/en sind bereits verheiratet (30%). In der Subgruppe aus Syrien findet sich ein beträchtlich höherer Anteil von verheirateten Befragten (52%) und erheblich weniger ledige Personen (22%), dafür haben aber mehr geschiedene (13%), verwitwete (7%) und in Partnerschaften lebende (6%) Respondent/inn/en an der Online-Befragung teilgenommen.

Abb. 1.4: Staatsbürgerschaft (nach Herkunft)

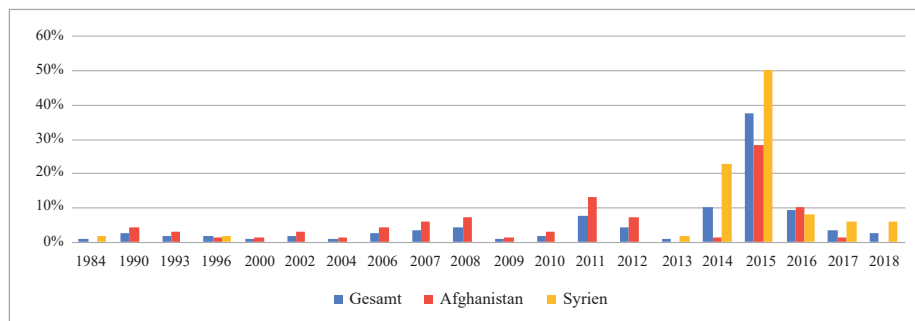


Quelle: eigene Erhebung 2020.

Wie aus Abb. 1.4 hervorgeht, waren 63 Befragte aus Afghanistan (81%) zum Befragungszeitpunkt noch ehemalige afghanische Staatsbürger/innen, d.h. seit Stellung des Asylantrags eigentlich staatenlos, und 15 (19%) bereits eingebürgert. Letzteres erklärt sich daraus, dass an der Onlinebefragung auch ein größerer Anteil von bereits länger in Österreich aufhaltigen Personen mit afghanischem Migrationshintergrund partizipierten. Anders die Verteilung in der Subgruppe aus Syrien: In dieser hatten 48 (89%) noch keine neue Staatsbürgerschaft bzw. die syrische Staatsbürgerschaft aufgegeben, sechs Befragte (11%) waren Bürger/innen anderer Staaten, aber kein/e/r der Syrer/innen war österreichische/r Staatsbürger/in.

In Bezug auf das Jahr der Zuwanderung und somit die Aufenthaltsdauer in Österreich manifestieren sich deutliche Divergenzen zwischen den beiden Gruppen (vgl. Abb. 1.5). Bei beiden gelangte zwar die Mehrzahl (insgesamt 37%, davon 50% bei den

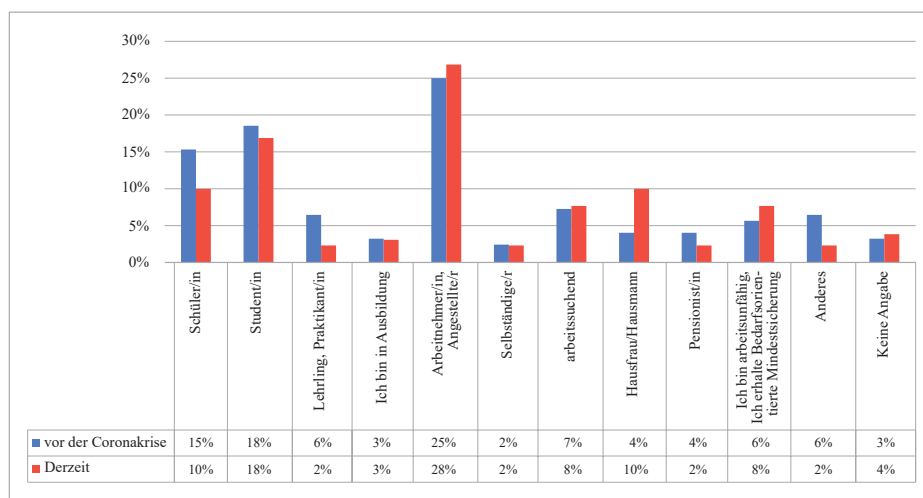
Abb. 1.5: Ankunftsjahr (gesamt und nach Herkunft)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Syrer/innen und 28% bei den Afghan/innen im Jahr 2015 nach Österreich. Bei den Syrern/innen floh ein erheblicher Anteil (23%) auch bereits im Jahr unmittelbar davor und in summa 20% in den Jahren 2016 (8%), 2017 (6%) und 2018 (6%). Unter den Afghan/innen finden sich sieben Personen, die 2016 nach Österreich migrierten, eine größere Zahl von ihnen (29) ist aber bereits erheblich früher, nämlich im Zeitraum von 2006 bis 2012, in Österreich eingetroffen. Diese Unterschiede lassen sich zum Teil auf die im Kontext des partizipativen Forschungsansatzes in die Befragung involvierten Vereine und deren Mitgliederstruktur zurückführen. Vor allem im afghanischen Kulturverein AKIS-EU sind viele Mitglieder bereits längere Zeit in Österreich ansässig, einige inzwischen auch eingebürgert.

Abb. 1.6: Berufsgruppen vor der Coronakrise und zum Befragungszeitpunkt (gesamt)

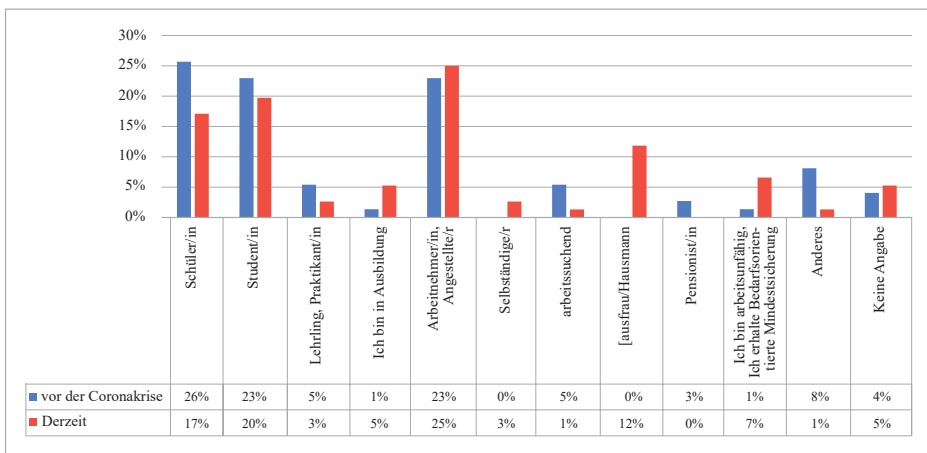


Quelle: eigene Erhebung 2020.

Hinsichtlich der beruflichen Tätigkeit dominieren im gesamten Sample die Personen in Angestelltenpositionen, weitere größere Gruppen bilden aufgrund der jungen Altersstruktur die Studierenden sowie auch die Schüler/innen (vgl. Abb. 1.6). Die Zahl und der Anteil der Arbeitssuchenden sind relativ niedrig. Sehr klein ist unter den Angehörigen der rezente Fluchtmigrationsbewegungen aus Afghanistan und Syrien die Präsenz selbständig Erwerbstätiger. Arbeitssuchende und Bezieher/innen der bedarfsorientierten Mindestsicherung sowie im Haushalt Tätige bilden ebenfalls nennenswerte Gruppen.

Die Veränderungen hinsichtlich der beruflichen Tätigkeiten vor der Coronakrise und zum Zeitpunkt der Erhebung treten in den Berufsgruppen sehr unterschiedlich zutage. So war der Anteil der Arbeitnehmer/innen bzw. Angestellten vor der Coronakrise (25%) geringer als zum Erhebungszeitpunkt (28%). Höher waren vor Corona die Zahlen der Schüler/innen (Rückgang von 15% auf 10%) und in einem Lehrverhältnis (von 6% auf 2%) stehenden Personen, während der Anteil in Ausbildung stabil geblieben ist. Der Rückgang in der Kategorie „Lehrlinge“ ist darauf zurückzuführen, dass diese Gruppe auch Praktikant/inn/en inkludiert und deren Praktika ausgelaufen sind und nicht verlängert wurden. Etwas verringert hat sich auch der Anteil der Pensionist/inn/en, was aber – nach entsprechender Prüfung – auf eine Fehlinterpretation der Befragten zurückzuführen war. Absolut und relativ am stärksten zugenommen hat die Kategorie der im Haushalt tätigen Befragten (von 4% auf 10%), aber auch bei arbeitsunfähigen Personen zeigt sich im Gefolge der Krise ein Anstieg von 6% auf 8%. Gar nicht verändert (jeweils 2%) hat sich infolge der Krise der geringe Anteil der unternehmerisch tätigen Personen im Sample. Wenig überraschend ist, dass der Anteil der arbeitssuchenden Respondent/inn/en von 7% auf 8% angestiegen ist.

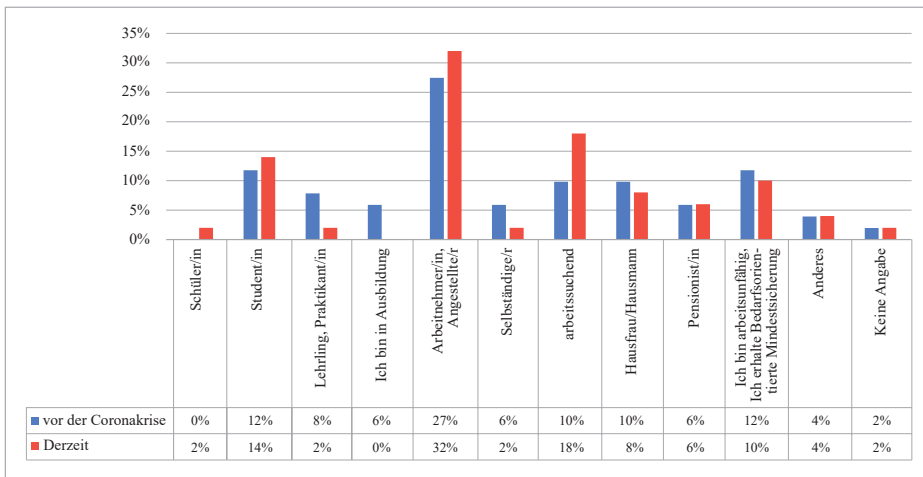
Abb. 1.6.1: Berufsgruppen (Herkunft Afghanistan)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Die Struktur nach Berufsgruppen (vgl. Abb. 1.6.1 Afghanistan) zeigt im Vergleich der Zahlen vor der Coronakrise und zum Zeitpunkt der Erhebung in den afghanischen Communities Zuwächse bei den in Ausbildungsverhältnissen stehenden Personen (von 1% auf 5%) sowie in der Gruppe der Arbeitsunfähigen (von 1% auf 7%). Reduziert haben sich die Kategorien der Schüler/innen (von 26% auf 17%), der Studierenden (von 23 auf 20%) und der Lehrlinge/Praktikant/inn/en (5% auf 3%). Der Anteil der Arbeitnehmer/innen ist um 2% gestiegen, bei 3% lag der Zuwachs bei den Selbständigen, noch stärker aber war der Anstieg bei den im Haushalt Tätigen (12%).

Abb. 1.6.2: Berufsgruppen (Herkunft Syrien)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

In der Herkunftsgruppe Syrien (vgl. Abb. 1.6.2 Syrien) sind im Vergleich des Status vor der Coronakrise und zum Erhebungszeitpunkt vor allem die Anteile der Arbeitssuchenden (von 10% auf 18%) sowie in geringerem Ausmaß jene der Studierenden (von 12% auf 14%) und der Arbeitnehmer/innen (von 27% auf 32%) angestiegen. Leicht reduziert hat sich der Anteil der im Haushalt Tätigen (von 10% auf 8%) sowie der Personen, die arbeitsunfähig waren (von 12% auf 10%). Stabil geblieben ist der Anteil der Pensionist/inn/en. Extrem ausgeprägt war der Rückgang bei den Lehrlingen bzw. Praktikant/inn/en (von 8% auf 2%), bei den in Ausbildung stehenden Befragten (von 6% auf 0%) sowie bei den Selbständigen (von 6% auf 2%).

Auch hinsichtlich des Berufes vor und nach der Coronakrise zeigen sich interessante Unterschiede auf Basis der Analyse nach der Gendervariable (vgl. Tab. 1). Zwar war der Angestelltenanteil bei beiden Geschlechtern nahezu gleich hoch, Arbeitnehmer/innen waren aber mehr als 26% der Männer gegenüber rund 17% der weiblichen Befragten. Die bedarfsorientierte Mindestsicherung erhielten wesentlich mehr Frauen

(8,6%) als Männer (6,9%). Die Anteile der in Ausbildung befindlichen Personen bzw. der Lehrlinge variierten ebenfalls stark nach dem Geschlecht. Fast 7% der Männer und nur 1,7% der Frauen machten ein Praktikum oder eine Lehre, bei den Befragten in Ausbildung war der Unterschied geringer. Hingegen waren wesentlich mehr Frauen (fast 14%) noch Schülerinnen (Männer zu 8,3%) und Analoges galt für die Studierenden (17,2% Frauen und 8,3% Männer). Auch Studierende mit Teilzeitjobs waren viel häufiger Frauen (10,3% gegenüber 2,8% der Männer).

Tab. 1: Beruf vor der Coronakrise nach Geschlecht (gesamt)

Beruf vor der Coronakrise	männlich	weiblich	Gesamtergebnis
Ungültige	11,11%	10,34%	10,77%
Anderes	5,56%	5,17%	5,38%
Arbeitnehmer/in, Angestellte/r	26,39%	17,24%	22,31%
arbeitssuchend	6,94%	1,72%	4,62%
Hausfrau/Hausmann	2,78%	6,90%	4,62%
Ich bin arbeitsunfähig, Ich erhalte Bedarfsorientierte Mindestsicherung	6,94%	8,62%	7,69%
Ich bin in Ausbildung	6,94%	5,17%	6,15%
Lehrling, Praktikant/in	6,94%	1,72%	4,62%
Pensionist/in	2,78%	1,72%	2,31%
Schüler/in	8,33%	13,79%	10,77%
Selbständige/r	2,78%	0,00%	1,54%
Student/in	8,33%	17,24%	12,31%
Student/in mit Teilzeitjob	2,78%	10,34%	6,15%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%

Quelle: eigene Erhebung 2020.

Zum Befragungszeitpunkt hat sich die Struktur nach Berufsgruppen erheblich verändert (vgl. Tab. 2). Vor allem fällt der starke Zuwachs in der Kategorie „anderes“ auf. Die Anteile der arbeitssuchenden Personen sind bei beiden Geschlechtern erheblich gestiegen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass viele in der Krise ihren Job verloren haben. Stark reduziert hatten sich vor allem bei den Männern (Rückgang von rund 8% auf 4%) die Anteile der Studierenden. Bei den befragten Frauen fiel die Reduktion von 17% auf 15,5% insgesamt moderater aus. Unter den Männern gab es nach der ersten Krise 2020 auch viel weniger in Lehrausbildung/Praktikum stehende Personen (Reduktion von 6,9% auf 1,4%), ausgeprägt war auch die Reduktion der in einer Ausbildung stehenden Respondent/inn/en (von 6,9% auf 2,8%). Reduziert hat sich auch der Anteil der Schülerinnen, angestiegen ist dieser jedoch bei den Schülern.

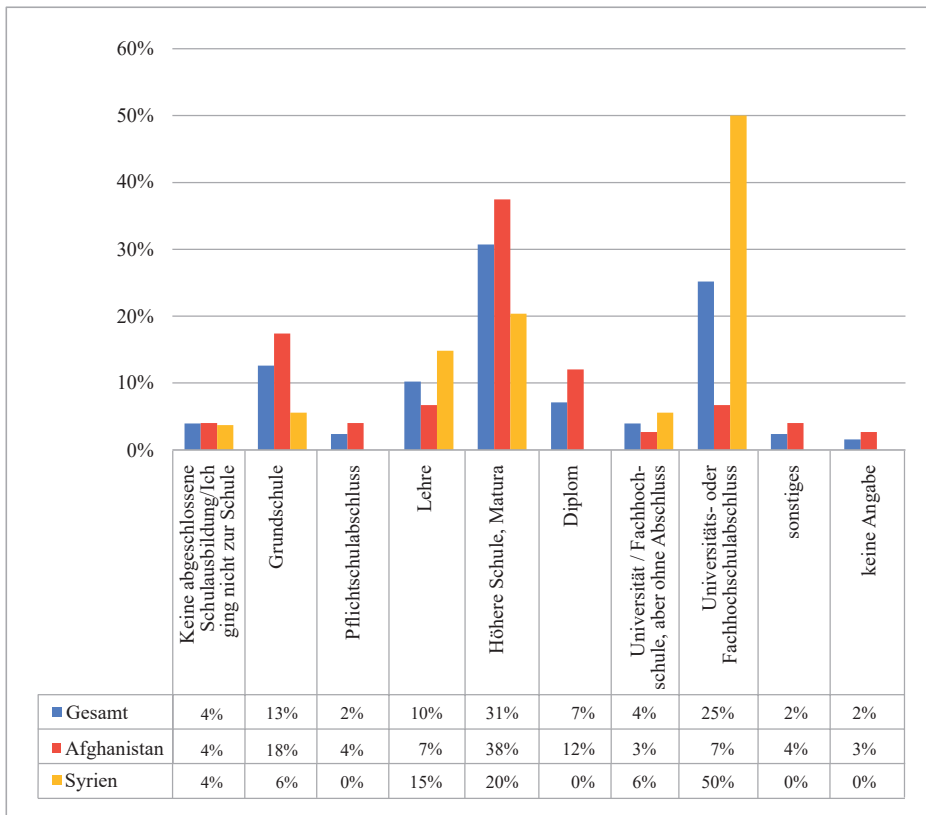
Tab. 2: Beruf zum Befragungszeitpunkt nach Geschlecht (gesamt)

Beruf derzeit	männlich	weiblich	Gesamtergebnis
Ungültige	22,22%	27,59%	24,62%
Anderes	2,78%	1,72%	2,31%
Arbeitnehmer/in, Angestellte/r	22,22%	13,79%	18,46%
arbeitssuchend	11,11%	3,45%	7,69%
Hausfrau/Hausmann	6,94%	8,62%	7,69%
Hausfrau/Hausmann und arbeitsunfähig	1,39%	0,00%	0,77%
Ich bin arbeitsunfähig / Ich erhalte bedarfsorientierte Mindestsicherung	4,17%	6,90%	5,38%
Ich bin in Ausbildung	2,78%	0,00%	1,54%
Lehrling, Praktikant/in	1,39%	3,45%	2,31%
Pensionist/in	2,78%	1,72%	2,31%
Schüler/in	11,11%	10,34%	10,77%
Selbständige/r	1,39%	0,00%	0,77%
Student/in	4,17%	15,52%	9,23%
Student/in mit Teilzeitjob	5,56%	6,90%	6,15%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%

Quelle: eigene Erhebung 2020.

Das Bildungsniveau im Sample war im Durchschnitt sehr hoch (vgl. Abb 1.7), was die Selektivität der Fluchtmigration aus den beiden Herkunftsländern widerspiegelt (vgl. BUBER-ENNSER et al. 2016). In Bezug auf das Bildungsniveau dominierten im Sample Befragte mit Abschlüssen höherer Schulen bzw. Matura (31%). Sehr hoch war mit 25% auch der Anteil der Universitäts- oder FH-Absolvent/inn/en, weitere 4% haben zwar eine Universität besucht, diese Ausbildung aber vor der Flucht nicht abgeschlossen. Hingegen hatten im unteren Segment des Bildungsspektrums 13% nur die Grundschule abgeschlossen bzw. konnten 4% keinerlei Schulbildung vorweisen und 2% bloß einen Pflichtschulabschluss. Lehrabschlüsse waren mit 10% vertreten und Diplome auf mittleren Bildungsniveaus mit 7%.

Markante Unterschiede zeigen sich im gruppenübergreifenden Vergleich hinsichtlich des Bildungsniveaus. So ist der Anteil der Befragten mit Universitäts- oder Hochschulstudium bei den Syrer/inne/n mit 50% beträchtlich höher als bei den Afghan/inn/en (7%). Letztere haben dafür öfter (38% gegenüber 20% bei den Syrer/inne/n) eine höhere Schule abgeschlossen. Insgesamt bewegt sich das Bildungslevel der Geflüchteten aus Afghanistan eher auf mittleren bzw. auch auf niedrigeren Levels. Unter den Letztgenannten befinden sich auch 4% Personen ohne Schulbildung, 18% mit Grundschule und 4% mit Pflichtschulabschluss. Einige haben im Rahmen der Befragung die

Abb. 1.7: Schulbildung (gesamt und nach Herkunft)

Quelle: eigene Erhebung 2020.

Koranschule als einzige Form der formalen Bildung angegeben. Der Bildungsstandard des Teilsamples aus Afghanistan ist somit signifikant geringer als jenes der Befragten aus Syrien. Damit entspricht die Struktur des Samples aber zu einem hohen Grad der Grundgesamtheit der Geflüchteten aus den beiden Herkunftsländern in Österreich (vgl. BUBER-ENNSER et al. 2016).

Unter den Syrer/inne/n liegt die Präsenz der Universitätsabsolvent/inn/en sogar bei 50% und somit beträchtlich höher als in den afghanischen Communities. Weitere 6% haben eine Hochschule zwar besucht, aber noch nicht abgeschlossen. Auch mittlere Bildungslevels sind bei den Personen aus Syrien stark vertreten, wenngleich etwas schwächer als bei den Afghan/inn/en. 20% haben die Matura einer höheren Schule und 15% einen Lehrabschluss. Mit 10% ist die Präsenz von Personen ohne oder nur mit abgeschlossener Grundschule erheblich geringer als bei den Afghan/inn/en.

Tab. 3: Genderspezifische Unterschiede der Schulbildung (gesamt)

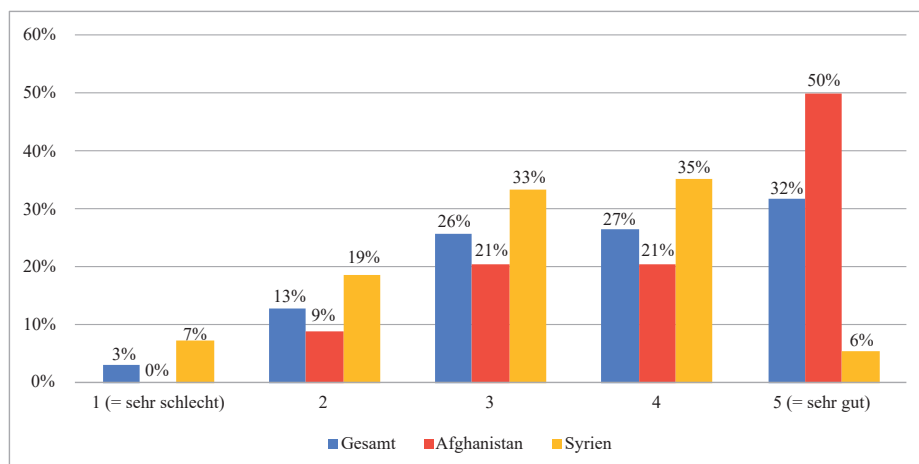
	männlich	weiblich	Gesamtergebnis
kein Bildungsabschluss	9,72%	5,45%	7,87%
primärer Bildungsabschluss	25,00%	25,45%	25,20%
sekundärer Bildungsabschluss	33,33%	43,64%	37,80%
tertiärer Bildungsabschluss	31,94%	25,45%	29,13%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%

Quelle: eigene Erhebung 2020.

In Bezug auf die Bildungsabschlüsse ist der Männeranteil bei jenen, die keine Schule abgeschlossen haben mit fast 10% rund doppelt so hoch wie bei den Frauen im Sample (vgl. Tab. 3). Frauen verfügen in einem höheren Ausmaß über sekundäre Abschlüsse (43,6% gegenüber 33,3% bei den Männern), wohingegen die Männer eher eine Universitätsbildung (32%) vorweisen können (Frauen nur zu einem Viertel).

Die Deutschkompetenz (vgl. Abb. 1.8.1) wurde auf Basis der Selbsteinschätzung abgefragt und wies keine weiteren Kontrollabfragen auf. In summa schätzten 32% der Respondent/inn/en ihre Deutschkenntnisse als sehr gut ein, weitere 27% als gut. Nur 3% bekundeten eine sehr schlechte und 13% eine eher schlechte Deutschkompetenz.

Besonders die Afghan/inn/en haben ihre Kenntnisse zu 50% als sehr gut, weitere 21% als gut eingeschätzt, wofür einerseits deren im Durchschnitt längere Aufenthaltsdauer in Österreich spricht und auch das Faktum, dass immerhin 57 (73%) von ihnen

Abb. 1.8.1: Deutschkenntnisse (gesamt und nach Herkunft)

Quelle: eigene Erhebung 2020.

im Rahmen der Online-Befragung die deutsche Variante des Fragebogens beantworteten. Vergleichsweise schwächer repräsentiert sind in der Kategorie der exzellenten Deutschkenntnisse (6%) die Befragten aus Syrien. Diese geben häufiger eine eher gute (35%) bis mittelgute (33%) Deutschkompetenz an, in höherer Zahl aber auch geringe (19%) bis sehr geringe (7%) Kenntnisse der deutschen Sprache. Mit insgesamt 26% sehr schlechter und eher schlechter Beherrschung der deutschen Sprache ist das Sprachlevel in der syrischen Subgruppe wesentlich schwächer als jenes der Afghan/inn/en.

Tab. 4: Geschlechtsspezifische Unterschiede in den Sprachkenntnissen (gesamt)

	männlich	weiblich	Gesamtergebnis
1 (= sehr schlechte Deutschkenntnisse)	1,17%	0,43%	0,82%
2	11,72%	1,71%	6,94%
3	19,92%	21,79%	20,82%
4	35,94%	20,51%	28,57%
5 (= sehr gute Deutschkenntnisse)	31,25%	55,56%	42,86%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%

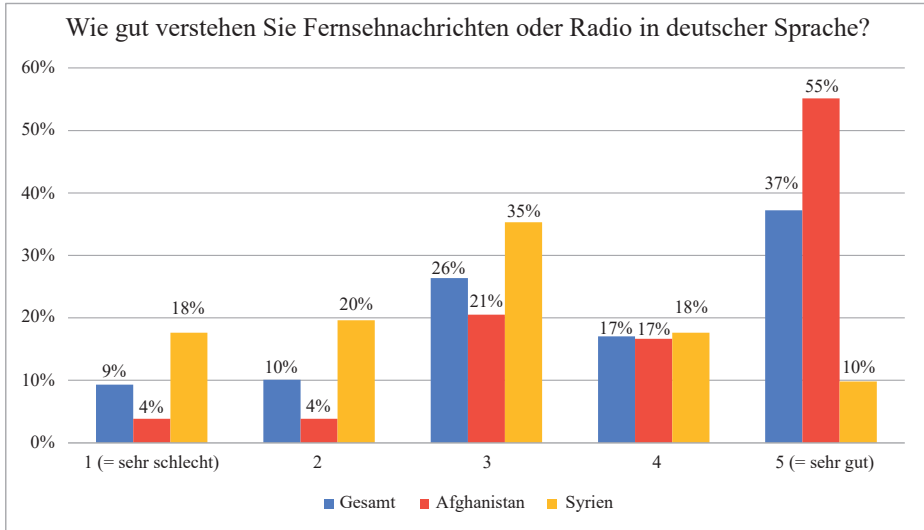
Darstellung als % des Spaltengesamtergebnisses

Quelle: eigene Erhebung 2020.

Die Frauen im Sample weisen die besseren Deutschkenntnisse auf, wie Tab. 4 belegt. So ist der Anteil der Männer mit schlechter Deutschkompetenz (2) nahezu zehnmal so hoch wie bei den Frauen. Demgegenüber verfügen fast 56% der weiblichen Befragten über exzellente Deutschkenntnisse gegenüber nur 31% bei den Männern.

Der Sprachkompetenz im Deutschen weitgehend entsprechend war die Einschätzung der Befragten bezüglich der eigenen Fähigkeit zur Rezeption von Nachrichtensendungen im TV bzw. Radio in deutscher Sprache (vgl. Abb. 1.8.2). Diese Kompetenz wurde von 37% des gesamten Samples als sehr gut eingeschätzt, von 17% als gut und von 26% als mittelmäßig. Das Gros (55%) der Befragten aus Afghanistan beurteilte das Verstehen von Nachrichten in deutscher Sprache als sehr gut bzw. gut (17%). Weitere 21% der Afghan/inn/en gaben eine mittlere Bewertung ab. Unter den Respondent/inn/en aus Syrien wurden eher mittlere (35%), eher schlechte (20%) oder aber gute (18%) Einschätzungen abgegeben. Sehr gut konnten nur 10% der befragten Syrer/innen den deutschsprachigen TV-Nachrichten folgen, dafür waren 38% nur sehr schlecht bzw. eher schlecht imstande deutsche Nachrichten verstehend zu rezipieren.

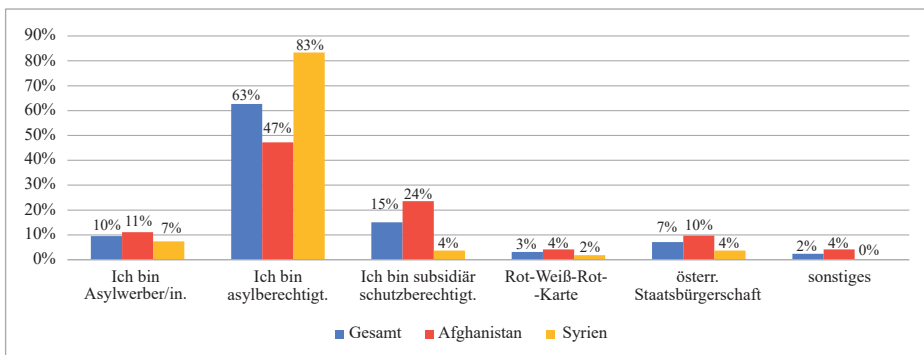
Abb. 1.8.2: Verstehen von deutschsprachigen Rundfunknachrichten (gesamt und nach Herkunft)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

In Bezug auf den Asylstatus in Österreich (vgl. Abb. 1.9) dominierten in der Grundgesamtheit die Asylberechtigten (63%) vor den subsidiär Schutzberechtigten (15%) und den Asylwerber/inne/n (10%). Nach Subgruppen aufgeschlüsselt waren bei den Afghan/inn/en (47%) und vor allem bei den Syrer/inne/n (83%) die Asylberechtigten vorherrschend. Unter den Afghan/inn/en befand sich auch ein beträchtlicher Anteil (24%) subsidiär schutzberechtigter Personen, ein Status, der Afghan/inn/en viel öfter zugestanden wird als geflüchteten Syrer/innen, welchen zumeist Asylstatus gewährt

Abb. 1.9: Asylstatus (gesamt und nach Herkunft)

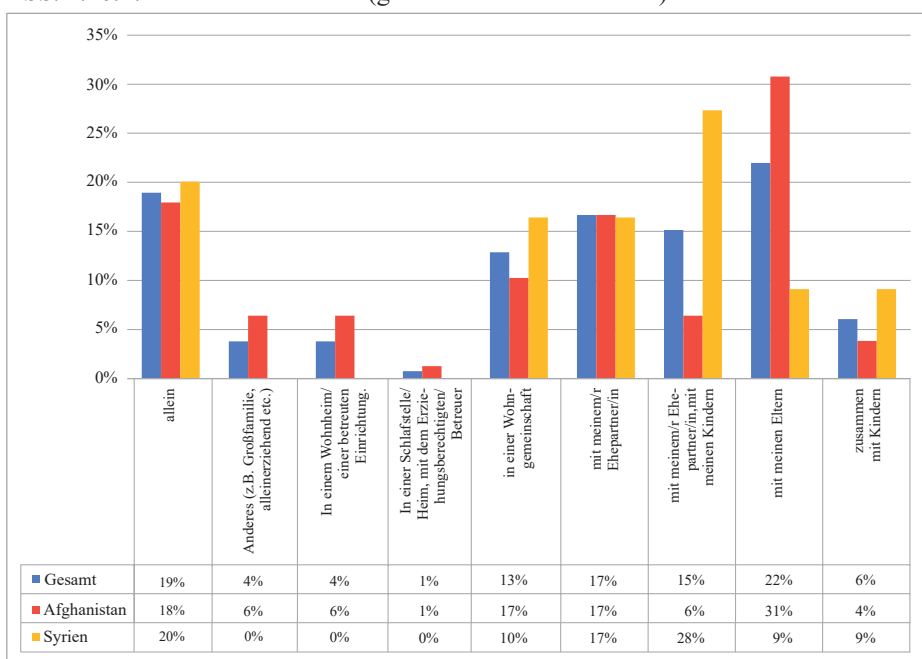


Quelle: eigene Erhebung 2020.

wird. Acht Afghan/inn/en und vier Befragte aus Syrien hatten noch den Status von Asylwerber/inne/n inne. Wenige (v.a. Afghan/inn/en) verfügten über die Rot-Weiß-Rot-Karte und vor allem unter den Befragten aus Afghanistan waren 10% bereits eingebürgert, bei den Syrer/inne/n hingegen nur 4%.

Die Haushaltsstrukturen (vgl. Abb. 1.10.1) spiegelten eine erhebliche Bandbreite wider und unterscheiden sich zwischen den beiden Subgruppen deutlich. In summa dominierten Personen, die noch im Haushalt mit den Eltern wohnten (22%) vor den alleinlebenden (19%) Befragten. 17% wohnten mit dem/r Ehepartner/in und 15% mit Ehepartner/in und Kindern in einem Haushalt. Wohngemeinschaften waren mit 13% vertreten und in Asylunterkünften lebten nur wenige.

Abb. 1.10.1: Haushaltsstrukturen (gesamt und nach Herkunft)

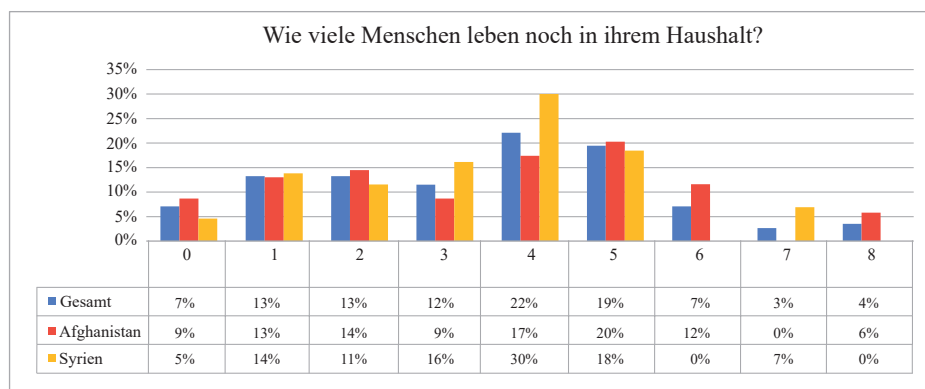


Quelle: eigene Erhebung 2020.

Bei den Geflüchteten aus Afghanistan wohnten besonders viele (31%) noch im Haushalt der Eltern und nahezu gleich hoch war der Anteil jener Befragten, die mit dem/r Ehepartner/in (17%) oder alleine (18%) lebten. Weitere 10% wohnten in einer Wohngemeinschaft mit anderen Geflüchteten, eine gerade bei den jungen Personen, die aus Afghanistan geflüchtet sind, sehr verbreitete Wohnform (vgl. KOHLBACHER 2020a, b). Bei den Afghan/inn/en waren des Weiteren auch Großfamilien (6%), Alleinerziehende oder Personen in einer betreuten Einrichtung (6%) in geringeren Anteilen vertreten.

Bei den Syrer/inne/n dominierten Familienhaushalte mit Kindern (28%) und Alleinlebende (20%), darüber hinaus waren Ehepaare (17%) und noch häufiger als in der Subgruppe aus Afghanistan Wohngemeinschaften (17%) vertreten. Nur ein vergleichsweise geringer Anteil der syrischen Respondent/inn/en lebte mit den Eltern im selben Haushalt (9%). In betreuten Einrichtungen, also v.a. Asylquartieren, waren insgesamt nur wenige wohnhaft und darunter befanden sich fast ausschließlich Afghan/inn/en (6%).

Abb. 1.10.2: Haushaltsgrößen (gesamt und nach Herkunft)



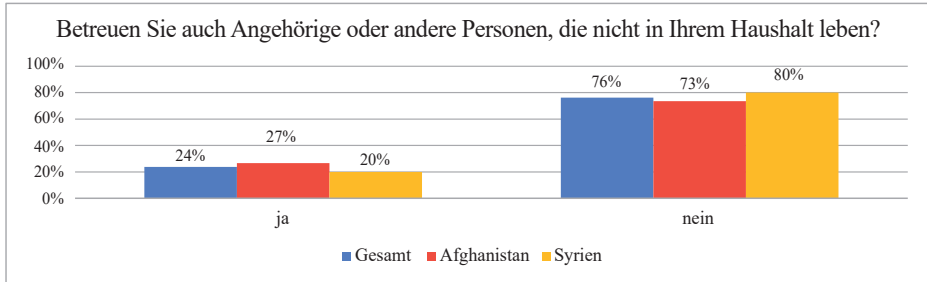
Quelle: eigene Erhebung 2020.

Aufschlussreiche Unterschiede ließen sich auch hinsichtlich der Größenstruktur der Haushalte feststellen (vgl. Abb. 1.10.2), wobei diese eine beträchtliche Bandbreite widerspiegelte. Bezogen auf alle Befragten dominierten größere Haushalte mit weiteren vier (22%) oder fünf Personen (19%). Bei den afghanischen Respondent/inn/en vor allem Haushalte mit weiteren fünf (20%) bzw. vier (17%) Personen. Bei den Syrer/inne/n lebten vor allem vier (30%) oder fünf weitere Personen (18%) im selben Haushalt wie der/die jeweilige Befragte. Vierpersonenhaushalte traten bei den Syrer/inn/en mit 16% auf, bei weiteren 11% lebte noch eine weitere Person im selben Haushalt. Dreipersonenhaushalte (meist Ehepaare mit Kind, aber auch Wohngemeinschaften) waren in der afghanischen Subgruppe etwas häufiger als in der syrischen, unter ersteren war auch die Zahl der Singlehaushalte mit 9% höher. In geringen Zahlen waren auch Großfamilienhaushalte bzw. größere Wohngemeinschaften in beiden Gruppen repräsentiert. Bei den Afghan/inn/en vor allem Haushalte mit 6 oder 8 weiteren Personen, in der syrischen Subgruppe Einheiten mit sieben weiteren Haushaltsmitgliedern.

Aufgrund der spezifischen Herausforderungen der Corona-Pandemie interessierte auch der wichtige Aspekt, inwieweit seitens der Befragten Betreuungsverpflichtungen für außerhalb des eigenen Haushalts lebende Angehörige bestanden (vgl. Abb. 1.11). In diesem Punkt haben 24% mit „ja“ geantwortet. Dabei manifestierte sich ein deutlicher

Unterschied zwischen den beiden Herkunftsgruppen. So gab in beiden Communities die Mehrheit zwar an, keinen Betreuungspflichten nachkommen zu müssen, der Anteil jener mit solchen Pflichten war bei den Afghan/inn/en mit 27% jedoch höher als bei den Befragten aus Syrien (20%).

Abb. 1.11: Betreuungspflichten (gesamt und nach Herkunft)

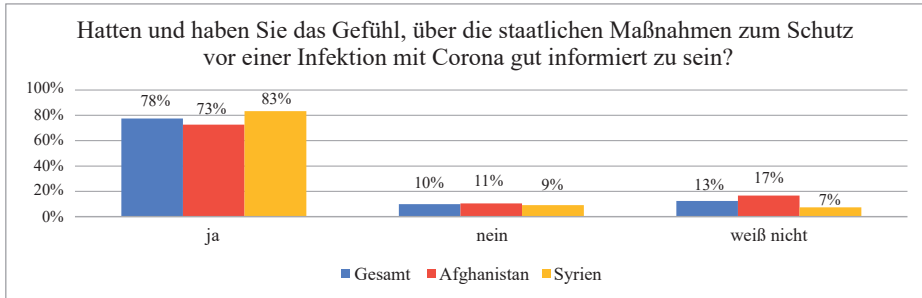


Quelle: eigene Erhebung 2020.

2 INFORMATIONSKANÄLE

2.1 Einholung von Informationen über COVID-19

Abb. 2.1: Informationsstand über die Coronamaßnahmen (gesamt und nach Herkunft)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Betreffend die Compliance bezüglich der politischen Maßnahmen zur Minimierung von Infektionsrisiken und Übertragungswegen und zu den individuellen Schutzmaßnahmen waren die Informationssuche und -rezeption sowie die kritische Reflexion von Informationen über die Pandemie von besonderer Wichtigkeit (vgl. Abb. 2.1). Die Selbsteinschätzung des eigenen Informationsstandes über die auf COVID-19 bezogenen Maßnahmen der Regierung in der Vergangenheit sowie auch die Situation zum Erhebungszeitpunkt betreffend war durchwegs positiv. Nur insgesamt 10% der Befragten hatten nicht das Gefühl gut informiert zu sein, davon war der Anteil bei den Afghan/inn/en mit 11% etwas höher als in den syrischen Communities (9%). Ein vor allem bei den Afghan/inn/en deutlich höherer Anteil von 17% war sich diesbezüglich nicht sicher. Von den Syrer/inn/en hatten nur 7% die Kategorie „weiß nicht“ angekreuzt.

Die überwiegende Mehrheit in beiden Gruppen hatte also das Gefühl durchwegs gut informiert zu sein. Jener geringe Teil der Respondent/inn/en, auf die das nicht zutraf, wurde einer tiefergehenden Analyse unterzogen (vgl. Abb. 2.1.1). Von ihnen klassifizierten 31% die offiziellen Informationen vor allem als lückenhaft (immerhin 36% bei den Afghan/inn/en und nur 20% bei den Syrer/inn/en) bzw. führten ihre Probleme hinsichtlich des Informationszugangs primär auf ihre geringen Deutschkenntnisse zurück (hier besonders die Syrer/inn/en mit 60% gegenüber nur 9% in den Communities aus Afghanistan). Unter den Befragten aus Afghanistan spielte mit 27% auch mangelndes Vertrauen in offizielle, staatliche Informationen eine Rolle. Dies spiegelt die Situation im Herkunftsland Afghanistan sowie auch im benachbarten Iran wider, wo staatlichen Informationskanälen wenig Glauben geschenkt werden kann, da diese oftmals propagandistisch im Interesse des Regimes agieren. Mangelndes Wissen darüber, wo verlässliche Informationen zu erhalten gewesen waren, wurde von immerhin 27% der Afghan/inn/en als Begründung angegeben. Kein/e einzige/r Befragte/r aus Syrien hat dies

angekreuzt. Nur wenige Respondent/inn/en aus Syrien und kein/e Afghan/e/in bekundeten eine gewisse Indifferenz. In summa belegen die Resultate ein hohes Ausmaß an Interesse an den auf COVID-19 bezogenen Maßnahmen.

Der Zugang zu verlässlichen Informationen, das Verstehen derselben und der Umgang mit den gebotenen Inhalten waren auch wichtige Punkte, die im Rahmen der qualitativen Interviews sowohl von den Expert/inn/en als auch den Respondent/inn/en aus den beiden Communities häufig angesprochen wurden. Jedenfalls bestand in der frühen Phase des Lockdowns ein beträchtliches Defizit an mehrsprachigen Informationsangeboten zu den Regierungsmaßnahmen und der an die Organisationen herangetragene Informationsbedarf musste unter großem Zeitdruck zu decken versucht werden. Mit längerer Dauer des Lockdowns verblieb der Informationsbedarf auf einem hohen Niveau und viele Menschen gingen zunehmend kritisch mit unterschiedlichen Informationsquellen um. Dies kann als ein positiver Nebeneffekt dieser herausfordernden Zeit bewertet werden. Der Erwerb einer höheren Sicherheit und Routine im Umgang mit digitalen Medien, die kritische Reflexion der (im deutschen Original wie auch in Übersetzung) verfügbaren Meldungen und Inhalte sowie die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen der Krise für das persönliche Leben in den unterschiedlichen Sphären der sozialen und der Systemintegration zählten dazu. Kritisch wurde von vielen das anfängliche Manko beziehungsweise die lückenhafte Darstellung der Maßnahmen für Geflüchtete aufgeworfen. Bei ihnen hatte diese Vorgangsweise den Eindruck entstehen lassen, dass sie sich nicht angesprochen und wahrgenommen gefühlt haben.

Sogar Mitarbeiter/inne/n der NGOs fiel es mitunter schwer, den Überblick über die sich rasch ändernden Verordnungen und Maßnahmen zu bewahren. Wie auch bei den Österreicher/inne/n kam es auch bei nicht wenigen Befragten zu einer Art Informationsüberforderung bezüglich der schnell wechselnden Maßnahmen.

Auch für im medizinischen Bereich Tätige war die Informationsbeschaffung während der ersten Phase des ersten Lockdowns sehr schwierig. Da viele medizinische Einrichtungen geschlossen waren, mussten sich einzelne Akteur/inn/e/n erst einen Überblick verschaffen, wohin sie ihre Klient/inn/en verweisen konnten.

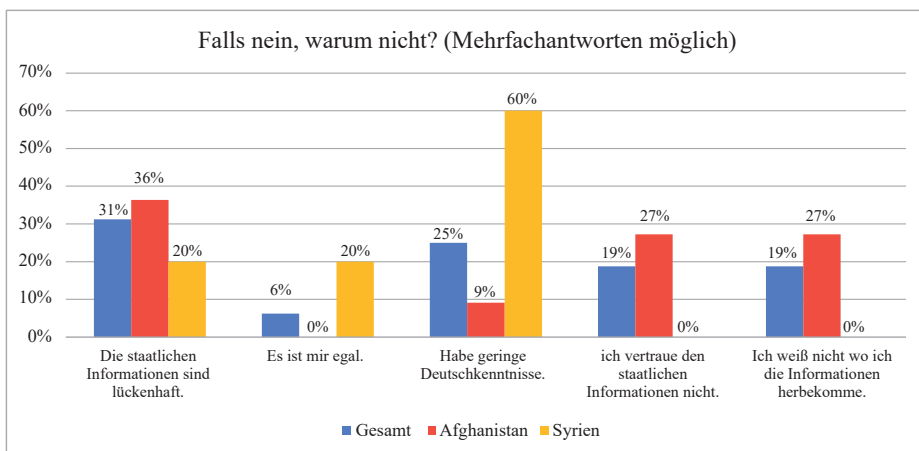
Der Informationsstand der meisten Angehörigen der Communities wurde von Expert/inn/en aus den NGOs unterschiedlich eingeschätzt. Im Laufe der Pandemie hat sich der Informationszugang für die einzelnen Personen wie auch seitens der Communities durch aufbereitete/übersetzte Informationen und aufsuchende (meist telefonische) Beratungstätigkeit sukzessive verbessert. Durch die Communities, vertreten durch Vereine, reale oder virtuelle/soziale Netzwerke, durch sogenannte Gatekeeper oder Multiplikator/inn/en wurde hier rasch ein alternatives Beratungs- bzw. Betreuungsangebot aufgebaut. Das Defizit an Informationen, welches seitens der befragten Personen zu Beginn des ersten Lockdowns bestand, war nicht primär abhängig vom Bildungsgrad, sondern lag an der Informationsvermittlung, die durch die herrschende Asylpolitik und populistische Maßnahmen gekennzeichnet war. Insofern waren die Aktionen, die im weitesten Sinne communitybasiert waren, sehr bemerkenswerte Beispiele für die Entwicklung einer Agency und den Aufbau von Selbstorganisationsstrukturen.

Eine sehr bemerkenswerte Initiative war beispielsweise jene einer palästinensischen Ärztin in Wien, die aus eigenem Impuls eine „Taskforce“ gegründet hatte, die in Österreich tätig und auch in ganz Europa vernetzt war. Es waren Ärzt/inn/e/n, Sozialarbeiter/innen und auch Politiker/innen dabei. In etwa 200 Personen haben sich regelmäßig ausgetauscht, Fortbildungen online organisiert und sich vor allem, aber nicht ausschließlich für arabischsprachige Patient/inn/en eingesetzt. Wo notwendig hat man einander gegenseitig mit Informationsmaterial wie auch mit Medikamenten unterstützt, vor allem mit Ärztemustern. Die Ärztin hat Informationen der WHO, die auf Englisch vorhanden waren, weitergeleitet und in weiterer Folge auch für die Ärztekammer wichtige Informationen übersetzt. Diese Übersetzungen bezogen sich vor allem auf die Verhaltensregeln (Maskentragen, Arztbesuche), Hygienevorschriften, wie man Rezepte für benötigte Medikamente bekam etc. Diese hat sie über soziale Medien gepostet, die dann von Multiplikator/inn/en weitergeleitet wurden. Bereits sehr früh, Ende Februar 2020, hat sie mit solchen Übersetzungs- und Vernetzungstätigkeiten begonnen. Die Sprachbarriere(n) in der Informationsvermittlung waren allerdings nicht alleine bei den Geflüchteten festzustellen. Da diese Ärztin auch als Arbeitsmedizinerin für ein internationales Unternehmen tätig war, musste sie auch in diesem Feld mit Schwierigkeiten in der Informationsbeschaffung kämpfen. Sie wies darauf hin, dass auch die offiziell eingerichteten staatlichen Hotlines kein mehrsprachiges Personal zu Verfügung hatten und Informationen oder Beratung anfangs nicht einmal auf Englisch angeboten hatten.

Es haben sich keineswegs alle Befragten der afghanischen Community gut informiert gefühlt und gerade am Beginn der Pandemie wurden Meldungen über COVID-19 oftmals nicht ernst genommen. Dies resultierte vor allem aus den Erfahrungen mit der mangelnden Verlässlichkeit und der politischen Propaganda der Medienberichterstattung in den Herkunftsstaaten.

Die Syrer/innen konnten sukzessive auf mehrere übersetzte Quellen (ORF-Meldungen, staatliche Maßnahmen) zurückgreifen, die über unterschiedliche soziale Medien geteilt wurden. Auch haben bereits Kinder, die bessere Sprachkenntnisse als die Eltern und einen selbstverständlicheren Zugang zu sozialen Medien haben, Übersetzungstätigkeiten für die ältere Generation übernommen. Des Weiteren konnte man auf die Erläuterungen und Erklärungen der Maßnahmen durch Verwandte oder Bekannte, die schon länger in Wien lebten, zurückgreifen. Herausfordernd war es – wie für alle – den sich schnell ändernden Maßnahmen zu folgen. Durch die Übersetzungstätigkeiten konnte vor allem in den syrischen Communities wieder ein Vertrauen in staatliche Maßnahmen und eine Compliance geschaffen werden.

Die unterschiedlichen arabischen Communities und Vereine haben zusätzlich zu den übersetzten Informationen auch eigene Beiträge gestaltet (u.a. Videos). Durch das zunehmende Angebot konnte ein kritischer Medienkonsum erzeugt werden, wobei von Expert/inn/en wie auch Respondent/inn/en auf die unterschiedlich politisch motivierten arabischen Medienberichte verwiesen wurde, die es nun kritisch zu hinterfragen und zu vergleichen galt.

Abb. 2.1.1: Begründungen für mangelnde Informationen (gesamt und nach Herkunft)

Quelle: eigene Erhebung 2020.

Es war für einige Personen in den afghanischen Communities, vor allem bedingt durch Bildungsdefizite und die ungewohnte Auseinandersetzung mit medialer Berichterstattung, sehr schwierig, sich mit Informationen kritisch und selektiv auseinanderzusetzen. Falschinformationen und abstruse Fake News spielten also ebenfalls eine nicht unwesentliche Rolle.

Von entscheidender Wichtigkeit war vor allem für jene Geflüchteten mit geringen Deutschkenntnissen die Übersetzung der Informationen in die Muttersprachen Farsi-Dari, Paschto und Arabisch. Die Verfügbarkeit von Informationen in vielen Herkunftssprachen wurde sowohl von den Expert/inn/en als auch den Befragten aus den Communities als positiver Nebeneffekt der Pandemie gewertet.

Die Übersetzungen⁹ wurden von den verschiedenen Communities schriftlich wie auch mündlich in Videoform produziert; auch österreichische Organisationen, die Unterkünfte für Geflüchtete betrieben (z.B. Rotes Kreuz) haben in Folge Übersetzungen und Videoproduktionen in Auftrag gegeben. Auch die Stadt Wien hatte eine mehrsprachige Hotline eingerichtet, die dann von manchen sehr positiv aufgenommen wurde.

Seitens einzelner Expert/inn/en herrschte eine gewisse Uneinigkeit darüber, ob österreichische Medien über TV generell wirklich in größerem Ausmaß konsumiert wurden. Nicht alle konnten und können österreichisches Fernsehen in dem Ausmaß empfangen und für manche waren Apps und Newsletter von Organisationen scheinbar wichtiger. Für religiöse Vertrauenspersonen war allerdings vorwiegend die telefonische Kontaktaufnahme am wichtigsten, um Betreuung in Glaubensfragen etc. anzubieten.

⁹ siehe beispielsweise eine mit arabischen Untertiteln gepostete Pressekonferenz der Regierung <<https://www.youtube.com/watch?v=E44iZg9aNyU>>.

Einer der wenigen positiven Nebeneffekte der Krise bestand darin, dass in bestimmten Branchen (v.a. Lebensmittelhandel, Lagerbereich, Agrarsektor) kurzfristig viele zusätzliche Arbeitskräfte benötigt wurden. Auch diese Informationen wurden über die NGOs an die afghanischen und syrischen Communities weitergegeben. Den Aussagen der Befragten gemäß waren die meisten Bewerbungen in diesen Sektoren jedoch letztlich nicht erfolgreich. Gerade in diesem Bereich sehen Organisationen auch eine Möglichkeit sich in Zukunft vermehrt einzubringen und Hilfestellungen bei Informationsweitergabe, bei Bewerbungen etc. zu leisten.

Dass das Misstrauen gegenüber amtlichen Informationen nicht immer ganz ungerechtfertigt war, bekundeten sowohl Geflüchtete als auch Expert/inn/en, denn leider wurden sogar von einzelnen offiziellen Stellen und Flüchtlingseinrichtungen nur bedingt richtige oder sogar falsche Informationen verbreitet, was seitens der Communities sehr emotional kritisiert wurde. Manche haben dahinter eine Taktik der Angstverbreitung gesehen. Dadurch wurde das Vertrauen in die Maßnahmen beschädigt. Als in der Folge Privatpersonen versuchten Übersetzungen richtigzustellen oder diese vollständig anzubieten, waren unbeabsichtigt auch verschiedene Fehlinformationen verbreitet worden. Diese und die rigiden Erteilungen von Verwaltungsstrafen aufgrund von Übertretungen des Ausgehverbots (s.u.) ließen so manche die Willkür staatlicher Machtstrukturen erfahren. Manche Befragte waren davon sehr überrascht, da sie dies in einer solchen Form in Österreich bis dahin nicht erwartet hatten.

Die palästinensische Ärztin, die eine Hotline für arabischsprachige Personen eingerichtet hatte, erwähnte auch die Problematik des Informationsflusses, wenn es zu heiklen Situationen kam, wenn etwa Kinder erkrankten oder wenn Personen stationäre Krankenhausaufenthalte oder fachärztliche Betreuung benötigten. Viele Institutionen (Ordinationen, Spezialeinrichtungen, psychosoziale Dienste) waren geschlossen und die Klient/inn/en hatten keine Ahnung, an wen sie sich wenden konnten. Auch die sogenannten Gatekeeper im System, die Betreuungseinrichtungen im Fluchtbereich, hatten während des ersten Lockdowns geschlossen. Menschen, die das Gesundheits-, Rechts- und Sozialwesen in Österreich noch nicht so kannten, wussten also nicht, wo sie entsprechende Hilfe finden konnten. Auch die Ärzt/inn/e/n der Hotline waren überfragt, wenn es beispielsweise um medizinische Spezialfälle ging. Vor allem war auch die Intersektionalität von medizinischen und rechtlichen Fragen in manchen Krisenfällen schwierig und erzeugte bei den Betroffenen Angst.

2.2 Informationen über COVID-19 und Deutschkenntnisse

Ein Konnex der Nutzung von bestimmten Informationsquellen mit den Deutschkenntnissen ist klar erkennbar. Österreichische Printmedien wurden von keinem einzigen Befragten mit sehr schlechten Deutschkenntnissen genutzt, dafür von jenen mit den besten Deutschkompetenzen zu jeweils 12,5% täglich oder mehrmals wöchentlich und zu fast 22% alle paar Wochen. Auch Befragte mit guten Deutschkenntnissen griffen

häufig zu österreichischen Zeitungen (11,5% täglich, 26,9% mehrmals wöchentlich und 11,5% einmal wöchentlich). Simultan zu schlechteren Deutschkenntnissen nimmt auch die Häufigkeit der Nutzung von deutschsprachigen Printmedien deutlich ab.

Ganz ähnlich wie im Fall der Zeitungen fiel die Nutzung des Nachrichtenangebotes des ORF aus. Wer über sehr gute bzw. gute Deutschkompetenz verfügte, nutzte den ORF zu 17,1 bzw. 13,6% täglich bzw. sogar mehrmals täglich (11,4 und 13,6%). Nur 20% der Geflüchteten mit sehr guten Deutschkenntnissen haben den ORF gar nicht genutzt sowie 18,2% jener mit guter Deutschkompetenz. Wer Deutsch schlecht oder eher schlecht verstand, nutzte direkte ORF-Beiträge entweder gar nicht oder nur alle paar Wochen. Anders war die Verteilung bei den Social Media. Diese wurden auch von Geflüchteten mit eher geringen Deutschkompetenzen zu mehr als 30% mehrmals täglich sowie von 15,4% mehrmals wöchentlich genutzt. Auch jene mit besseren Deutschkenntnissen bezogen Coronainformationen gerne aus den Social Media. Jene mit den besten Deutschkompetenzen zu 28,6% mehrmals täglich, zu 17,1% mehrmals wöchentlich und zu jeweils 14,3% einmal pro Woche oder alle paar Wochen. Auch bei Personen mit mittleren Deutschkenntnissen ragten Social Media als wichtige Informationsquellen hervor. Am geringsten war ihre Nutzung bei jenen mit der geringsten Deutschkompetenz, von denen zwei Drittel keine Informationen zu Corona über diese Quelle einholten. In den sozialen Medien wurden aber übersetzte ORF-Beiträge geteilt; dies ist hinsichtlich der Einschätzung der Fragestellungen über Informationsfluss und Vertrauen in die Medien zu berücksichtigen. Die Informationen über den Konsum und das Vertrauen schienen anfangs widersprüchlich. Aus den qualitativen Interviews ging jedoch die Bedeutung der Übersetzungen von ORF-Beiträgen, die über unterschiedliche Kanäle geteilt wurden, hervor.

Satellitenkanäle wurden ebenfalls von Befragten mit den geringsten Deutschkenntnissen gar nicht gesehen, aber auch 69,2% der Befragten mit sehr guter Deutschkompetenz nutzten diese gar nicht. In den Kategorien mit mittleren Deutschkenntnissen wurden Satellitenkanäle am häufigsten genutzt, nämlich von 33% bzw. 25% mehrmals wöchentlich. Verbreitet war auch die Nutzung alle paar Wochen, nämlich von 25% mit eher schlechten Deutschkenntnissen, aber auch von rund einem Fünftel jener mit den besten Deutschkompetenzen.

Die Internetseiten von österreichischen Vereinen und NGOs wurden eher von Respondent/inn/en mit mittlerer Deutschbeherrschung (Kategorien 3–4) als Informationsquellen herangezogen. Fast 61% nutzten diese mehrmals wöchentlich und 36,7% einmal pro Woche. Wer Deutsch exzellent beherrscht, hat die Informationen zur Pandemie ebenfalls häufig über NGOs bezogen. Jeweils 16,7% mehrmals wöchentlich oder alle paar Wochen sowie zu 14% einmal pro Woche.

Mit besseren Deutschkenntnissen sinkt die Bedeutung der Nutzung von Medien aus dem Herkunftsland. Wer exzellent Deutsch spricht, nutzt diese zu jeweils 43,3% nur mehr alle paar Wochen oder auch gar nicht, wer eher geringe Deutschkompetenz aufweist aber zu 30% täglich, zu 10% mehrmals täglich und zu 20% mehrmals wöchentlich.

Etwas seltener ist bereits die Nutzung in der Gruppe mit mittlerer Deutschbeherrschung: Jeweils 5,9% haben TV und andere Medien aus dem Herkunftsland täglich bzw. mehrmals täglich genutzt, 35,5% mehrmals pro Woche und 11,8% einmal wöchentlich.

Am seltensten wurden private Webseiten und Blogs der eigenen Communities von jenen in Anspruch genommen, die über die besten Deutschkenntnisse verfügen, nämlich von fast 60% gar nicht und von nahezu 30% alle paar Wochen. Personen mit sehr geringer Deutschkompetenz nutzten diese jedoch zu 50% täglich und zu weiteren 50% alle paar Wochen. Auch Befragte mit mittlerer Deutschbeherrschung haben Blogs in Farsi-Dari, Paschto oder Arabisch zu 40% täglich genutzt und zu 26,7% zumindest alle paar Wochen.

Familienangehörige, die noch im Ausland leben, zählen vor allem für jene Befragten mit geringeren Deutschkenntnissen zu den häufig kontaktierten Informant/inn/en. Jeweils 37,5% der Respondent/inn/en kontaktierten Verwandte täglich oder mehrmals pro Woche, 12,5% alle paar Wochen. Jene mit der besten Deutschbeherrschung in keinem Fall täglich und nur zu 3,6% mehrmals wöchentlich, dafür aber zu 57,1% nur in großen Intervallen von einigen Wochen. Etwas höher waren die Anteile der täglichen Kontaktierung bei Personen mit eher guten (19,5%) bzw. mittleren Deutschkenntnissen (15,4%).

Freunde oder Bekannte aus den eigenen Communities spielten naheliegenderweise vor allem bei den Respondent/inn/en mit geringer Deutschkompetenz die größte Rolle. Personen mit eher geringer Deutschbeherrschung haben diese zu 55,6% mehrmals wöchentlich um Informationen gebeten, dies taten nur 7,4% derjenigen mit den besten Deutschkenntnissen sowie 5,3% der Befragten mit eher guter Beherrschung der deutschen Sprache. Aufschlussreich war auch die Analyse der Kategorie „gar nicht“. Mehr als die Hälfte (51,9%) der Befragten mit den besten Deutschkenntnissen und 36,8% jener mit eher guter Deutschbeherrschung haben Freunde oder Bekannte aus den eigenen Communities zwecks Informationen über COVID-19 gar nicht kontaktiert.

Die Deutschbeherrschung war die wesentliche Determinante der Informationseinholung über österreichische Freunde und Bekannte. Wer am wenigsten des Deutschen mächtig war, hat nie Informationen über österreichische Netzwerke eingeholt, dies galt auch für 50% jener mit eher geringer Deutschbeherrschung. Dies entspricht auch der Problematik, wie sie von Expert/inn/en, die in NGOs arbeiten, dargestellt wurde, dass sich ihre Klient/inn/en nämlich sukzessive zurückzogen, da anfangs nur Telefonkontakte und wenig Dolmetschdienste angeboten wurden.

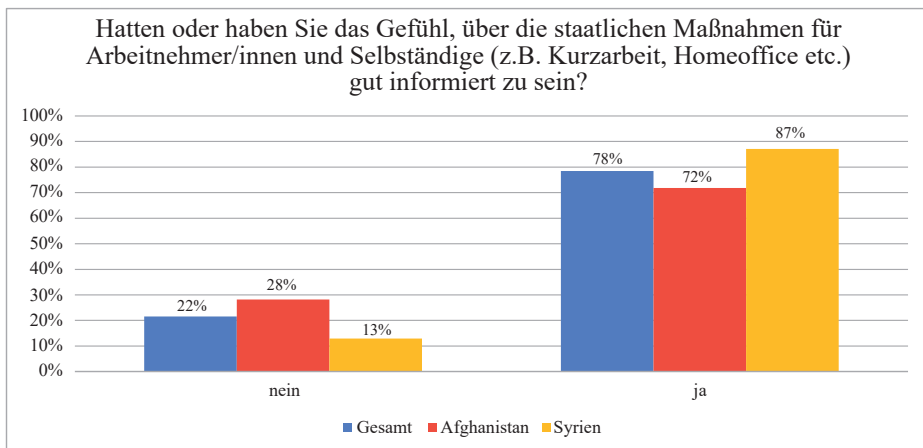
Exzellente Deutschkenntnisse führten dazu, dass zu jeweils 13,3% Coronainformationen entweder einmal oder mehrmals wöchentlich erfragt wurden, 30% haben dies alle paar Wochen getan.

Die Mitarbeiter von NGOs spielten auch bei den beiden Subgruppen mit der besten Deutschbeherrschung als Informationsquellen zu COVID-19 eine eher untergeordnete Rolle. Am wichtigsten waren sie für jene mit eher schwachen oder mittleren Deutschkompetenzen. Von diesen Befragten haben 35% mehrmals täglich oder wöchentlich

die NGO-Mitarbeiter/innen kontaktiert, 33,8% jener Respondent/inn/en mit mittlerer Deutschbeherrschung machten dies alle paar Wochen.

Interessant ist, dass der Zusammenhang zwischen der Deutschbeherrschung und der Informationseinholung über die Organisationen der jeweiligen Communities nicht sehr markant ausgeprägt ist. Auch die Befragten mit den schlechtesten Deutschkenntnissen gaben zu 100% an, die Vereine nicht um Informationen gebeten zu haben. Jene mit der besten Deutschkompetenz haben die Vereine zu 42,9% alle paar Wochen sowie zu 14,3% mehrmals wöchentlich kontaktiert. Eine sehr geringe Rolle spielten die Vereine für jene mit eher guter Deutschbeherrschung (Level 4), die zu 70% die Vereine nicht kontaktiert haben.

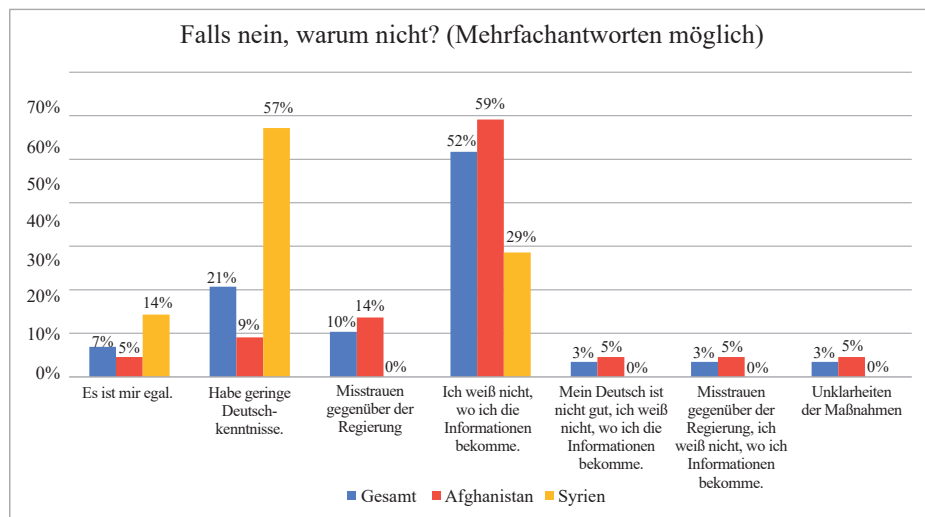
Abb. 2.2: Einschätzung des Informationsstandes über staatliche Maßnahmen für Arbeitnehmer/innen und Selbständige (gesamt und nach Herkunft)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Eine spezielle Kategorie bilden die Informationen über vielfältige staatliche Hilfsmaßnahmen für Arbeitnehmer/innen und Selbständige zur Bewältigung der Pandemiekrise (vgl. Abb. 2.2). Auch in dieser Hinsicht schätzte sich jeweils das Gros der Befragten in beiden Communities (72% der Afghan/inn/en und 87% der syrischen Befragten) als gut informiert ein. Unter den Afghan/inn/en war der Anteil jener Befragten, welche dies verneinten (28%), aber beträchtlich höher als in der Vergleichsgruppe aus Syrien (13%).

Abb. 2.2.1: Kausalfaktoren unzureichender Informationen über staatliche Maßnahmen für Arbeitnehmer/innen und Selbständige (gesamt und nach Herkunft)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

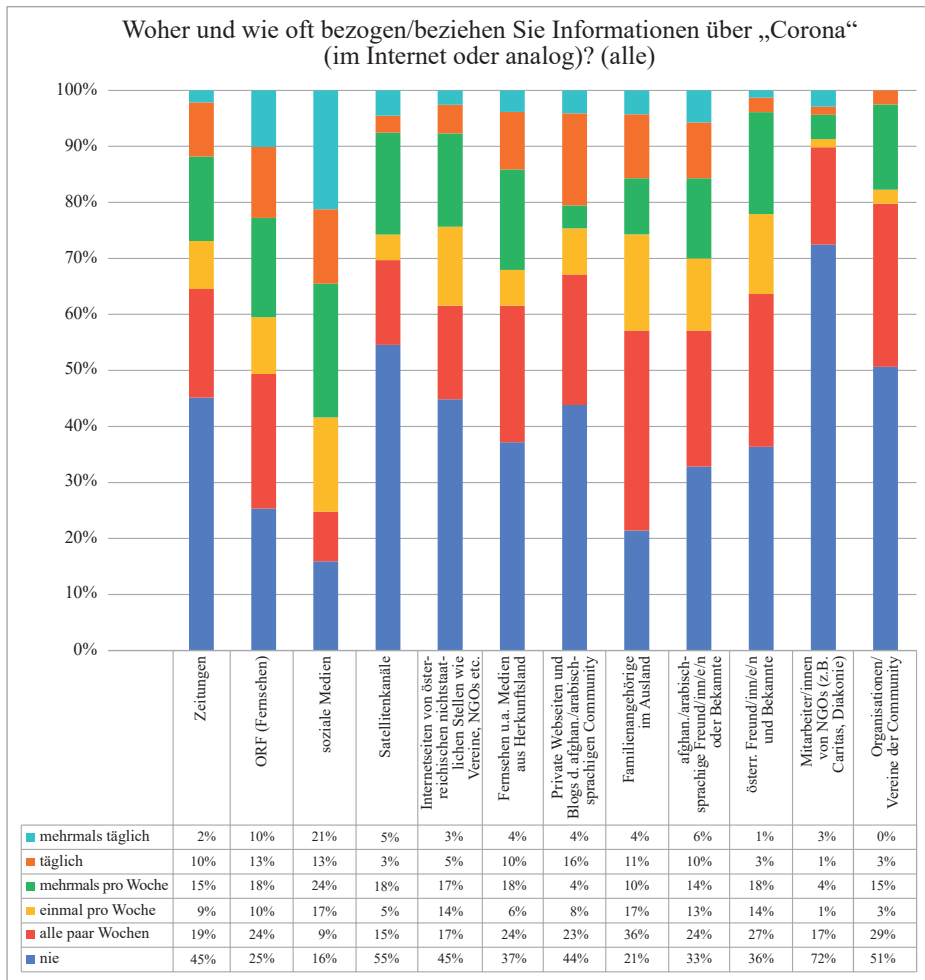
Zur vertiefenden Analyse dieser Probleme des Informationszugangs für einen Teil der Befragten wurden daher auch die Kausalfaktoren abgefragt (vgl. Abb. 2.2.1). Dabei zeigten sich beträchtliche Unterschiede zwischen den beiden Communities. Im Fall der Befragten aus Syrien stellten in erster Linie die geringen Deutschkenntnisse die größte Hürde dar (57%), in zweiter Hinsicht auch das mangelnde Wissen darüber, woher Informationen zu beziehen gewesen wären (29%), sowie seltener (14%) ein gewisses Desinteresse. Unklarheiten hinsichtlich der Maßnahmen oder auch ein Misstrauen gegenüber der Regierung wurden seitens der syrischen Befragten gar nicht angeführt. Bei afghanischen Respondent/inn/en wurde eine größere Bandbreite an Gründen verbalisiert. Die Ursachen für das Gefühl mangelnder Information lagen in erster Linie am Unwissen über Informationsquellen (59%), des Weiteren an einem generellen Misstrauen gegenüber der Regierung (14%) sowie an geringen Deutschkenntnissen (9%). Des Weiteren wurden in wenigen Fällen auch Unklarheiten in Bezug auf die Maßnahmen angeführt.

Abbildung 2.2.1 dokumentiert die Begründungen jener Respondent/inn/en, die angegeben hatten, über die Maßnahmen zur Unterstützung von Arbeitnehmer/inn/en nicht gut informiert gewesen zu sein. Mit 52% dominiert die Begründung, dass man nicht gewusst hätte, woher die Informationen zu beziehen gewesen wären, danach folgt die Hürde geringer Deutschkenntnisse mit 21%. 10% begründeten ihren mangelnden Zugang zu Informationen mit einem Misstrauen der Regierung gegenüber und 7% war es gleichgültig.

Seitens der Befragten aus Afghanistan dominierte mit 59% das Nichtwissen über Informationsquellen vor dem Misstrauen gegenüber der Regierung mit 14%. Unter syrischen Befragten ragen die geringen Deutschkenntnisse mit 57% als wichtigster Faktor hervor, danach folgen mit 29% die Unkenntnis bezüglich der Informationsquellen sowie die Begründung „es ist mir egal“ mit 14%.

2.3 Informationsquellen

Abb. 2.3: Informationsquellen und deren Nutzungshäufigkeiten (gesamt)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

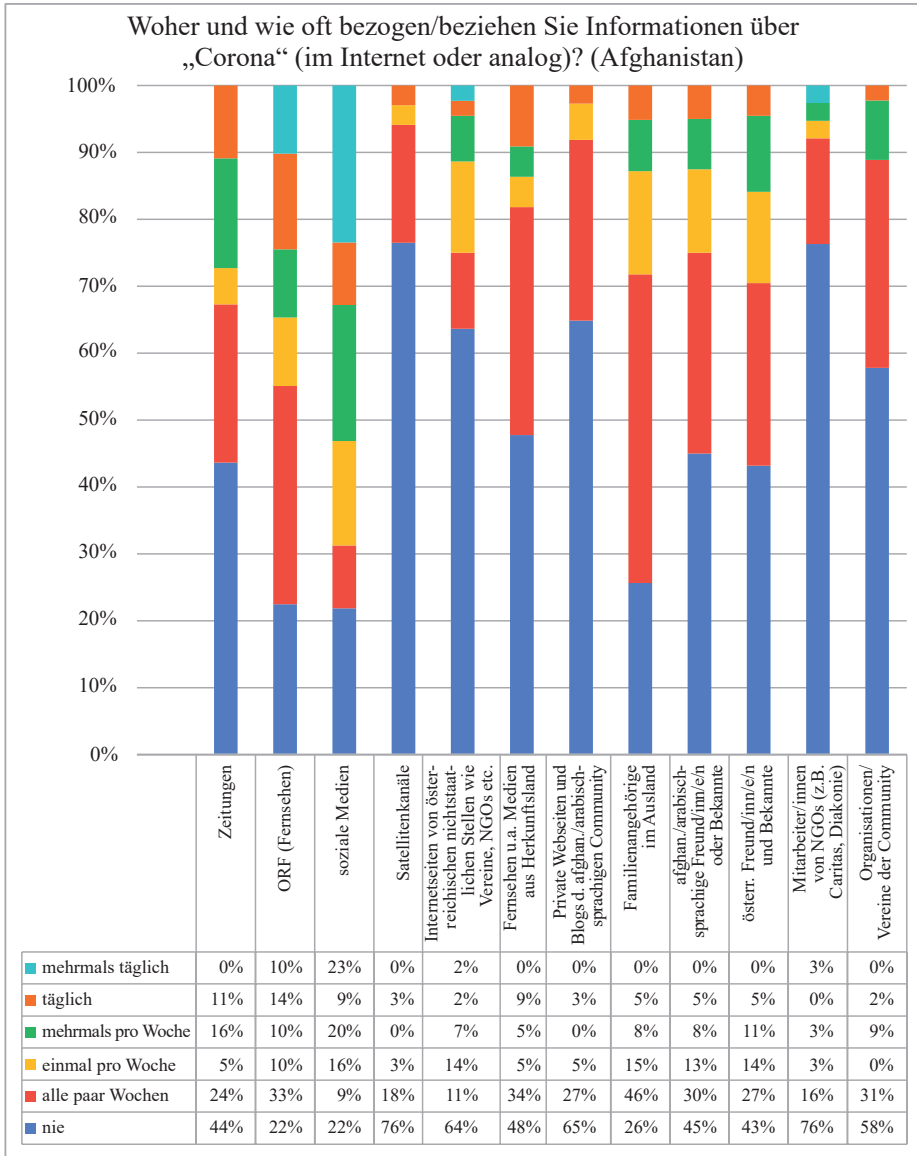
Abb. 2.3 dokumentiert, dass die Befragten aus beiden Gruppen ihre Informationen über COVID-19 aus zahlreichen unterschiedlichen Informationsquellen bezogen, wobei bezüglich der Häufigkeiten der Inanspruchnahme vor allem Social Media, Printmedien und ORF-Programme im Vordergrund standen. Soziale Medien wurden von 21% sogar mehrmals täglich bzw. von 13% täglich zur Informationsbeschaffung herangezogen. Ebenfalls beträchtlich waren die Anteile jener, die sich einmal (17%) oder mehrmals wöchentlich (24%) über Soziale Medien informierten. Häufig war weiters die Informationsbeschaffung über Printmedien, die täglich (10%), mehrmals wöchentlich (15%), einmal pro Woche (9%) oder auch nur aber alle paar Wochen (19%) zu Rate gezogen wurden. Ein weiteres wichtiges Informationsmedium waren Sendungen des ORF, die mehrmals täglich (10%), täglich (13%), mehrmals in der Woche (18%) oder einmal pro Woche (10%) gesehen wurden.

Weniger häufig (55% der Befragten antworteten hier mit „gar nie“) wurden Informationen aus den diversen Satellitenkanälen der Herkunftsländer oder über die Vereine der ethnischen Communities (51% gar nie) bezogen. Bezüglich der Nutzung der Satellitenkanäle haben 5% mehrmals täglich, 3% einmal täglich, 18% mehrmals die Woche und 5% einmal pro Woche angegeben. Private Webseiten und Blogs der eigenen Community sowie Familienangehörige im Ausland waren ebenfalls wichtige Quellen für Informationen mit Bezug zu Corona. Erstere wurden von 20% ein- oder mehrmals täglich genutzt, zweitgenannte zu 15% in derselben Häufigkeit. Sehr relevant war auch die Informationsbeschaffung über Freund/inn/e/n aus der eigenen Community. Täglich oder sogar mehrmals täglich wurden von diesen Informationen von 16% der Befragten bezogen. Mehrmals wöchentlich wandten sich 14% an ihre Freund/inn/e/n und 13% einmal pro Woche. Wichtige Informationen wurden auch von österreichischen Bekannten oder Freund/inn/en bezogen. Diese wurden von 7% täglich kontaktiert, von 18% mehrmals wöchentlich bzw. von 14% einmal pro Woche. Nur 33% haben ihre Freund/inn/e/n aus der eigenen Community nie bezüglich Informationen gefragt und 36% haben niemals österreichische Kontaktpersonen um Informationen bezüglich Corona gebeten. Vor allem in größeren Intervallen, also alle paar Wochen oder einmal pro Woche, haben viele Befragte Informationen von Familienangehörigen im Herkunftsland oder Freund/inn/en in der eigenen Community oder auch österreichischen Freund/inn/e/n eingeholt.

Aufschlussreich ist die spezielle Betrachtung der Antwortoption „nie“, also in welchem Ausmaß die jeweiligen Quellen gar nie zur Informationsgewinnung herangezogen worden waren. Diese zeigt einen Spitzenwert von 72% hinsichtlich der Mitarbeiter/inne/n von NGOs, was angesichts des laut Expert/inn/en sehr breiten Angebots (vor allem auch muttersprachlich) erstaunlich ist. Da wir keine Informationen über die Situation vor den Lockdowns haben, kann auch angenommen werden, dass dies mit der erzwungenen Schließung von Beratungseinrichtungen zusammenhängen kann.

Jeweils 45% der Befragten haben niemals Zeitungen bzw. Internetseiten nicht-staatlicher Stellen herangezogen. Von 55% wurden Satellitenkanäle als Informationsquellen nie genutzt, TV-Kanäle oder andere Medien aus dem Herkunftsland haben 37% nicht in Anspruch genommen. Dasselbe galt für private Webseiten und Blogs der afgha-

Abb. 2.3.1: Informationsquellen und deren Nutzungshäufigkeiten (Herkunft Afghanistan)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

nischen bzw. arabischsprachigen Communities für 44%. Im Vergleich dazu haben nur 25% nie Informationen über den ORF oder 16% nie über soziale Medien gewonnen.

Aufschlussreich ist zunächst, welche Informationsquellen in der afghanischen Herkunftsgruppe am wenigsten genutzt wurden (vgl. Abb. 2.3.1). Mitarbeiter/innen von NGOs sowie Satellitenkanäle wurden zu 76% niemals zur Informationsbeschaffung herangezogen. Zu 65% bzw. 64% wurde private Webseiten und Blogs der Communities sowie Internetseiten von österreichischen nichtstaatlichen Stellen nie genutzt. Einen hohen Wert bezüglich der Nichtnutzung vorhandener Angebote erreichten auch die Vereine der Communities mit 58%. Mit Werten zwischen 43 und 45% haben die Befragten aus Afghanistan niemals Zeitungen, Freund/inn/e/n aus der Community sowie österreichische Freunde zu Corona-Informationen befragt. Wichtige Optionen der Informationsrezeption waren ORF-Sendungen und Printmedien im Allgemeinen. Die geringsten Werte hinsichtlich der Nichtnutzung entfielen mit jeweils 22% auf den ORF und Social Media sowie mit 26% auf Familienangehörige im Ausland. Diesem Bild entspricht auch die Analyse jener Quellen, aus denen die Informationen in erster Linie bezogen wurden. Von 23% wurden mehrmals täglich soziale Medien und von 10% der ORF konsultiert. 19 bzw. 14% haben sich aus diese beiden Quellen täglich informiert. Mehrmals in der Woche haben 20% in den Sozialen Medien und 10% über den ORF Informationen eingeholt. 11% haben täglich Printmedien konsumiert und 18% taten dies mehrmals in der Woche bzw. 5% zumindest einmal wöchentlich. Einen nennenswerten Anteil von 9% der täglichen Nutzung erreichten daneben noch Fernsehen und Medien aus dem Herkunftsland. Deutlich seltener wurden die Angebote der Vereine und Organisationen der afghanischen Communities genutzt. 31% haben nur alle paar Wochen Informationen über diese bezogen.

Dies überrascht, da doch vor allem im Bereich der Informationszusammenstellung, der -koordination und -diffusion die Mitarbeiter/innen und Repräsentant/inn/en der Vereine und NGOs der Flüchtlingsbetreuung sowie die Vereine der afghanischen Communities während und auch noch nach dem Lockdown ungeheuer viel an Arbeit geleistet haben. Eventuell könnte diese überraschende Zahl auch damit zusammenhängen, dass sehr viele Informationen über Soziale Medien geteilt wurden und man oft nicht über die Ursprungsquelle Bescheid wusste oder Informationen diesen zuordenbar waren. Eine besondere Herausforderung bestand in den kurzen „Halbwertszeiten“ der meisten Informationen und auch der geltenden Maßnahmen, die sich sehr rasch änderten und mitunter auch nicht klar formuliert bzw. kommuniziert wurden. War es schon für Österreicher/innen ohne Migrationshintergrund schwierig, einen Überblick zu bewahren, waren für Afghan/inn/en mit oft geringen Deutschkenntnissen die damit verbundenen Herausforderungen noch erheblich größer. Relevant für diese Informationen war auch der Erhebungszeitraum. Die Respondent/inn/en beriefen sich auf die Situation während des ersten Lockdowns, während die qualitativen Interviews und Befragungen der Vereine dann ein wenig zeitversetzt im Sommer stattgefunden haben. Relativ kurzfristig sind eine Reihe von Initiativen umgesetzt worden, um Informationen zu verbreiten und alternative Unterstützungsangebote zu entwickeln.

Vertrauensbildende Maßnahmen waren dann direkte (telefonische) Kontaktaufnahmen mit den Klient/inn/en. Manche NGOs haben dies auch mit Dolmetscher/

inne/n bewerkstelligt. Wichtig waren auch Informationen wie Notfallsnummern, die über soziale Medien geteilt wurden. Schließlich wurden dann auch bereits während des ersten Lockdowns psychologische Informationen übersetzt und geteilt.

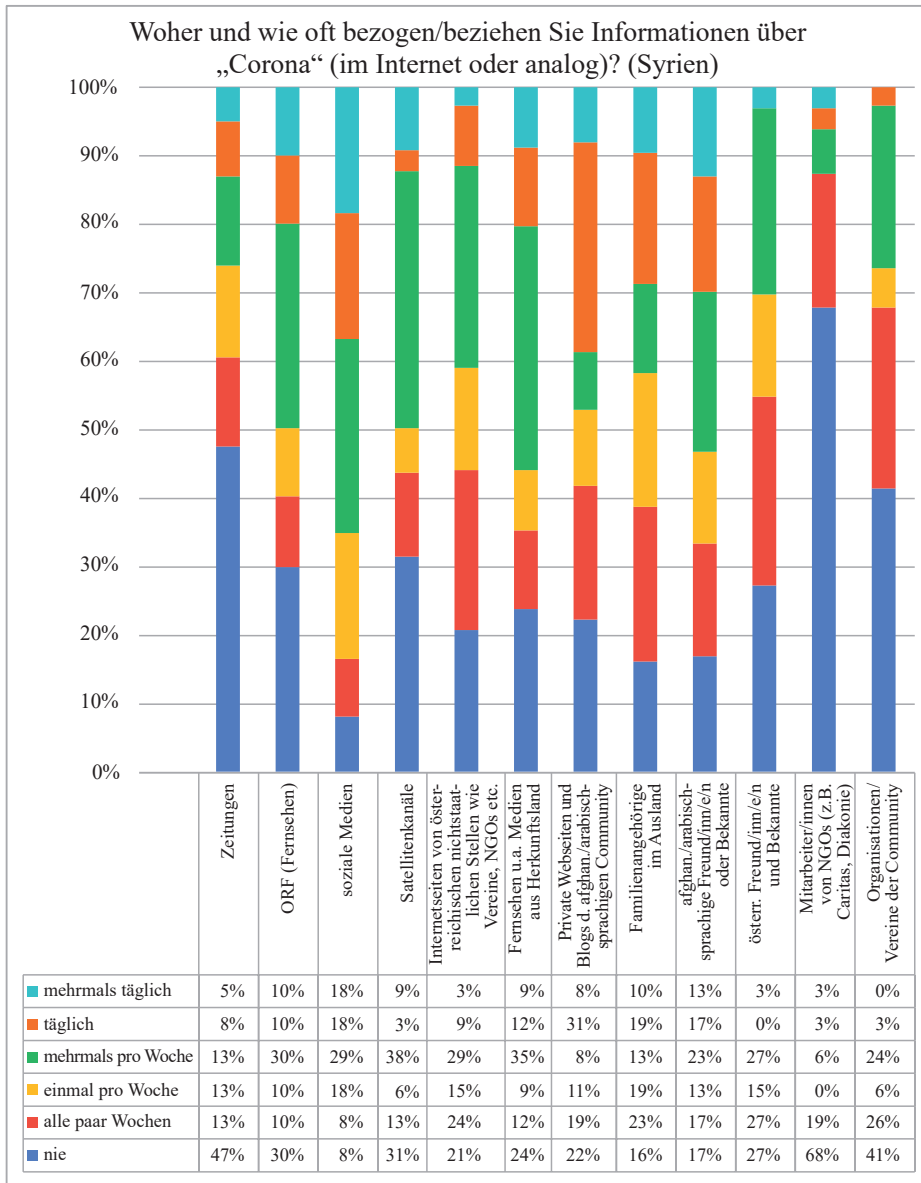
Im Rahmen der Informationsweitergabe spielten die Vernetzungen der NGOs untereinander sowie mit Institutionen des Gesundheitswesens eine entscheidende Rolle. Die Vereine haben die Informationen dann auch speziell auf ihre Klient/inn/en zugeschnitten und aufbereitet, wie zum Beispiel für afghanische Jugendliche. Die in Österreich verzweigten Vereine der afghanischen Communities konnten die relevanten Informationen über ein Netz an Zweigvereinen im gesamten Bundesgebiet verbreiten.

Die Informationen wurden zwar primär digital verbreitet, wichtig waren aber auch die Weitergabe von relevanten Telefonnummern und die privaten Informationsflüsse. Es gab wenige Alternativen zu den Online-Formaten. Seitens der NGOs und Vereine wurden als Multiplikator/inn/en meist auch zahlreiche der schon zuvor in vielen Bereichen engagiert tätigen Ehrenamtlichen in die Informationsverbreitung involviert. So herausfordernd die Situation auch war, dennoch positiv gesehen wurden von manchen Expert/inn/en die Auswirkungen auf den Integrationsbereich. Hierbei wurden vor allem die Informationserstellung und -beschaffung, die Sensibilisierung und kritische Bewertung, das Aufkommen einer Agency insbesondere im Bereich der online zur Verfügung gestellten (Weiter-)Bildungsmöglichkeiten und Maßnahmen auf dem Arbeitsmarkt erwähnt.

Hierbei relevant war einerseits, wie und ob es eine Vernetzung (Vereine, soziale Medien) bereits vor der Pandemie gab. Für eine Betreuung seitens der österreichischen NGOs waren der Beratungs- bzw. Betreuungsrahmen maßgeblich und die hier geltenden Datenschutzbestimmungen, die in Coronazeiten dann eine detailliertere Betreuung oft verunmöglichten. What's App beispielsweise durfte von den offiziellen Einrichtungen nicht verwendet werden, da es den Datenschutzvorgaben nicht entspricht. Die Klient/inn/en konnten aber aufgrund ihrer eigenen technischen Möglichkeiten nicht auf die offiziellen Programme der Betreuungseinrichtungen zugreifen. Dies wurde von manchen als ein Grund angegeben, weshalb der Kontakt seitens der Klient/inn/en abgebrochen und kaum wiederaufgebaut werden konnte. Dabei ging es beispielsweise um konkrete Hilfestellungen wie die Übermittlung relevanter Unterlagen für den Erhalt von Lebensmittelpaketen oder Informationen über die Zugänge zu Sozialmärkten.

Innerhalb der afghanischen Communities hatten aber keineswegs alle Kontakte zu Vereinen und manche bestehenden Vereine konnten den zusätzlichen Aufgaben von Informationsbeschaffung oder Beratungsleistungen nicht nachkommen.

Es soll auch nicht verschwiegen werden, dass wie in der Mehrheitsbevölkerung auch nicht alle Befragten jeweils alle Vorschriften lückenlos befolgt haben. Dies lag zum einen an Unklarheiten bezüglich der Maßnahmen, an sprachlichen Hürden und mangelnder Information, aber auch an persönlichen Faktoren. Manche Familien haben versucht, im kleinen Kreis Kontakte aufrechtzuerhalten, einander regelmäßig zu sehen

Abb. 2.3.2: Informationsquellen und deren Nutzungshäufigkeiten (Herkunft Syrien)

Quelle: eigene Erhebung 2020.

oder zu ermöglichen, dass die Kinder Kontakte untereinander halten konnten oder dass man einander weiterhin materiell und ideell unterstützen konnte.

Etwas anders als bei den Afghan/inn/en stellt sich die Struktur der Informationsquellen in der syrischen Communities dar (vgl. Abb. 2.3.2). Die höchsten Werte der täglichen oder sogar mehrmals täglichen Nutzung erzielten private Websites und Blogs der Communities (39%), Social Media (36%), arabischsprachige Freund/inn/e/n bzw. Bekannte (30%) und Familienangehörige im Ausland (29%) sowie auch der ORF (20%). Die genannten Informationsquellen wurden von besonders vielen syrischen Befragten auch mehrmals wöchentlich oder zumindest einmal pro Woche zur Beschaffung aktueller Informationen herangezogen. Den höchsten Wert der Nichtnutzung erreichten hier mit 68% die Mitarbeiter/innen von NGOs, an zweiter Stelle lagen Zeitungen (47%) und mit 41% die Vereine der Communities. Am wenigsten bzw. gar nicht genutzt (8%) wurden Social Media in jeglicher Form sowie mit 16 bzw. 17% Familienangehörige im Ausland sowie arabischsprachige Freund/inn/e/n in Österreich. Deutlich häufiger als im Fall der afghanischen Communities haben aus Syrien stammende Personen die Angebote der Organisationen und Vereine in Anspruch genommen. 24% haben sich über diese mehrmals pro Woche zu COVID-19 informiert, 6% zumindest einmal pro Woche und 26% unregelmäßig, aber alle paar Wochen. 27% haben alle paar Wochen auch Informationen von österreichischen Freund/inn/en und Bekannten eingeholt. In derselben Häufigkeit taten dies 24% über die Internetseiten von österreichischen nicht-staatlichen Stellen.

Wie bereits erwähnt gab es eine Reihe von Initiativen in den arabischen Communities, die sich auf die Übersetzungen von österreichischen Medien fokussiert haben. Ein ägyptischer Privatmann hat täglich die Informationen und Maßnahmen der Regierung übersetzt, wie auch der Nationalratsabgeordnete Omar al-Rawi. Die verschiedenen Ärzt/inn/e/ninitiativen, die Hotlines gründeten, oder etablierte Hilfsvereine wie „Amal“, die bereits eine differenzierte Struktur haben und mehrere hundert Klient/inn/en betreuen, konnten vor allem über soziale Medien relativ rasch unterschiedliche Informationskanäle anbieten. Diese Initiativen waren entweder aus den Communities selbst entstanden oder sie sind gemeinsam mit oder durch Unterstützung von Angehörigen der jeweiligen Community (aus Syrien stammende palästinensische Community, Christ/inn/en aus Syrien und dem Irak etc.) entstanden. So konnten relativ rasch und auch effizient unterschiedliche Informationsschienen aufgebaut werden. Diese Angebote sind dann sukzessive auch auf direkte Unterstützungsleistungen wie beispielsweise Beschaffung von Medikamenten in Apotheken und die Organisation von Einkäufen ausgedehnt worden.

2.4 Der Zusammenhang von Informationsbeschaffung und Bildungsstand

Im Fragenkomplex 2 zur Informationsbeschaffung zeigten sich markante Bildungsunterschiede hinsichtlich des Zugangs zu verschiedenen Informationskanälen und

-medien. So steigt die Frequenz der Einholung von Informationen über COVID-19 aus den Printmedien mit dem Level des Bildungsabschlusses deutlich an. Von jenen mit sekundärer Schulbildung haben sich mehr als 18% täglich informiert, ein Wert der sogar höher ist als bei den Universitätsabsolvent/inn/en mit 11,5%. Zwar sind die Anteile jener, die sich gar nicht für auf Corona bezogene Informationen interessierten, durchwegs relativ hoch, aber mit Abstand am höchsten in der Subkategorie derjenigen mit Primarschulbildung (68,2%) und sogar etwas höher bei Uni-Absolvent/inn/en (42,3%) als bei Befragten ohne Bildungsabschluss (40%). Nur alle paar Wochen haben sich 50% der Befragten ohne Schulabschluss aus Zeitungen informiert, gegenüber jeweils rund einem Fünftel bei den Geflüchteten mit sekundärem oder tertiärem Abschluss. Einmal pro Woche haben sich vor allem Personen mit tertiärer Bildung (15,4%) über Zeitungen informiert.

Obwohl unser Sample eine nach Alter, Geschlecht und Bildungsstand breit gefasst bzw. divers ist, können wir anhand der begrenzten Anzahl an Respondent/inn/en noch nicht von repräsentativen Informationen sprechen. Die Resultate gewähren vielmehr einen Einblick in Dynamiken und Tendenzen, die die Orientierungen der Befragten während des ersten Lockdowns nachzeichnen.

Die Nutzung des ORF stieg mit dem Bildungslevel stark an. Mehrmals täglich wurden ORF-Nachrichten von 20,8% der Befragten mit Tertiärbildung, aber nur von 4,5% jener mit Primärbildung genutzt. Letztere haben aber immerhin zu 18% täglich den ORF gesehen, gegenüber einem Zehntel der Sekundärbildeten und 12,5% der Akademiker/innen. Befragte ohne Bildungsabschlüsse haben ORF-Nachrichten entweder gar nicht oder bestenfalls alle paar Wochen rezipiert, eine Tendenz, die sich ähnlich auch bei den Geflüchteten mit primären Abschlüssen zeigt. Eine wesentliche Erkenntnis aus der Befragung war, dass vor allem die ORF-Nachrichten aufgrund von Übersetzungen, die von Privatpersonen initiiert wurden, wichtige Bezugsquelle waren. Auf diesen Punkt ist in der Befragung noch nicht Bezug genommen worden und auch nicht darauf, ob spezielle Informationsquellen im ORF (wie Nachrichten in einfacher Sprache, Teletext) konsumiert wurden.

Die Nutzung von Social Media war in allen Bildungsgruppen sehr stark ausgeprägt. Zwar haben 37,5% der Personen ohne Bildungsabschluss auch keine sozialen Medien genutzt, aber immerhin jeweils 25% taten dies täglich oder sogar mehrmals täglich. Anteile von jeweils fast 22% auch bei den Akademiker/inn/en informierten sich täglich oder mehrmals täglich aus diesen digitalen Quellen. Geflüchtete mit Primarschulbildung haben zu fast 30% mehrmals die Woche Informationen über Social Media eingeholt, in derselben Frequenz machten dies fast 17% der Sekundarschulabsolvent/inn/en sowie 25% der Akademiker/innen. Die Nutzung einmal pro Woche verteilt sich relativ gleichmäßig über die Bildungsgruppen von der Primarschule bis hinauf zu den tertiären Abschlüssen. Die seltene Nutzung (alle paar Wochen) wurde vor allem von fast einem Fünftel der Absolvent/inn/en sekundärer Abschlüsse erwähnt, bei den anderen Gruppen waren diese Anteile gering.

Satellitenkanäle wurden am wenigsten von den Personen mit primären sowie sekundären Abschlüssen genutzt (zu je zwei Drittel gar nicht). Die stärkste Nutzung fand sich unter Akademiker/inn/e/n, bei denen 36,4% mehrmals wöchentlich Informationen einholten, sowie unter den Befragten ohne Schulabschluss (33,3%). Alle paar Wochen haben sich mehr als ein Fünftel der Befragten mit primären Abschlüssen und rund 18% der Sekundarschulabsolvent/inn/en Satellitenkanäle für die auf Corona bezogenen Informationen angesehen. Unter den Akademiker/inn/e/n belief sich der Anteil auf nur 9%.

Für die Internetseiten von österreichischen NGOs haben sich in erster Linie Befragte mit höheren Bildungslevels interessiert. 83% der Respondent/inn/en ohne Bildungsabschluss haben diese gar nicht besucht, dafür 21,7% der Hochschulabsolvent/inn/en mehrmals pro Woche und 8,7% sogar täglich. Mehr als die Hälfte der Letztgenannten holten die Pandemieinformationen einmal pro Woche oder zumindest alle paar Wochen über die Websites der NGOs ein.

Fernsehen und Medien aus dem Herkunftsland wurden etwas häufiger von Personen mit geringerer Schulbildung konsumiert. In der Kategorie ohne Schulabschluss von der Hälfte der Befragten täglich und von einem Drittel alle paar Wochen, von rund 17% mehrmals wöchentlich. Zwar war auch bei den Geflüchteten mit Tertiärbildung die Nutzung der Medien aus der Heimat im Durchschnitt recht hoch, fand jedoch in geringeren Frequenzen statt: Rund 18% nutzten diese täglich oder mehrmals pro Tag, 22,7% mehrmals pro Woche, dafür aber fast 32% gar nicht. In den Bildungskategorien Primar- sowie Sekundarschule waren jeweils die Häufigkeiten der Kategorie „gar nicht“ am höchsten, darüber hinaus auch die Nutzung nur alle paar Wochen. Websites der eigenen Communities wurden von Geflüchteten mit tertiären Bildungslevels zu fast ähnlich hohen Anteilen (20%) täglich genutzt wie von Befragten ohne Schulbildung oder mit primärer Bildung (jeweils 25%). Auch hinsichtlich der Nutzung nur alle paar Wochen zeigten sich eher geringe Unterschiede nach dem Bildungslevel (jeweils ein Viertel der Hochschulabsolvent/inn/en sowie ein gleicher Anteil bei den Respondent/inn/en ohne Schulabschluss und auch bei jenen mit Primarschulbildung).

Familienangehörige im Ausland haben vor allem weniger Gebildete häufig zwecks der Einholung der auf Corona bezogenen Informationen kontaktiert. Jeweils ein Fünftel der Geflüchteten ohne Schulabschluss sowie jener mit Primarschulbildung, aber nur 5,3% der tertiär Gebildeten taten dies täglich, erstgenannte zu 60% mehrmals wöchentlich (gegenüber nur 5,3% der Universitätsabsolvent/inn/en). Zu hohen Anteilen wurden im Ausland lebende Familienmitglieder alle paar Wochen als Informationsquelle zu Corona kontaktiert. Jeweils 40% der Respondent/inn/en mit primärer bzw. sekundärer Bildung taten dies sowie fast 32% der Akademiker/inn/en. Im Fragebogen wurde nicht näher spezifiziert, ob es sich um Familienangehörige im Herkunftsland handelte, oder um Personen, die in anderen Ländern um Asyl angesucht hatten oder um Familienmitglieder, die sich noch in Transitländern aufhielten.

Freund/inn/e/n aus den eigenen ethnischen Communities spielten für die tägliche Informationsbeschaffung in erster Linie bei einem Fünftel der Geflüchteten ohne Schul-

abschluss eine Rolle, aber nur bei 5,6% der tertiär Gebildeten. Auch bei den selteneren Nutzungen (einmal pro Woche bzw. alle paar Wochen) dominierten die Personen ohne Schulabschlüsse, während ein Drittel der tertiär Gebildeten und sogar 41,7% der Sekundarabsolvent/inn/en Freund/inn/e/n aus den eigenen Communities gar nicht um Informationen zu Corona kontaktierten. Alle paar Wochen haben vor allem Befragte mit sekundären Abschlüssen (29,2%) sowie Universitätsabsolvent/inn/en (27,8%) ihre Freund/inn/e/n oder Bekannten zu Corona befragt.

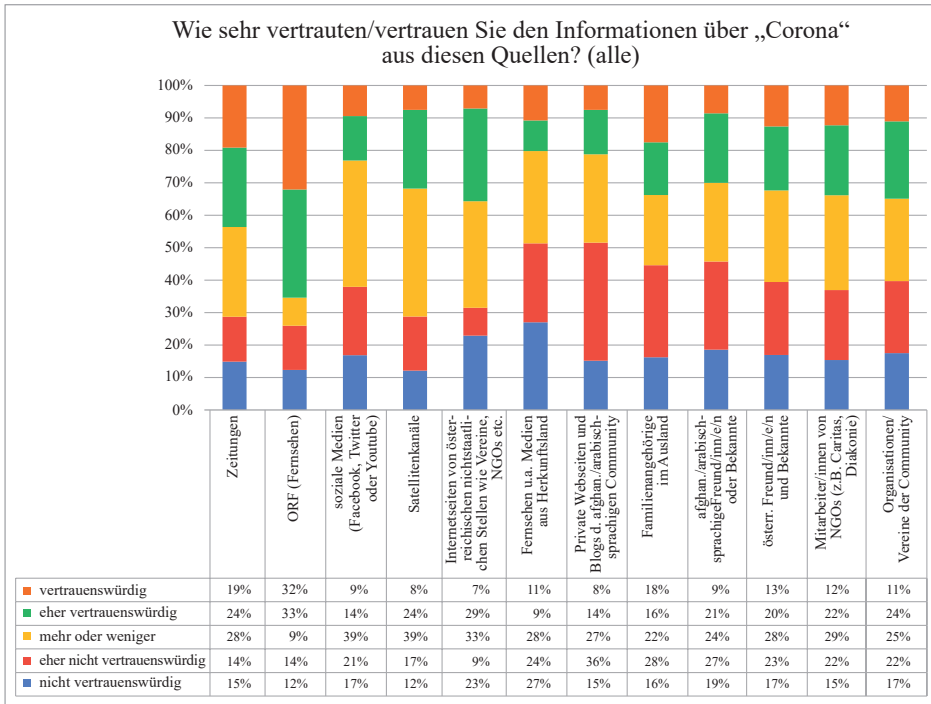
Österreichische Freund/inn/e/n spielten ebenfalls primär bei den Befragten auf den mittleren und höheren Bildungsstufen eine wichtigere Rolle als Informationsquellen. Hierbei war wohl der Faktor der besseren Deutschkompetenz wichtig. Informationen durch Freund/inn/e/n/Bekannte aus Österreich haben nur 22,7% der Geflüchteten in der höchsten Bildungsstufe gar nicht eingeholt, dafür aber 60% der Personen ohne jeglichen Schulabschluss. Mehrmals pro Woche wurden österreichische Freund/inn/e/n/Bekannte von einem Viertel der Sekundarschulabsolvent/inn/en und einem Fünftel der Primarschulgebildeten kontaktiert, weiters von 13,6% der tertiär gebildeten Befragten.

Die Kontaktierung von NGO-Mitarbeiter/inne/n war in der höchsten Bildungskategorie am häufigsten. Jeweils 5% der Geflüchteten mit tertiärer Bildung holten mehrmals täglich, täglich oder mehrmals pro Woche Informationen über diese Quelle ein, 25% zumindest alle paar Wochen. Die geringste Rolle spielten NGO-Mitarbeiter/innen bei Geflüchteten mit Sekundarbildung, aber auch bei drei Vierteln der Befragten mit Primarschulbildung sowie jenen ohne Bildungsabschlüsse. Die Gründe hierfür sind noch nicht eruiert und müssten in einer Nachfolgebefragung genauer thematisiert werden. Gründe, die indirekt aus den Expert/inn/eninterviews hervorgingen, könnten in der Notwendigkeit der Umstellung von direkten persönlichen Kontakten zu verschriftlichten Informationen sein bzw. der Wegfall der Face-to-Face-Kontakte während des ersten Lockdowns.

Organisationen der eigenen Communities wurden in sehr unterschiedlichem Ausmaß zum Zweck der Coronainformation herangezogen. Die Häufigkeiten sind vor allem in den Kategorien mehrmals pro Woche sowie alle paar Wochen am höchsten. Mehrmals wöchentlich holten vor allem Geflüchtete mit primärer Schulbildung (23,8%) sowie jene ohne Schulabschluss (20%) Informationen ein. Akademiker/innen nur zu 9,5%. Von letzteren kontaktierten aber 42,9% Vereine der Community alle paar Wochen und jeweils rund 23% der Sekundarschul- und Primarschulgebildeten taten dies ebenfalls. Unter den Befragten ohne Schulabschluss lag der Anteil bei 20%.

2.5 Vertrauen in Informationsquellen zu COVID-19

Abb. 2.4: Ausmaß des Vertrauens in die verschiedenen Informationsquellen (gesamt)



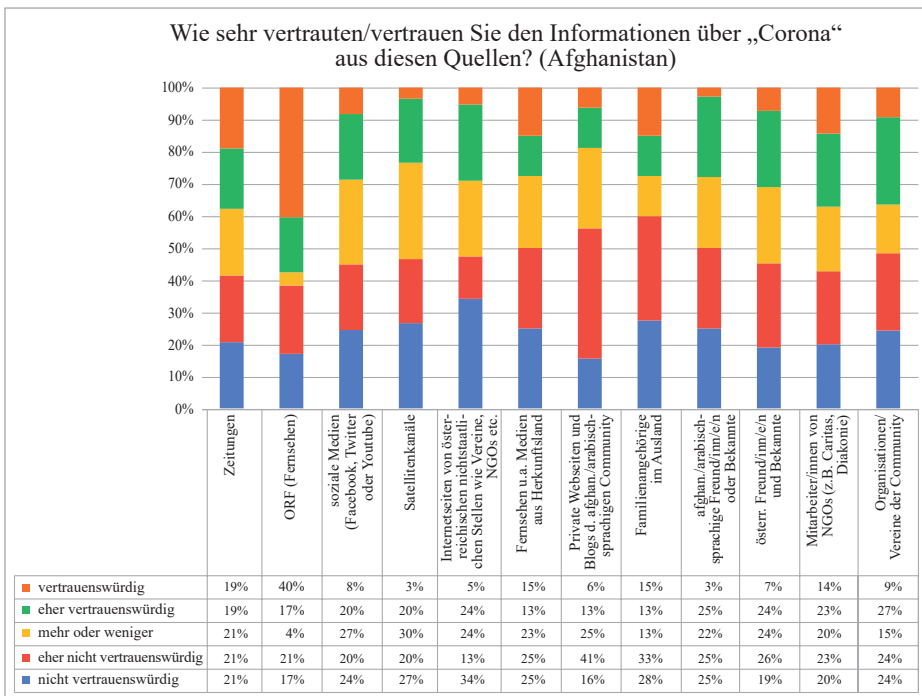
Quelle: eigene Erhebung 2020.

Hinsichtlich der den aufgezählten Informationsquellen zugeschriebenen Vertrauenswürdigkeit zeigt sich bezogen auf das gesamte Sample ein differenziertes Bild (vgl. Abb. 2.4). Die höchsten Werte an Nichtvertrauenswürdigkeit entfallen auf TV bzw. Medien der Herkunftsländer (27%) sowie die Internetseiten von österreichischen nichtstaatlichen Stellen (23%), aber auch arabischsprachige Freund/inn/e/n (19%), Vereine der Communities (17%) und Social Media (17%) erreichen hier analoge Werte. Den Spitzenwert an Vertrauenswürdigkeit erreicht mit 32% der ORF, darauf folgen Printmedien (19%) und Familienangehörige im Ausland (18%). Den ORF klassifizierten weitere 33% als eher vertrauenswürdig, jeweils 24% schrieben dies Zeitungen und Satellitenkanälen zu und 29% den Internetseiten österreichischer nichtstaatlicher Organisationen. 51% klassifizierten private Internetseiten und Blogs der arabischsprachigen Communities als wenig bzw. gar nicht vertrauenswürdig. Mit dem gleichen Prozentsatz wurden Fernsehen und Medien aus dem Herkunftsland als wenig bzw. gar nicht vertrauenswürdig

enswürdig bewertet sowie von 48% der Befragten Freund/inn/e/n aus der eigenen Community. 44% schrieben sogar Familienangehörigen, welche im Ausland lebten, wenig bis keine Vertrauenswürdigkeit hinsichtlich ihrer COVID-19-Informationen zu.

Auch in den qualitativen Interviews mit Geflüchteten aus Syrien und mit Expert/inn/en wurde betont, dass eine Reihe von Einzelinitiativen, die über soziale Medien spezifische Informationen gepostet haben, vorhanden waren. Diesen privaten Seiten in den sozialen Medien hat man weniger Vertrauen entgegengebracht, manchmal auch weil politische Überlegungen in der Informationsverbreitung damit verbunden waren. Eine Expertin meinte auch, dass nicht alle Initiativen in den sozialen Medien adäquat waren, da sie in dem einen oder anderen Bereich Persönlichkeitsrechte der Betroffenen bzw. die Datenschutzvorgaben nicht ernst genug nahmen und so auch vertrauliche Informationen über Patient/inn/en im Internet aufgetaucht wären und an Hand solcher Beispiele bestimmte medizinische oder verwandte Fragen diskutiert wurden.

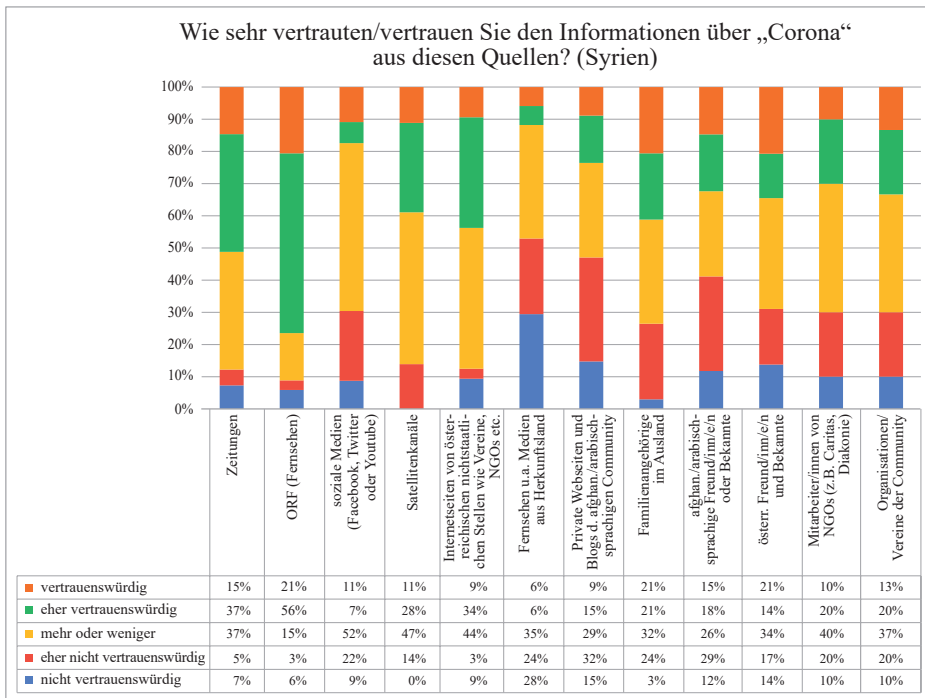
Abb. 2.4.1: Ausmaß des Vertrauens in die verschiedenen Informationsquellen (Herkunft Afghanistan)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Afghanische Befragte (vgl. Abb. 2.4.1) vertrauten im Ausland lebenden Familienmitgliedern in Bezug auf deren Coronakompetenz am wenigsten (61% gaben die Bewertung wenig bis gar nicht vertrauenswürdig ab), auch private Webseiten und Blogs der afghanischen Communities wurden zu 57% mit derselben negativen Einschätzung belegt. Relativ gleich eingeschätzt wurden diesbezüglich afghanische Freund/inn/e/n oder Bekannte sowie Medien aus dem Herkunftsland. Etwas bessere Werte hinsichtlich ihrer Vertrauenswürdigkeit erzielten österreichische Freund/inn/e/n bzw. Bekannte, Mitarbeiter/innen von NGOs, aber auch Informationen seitens der Vereine der eigenen Community. Den höchsten Wert an Vertrauenswürdigkeit verbuchte der ORF, dessen Informationen von 57% als (eher) vertrauenswürdig bewertet wurden sowie Satellitenkanäle (53%). Mit deutlichem Abstand folgten Printmedien (38%), Mitarbeiter/innen von NGOs (37%), die Vereine der Communities (36%) und österreichische Freund/inn/e/n (31%). Die Vertrauenswürdigkeit der Informationen wurde auch in den qualitativen Interviews sehr unterschiedlich beurteilt.

Abb. 2.4.2: Ausmaß des Vertrauens in die verschiedenen Informationsquellen (Herkunft Syrien)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Die von den NGOs bereitgestellten Informationen wurden weitgehend als zuverlässig eingestuft, wenngleich es schwierig ist, dies aus der Sicht der NGOs wirklich zu beurteilen. Keinesfalls immer waren die online verfügbaren Informationsquellen als zuverlässig einzuordnen. Dies galt vor allem auch für muttersprachliche Medien, deren Quellen nicht explizit dargestellt wurden. Einige Respondent/inn/en berichteten, dass sie den offiziellen österreichischen Medien das meiste Vertrauen schenkten. Jedoch hatten viele am Anfang der Pandemie erfahren, dass offizielle bzw. übersetzte Informationen nicht vollständig und daher keineswegs immer verlässlich waren.

Im Falle der syrischen Communities (vgl. Abb. 2.4.2) wurden dem ORF (92%), Zeitungen (89%), den Internetseiten von österreichischen nichtstaatlichen Organisationen (87%) und Satellitenkanälen (86%) höchste Levels an Vertrauenswürdigkeit entgegengebracht. Die von diesen Quellen zur Verfügung gestellten Informationen wurden als vertrauenswürdig, eher vertrauenswürdig oder mehr oder weniger vertrauenswürdig bewertet. Auf die täglichen Übersetzungsleistungen von Privatpersonen wurde bereits oben näher verwiesen. Soziale Medien wurden ein wenig kritischer gesehen und ernteten in Bezug auf deren Vertrauenswürdigkeit einen Wert von 70%. Von 29% wurden Medien aus dem Herkunftsland mit großem Abstand als am wenigsten vertrauenswürdig beurteilt, darauf folgten private Webseiten und Blogs der arabischsprachigen Communities mit 15%. Zu jeweils relativ gleichen Anteilen wurde österreichischen Freund/inn/e/n, Familienmitgliedern im Ausland, Mitarbeiter/inne/n von NGOs sowie den Vereinen der eigenen Community Vertrauenswürdigkeit in der Informationsbereitstellung zugeschrieben, ein etwas geringeres Maß an Vertrauen brachten die Befragten aus Syrien arabischsprachigen Freund/inn/e/n entgegen.

Zu bedenken ist in den Ausführungen zu sozialen Medien, ob und wie die Menschen vor allem in den Zeiten des Lockdowns Zugang dazu hatten. Erfahrungen von sozialen Einrichtungen in Deutschland und von Expert/inn/en in Österreich zeigten, dass nicht alle Menschen gleichermaßen den Zugang zum technischen Equipment (Smartphones, Computer) oder zu einem Internetanschluss hatten. Manche Flüchtlingsunterkünfte haben kein allgemein verfügbares WLAN und die Menschen konnten daher im Lockdown weder mit ihren Betreuer/inne/n noch mit ihren Verwandten oder Mitarbeiter/inne/n ausreichend kommunizieren. Dazu kommt noch, dass nicht alle Geflüchteten ausreichend in Arabisch oder Farsi-Dari alphabetisiert sind, noch keine genügenden Deutschkenntnisse aufwiesen und auch deshalb diesen Informationen nicht folgen konnten. Dadurch wurde auch die Kommunikation mit Betreuer/inne/n über beispielsweise rechtlich relevante Schritte (Übersetzungen von Schriftstücken etc.) erschwert. Einige der in der qualitativen Erhebung Befragten wiesen darauf hin, dass mündlich verfasste Informationen im Internet daher eine größere Reichweite hatten als schriftliche Übersetzungen oder Erläuterungen.

2.6 Bildungsniveau und Vertrauen in Informationen

Eine wichtige Frage bezog sich darauf, inwieweit die Geflüchteten den Informationen auch Vertrauen schenkten. Hierbei zeigten sich deutliche Unterschiede nach Bildungsabschlüssen. Österreichischen Printmedien wurde der höchste Wert an Nichtvertrauenswürdigkeit seitens der Befragten ohne Bildungsabschluss (37,5%) zugeordnet, während Befragte mit tertiärem Bildungsabschluss nur zu 10,7% und solche mit Sekundärbildung zu 9% dieser Meinung waren. Bereits in der Gruppe mit Primarschulbildung sprang der entsprechende Prozentwert auf 21,7%. Hingegen war das Level an Vertrauenswürdigkeit mit Werten um die 17% bzw. 18% bei allen Bildungsgruppen ab der Primarschulbildung relativ gleichmäßig hoch, am geringsten jedoch bei Respondent/inn/en ohne Schulabschluss mit 12,5%.

Noch deutlicher trat der Konnex zwischen höherem Bildungsabschluss und dem Vertrauen in die Verlässlichkeit der Informationen im Falle der ORF-Nachrichten hervor. Zwei Drittel der Geflüchteten ohne Schulbildung plädierten bei dieser Kategorie von Nachrichten für nicht vertrauenswürdig, 41,2% der Befragten mit Primarschulabschluss für eher nicht vertrauenswürdig. 50% der tertiär Gebildeten sowie fast ein Drittel der sekundär Gebildeten hielten den ORF hingegen für eher vertrauenswürdig. In der Kategorie „vertrauenswürdig“ zeigte sich eine relativ gleiche Verteilung über alle Bildungslevels hinweg, am höchsten waren die Anteile jener, welche den ORF als vertrauenswürdig einschätzten, bei den Sekundarschulabsolvent/inn/en (35,3%) sowie den Geflüchteten ohne Schulabschlüsse (33,3%), bei etwa 30% lag die Zustimmung aber auch in den beiden anderen Bildungskategorien.

Social Media wurden von 29% der Sekundarschulabsolvent/inn/en sowie 23,3% jener mit tertiärer Bildung als eher nicht vertrauenswürdig klassifiziert. Die höchsten Ratings an Nichtvertrauenswürdigkeit erhielten Social Media mit jeweils rund einem Drittel von den Befragten ohne Schulabschluss sowie jenen mit Primarschulbildung. Als mehr oder weniger vertrauenswürdig schätzten vor allem jene aus der niedrigsten Bildungsgruppe (66,7%) sowie die Uni-Absolvent/inn/en (46,7%) die sozialen Medien ein.

Satellitenkanäle wurden am ehesten von tertiär Gebildeten (15,8%) als vertrauenswürdig klassifiziert, ein exakt gleicher Prozentsatz schätzte diese Quellen aber auch als nicht vertrauenswürdig ein. Diese Meinung wurde auch von einem Fünftel der Befragten mit Primarschulbildung abgegeben. Von den letztgenannten sowie den Geflüchteten mit Primarschule gab jeweils rund ein Drittel der Befragten die Bewertung als eher vertrauenswürdig ab. Mit 26,3% war hier der Anteil der höchsten Bildungskategorie niedriger. Generell stellt sich dabei auch die Frage der Verfügbarkeit von Satellitenkanälen, die im Fragebogen nicht erhoben wurde.

Den Internetseiten von NGOs und Vereinen in Österreich wurde von fast 39% der Primarschulabgänger/innen das Etikett als nicht vertrauenswürdig zugeordnet. Mit steigendem Bildungsabschluss stieg hier die Einschätzung hinsichtlich der Vertrauens-

würdigkeit deutlich an. 13,6% der Uni-Absolvent/inn/en und 7,7% der Sekundarschulgebildeten hielten die Internetseiten der NGOs für vertrauenswürdig.

Den Medien aus dem Herkunftsland sprachen eher die Geflüchteten mit mittleren Bildungslevels eine höhere Vertrauenswürdigkeit zu. 15,8% der Primarschulabsolvent/inn/en und 12% der Absolvent/inn/en sekundärer Abschlüsse hielten TV und Medien aus den Herkunftskontexten für vertrauenswürdig, dafür nur 8,7% der tertiär Gebildeten. Die meisten Befragten plädierten hier für eher vertrauenswürdig bzw. mehr oder weniger vertrauenswürdig (60% in der Kategorie ohne Schulabschluss, aber auch rund 39% der tertiär Gebildeten und 60% der Befragten mit sekundären Abschlüssen). Auch hier wurde in der Befragung nicht genau spezifiziert. Mittlerweile ist eine Vielzahl von transnational organisierten SAT-TV oder anderen Medien, die von herrschenden politischen Kräften wie auch Gegner/inne/n produziert werden, verfügbar. Auf welche davon die Befragten Bezug genommen haben, geht aus den Befragungen nicht hervor.

Private Webseiten und Blogs der eigenen Communities wurden vor allem von Geflüchteten mit tertiären Abschlüssen als nicht oder eher nicht vertrauenswürdig klassifiziert (26%). Von den Primarschulgebildeten meinten hingegen 16,7% diese Quelle sei vertrauenswürdig. Befragte ohne Schulabschluss gaben zu zwei Dritteln eine Beurteilung als eher oder mehr oder weniger vertrauenswürdig ab.

Hinsichtlich der Vertrauenswürdigkeit von Familienangehörigen im Ausland bezüglich der Informationen zu COVID-19 waren die Resultate dispers. Am meisten an Vertrauenswürdigkeit wurde ihnen von Befragten mit sekundären Bildungsabschlüssen zugesprochen (32%), andererseits plädierte ein Fünftel in derselben Bildungskategorie für keine Vertrauenswürdigkeit und dasselbe galt für 21% in der Gruppe mit primärem Schulabschluss. Mehr als ein Drittel der höchsten Bildungsgruppe sprachen Familienangehörigen im Ausland zumindest mehr oder weniger Vertrauenswürdigkeit zu. Die Einschätzungen als eher nicht vertrauenswürdig waren jedoch quer über alle Bildungsgruppen hoch: mehr als 26% bei tertiär und primär Gebildeten and 32% in der Kategorie mit sekundärem Bildungslevel. Aus den qualitativen Interviews ging hervor, dass Betroffene immer wieder von Meidungsstrategien in der Kommunikation berichteten und über den faktischen gesundheitlichen Zustand oder die jeweilige Situation im Herkunftsland Narrative entwickelten, die nicht unbedingt der Realität entsprachen. Um einander gegenseitig nicht allzu sehr zu belasten, wurden Informationen oft verschwiegen – dies oft im Bewusstsein beider Seiten.

Die Freund/inn/e/n aus den eigenen Communities rangierten bei einem Viertel der Geflüchteten mit Tertiärabschlüssen in der Kategorie nicht vertrauenswürdig, mit rund 21% war diese Bewertung aber auch bei Primarschulabsolvent/inn/en relativ hoch. Am höchsten in Bezug auf die Vertrauenswürdigkeit war der Wert dieser Informationsquellen unter Befragten mit Sekundarabschlüssen, von denen 13,6% ihre Freund/inn/e/n als vertrauenswürdige Informationsquelle klassifizierten. Als eher nicht vertrauenswürdig galten sie bei 37% der Befragten mit primärer Bildung und bei 29% jener mit tertiären Abschlüssen.

Die Ratings an Nichtvertrauenswürdigkeit gegenüber den Informationen österreichischer Freund/inn/e/n und Bekannter waren quer über die Bildungskategorien relativ gleich hoch. Mit rund 19% am höchsten in der Kategorie tertiärer Bildung und am niedrigsten mit 16,7% bei jenen ohne abgeschlossene Schullaufbahn. Dafür erhielten Österreicher/innen von letzteren in keinem Fall die Einschätzung als vertrauenswürdig, was allerdings bei 17,7% der Absolvent/inn/en primärer Abschlüsse sowie bei 14,3% der Personen mit tertiären Abschlüssen der Fall war.

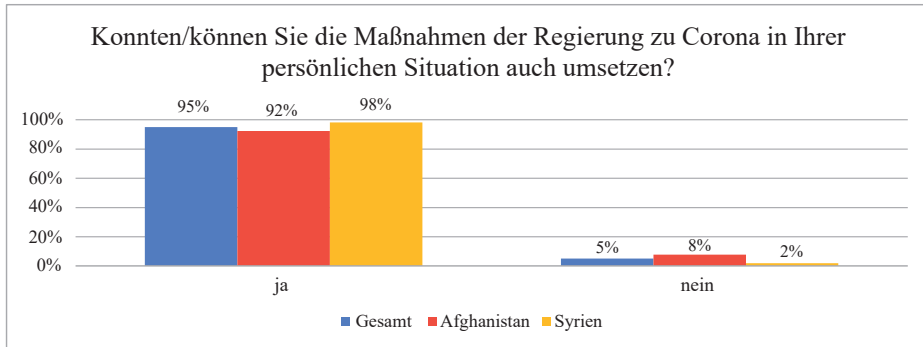
Mitarbeiter/innen österreichischer NGOs wurden von 25% der Befragten ohne Schulbildung sowie 16,7% jener mit primären Abschlüssen als vertrauenswürdig in Bezug auf ihre Corona-Informationen klassifiziert. Mit 13,6% war dieser Anteil bei den Geflüchteten mit Tertiärabschlüssen etwas geringer. Letztere beurteilten die NGO-Mitarbeiter/innen aber zu einem exakt gleichen Anteil als nicht vertrauenswürdig. Dies taten zu beträchtlich höheren Anteilen die Befragten ohne Abschlüsse (25%) sowie auch jene mit primären Bildungsabschlüssen (22,2%).

Bemerkenswertes Faktum ist, dass den Vereinen und Organisationen der Communities von keinem Befragten eine volle Vertrauenswürdigkeit zugesprochen wurde. Am ehesten vertrauenswürdig fanden diese Informationsquelle die Geflüchteten ohne Schulabschluss (40%), ein Drittel jener mit primären Abschlüssen und mehr als 19% in der höchsten Bildungskategorie. Hingegen sprach sich ein Fünftel der Personen im Sample ohne Bildungsabschluss für nicht vertrauenswürdig aus. Dieselbe Einschätzung äußerten auch 19% jener mit Uni-Abschlüssen sowie jeweils 16,7% der Geflüchteten mit primären oder sekundären Abschlüssen.

Die obigen Analysen dokumentieren, dass ein hoher Grad an Auseinandersetzung mit und über (Neue) Medien und weiteren Informationskanälen vorliegt, dass sehr diverse Einschätzungen darüber existieren und diese vor allem mit dem Bildungsniveau korrelieren. Des Weiteren zeigt dies die Beschäftigung der Befragten mit sehr diversen Informationskanälen, die vielleicht bei Menschen ohne den Hintergrund der Flucht gar nicht notwendig ist und denen es klarer ist, wie man sich bestimmte Informationen beschaffen kann.

2.7 Umsetzung der Regierungsmaßnahmen

Durchwegs sehr hoch war laut den Antworten der Online-Befragung das Ausmaß, in dem die Geflüchteten die von der Regierung beschlossenen Maßnahmen befolgten und umsetzen konnten (vgl. Abb. 2.5). Zu 95% im Schnitt des gesamten Samples und in höherem Ausmaß (98%) von den Befragten aus Syrien als von jenen aus Afghanistan (91%). Aus den qualitativen Interviews gingen auch die Problembereiche hervor, die es manchen Befragten verunmöglichten, die Vorgaben einzuhalten.

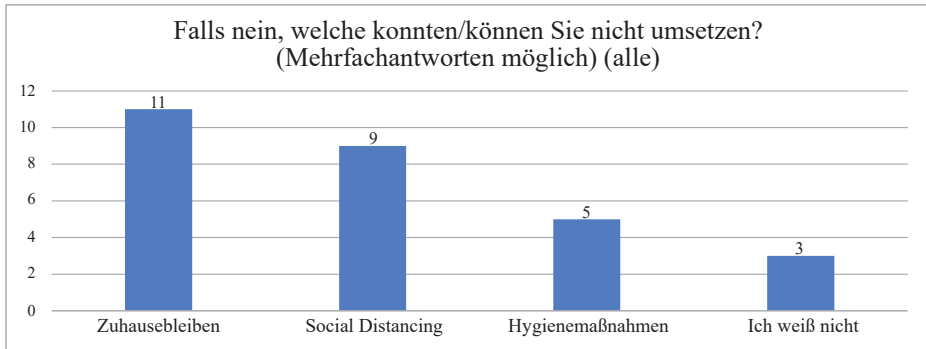
Abb. 2.5: Möglichkeit der Umsetzung der Regierungsmaßnahmen zu Corona (gesamt)

Quelle: eigene Erhebung 2020.

Schwierig war es für Jugendliche, die in Flüchtlingsquartieren oder -heimen untergebracht waren und die aufgrund der räumlichen Beengtheit zwischendurch versuchten hinauszugehen und sich im Freien von der stressigen Wohnsituation zu erholen. Aus den Expert/inn/eninterviews ging hervor, dass Familien mit der Situation besser umgehen konnten. Gerade von jenen Familien, in denen eines oder mehrere Mitglieder eine Vorerkrankung aufwiesen oder in die Gruppe der Risikopatient/inn/en gehörten, wurden die Maßnahmen besonders strikt befolgt. Weiters war das Problembewusstsein für die Situation und die angeordneten Maßnahmen sehr hoch. Ein Informant wies auf die Erfahrungen von Syrer/inne/n hin, die aufgrund der Kriegssituation oft monatelang gezwungen waren, in ihren Häusern zu bleiben. Dieser Informant erklärte jedoch, dass beide Situationen nicht unmittelbar vergleichbar waren und die Gesamtsituation sehr komplex sei. Ein weiterer Umstand für die Nichteinhaltung von Maßnahmen wie Physical Distancing war, dass manche Menschen zu wenig Informationen zur Verfügung hatten, auf die Vermittlung und Aufklärung anderer Personen angewiesen waren oder es einfach am technischen Equipment fehlte.

Auf die Frage warum man bestimmte Maßnahmen nicht umsetzen konnte, wurden auch offene Antworten abgegeben, die darauf verwiesen, dass „sie nicht immer zu Hause bleiben können“, dass man „nicht lange Zeit zu Hause bleiben kann“, dass man „Familienbedürfnisse zu erfüllen habe“ bzw. „Arbeit suchen musste“ oder dass es gewisse „Lebensbedürfnisse“ gab, denen man nachgehen musste.

Als besonders belastend wurden durchwegs das Zuhausebleiben sowie das Social Distancing empfunden (vgl. Abb. 2.5.1). Als viel weniger problematisch wurden die Einhaltung der hygienischen Maßnahmen oder andere Aspekte eingestuft. Dies spiegelte sich auch in den qualitativen Interviews wider. Für Jugendliche wie auch für ältere Personen war das Social/Physical Distancing aus unterschiedlichen Gründen herausfordernd. Ältere Personen, die nicht im selben Haushalt mit Kindern und Enkelkindern

Abb. 2.5.1: Welche Maßnahmen waren nicht umsetzbar? (gesamt)

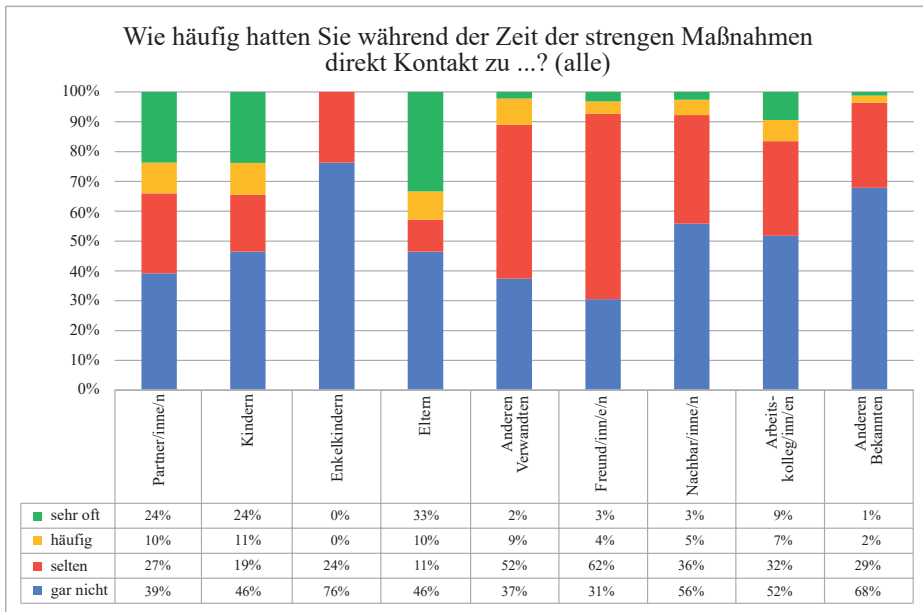
Quelle: eigene Erhebung 2020.

lebten, haben über Monate ihre Enkelkinder nicht gesehen und nur über soziale Medien Kontakt gehalten. Haushalte haben füreinander gesorgt, z.B. gekocht, einander aber nicht besucht. Für Jugendliche, die noch über kein elaboriertes Netzwerk verfügen, sind gerade die Kontakte in der jeweiligen Freundesgruppe besonders wichtig. Sich hierbei auch an die Regeln zu halten, also Distanz zu wahren, war für einige befremdlich. Auch fiel der erste Lockdown in die Zeit des Ramadan, in welchem das Physical Distancing (z.B. beim Fastenbrechen oder am Ende des Ramadan) für manche herausfordernd war. Interessanterweise hat die Politik auf diese Umstände (d.h. große religiöse Feiertage der nichtchristlichen Religionen in Österreich) keinen Bezug genommen, obwohl gerade in den Argumentationen mancher Politiker/innen die christlichen Feiertage einen wesentlichen Punkt in ihren Maßnahmenkatalogen bildeten.

3 SOZIALKONTAKTE

3.1 Häufigkeit von Sozialkontakten

Abb. 3.1: Häufigkeit der Sozialkontakte im Lockdown nach Personenkreisen (gesamt)



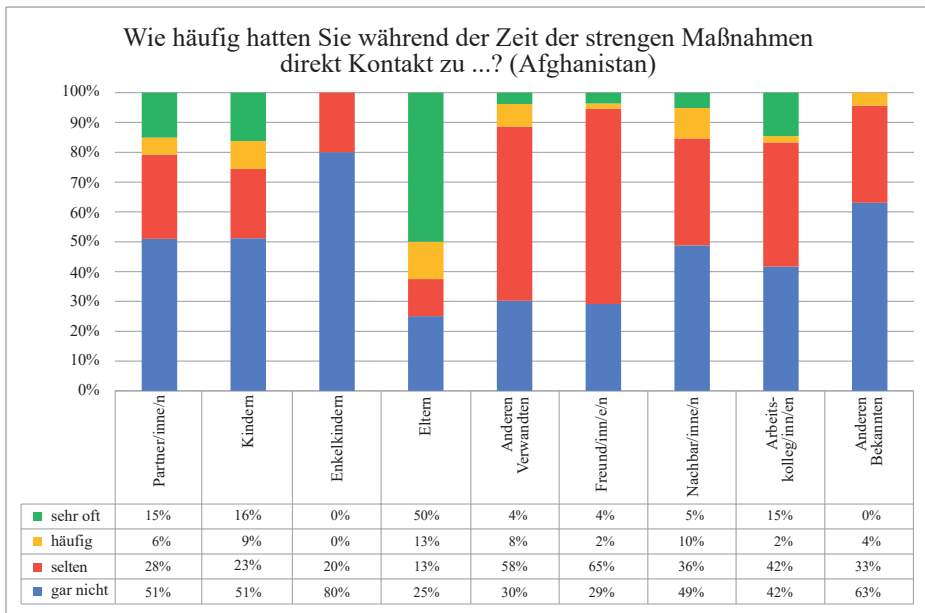
Quelle: eigene Erhebung 2020.

Die Frage nach der Häufigkeit von direkten bzw. physischen Kontakten zu anderen Personen bezieht sich insbesondere auf die Phase der strengen Maßnahmen, wie sie im Lockdown von Seiten der Regierung Mitte März 2020 verordnet wurden. Diese Maßnahmen beinhalteten im Wesentlichen die soziale bzw. physische Distanzierung zu anderen Personen außerhalb des eigenen Haushalts sowohl im öffentlichen als auch im privaten Raum.

Wie aus Abbildung 3.1 hervorgeht, hatte in jener Phase der strengen Maßnahmen eine überwiegende Mehrheit des Samples gar keinen bzw. nur seltenen Kontakt zu anderen Personen (bei allen befragten Personengruppen mehr als 56%). Der physische Kontakt zu den beiden Gruppen „Enkelkindern“ (die Befragten bewerteten diesen zu 100% als gar nicht bzw. nur selten vorhanden) und „anderen Bekannten“ (die Befragten bewerteten diesen zu 97% als gar nicht bzw. nur selten vorhanden) wurde nach Angaben unserer Respondent/inn/en am seltensten praktiziert.

Am häufigsten gaben die Respondent/inn/en direkten Kontakt zu Eltern (43%), Kindern (35%) und Partner/inne/n (34%) an. Da sich die von Seiten der Regierung vorgeschriebene Verordnung der physischen Distanzierung auf Personen außerhalb des eigenen Haushalts bezog, spielt die Zusammensetzung des Haushalts der Befragten hierbei eine entscheidende Rolle. Es zeigt sich, dass häufiger direkter Kontakt zu jenen Personengruppen gepflegt wurde, die auch Teil der Haushaltsstruktur der Befragten waren (vgl. Abb.1.10.1).

Abb. 3.1.1: Häufigkeit der Sozialkontakte im Lockdown nach Personenkreisen (Herkunft Afghanistan)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Innerhalb der afghanischen Community wurde der direkte Kontakt zu anderen Personen im Zeitraum der strengen Maßnahmen mehrheitlich als gar nicht bzw. nur selten angegeben. Am seltensten bzw. gar nicht wurde unter den befragten Afghan/inn/en direkter Kontakt mit den Enkelkindern praktiziert (100%). Diesem folgten direkte Kontakte zu anderen Bekannten (96%), Freund/inn/en (94%), anderen Verwandten (88%), Nachbar/inne/n (85%), Arbeitskolleg/inn/en, Partner/inne/n (79%) und Kindern (74%). Wie in Abb. 3.1.1 (Afghanistan) ersichtlich, wurde der direkte Kontakt mit den Eltern in der afghanischen Community am häufigsten praktiziert. Vergleicht man diesen Wert mit dem syrischen Teilsample, so manifestiert sich ein deutlicher Unterschied zwischen den beiden Herkunftsgruppen. Während der physische Kontakt mit den

Eltern von den afghanischen Befragten mit einem Wert zu 63% als sehr oft bzw. häufig klassifiziert wurde, lag dieser bei den syrischen Befragten lediglich bei 17%. Diese Diskrepanz kann auf die Altersstruktur der Befragten sowie auf die damit zusammenhängende Haushaltsstruktur zurückgeführt werden. Der Anteil befragter Afghan/inn/en in der Gruppe der 19- bis 29-Jährigen (64%) war besonders hoch. Dieselbe Altersgruppe war in der syrischen Subgruppe mit 20% deutlich schwächer repräsentiert (vgl. Abb. 1.1). Zudem gaben 31% der befragten Afghan/inn/en an, gemeinsam mit ihren Eltern zu wohnen, während von den Syrer/inne/n nur 9% den Haushalt mit den Eltern teilten (vgl. Abb. 1.10.1).

Wie aus den qualitativen Interviews hervorging, haben Respondent/inn/en sehr individuell auf die gesetzten Maßnahmen zur Einhaltung der (physischen) Sozialkontakte reagiert. Einige Befragte artikulierten die Wichtigkeit der physischen Distanzierung aufgrund von erhöhter Ansteckungsgefahr bei persönlichem Kontakt. Die Angst vor einer Verbreitung des Virus bezog sich dabei einerseits auf die Angst, sich persönlich mit dem Virus anzustecken als auch jene das Virus zu übertragen.

Informant/inn/en und Expert/inn/en nahmen Bezug auf die Einhaltung der Maßnahmen im Familien- und Freundeskreis, wobei die diesbezüglichen Argumentationen zwischen den Familien, Bekannten oder Verwandten näher dargestellt wurden. Unter normalen Umständen wäre die Verweigerung Besuche abzustatten oder zu empfangen als sehr unhöflich aufgefasst worden. Es ging den Befragten dann darum zu zeigen, dass das Social Distancing in diesen Zeiten notwendig ist.

Vor allem der direkte Kontakt zwischen Älteren und Jüngeren wurde als risikoreiche Infektionsgefahr für ältere Personen dargestellt, da bei jungen Menschen die Infektion häufiger symptomlos und weniger schwerwiegend verläuft als bei Personen höheren Alters bzw. mit Vorerkrankung. Insbesondere jene Großeltern, die Betreuungsfunktionen gegenüber ihren Enkelkindern erfüllten (z.B. bei berufstätigen Eltern), waren genötigt den physischen Kontakt einzustellen oder sich auf Sichtkontakt auf Distanz zu beschränken.

Inwieweit eine physische Distanzierung zu Personen außerhalb des eigenen Haushalts möglich war, hing vor allem von der Umgebung ab. Dies betraf insbesondere Personen, die in großer Zahl auf kleinem Raum bzw. in geteilten Räumlichkeiten lebten, sowie auch Personen, die alleine wohnten. Beide Gruppen waren mit Schwierigkeiten konfrontiert, die gesetzten Distanzierungsmaßnahmen einzuhalten. Vor allem in den Asylunterkünften, wo Geflüchtete auf knappem Raum zusammenleben, sich Dusche und Badezimmer teilen und das Zusammenleben oftmals zu eng werden kann, hatten Betroffene Schwierigkeiten die Maßnahmen zu befolgen, wie Expert/inn/en sowohl aus der Community als auch aus dem psychosozialen Bereich erläuterten. Die Durchführung von Kontrollen seitens der Betreuer/innen, die Einhaltung körperlicher Distanz bei der Begrüßung, die Notwendigkeit sich nur in den eigenen Zimmern aufzuhalten und einander nicht zu besuchen, war für manche konfliktträchtig. Ein Experte verwies auch auf die Schwierigkeiten, wenn Familienmitglieder aufgrund der zeitverzögerten Ankunft in Österreich noch nicht

zusammenleben konnten und einander während des Lockdowns nicht sehen konnten, so beispielsweise ein Vater, der sein neugeborenes Kind nicht besuchen konnte.

Neben den Personen, die in einer Asylunterkunft lebten, waren die strikten Distanzierungsvorgaben vor allem für jene Geflüchteten eine große Herausforderung, die alleine wohnten, ledig oder Alleinerzieherinnen waren. In den qualitativen Interviews wurde eindringlich über die Einsamkeit und Isolation der Betroffenen gesprochen. Bereits vor der Pandemie war Einsamkeit ein wesentliches Problem für viele, das sich in den Wochen des ersten Lockdowns sehr verschärfte.

Während des Lockdowns und der strengen Ausgangsbeschränkungen spielten vor allem jene Beschäftigungen eine Rolle, die dem persönlichen Zeitvertreib dienen sollten. In diesem Zusammenhang erwähnte ein/e Expert/e/in aus der Community vor allem die kulturellen Aspekte in der afghanischen Gesellschaft, in der das alltägliche Zusammenleben stark von sozialen Strukturen wie dem (erweiterten) Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis geprägt ist und ein gemeinschaftliches Miteinander dem individualistischen Lebensstil vorgezogen wird. Expert/inn/en berichteten, dass jedoch viele ihrer Klient/inn/en aus Angst vor Ansteckung die vorgeschriebenen Distanzierungsmaßnahmen einhielten. Manche versuchten einander zwecks Psychohygiene zumindest im Freien zu treffen und die Kontakte auf einige wenige Menschen bzw. Familien zu beschränken. Mit dem Physical Distancing einher ging auch der Verlust der Deutschkenntnisse bzw. des Erlernten. Falls Jugendliche Kontakt untereinander hielten, dann großteils nur in der eigenen Herkunftsgruppe und nicht mit anderen, mit welchen sie Deutsch sprechen konnten. Daher waren auch die Online-Angebote so wichtig und wurden auch besonders nachgefragt.

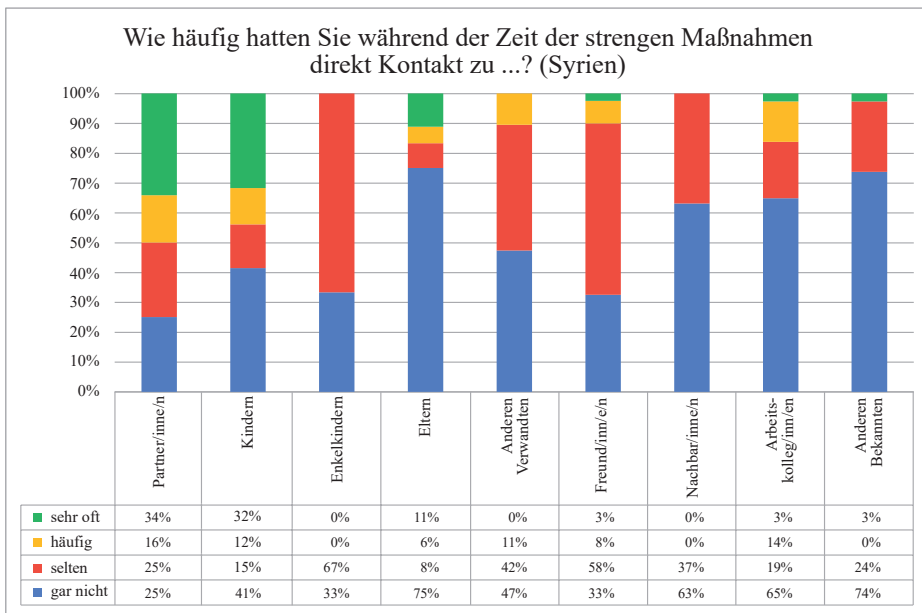
Kulturelle und religiöse Orte bzw. Ereignisse, die zum sozialen Austausch und gemeinschaftlichen Miteinander einladen, waren besonders stark von den Distanzierungsmaßnahmen betroffen. Vor allem jene wichtigen kulturellen und religiösen Feste der afghanischen und muslimisch-syrischen Geflüchteten wie das Eid al-Fitr (Fest nach dem Fastenmonat Ramadan) und das Kurban Bayram (Islamisches Opferfest), welche u.a. in die Zeit der strengen Maßnahmen fielen und ansonsten gerne im erweiterten Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis gefeiert werden, wurden verstärkt im engsten Familien- bzw. Bekanntenkreis zelebriert. Neben den kulturellen bzw. religiösen Feiertagen sind es gerade auch Lebensübergangsriten, zu denen viele Besucher/inn/en geladen werden. Während der strengen Lockdown-Phase war es nicht erlaubt Hochzeiten zu feiern (nach der Lockdown-Phase waren diese zwar wieder erlaubt, jedoch mit limitierter Besucher/inn/en/zahl) und die Teilnahme an Begräbnissen war nur dem engsten Familienkreis vorbehalten.

In den Moscheen, die anfänglich in der „heißen Phase“ des Lockdown gänzlich geschlossen waren, wurden anschließend strenge Regeln erlassen. Die Räumlichkeiten wurden desinfiziert, Besuchenden wurde aufgetragen ihren eigenen Gebetsteppich mitzubringen und Frauen wurden in manchen Moscheen nicht zugelassen. Jenes Betreuungsprogramm, welches in einer Wiener Moschee an den Wochenenden für Frauen und

Kinder veranstaltet wurde und die Möglichkeit für gegenseitigen Austausch sowie für gemeinsames Essen und Farsi-Lernen etc. bot, wurde gestrichen. Vor allem für jene Frauen, die noch nicht lange in Österreich waren, keine Deutsch- und/oder Englischkenntnisse und wenig Sozialkontakte besaßen, boten diese Treffen eine wichtige Unterstützung, um sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden, wie ein Vertreter der Islamischen Glaubensgemeinschaft erläuterte.

Die Einhaltung der Distanzierungsvorschriften und die Reduzierung der Sozialkontakte auf jene Personen, mit denen der eigene Haushalt geteilt wird, hatte jedoch auch Auswirkungen auf das gemeinsame Zusammenleben und barg u.a. Konfliktfelder in sich. Respondent/inn/en schilderten Partnerschaftsprobleme, die aus der intensiven, gemeinsam verbrachten Zeit resultierten, sogar Scheidungen wurden während der Lockdown-Phase eingereicht.

Abb. 3.1.2: Häufigkeit der Sozialkontakte im Lockdown nach Personenkreisen (Herkunft Syrien)

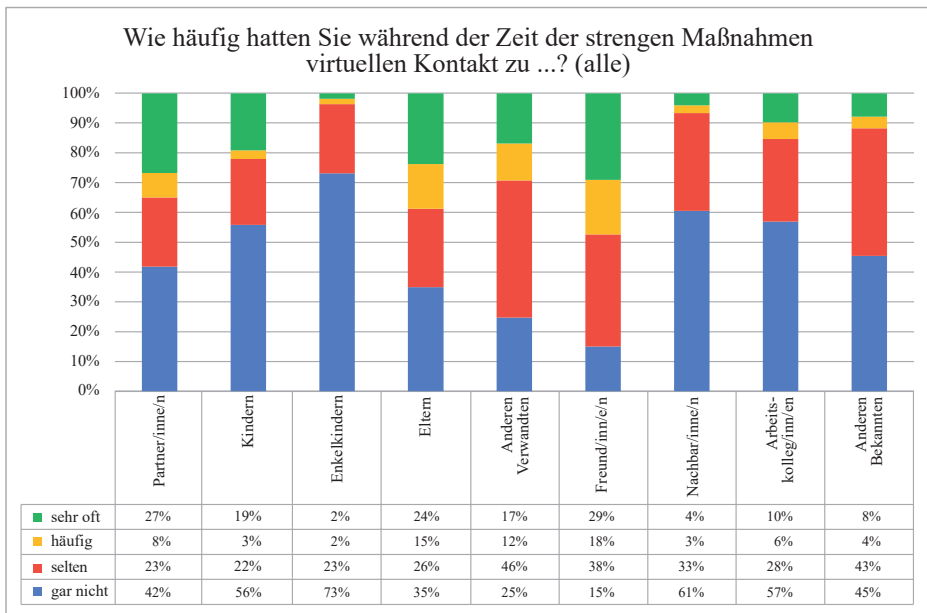


Quelle: eigene Erhebung 2020.

Innerhalb der syrischen Community wurde der direkte Kontakt mit Enkelkindern und Nachbar/inn/e/n am seltensten praktiziert (vgl. Abb. 3.1.2). Dem folgen seltene Kontakte mit anderen Bekannten (98%), Freund/inn/en (91%), anderen Verwandten (89%), Arbeitskolleg/inn/en (84%) und Eltern (83%). Dies erklärt sich durch das Faktum, dass sich im Sample wenige Dreigenerationenfamilien befinden bzw. dass

nur selten drei Generationen nach Österreich geflüchtet sind. Des Weiteren ging aus den Analysen hervor, wie sehr die Befragten von den Sozialkontakten in ihren jeweiligen Netzwerken (syrischen und österreichische Freund/inn/e/n, Bekannte) abhängig waren und wie eingeschränkt dies während des ersten Lockdowns nur möglich war. Am häufigsten hatten Syrer/innen direkten Kontakt mit Partner/inne/n (50%) und Kindern (44%) (vgl. 3.1.2 Syrien). Vergleicht man diese Werte mit der Haushaltsstruktur des syrischen Teilsamples, so zeigt sich, dass auch der Anteil der gemeinsam geteilten Haushalte mit Partner/inne/n und Kindern (28%) hier am größten ist (vgl. Abb. 1.10.1).

Abb. 3.2: Häufigkeit der virtuellen Kontakte im Lockdown nach Personenkreisen (gesamt)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

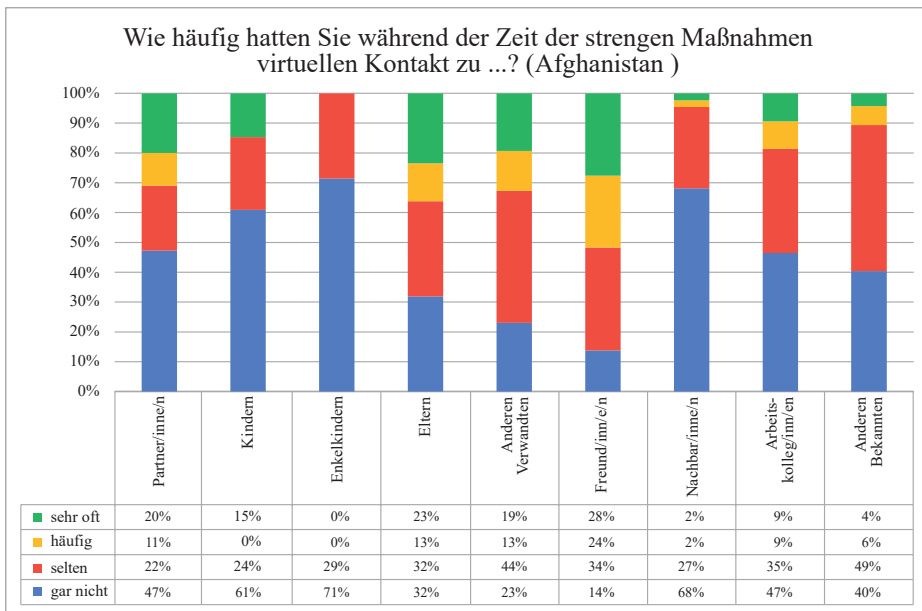
Da physische Kontakte während des Lockdowns stark eingeschränkt waren, wurden im Rahmen der Umfrage auch die virtuellen Kontakte der Respondent/inn/en abgefragt.

Wie aus Abbildung 3.2 hervorgeht, dominierten virtuelle Kontakte zu Freund/inn/en mit einer Häufigkeit von 47% vor jenen zu den Eltern, der mit 39% sehr oft bzw. häufig praktiziert wurde. Darauf folgen virtuelle Kontakte zu den Partner/inne/n (35%), anderen Verwandten (29%), Kindern (22%), Arbeitskolleg/inn/en (16%) und anderen Bekannten (12%). Am seltensten bzw. gar nicht wurden virtuelle Kontakte zu Nachbar/inne/n (7%) und Enkelkindern (4%) gepflegt.

Betrachtet man die Häufigkeit der virtuellen Kontakte zu den angegebenen Personengruppen im Teilsample Afghanistan, so zeigen sich keine wesentlichen Unterschiede zu jenen im o.a. Gesamtsample (vgl. Abb. 3.2.1). Auch innerhalb der afghanischen Community dominierte der virtuelle Kontakt zu Freund/inn/en (52%) vor den virtuellen Kontakten zu den Eltern (36%), anderen Verwandten (32%), Partner/inne/n (31%), Arbeitskolleg/inn/en (18%), Kindern (15%) und anderen Bekannten (10%). Wie auch im Gesamtsample, so wurden auch im Teilsample Afghanistan Kontakte auf virtueller Basis zu Nachbar/inn/en (4%) am seltensten bzw. zu Enkelkindern gar nicht (0%) praktiziert, da aufgrund der jungen Altersstruktur nicht vorhanden.

In den qualitativen Interviews zeigte sich, dass Online-Kommunikationsportale in allen Altersgruppen weit verbreitet sind. Sie dienen insbesondere in den Zeiten der Pandemie als soziale Vernetzungs- und Austauschforen sowie als Informationsplattformen. Sogenannte Messenger-Dienste, wie WhatsApp, Viber, Telegram etc., ermöglichen somit eine rasche Kontaktaufnahme zu Familie und Verwandtschaft im Ausland. Um das Gegenüber im Gespräch auch sehen zu können, wurden vor allem jene oben genannten Dienste mit Videofunktion bevorzugt.

Abb. 3.2.1: Häufigkeit der virtuellen Kontakte im Lockdown nach Personenkreisen (Herkunft Afghanistan)



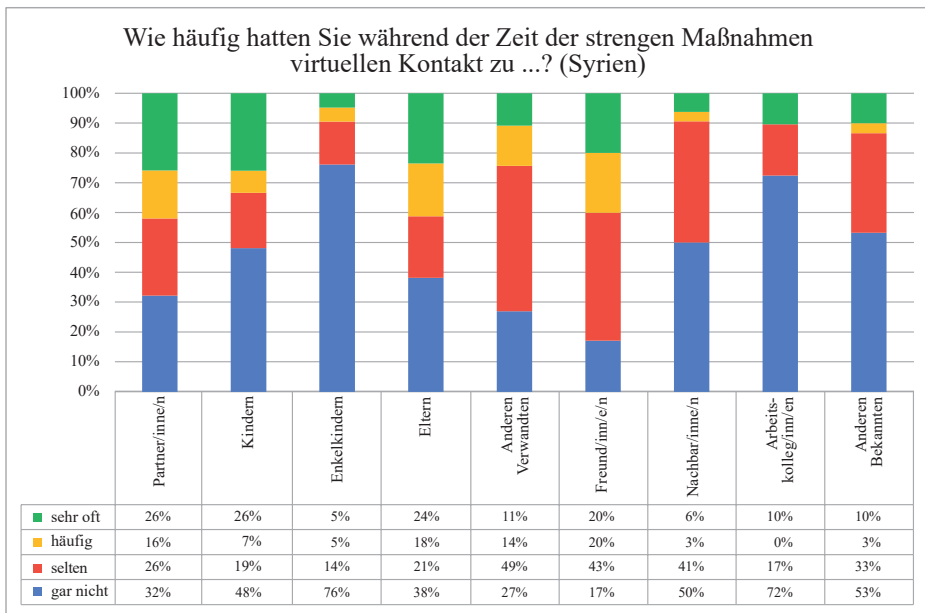
Quelle: eigene Erhebung 2020.

Diese intensivierten Kontakte über soziale Medien sind jedoch nicht erst seit COVID-19 zu beobachten, sondern schon davor. Familienmitglieder sind über mehrere Länder verstreut und schon alleine deshalb werden diese Dienste verstärkt genutzt. Geändert hat sich allerdings das Nutzungsverhalten, da auch ältere Personen nun vermehrt auf diese Dienste zugreifen bzw. sich die notwendigen Kompetenzen angeeignet haben.

Die Wichtigkeit der virtuellen Kontaktaufnahme zu Freunden und Freundinnen zeigte sich vor allem bei jüngeren Respondent/inn/en (auch in der Online-Erhebung wurden Freund/inn/e/n als wichtigste virtuelle Kontaktgruppe angeführt, was vor allem auf die junge Altersstruktur der befragten Afghan/inn/en rückschließen lässt), da alltägliche Sozialkontakte außerhalb der (familiären) Wohnsituation stark eingeschränkt waren.

Vor allem jene Freund/inn/e/n, die den Befragten ein gutes Gefühl in Zeiten der Unsicherheit vermitteln konnten, wurden kontaktiert. So erzählte eine junge Respondentin von den täglichen Telefonaten mit ihrer ehemaligen Betreuerin in Innsbruck, die ihr beim Fußfassen in Österreich geholfen und sie seither in jeglicher Problemsituation unterstützt hatte und dies nun auch in der Pandemiekrise fortsetzte.

Abb. 3.2.2: Häufigkeit der virtuellen Kontakte im Lockdown nach Personenkreisen (Herkunft Syrien)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

In der syrischen Herkunftsgruppe weichen die Häufigkeiten der virtuellen Kontakte zu den jeweils abgefragten Personengruppen nur minimal von jenen im Gesamtsample bzw. im Teilsample Afghanistan ab (vgl. Abb. 3.2.2). Am häufigsten gaben Syrer/innen virtuellen Kontakt zu den beiden Gruppen „Partner/inn/en“ und „Eltern“ an, welcher mit jeweils 42% bewertet wurde. Darauf folgen virtuelle Kontakte zu Freund/inn/en, Kindern und anderen Verwandten mit einer Häufigkeit von 40%, 33% und 25%. Am seltensten gaben syrische Befragte virtuellen Kontakt zu anderen Bekannten (13%), Arbeitskolleg/inn/en (10%) und Nachbar/inne/n (9%) an.

3.2 Sozialkontakte und Haushaltsformen

In der Online-Erhebung wurde auch die Frage gestellt: „Wenn Sie daran denken, wie sich Ihre sozialen Kontakte in der Corona-Krise verändert haben – was traf da auf Sie zu?“ Vor allem die Verteilungen der Antworten auf die Items „ich vermisste Umarmungen“ sowie „ich vermisste Besuche“ dokumentieren, dass die Haushaltsstruktur einen wichtigen Einfluss auf das subjektive Empfinden der durch Corona veränderten sozialen Interaktionsmöglichkeiten hat. In beiden Fällen waren es die in Einpersonenhaushalten lebenden Geflüchteten, die sich am stärksten betroffen fühlten. 47,4% von ihnen vermissten Umarmungen sehr stark, fast 58% vermissten am stärksten die Besuche. Dabei war auch das Zusammenleben mit den Eltern kein Faktor, der diese Defizite nicht dennoch spürbar gemacht hätte, wenngleich in geringerem Maße. Auch 48% der Befragten, die im elterlichen Haushalt wohnten, sowie 42% jener mit einer eigenen Familie vermissten Umarmungen. Bezüglich des Vermissens von Besuchen lagen die Anteile bei im elterlichen Haushalt lebenden Befragten bei fast 45%, bei den mit der eigenen Familie wohnenden Interviewten bei 59%. Die Werte für in Wohnheimen sowie in WGs lebenden Geflüchteten waren hier deutlich niedriger.

Hinsichtlich des Bedarfs an Kontakten mit Menschen, bei denen man sich wohlfühlt, zeigten die Alleinlebenden ein hohes Antwortrating in der Kategorie „trifft stark zu“ (52,3%), wobei dies von jenen übertroffen wurde, die mit den Eltern zusammenlebten (76,7%). Auch die in Familienhaushalten wohnenden Interviewees haben zu 73% die Kategorie „trifft stark zu“ angekreuzt. Seltener wurde das Bedürfnis nach Menschen, bei denen man sich wohlfühlt, von Befragten in Wohngemeinschaften und am wenigsten von den in Wohnheimen Lebenden angemerkt.

Eine weitere Facette der Folgen der Veränderungen sozialer Interaktionen infolge des Lockdowns wurde durch das Item „ich vermisste es allgemein, unter Menschen zu sein“ erhoben. Der Spitzenwert (57,1%) fand sich bei den in Wohngemeinschaften wohnhaften Befragten, 53% der im Haushalt der Eltern sowie 54,3% der in Familienhaushalten lebenden Geflüchteten haben diese Kategorie ebenfalls als stark zutreffend markiert. Das Antwortrating in der Kategorie Singlehaushalte war niedriger. Der vermeintliche Widerspruch bei Menschen, die in Wohngemeinschaften lebten, und

ihrem Bedürfnis „allgemein unter Menschen zu sein“ bezog sich auf die sozialen Kontakte außerhalb des gemeinsamen Haushaltes.

Hinsichtlich der Verfügbarkeit von Hilfestellungen, erfasst im Item „es gab genug Menschen, die mir geholfen hätten, wenn ich Probleme hatte“, zeigt sich ein anderes Bild. Die höchsten Anteile in der Kategorie „trifft gar nicht zu“ entfallen hier auf Befragte, die in WGs oder Wohnheimen leben (30,8% bzw. 25%). Diese verfügen offenbar noch nicht in einem hohen Ausmaß über soziale Netzwerke, auf die sie im Notfall zurückgreifen könnten. In der Befragung wurde auch nicht näher spezifiziert, ob es sich dabei um selbst organisierte oder von NGOs betriebenen WGs handelt und auch nicht, welche Betreuungsstruktur in den einzelnen Wohnheimen organisiert war. Auffällig ist daher das Gefühl des „Alleingelassenseins“ und der gefühlt geringeren Einbindung in soziale Netzwerke. Tragfähiger sind die Netzwerke bei in Einpersonenhaushalten Lebenden, von denen 52,4% die Kategorie „trifft stark zu“ gewählt haben. Dieser Wert lag über jenem der mit der eigenen Familie (41%) oder noch bei den Eltern (34,5%) lebenden Befragten.

Dass man „sich häufig im Stich gelassen fühlte“, traf auf die Alleinlebenden sowie die Befragten in Familienhaushalten am stärksten zu. Erstere haben mit fast 53% auch den höchsten Wert in der Kategorie „trifft ein wenig zu“. In WGs lebende Personen sind hier mit 40% präsent. 48,2% der bei den Eltern wohnhaften und 52,2% der mit eigener Familie zusammenwohnenden Befragten haben dies als gar nicht zutreffend klassifiziert.

Menschliche Geborgenheit und Wärme wurde von den Alleinlebenden am ehesten vermisst. Fast 29% wählten hier die Kategorie „trifft stark zu“ und auf 33,3% traf dies teilweise zu. Auf zwei Drittel der in Wohnheimen lebenden Befragten traf dies ein wenig zu, am wenigsten Probleme hatten hier die im Familienverband wohnhaften Personen, auf die dies zu 42,3% gar nicht zutraf.

Viele Menschen, auf die man sich wirklich verlassen kann, kannten in der Familie (51,7%) lebende Respondent/inn/en, etwas weniger (50%) in Wohnheimen Lebende, Singles (47,6%) und am wenigsten jene Befragten (39,3%), die noch im Haushalt der Eltern lebten. Die Kategorie „trifft gar nicht zu“ haben andererseits am häufigsten (25%) jene gewählt, die in Wohnheimen ansässig waren.

Die teils kontradiktorischen Aussagen über das Leben in gemeinsamen Haushalten und die Gefühle von zu wenigen sozialen Kontakten und Unterstützungsoptionen müssten noch genauer untersucht werden. Inwieweit da die COVID-19 Situation eine spezielle Rolle gespielt hat oder ob es diese Einschätzungen bereits vor der Pandemie gab, ist aus den vorliegenden Befragungen zwar im Groben erkennbar (siehe 3.2.), aber nicht im Detail zu eruieren. Auch sind keine vergleichbaren Daten über die Befindlichkeiten von Personen, die keine Fluchterfahrung haben, vorhanden. Die uni- und bivariaten Analysen kreisen jedoch um die Problematik von Einsamkeit und das Vermissten von tieferen, tragfähigen sozialen Kontakten.

Dass „es genug Menschen gibt, denen ich mich eng verbunden fühle“ haben vor allem solche, die mit den Eltern zusammenleben (48,2%) und in Einpersonenhaushalten lebende Befragte (42,9%) als für sie stark zutreffend markiert. Allerdings war die Kategorie „trifft gar nicht zu“ mit 14,3% bei den Personen in Singlehaushalten am stärksten besetzt.

Keinen eindeutigen Trend zeigte die Antwortverteilung beim Item „mir fehlten Menschen, mit denen ich mich über die Coronasituation austauschen kann“. Stark traf dies auf 25% der Alleinlebenden zu, allerdings erreichten diese mit einem Drittel und die in Wohnheimen Lebenden mit 50% die höchsten Werte in der Kategorie „trifft gar nicht zu“. Ein wenig traf dies auf 50% der in Asylquartieren lebenden Befragten, auf ein Drittel der Alleinlebenden sowie auf 29,6% der bei den Eltern wohnhaften Respondent/inn/en zu.

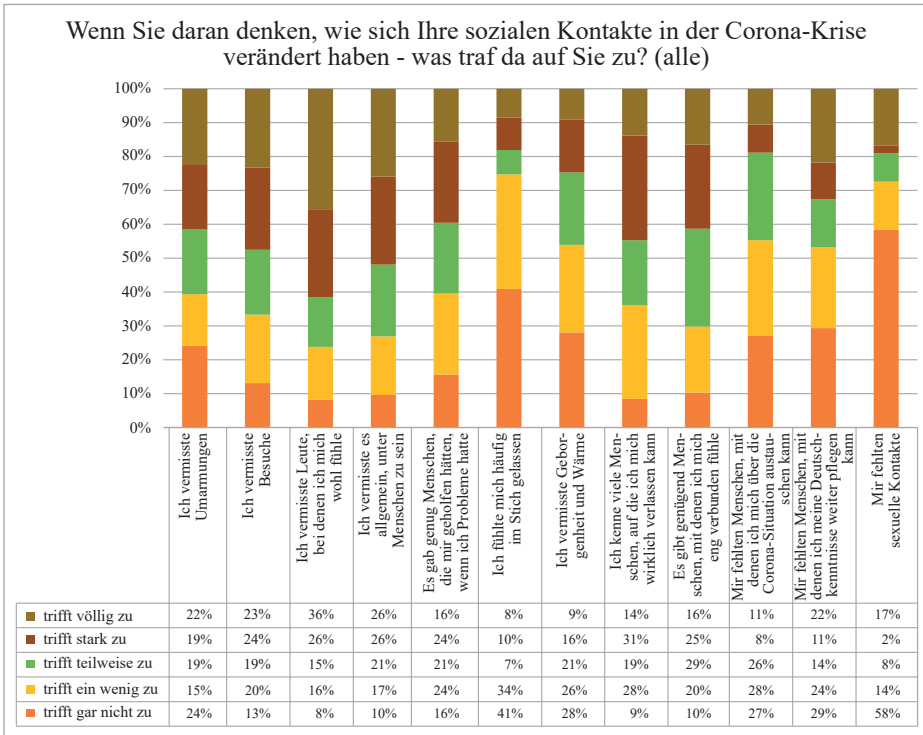
Das Fehlen von Menschen, mit denen eine Verbesserung der Deutschkenntnisse möglich gewesen wäre, traf auf alle Wohnformen mit sehr hohen Werten zu. In erster Linie auf Personen in Wohngemeinschaften (38,5%), aber auch auf jene in Familienverbänden (34,5%), auf jene in Einpersonenhaushalten (31,6%) und in elterlichen Haushalten (über 30%). Hingegen viel weniger auf jene in Wohnheimen (20%), in denen ja der Kontakt mit österreichischem Personal auch während der Coronakrise eher möglich war.

Das Fehlen von Sexualpartner/inne/n stellte ein geringes Problem dar. Es wurde selten als stark zutreffend klassifiziert, teilweise zutreffend von Bewohner/inne/n von Wohnheimen, aber auch seitens der Befragten in Familienhaushalten und bei den Eltern Lebenden.

3.3. Veränderung von Sozialkontakten in der Coronakrise

Um die Auswirkungen der Einschränkung der sozialen bzw. physischen Kontakte zu untersuchen, haben wir die Respondent/inn/en zu den Veränderungen in ihrem Sozialleben seit Beginn der Corona-Pandemie befragt. Wie Abb. 3.3. veranschaulicht, hat eine Mehrheit der Befragten folgende Aussagen als völlig bzw. stark zutreffend bewertet: 62% der Befragten vermissen Leute, bei denen sie sich wohlfühlen. 52% vermissen es allgemein unter Menschen zu sein. 47% gaben an Besuche zu vermissen und 41% der Befragten vermissen Umarmungen. Andererseits gaben 45% der Befragten an, viele Menschen zu kennen, auf die sie sich wirklich verlassen konnten. Während 41% meinten, dass es genügend Menschen gäbe, mit denen sie sich eng verbunden fühlten, gaben 40% des Gesamtsamples an, dass es genügend Menschen gäbe, die ihnen geholfen hätten, wenn sie Probleme hatten. Das Fehlen von Menschen, mit denen die eigenen Deutschkenntnisse weiter gepflegt werden konnten, haben 33% der Befragten als völlig bzw. stark zutreffend formuliert, 53% gaben jedoch an, dass dies für sie gar nicht oder nur ein wenig zutrefte und 14% klassifizierten dies für sich als teilweise zutreffend.

Abb.: 3.3: Kategorien der Veränderung von Sozialkontakten in der Coronakrise (gesamt)



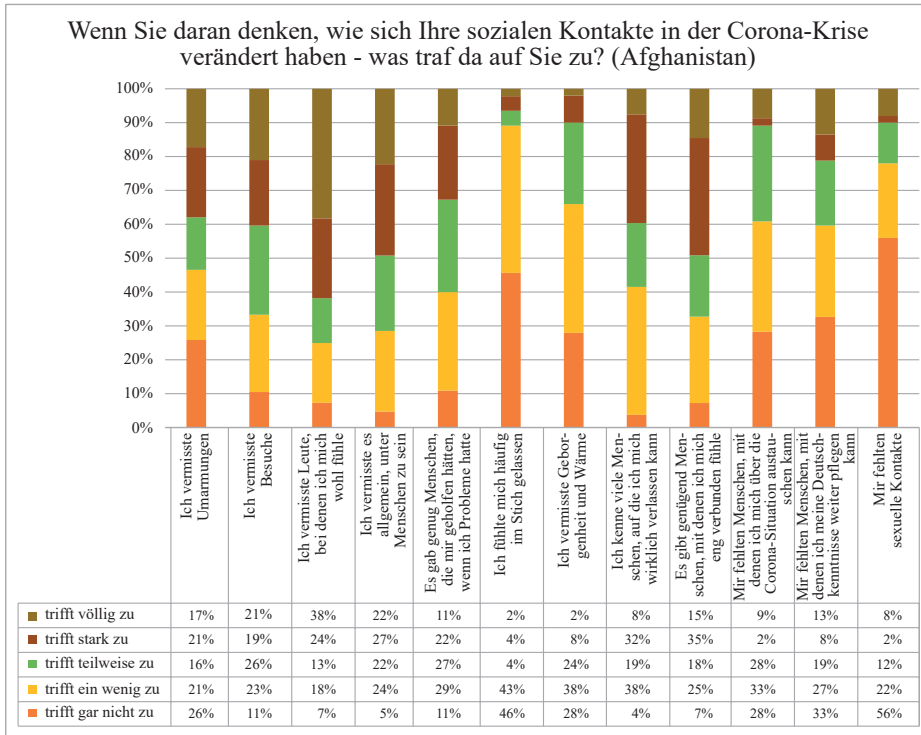
Quelle: eigene Erhebung 2020.

Als weniger bzw. gar nicht zutreffend wurden das Vermissen von Geborgenheit und Wärme (54%), das Fehlen von Menschen, mit denen man sich über die Corona Situation austauschen konnte (55%), das Fehlen von sexuellen Kontakten (72%), sowie das Sich-häufig-im-Stichgelassen-Fühlen (75%) bewertet.

Von den afghanischen Befragten (vgl. Abb. 3.3.1) gab eine große Mehrheit an, dass sie Leute vermissten, bei denen sie sich wohlfühlten (62%), allerdings hatten 50% das Gefühl, dass es genügend Menschen gab, mit denen sie sich verbunden fühlten. Weitere 49% vermissten es unter Menschen zu sein (49%) sowie Besuche im Allgemeinen (40%).

Am wenigsten hatten afghanische Befragten das Gefühl im Stich gelassen zu werden (89% gaben dies als wenig bzw. gar nicht zutreffend an) oder vermissten sexuelle Kontakte (78% wenig/gar nicht zutreffend). Zudem wurde das Vermissen von Geborgenheit und Wärme von 62%, das Fehlen von Menschen, mit denen man sich über Corona austauschen konnte von 61% und das Fehlen von Menschen, mit denen man seine Deutschkenntnisse weiter pflegen konnte, von 60% als wenig bzw. gar nicht

Abb. 3.3.1: Kategorien der Veränderung von Sozialkontakten in der Corona-Krise (Herkunft Afghanistan)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

zutreffend beantwortet. Hinsichtlich des Vermissens von Umarmungen gaben 47% wenig/gar nicht zutreffend an, 16% als teilweise und 38% als stark/völlig zutreffend. 42% meinten, dass es nicht bzw. wenig zuträfe, dass sie Menschen kennen auf die sie sich wirklich verlassen konnten, 19% teilweise und 40% trifft völlig bzw. stark zu. Dass es genug Menschen gäbe, die ihnen geholfen hätten, wenn sie Probleme hatten, meinten 40% als nicht bzw. wenig zutreffend, 27% teilweise und 33% völlig bzw. stark zutreffend.

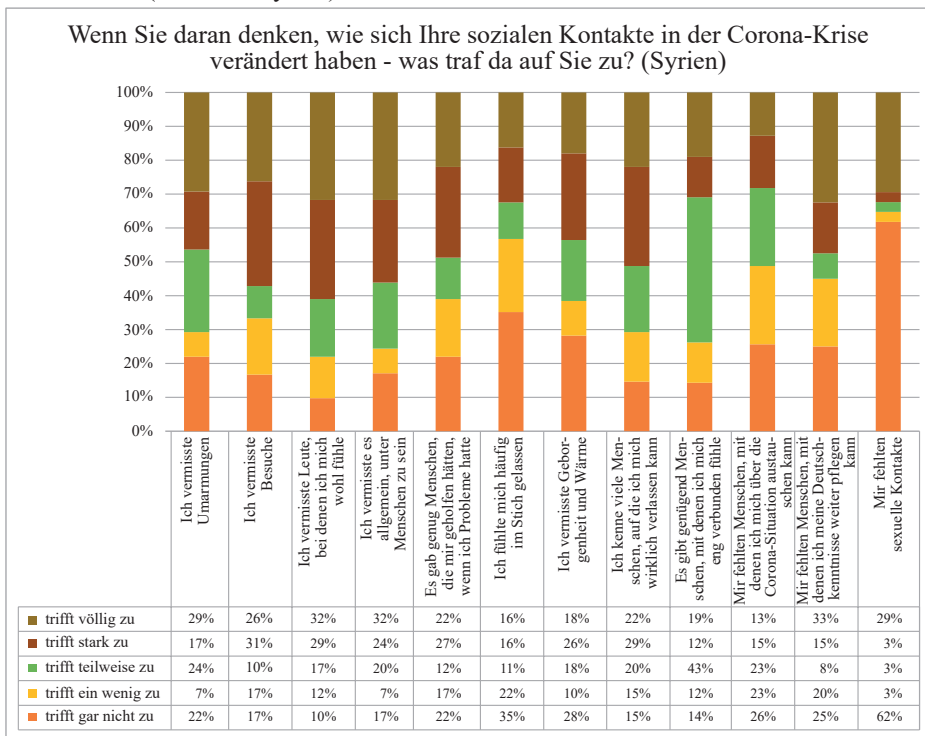
Die Auswirkungen der veränderten sozialen Kontakte seit Beginn der Corona-Pandemie, die vor allem auf das alltägliche Gefühlsleben der Geflüchteten Einfluss nahmen, wurden auch in den qualitativen Interviews adressiert. Vor allem die physische Distanzierung gegenüber engen Freund/inn/en evozierte das Vermissen von körperlicher Nähe als Ausdruck freundschaftlicher Zuneigung und das Gefühl, dass diese Form der Beziehung nicht mehr so unbeschwert war. Soziale Isolation und Gefühle von Einsamkeit waren vor allem für alleinlebende Respondent/inn/en vorherrschend, die zudem auch negative Gefühlserinnerungen an vergangene Fluchterlebnisse hervor-

riefen. Positiv vermerkt wurde, dass über soziale Medien Kontakte zu Menschen, von denen man schon lange nichts mehr gehört hatte, wieder aufgegriffen wurden.

Auch eine Expertin im Asylbereich berichtete von sozialer Isolation und Gefühlen von Einsamkeit bei Geflüchteten, die jedoch aufgrund der knappen Betreuungszeit am Telefon nicht weiter besprochen werden konnten. Die Zeiten der Krise offenbarten jedoch auch Qualitäten von Freundschaften und es zeigte sich, dass manche Freundschaften diesen Belastungen nicht standhielten.

Allgemein hat das soziale Leben im öffentlichen Raum stattgefunden, welcher die Legitimität schuf, sich auch mit anderen Personen außerhalb des eigenen Haushalts zu treffen. Eine Expertin erklärte, dass das alltägliche Leben von manchen Personen ohnehin schon vermehrt auf öffentlichen Plätzen stattfand, einerseits aufgrund der oftmals knappen Wohnverhältnisse (Asylunterkunft, Großfamilien in zu kleinen Wohnungen usw.) und andererseits aufgrund der unterschiedlichen Bedeutungen des öffentlichen Raumes. Gerade die Einschränkungen im öffentlichen Raum wurden dann auch als besonders einschneidend wahrgenommen.

Abb. 3.3.2: Kategorien der Veränderung von Sozialkontakten in der Coronakrise (Herkunft Syrien)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Wie in der befragten Subgruppe Afghanistan vermissten Syrer/innen Leute, bei denen sie sich wohlfühlten, am meisten (61%) (vgl. Abb. 3.3.2). Zudem vermissten 57% Besuche und allgemein unter Menschen zu sein (56%). Auch gaben befragte Syrer/innen vermehrt an, dass sie viele Menschen kannten, auf die sie sich wirklich verlassen konnten (51%). Einer knappen Mehrheit (48%) fehlten im Zeitraum der strengen Maßnahmen Menschen, mit denen sie ihre Deutschkenntnisse weiter pflegten, allerdings gaben 45% an, dass dies für sie nicht zutraf.

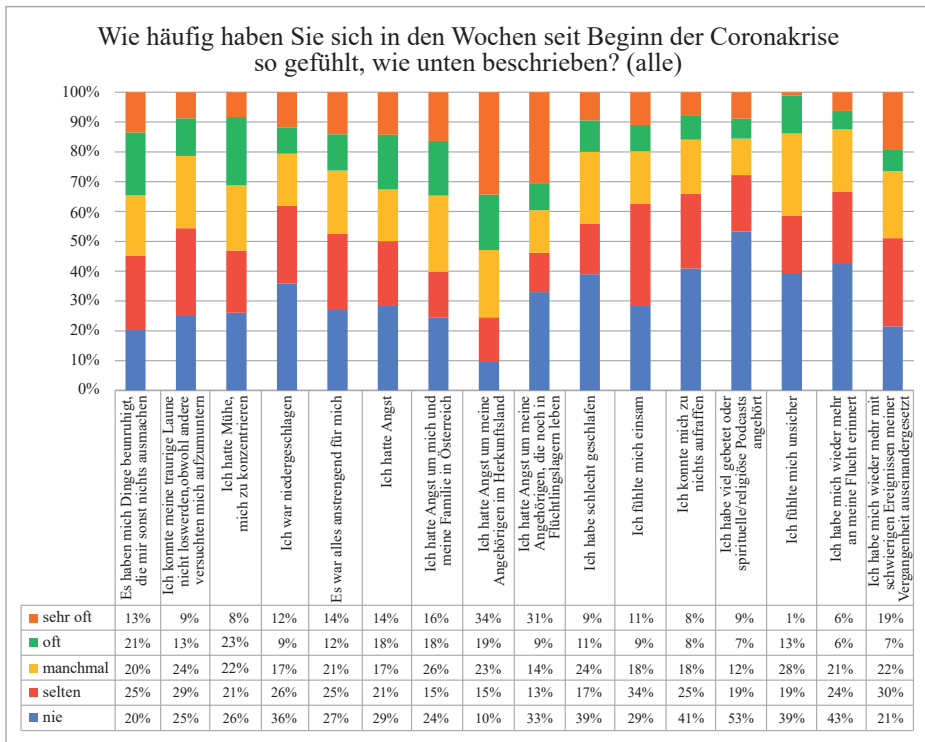
Eine knappe Mehrheit bestätigte, dass es genug Menschen gab, die ihnen bei Probleme geholfen hätten (49% trifft völlig/stark zu, 12% teilweise, 33% trifft wenig/gar nicht zu). Anders als bei den Afghan/inn/en gaben 64% des syrischen Teilsamples an, Umarmungen zu vermissen, zudem vermissten 44% auch Wärme und Geborgenheit (18% teilweise und 38% gar nicht bzw. kaum zutreffend). Eine Mehrheit gab an, dass es für sie nur teilweise zutraf, dass es für sie genügend Menschen gab, mit denen sie sich verbunden fühlten (31% trifft völlig/stark zu, 26% trifft gar nicht/wenig zu). Am wenigsten fühlten sich Syrer/innen im Stich gelassen (57%). Auch fehlten den meisten keine sexuellen Kontakte (65%) oder Personen für den Austausch über die Corona-Situation (49%).

3.4 Emotionale und psychische Folgewirkungen der Corona-krise

Um die Auswirkungen der eingeschränkten (physischen) Sozialkontakte auf ihre emotionale und psychische Befindlichkeit vertiefend zu untersuchen, wurden die Respondent/inn/en zu ihrer Gefühlslage seit Beginn der Corona-Situation befragt, welche diese im Rahmen einer Häufigkeitsskala (sehr oft–oft–manchmal–selten–nie) bewerteten. Wie Abb. 3.4 illustriert, sorgten sich die Respondent/inn/en allgemein öfter um Angehörige und Mitmenschen als um sich selbst. Am öftesten gaben die Befragten an, dass sie sich um Angehörige im Herkunftsland ängstigten (53%), gefolgt von Sorgen um jene Angehörigen, die noch in den Flüchtlingslagern lebten (40%). Im mittleren Bereich sind Ängste um die Familie in Österreich zu verorten, welche die Befragten mit 34% als (sehr) oft, 26% als manchmal und 39% als selten bzw. nie gegeben sahen.

Die geringste Rolle spielten für die Befragten das Beten bzw. Hören von spirituellen/religiösen Podcasts (72%). Auch die Erinnerung an die eigene Flucht wurde von einer großen Mehrheit (67%) als selten bzw. nie angeführt. Obwohl Krisenzeiten negative Gefühle und individuelle Coping-Strategien abverlangen, fühlte sich eine Mehrheit des Gesamtsamples motiviert (66% gaben an, dass sie sich nur sehr selten zu nichts aufrufen konnten) und negierte Gefühle von Einsamkeit (63%), Niedergeschlagenheit (62%) und Unsicherheit (58%). Des Weiteren zeigten sich bei den Befragten selten Gefühle von schlechter Laune (54%), Anstrengung im Allgemeinen (52%), Schlafprobleme (52%) und Angst (50%). Eine Mehrheit gab zudem an (51%), dass sie

Abb. 3.4: Emotionale und psychische Folgewirkungen der Coronakrise (gesamt)

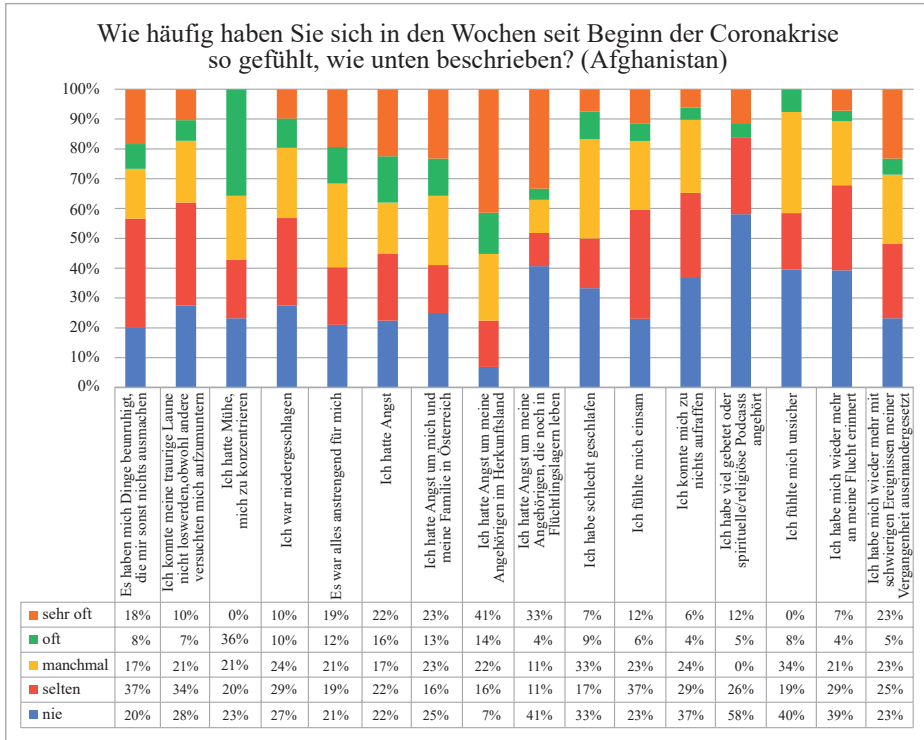


Quelle: eigene Erhebung 2020.

sich auch während der Pandemie selten oder nie mit schwierigen Ereignissen aus der Vergangenheit auseinandergesetzt hatten. Auch zeigte sich, dass sich die Respondent/inn/en nur selten wegen Angelegenheiten beunruhigten, die ihnen auch sonst nichts ausmachten (45%) und sie selten oder nie Mühe hatten sich im Alltag zu konzentrieren (47%).

Eine Mehrheit der afghanischen Befragten gab am öftesten an, dass sie sich um Angehörige im Herkunftsland ängstigten (vgl. Abb. 3.4.1). Hierfür sprachen die hohen Infektions- und Mortalitätsraten der COVID-19 Erkrankten in Afghanistan und im Iran, die restriktiven Maßnahmen zur Eindämmung des Virus sowie ein überfordertes Gesundheitssystem in beiden Ländern. Angst um die Familie in Österreich empfanden 36% der Afghan/inn/en sehr oft/oft (23% manchmal und 41% selten oder nie). Auch die Angst um Angehörige in den Flüchtlingslagern fühlten 35% (sehr) oft, 52% gaben an, dass diese selten bzw. nie gegeben war.

Abb. 3.4.1: Emotionale und psychische Folgewirkungen der Coronakrise (Herkunft Afghanistan)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

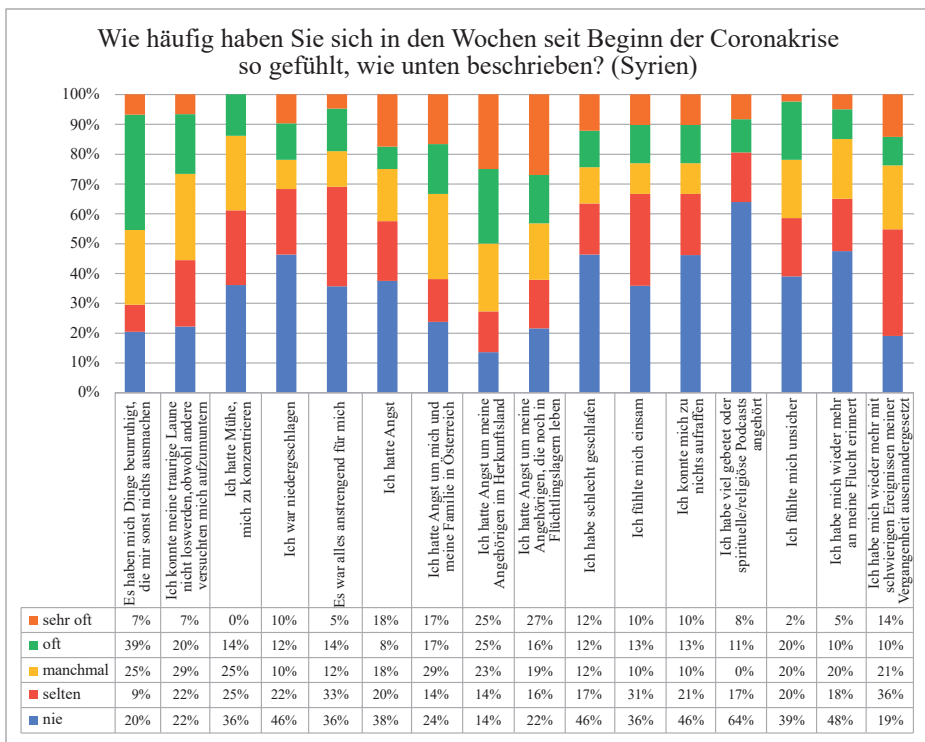
Am seltensten wurde von afghanischen Befragten gebetet oder spirituelle/ religiöse Podcasts gehört (84%). Von einer Mehrheit wurde auch als selten bzw. nie vermerkt, das sie sich mit der eigenen Vergangenheit, vor allem mit den Erinnerungen an die eigene Flucht (68% selten/nie und 21% manchmal) auseinandergesetzt hätten. Wenige erklärten, dass die Situation während des ersten Lockdowns für sie mit fehlender Motivation (66% selten/nie und 24% manchmal), einer traurigen Laune (62% selten/nie), Gefühlen von Einsamkeit (60%) und Unsicherheit (59%), Dingen, die einen beunruhigt haben, die einem aber sonst nichts ausmachten (57%), Niedergeschlagenheit (56%) und Schlafproblemen (50% selten/nie und 33% manchmal) verbunden gewesen wäre. Während eine Mehrheit der Befragten angab, dass Konzentrationschwierigkeiten selten bzw. nie vorgekommen waren (52%), meinten 36%, dass sie oft bzw. sehr oft dieses Problem hatten. Eine neuerliche Auseinandersetzung mit schwierigen Ereignissen aus der eigenen Vergangenheit wurde ebenfalls von einer Mehrheit als selten angeführt (48%), bei 23% der Befragten war dies manchmal der Fall und bei 28% oft

bzw. sehr oft. Eine knappe Mehrheit äußerte selten Gefühle von Angst (44% selten/nie, 17% manchmal und 36% oft/sehr oft) und genereller Anstrengung (40% selten bzw. nie, 28% manchmal und 31% oft/sehr oft).

Wie auch in der Online-Erhebung waren Sorgen und Ängste um Angehörige bei den Befragten der qualitativen Interviews besonders präsent. Die Ängste der Respondent/inn/en umfassten dabei überwiegend gesundheitliche und finanzielle Probleme, welche die Pandemie bei der Familie im Herkunftsland hervorrufen könnte.

Weiters wurde an die Verpflichtungen gedacht, die jede/r Einzelne hatte, falls es zu medizinischen Not- oder sogar zu Todesfällen in der Familie gekommen wäre. Aufgrund der Unmöglichkeit zu reisen, aber auch aufgrund der schwierigen Situationen, die durch den Jobsverlust in Österreich entstand, sahen sich manche Respondent/inn/en nicht in der Lage, adäquate Hilfe für Familienmitglieder leisten zu können.

Abb. 3.4.2: Emotionale und psychische Folgewirkungen der Coronakrise (Herkunft Syrien)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Des Weiteren ging aus den narrativen Interviews hervor, dass die transnational verstreuten Familien versuchten, einander gegenseitig nicht allzu sehr zu verunsichern. Falls es zu Krankheitsfällen kam, wurden diese entweder heruntergespielt oder gar nicht erwähnt, um die Besorgnis unter- und umeinander nicht noch mehr zu verstärken.

Für manche der Befragten und der Expert/inn/en rief die Corona-Krise einen Modus hervor, den sie in den letzten Jahren bereits durchgemacht hatten. Wie zu jener Zeit, als sie auf der Flucht waren, dabei Polizei- und Staatsgewalt erfahren haben, von manchen dieser Erfahrungen schwer traumatisiert waren, fühlte sich die Corona-Krise als eine Weiterführung dieses Ausnahmezustandes an. Manche zeigten besondere Resilienz, andere hingegen hatten nicht mehr die Kraft, Angebote die sie zuvor wahrgenommen hatten, wie beispielsweise die Teilnahme an Sprachcafés, Spieleabenden etc. weiterzuführen oder nach dem Lockdown wiederaufzunehmen.

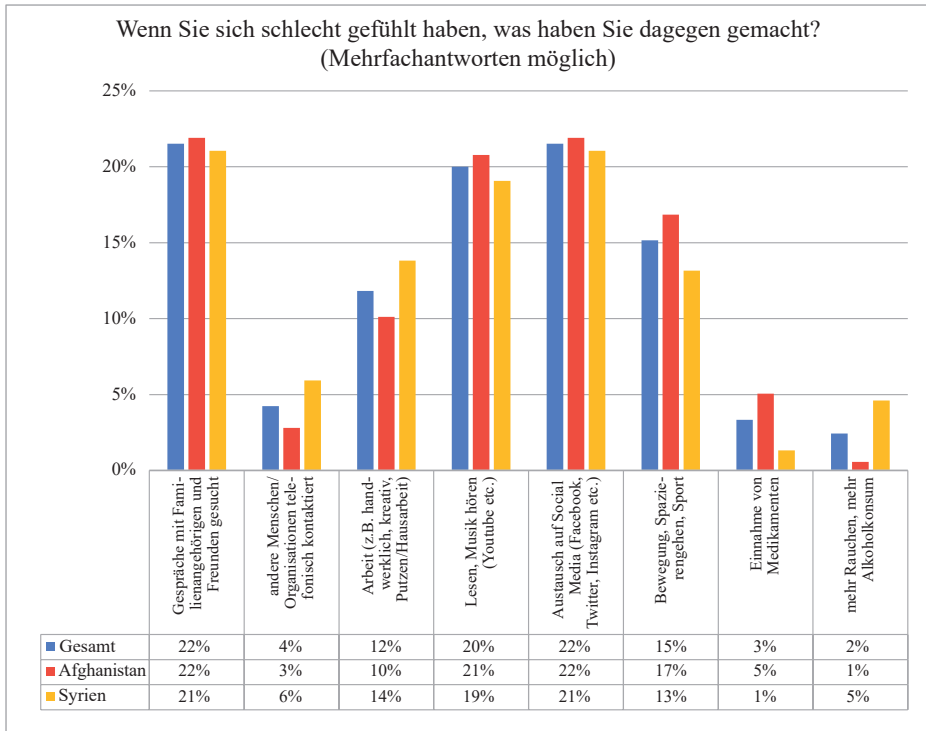
Wie in der Subgruppe Afghanistan, gaben auch Syrer/innen am öftesten an, Angst um Angehörige im Herkunftsland gehabt zu haben (50%) (vgl. Abb. 3.4.2). Die Angst um Angehörige im Flüchtlingslager wurde von 43% mit oft/sehr oft empfunden (19% manchmal, 28% selten/nie) und jene um die Familie in Österreich zu 34% (29% manchmal, 38% selten oder nie). Anders als Afghan/inn/en haben Syrer/innen vermehrt Dinge beunruhigt, die ihnen sonst nichts ausmachten (46% oft/sehr oft, 25% manchmal, 29% selten/nie).

Mit Abstand am seltensten haben Syrer/innen gebetet und spirituelle/religiöse Podcasts gehört (81%). Des Weiteren hat eine Mehrheit des syrischen Teilsamples angegeben selten (bzw. nie) allgemeine Anstrengung zu verspüren (69%), niedergeschlagen zu sein (68%), sich einsam zu fühlen (67%), unmotiviert zu sein (67%), erneute Erinnerungen an die eigene Flucht zu haben (66%), schlecht geschlafen zu haben (63%), Konzentrationsschwierigkeiten zu haben (61%), sich unsicher (59%) oder ängstlich (58%) zu fühlen, sowie sich erneut mit schwierigen Ereignissen aus der eigenen Vergangenheit auseinandergesetzt zu haben (55%). Auch gaben 44% der Syrer/innen an, dass sie selten (bzw. nie) traurige Laune hatten, die sie nicht loswerden konnten. Bei 29% war dies manchmal der Fall und bei 28% sehr oft/oft.

Bei beiden Gruppen hat vor allem die Situation in den Herkunfts- und Transitländern Angst um Angehörige evoziert, die bei weitem die Angst im Kontext der Situation in Österreich überwog. Hier waren es vor allem die Verschärfung des politischen Ausnahmezustandes durch COVID-19, die mangelnde medizinische Infrastruktur und die geringen Vorsorgemaßnahmen, die zu den Maßnahmenkatalogen in Mitteleuropa in einem krassem Gegensatz standen. Aus den qualitativen Befragungen war ersichtlich, dass die eigene Angst sich nicht zu sehr auf die medizinische Versorgung in Notfällen oder die eigene ökonomische Situation fokussierte, sondern viel stärker auf die eigenen Zukunftspläne, die durch die Pandemie beeinträchtigt waren (Familiennachzug, Ausbildung, Verbesserung der Sprachkenntnisse).

3.5 Coping-Strategien

Abb. 3.5: Coping-Strategien zur Bewältigung der psychischen Belastungen (gesamt)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

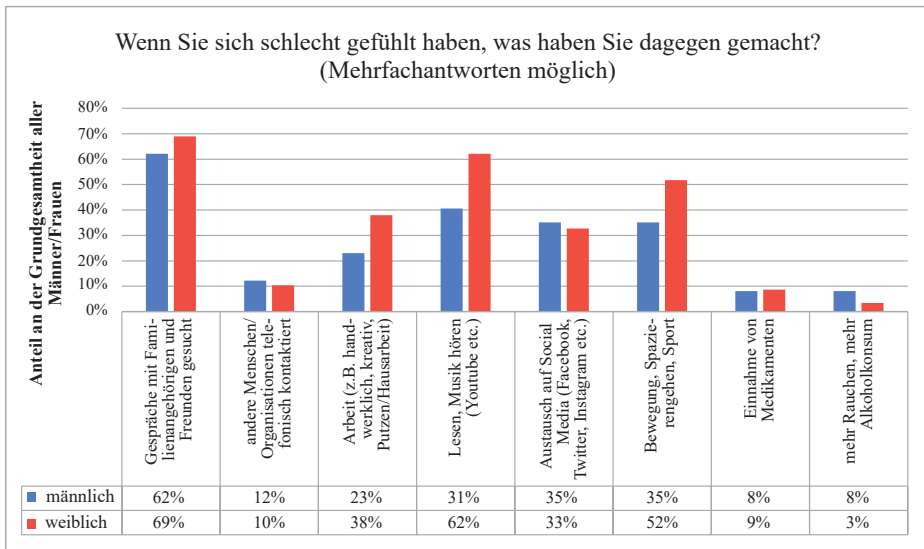
Da durch die unsichere Pandemie-Situation zahlreiche negative Gefühle auftraten, wurden Afghan/inn/en und Syrer/innen dazu befragt mittels welcher Coping-Strategien sie diesen schlechten Gefühlen entgegenwirkten (Mehrfachantworten waren möglich). Wie Abb. 3.5. veranschaulicht, haben die meisten Gespräche mit Familienangehörigen und Freund/inn/en (22%) sowie den Austausch in den Sozialen Medien (22%) gesucht, wenn sie sich schlecht fühlten. Der soziale Austausch, ob physisch bzw. virtuell, erwies sich somit auch als wichtigster Faktor zur Unterstützung des persönlichen Wohlbefindens in Zeiten der Corona-Pandemie. Auch Lesen und Musikhören war für 20% der Befragten (Afghanistan 21% und Syrien 19%) eine wichtige Coping-Strategie. In den mittleren Wichtigkeitsbereich fielen Arbeit (handwerkliche, kreative oder Hausarbeit) und Bewegung (Spazierengehen und Sport). Bei beiden Kategorien zeigten sich minimale Unterschiede zwischen den beiden Herkunftsgruppen. Während Befragte aus Afghanistan vermehrt Bewegung machten (17%; Syrer/innen 13%), gingen Syrer/innen

eher handwerklicher bzw. kreativer Arbeit nach (Syrier/innen 14%; Afghan/inn/en 10%). Weniger relevant war das telefonische Kontaktieren anderer Menschen und Organisationen (Afghanistan 3%, Syrien 6%), der Konsum von Alkohol sowie Rauchen (Afghanistan 1%, Syrien 5%) und die Einnahme von Medikamenten (Afghanistan 5%, Syrien 1%). Hier zeigt sich, dass im vorliegenden Sample ein kleiner Prozentsatz der afghanischen Befragten in Zeiten der Krise eher zur Medikamenteneinnahme neigt, während syrische Befragte stärker zu Alkohol und zum Rauchen tendierten. Dies kann jedoch nicht als repräsentativ angesehen werden.

Ein vertiefender Einblick in individuelle Coping-Strategien gegen negative Gefühle aufgrund der Pandemie-Situation war in den qualitativen Interviews möglich. Hier sprachen afghanische Befragte von der Wichtigkeit der Art des Zeitvertreibs, die den eigenen Gefühlen von Verunsicherung und Überforderung entgegenwirken sollte. Wie in der Online-Befragung, so dominierten auch bei den persönlichen Interviews folgende Tätigkeiten: Bewegung und Beschäftigung im Freien, Lesen und Serienschauen, Lernen (z.B. Deutsch, Unterrichtsgegenstände usw.) und vor allem das Kontaktieren und Gespräche führen mit Freund/inn/en.

Manche haben ganz bewusst gegen Gefühle von Ohnmacht und Angst angekämpft, und versuchten sich „Lichtblicke“ zu erarbeiten. Manchen ist es gut gelungen neue Coping-Mechanismen aufzubauen oder diese zu verstärken. Einige Familien haben auch versucht, durch den Besuch von Einrichtungen im Freien (beispielsweise Urban

Abb. 3.6: Geschlechtsspezifische Unterschiede der Coping-Strategien (gesamt)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Gardening), gemeinsame lange Spaziergänge, die sie vorher noch nicht unternahmen, der Situation zu begegnen oder sich ganz bewusst mit der deutschen Sprache auseinanderzusetzen.

Doch nicht jede/r wusste sich in dieser Krisenzeit zu helfen. Das Wegbrechen der gewohnten Alltagsstruktur und der über die letzten Jahre mühsam aufgebauten sozialen Netzwerke bedingte auch persönliche Überforderung. Bei manchen löste dies depressives Stimmungslagen aus, welche mithilfe von Genussmitteln (Alkohol, vermehrter Zigarettenkonsum) zu kompensieren versucht wurden.

Im Rahmen der Aktivitäten und Strategien gegen schlechte Befindlichkeit lagen in den meisten Antwortkategorien die Frauen beträchtlich vor den Männern (vgl. Abb. 3.6). Am häufigsten wurden von beiden Geschlechtern Gespräche mit Familienangehörigen oder Freund/inn/en gesucht (Frauen 68% und Männer 62%), beim Lesen bzw. Hören von Musik lagen die Frauen mit 62% mit großem Abstand vor den Männern (41%), aber ebenso in der Kategorie Bewegung/Spazierengehen/Sport (Frauen 52%, Männer 35%) sowie bei handwerklicher bzw. Hausarbeit (Frauen 38%, Männer 23%).

Nahezu im selben Ausmaß haben beide Geschlechter Social Media benutzt bzw. zu Medikamenten gegriffen. Ein augenfälliger genderbezogener Unterschied manifestiert sich hinsichtlich der Kompensation schlechter Befindlichkeit durch gesteigerten Alkoholkonsum, der bei den Männern erheblich höher war (8% gegenüber 3% bei den Frauen), um 1% höher war bei den weiblichen Geflüchteten die Einnahme von Medikamenten.

In dem Versuch diese Befindlichkeiten auch vor dem Hintergrund unterschiedlicher Bildungsabschlüsse anzusehen, haben sich folgende Erkenntnisse ergeben. Die konkrete Frage war „Wenn Sie sich schlecht gefühlt haben, was haben Sie dagegen gemacht?“ und im Folgenden wird das bivariat ausgewertet dargestellt:

Tabelle 5 bezieht sich auf die Grundgesamtheit der abgegebenen Antworten. Strategien zur Minderung der Belastungen des Lockdowns zeigten sich in einem gewissen Ausmaß durch das Bildungsniveau beeinflusst. Gespräche mit Familienangehörigen und Freund/inn/en wurden zu 80% von Geflüchteten ohne Bildungsabschluss sowie Befragten mit Sekundärabschlüssen (73%) gesucht. Weniger präsent waren hier die beiden anderen Bildungsgruppen. Der deutlichste Unterschied zeigte sich hinsichtlich der Nutzung von Social Media: Diese wurden zu 54% von der Gruppe mit dem höchsten Bildungslevel genutzt, waren bei Befragten ohne Schulabschluss aber nicht relevant. Auch in der Subgruppe mit sekundären Abschlüssen war die Nutzung eher bescheiden. Lesen/Musik/Youtube waren in allen Bildungsgruppen durchwegs beliebte Ablenkungsstrategien. Zwar lagen hier ebenfalls die Befragten mit tertiären Anschlüssen (54% vorne, danach kamen aber die Befragten ohne Schulabschluss (50%, wobei diese in erster Linie Youtube-Videos konsumierten) sowie mit geringen Unterschieden auch die beiden mittleren Bildungslevels. Hinsichtlich der sportlichen Betätigung waren alle

Tab. 5: Coping-Strategien nach Bildungsniveau (gesamt)

	kein Bildungs- abschluss	primärer Bildungs- abschluss	sekundärer Bildungs- abschluss	tertiärer Bildungs- abschluss
Gespräche mit Familienangehörigen und Freund/inn/en gesucht	80%	56%	73%	59%
andere Menschen/Organisa-tionen telefonisch kontaktiert	20%	3%	6%	24%
Arbeit (z.B. handwerklich, kreativ, Putzen/Hausarbeit)	30%	34%	23%	38%
Lesen, Musik hören (Youtube etc.)	50%	47%	48%	54%
Austausch auf Social Media (Facebook, Twitter, Instagram etc.)	0%	41%	25%	54%
Bewegung, Spazierengehen, Sport	30%	47%	35%	49%
Einnahme von Medikamenten	0%	6%	6%	8%
mehr Rauchen, mehr Alkoholkonsum	0%	9%	2%	11%

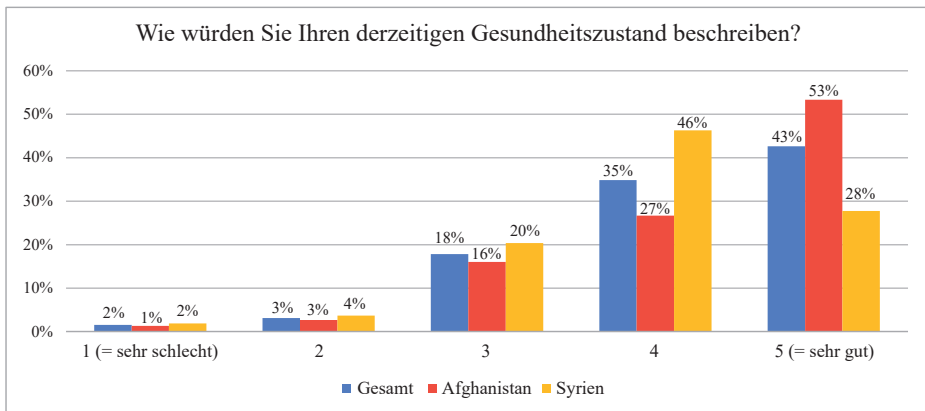
Quelle: eigene Erhebung 2020.

aktiv. Hier lagen Respondent/inn/en mit Tertiärbildung ebenfalls an der Spitze (49%), gefolgt von den Befragten mit primären Abschlüssen und danach die anderen beiden Bildungslevels. Auch hinsichtlich der Negativfolgen wie der Einnahme von Medikamenten sowie dem Rauchen/Alkoholkonsum waren die höchsten Werte bei Personen mit Universitätsausbildung zu konstatieren, in Bezug auf Rauchen/Alkohol gefolgt von Befragten mit primärer Bildung.

4 GESUNDHEIT

4.1 Selbsteinschätzungen und Stressfaktoren

Abb. 4.1: Individuelle Einschätzung des Gesundheitszustands (gesamt und nach Herkunft)

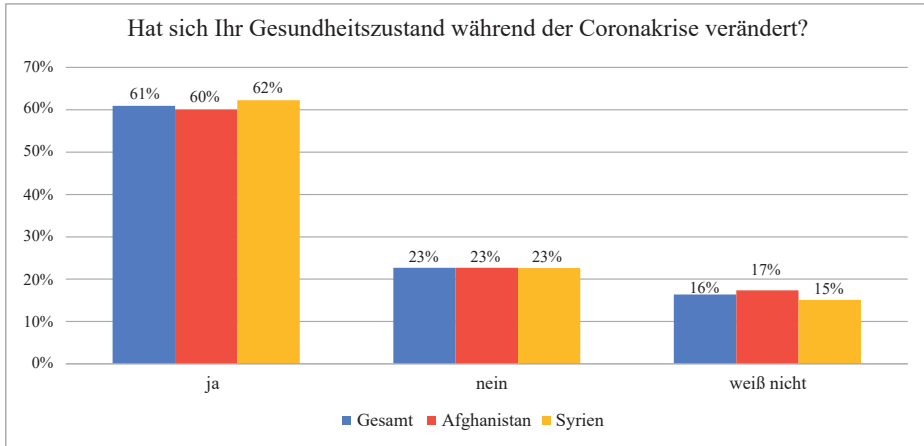


Quelle: eigene Erhebung 2020.

43% der Respondent/inn/en haben den eigenen gesundheitlichen Zustand als sehr gut klassifiziert, weitere 35% gaben gute Bewertungen ab (vgl. Abb. 4.1). Sehr schlecht bzw. schlecht beurteilten nur 5% die eigene Gesundheit. Hierbei divergieren die Einschätzungen der beiden Analysegruppen allerdings beträchtlich. Während bei den Afghan/inn/en 53% eine sehr gute Beurteilung ihrer Gesundheit abgaben, waren es bei den syrischen Befragten nur 43%. Letztere entschieden sich öfter (46%) für eine Bewertung als gut (Afghan/inn/en 27%). Zu einem etwas höheren Anteil (6%) als bei den Afghan/inn/en (4%) wurde seitens der Befragten aus Syrien die eigene Gesundheit als eher schlecht oder sehr schlecht bewertet. Diesbezüglich interessant wären Vergleichswerte aus der Zeit vor der Coronakrise, die aber leider nicht verfügbar sind. Diese Werte wären aber notwendig, um die gesundheitlichen Auswirkungen von COVID-19 besser im Detail abschätzen zu können.

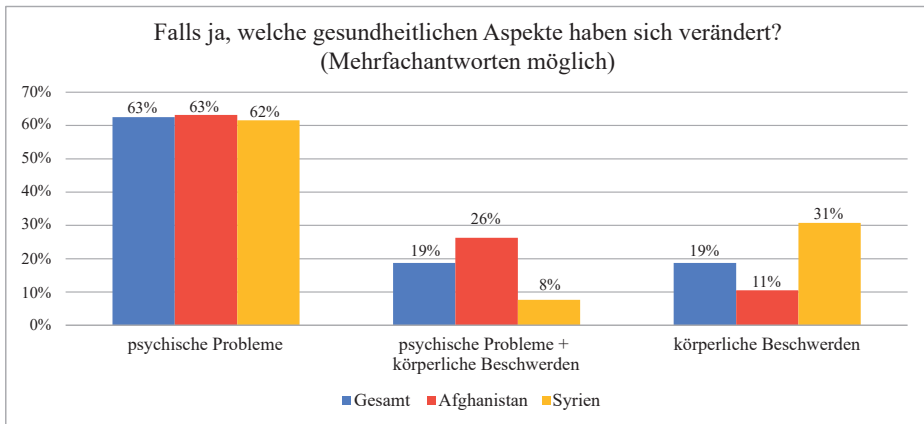
Hinsichtlich der Veränderungen des eigenen Gesundheitszustandes infolge der Pandemie (vgl. Abb. 4.2) zeigt sich, dass jeweils 23% in beiden Communities eine Veränderung festgestellt haben. Auffällig hoch ist allerdings mit 15% (Syrien) sowie 17% (Afghanistan) der Anteil derjenigen, welche hier „weiß nicht“ angekreuzt haben.

Abb. 4.2: Einschätzung der Veränderungen des eigenen Gesundheitszustandes während der Coronakrise (gesamt)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Abb. 4.3: Art der Veränderung des Gesundheitszustandes (gesamt)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Um Aufschluss über die Spezifika der gesundheitlichen Veränderungen zu gewinnen, wurden diese ebenfalls abgefragt (vgl. Abb. 4.3). Bezogen auf die Gesamtgesamtheit haben 63% angegeben, psychische Beschwerden verspürt zu haben, jeweils 19% hatten als Konsequenz der Pandemie organische bzw. eine Kombination aus organischen und psychischen Problemen. Aufschlussreich ist, dass wesentlich höhere Anteile der Befragten über psychische als über physische Beschwerden klagten, nämlich

63% der afghanischen und 62% der syrischen Befragten. Hinsichtlich der physischen Beschwerden besteht ein erheblicher Unterschied zwischen den Syrer/inne/n, die zu 31% auch physische Probleme angaben, während dies nur bei 11% der Afghan/inn/en der Fall war. Dafür waren letztere erheblich öfter (26%) von einer Kombination psychischer und organischer Beschwerden betroffen (die Syrer/innen nur zu 8%).

Psychische Probleme verschiedenster Art, von Depressionen über Angststörungen etc., wurden sowohl von den interviewten Expert/inn/en als auch den Interviewpartner/inne/n als weit verbreitete Corona-Folgewirkungen in allen Altersgruppen der Communities beschrieben. Die Verschränkung von physischen und psychischen Problemen wurde von manchen ebenfalls thematisiert.

In diesem wie auch in weiteren Bereichen ist die besondere und weit gefasste Rolle von Mediziner/inne/n offensichtlich. Sie sind für viele die ersten Ansprechpartner/innen bei physischen, psychischen und auch strukturellen Problemen. Das Vertrauen in Einrichtungen, die psychologische Beratungen anbieten, war für manche Befragte, die sich noch im Asylverfahren befanden, nicht gegeben. Manche fürchteten, dass Informationen über sie an das Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl weitergegeben würden. Einige der Expert/inn/en meinten auch, dass das Bewusstsein für und das Wissen um Symptome psychischer Erkrankungen bei Betroffenen nicht immer vorhanden war. Besondere Stressfaktoren, die sich auf die Gesundheit auswirkten, waren die soziale Isolation und unterschiedliche Ängste (Zukunftsängste, Verlust des Arbeitsplatzes). Vorhandene belastende Konstellationen (Sorgen um Ausbildung, Arbeit, Asylstatus etc.) wurden durch die Pandemie noch verstärkt. Manche der Befragten, die alleine wohnten, hatten während des ersten Lockdowns keine sozialen Kontakte. Sie waren alleine mit ihren Problemen, ohne Austausch, Abwechslung und Aufgaben, was bestehende Depressionen erheblich verstärkte. Manche wollten auch bewusst niemanden in ihrem Bekanntenkreis mit ihren Problemen konfrontieren, da sie befürchteten, dass dies eine zu große Herausforderung für Gesprächspartner/innen sein könnte, die selber auch an psychischen Belastungen oder sogar Depressionen litten. Für manche bedeutete das Physical Distancing eine Belastung der sozialen Beziehungen, da distantes soziales Verhalten in den Communities generell als unmoralisch bewertet wird. Wenn in dieser Zeit dann noch weitere zusätzliche Belastungen hinzukamen, wie beispielsweise ein Autounfall, eine zusätzliche Erkrankung oder die überbordende Belastung vor allem für Mütter im Homeschooling, gelangten die Befragten an ihre Grenzen. Von manchen Expert/inn/en wurde auch häusliche Gewalt problematisiert. Der Ausfall langsam aufgebaute sozialer Netzwerke, der Verlust der Tagesstruktur (durch Jobverlust, Kurzarbeit) oder zusätzliche strukturelle Probleme (z.B. Wohnsituation) haben zur Verschärfung der Situation beigetragen. Das heißt, dass sowohl strukturelle als auch juristische Probleme wie auch soziale Herausforderungen und Hürden zur Verschlechterung des subjektiven Gesundheitsempfindens beigetragen haben.

Wie schon dargestellt waren die ersten Ansprechpersonen oft Mediziner/innen, die diesbezüglich auf die Notwendigkeit multidisziplinärer Teams hingewiesen haben, um die Menschen ausreichend betreuen zu können. Ferner haben Mediziner/innen festgestellt, dass der generelle Trend während des ersten Lockdowns zur Vermeidung von

Vorsorge- und Kontrolluntersuchungen (z.B. Mutter-Kind-Pass) langfristig negative Entwicklungen zur Folge hatte.

Die Akkumulation von psychischen Belastungen hatte in einigen Fällen sogar Re-Traumatisierungseffekte zur Folge, wozu es allerdings kaum aktuelle Grundlagenforschungen gibt. Expert/inn/en meinten, dass Menschen durch die Selbstisolation an Kriegserfahrungen erinnert wurden. Des Weiteren hatten die Informationen über die COVID-19-Situation in den Herkunftsländern, die Entwicklungen bei nicht geflüchteten Familienmitgliedern, die psychischen Probleme zusätzlich verstärkt.

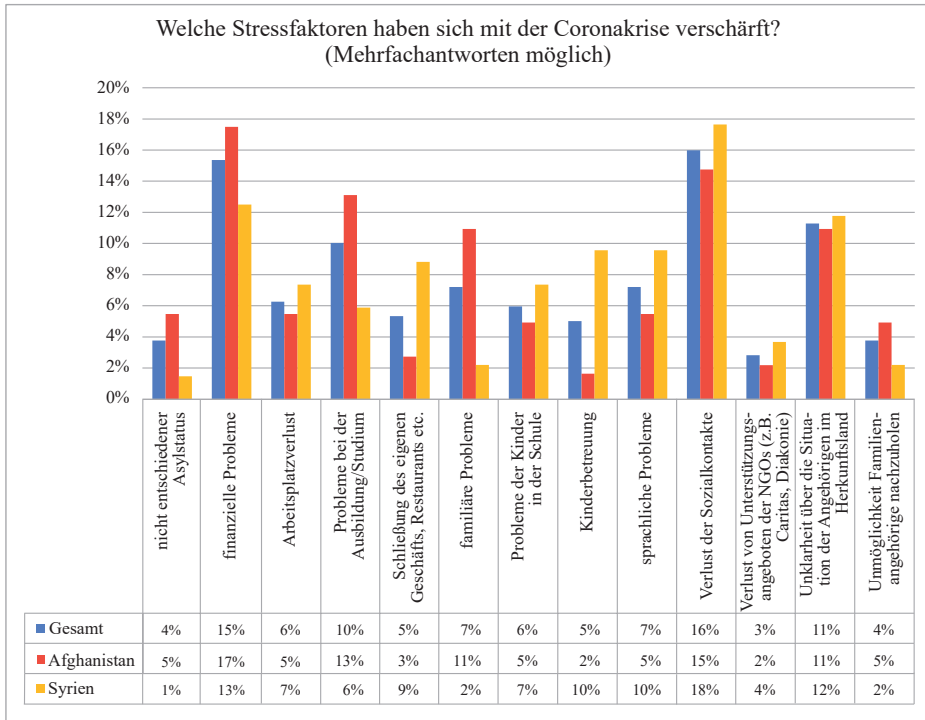
In einigen Extremfällen akkumulierten sich die psychischen Probleme sogar zu einer regelrechten Coronaphobie. Diese konnte sich in fast schon übertriebenen Hygienemaßnahmen und Formen der Selbstisolation wie auch in der Kontrolle von Familienmitgliedern äußern.

Es fühlte sich exakt die Hälfte der Respondent/inn/en infolge der Pandemie in einem stärkeren Ausmaß gestresst, davon die Afghan/inn/en in einem höheren Ausmaß (53%) als die Befragten aus Syrien (44%). Auffällig ist in Bezug auf diese Frage auch der vor allem bei den Afghan/inn/en hohe Anteil jener (26%), die hier unsicher waren und „weiß nicht“ angegeben haben (bei den Syrer/inne/n nur 6%). Eine Erklärungshypothese für diesen ausgeprägten Unterschied liegt wahrscheinlich im hohen Grad an Tabuisierung psychischer Beschwerden, Stresssymptomaten und Depressionen in der afghanischen Gesellschaft allgemein und im Besonderen bei den Männern. Psychische Erkrankungen wirken stigmatisierend und werden in den Communities nach Möglichkeit verschwiegen. Nur selten wird ärztliche Hilfe gesucht bzw. angenommen.

Um Aufschluss über die Stressursachen zu gewinnen, wurden auch die Kausalfaktoren für den während der Pandemie empfundenen Stress abgefragt (vgl. Abb. 4.4). Dabei zeigen sich für das gesamte Sample zwei besonders häufig auftretende Stressoren, nämlich der Verlust von Sozialkontakten (16%) sowie finanzielle Probleme (15%). Danach folgen mit einigem Abstand die Unklarheit über die Situation von Angehörigen (11%) und Probleme im Rahmen der Ausbildung bzw. des Studiums (10%). Die anderen im Rahmen dieser Frage vorgegebenen Stressfaktoren waren weniger relevant, z.B. Arbeitsplatzverlust sowie schulische Probleme der Kinder jeweils mit 6%. Familiäre Konflikte rangierten mit 7% ebenfalls eher hinten, obwohl diese seitens der Expert/inn/en als häufig aufgetretenes Problem verbalisiert wurden. Geringe Bedeutung hatte mit 4% auch die Unmöglichkeit des Familiennachzugs.

Die Unterschiede zwischen den beiden untersuchten Gruppen sind ausgeprägt (vgl. Abb. 4.4). Befragte aus Afghanistan litten primär unter finanziellen Problemen (17%), dem Verlust der Sozialkontakte (15%), an ausbildungsbezogenen Problemen (13%) sowie jeweils zu 11% an familiären Konflikten und der Unklarheit über die Situation von Familienangehörigen. Am wenigsten betroffen waren sie von Problemen hinsichtlich der Kinderbetreuung (hoher Singleanteil!), der Schließung des eigenen Geschäftes (kaum Selbständige!) oder dem Verlust von Unterstützungsangeboten.

Abb. 4.4: Welche Stressfaktoren haben sich durch die Coronakrise verschärft? (gesamt und nach Herkunft)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Bei den syrischen Respondent/inn/en (vgl. Abb. 4.4) lagen die Hauptursachen für Stress während der Coronakrise in erster Linie am Verlust der sozialen Kontakte (18%), an finanziellen Problemen (13%) sowie der Unklarheit über die Situation von Angehörigen (12%). Deutlich häufiger als bei den Afghan/inn/en wurden seitens der Syrer/innen zudem genannt: Probleme der Kinderbetreuung und sprachliche Barrieren (jeweils zu 10%), die Schließung des eigenen Unternehmens (9%) und schulische Probleme der Kinder (7%). Mit nur 2% waren familiäre Probleme trotz des höheren Anteils von Ehepaaren und Familien mit Kindern bemerkenswerterweise weit weniger wichtig als bei den Afghan/inn/en, ebenfalls nur 2% haben die Unmöglichkeit des Familiennachzugs als Stressfaktor angegeben.

Die narrativen Interviews mit afghanischen Befragten und Expert/inn/en aus den NGOs bestätigten die Resultate der Online-Befragung. Sorgen um den Job, Angst vor Arbeitslosigkeit und den Herausforderungen einen neuen Job finden zu müssen, Unsicherheit angesichts der sich verschärfenden Situation auf dem Wiener Wohnungsmarkt und familiäre Probleme bildeten bei vielen Befragten eine komplexe Gemengelage

an Belastungen. Hinzu kamen noch ungenügende Deutschkenntnisse und Bildungsdefizite bei bestimmten Herkunftsgruppen. Die psychischen Belastungen wirkten bei manchen insbesondere auf die Familiensituation, die sich durch zusätzlichen Betreuungsbedarf für Ältere oder Kinder noch weiter verschärfte.

Aus der Sicht von von Betreuer/inne/n in NGOs wirkten folgende Faktoren noch weiter verschärfend: Der Wegfall bzw. die Einschränkung von Beratungsangeboten, wodurch manche Klient/inn/en niemanden mehr hatten, der ihnen Nachrichten von Ämtern und Behörden hätten übersetzen können und weiters das Unwissen zu Beginn der Pandemie, wo man in Konflikt- oder Notfällen Hilfe holen konnte. Die Betreuung der Kinder im Homeschooling war ein großer Stressfaktor und hat für manche Befragte das gesamte Familienleben bestimmt. Für die Betreuer/innen wie auch für die betroffenen Familien war die unterschiedliche Qualität der schulischen Hilfestellungen beim Homeschooling besonders auffallend. Für Eltern mit höheren Bildungsniveaus waren die im Vergleich zu jenen im Herkunftsland unterschiedlichen Lehr- und Lernsysteme an sich schwierig. Um die Kinder im Homeschooling unterstützen zu können, hat man auch oft Verwandte, die schon länger in Österreich lebten oder auch die Angebote von Hilfsorganisationen in Anspruch genommen.

Rund um den Stressfaktor Arbeit wurden Probleme bei der Kurzarbeit angegeben, wobei die Befragten in illegale Beschäftigungsverhältnisse gedrängt wurden (manche waren offiziell in Kurzarbeit, haben jedoch Vollzeit und mit unbezahlten Überstunden gearbeitet). Arbeitslosigkeit implizierte auch die Bewältigung nötiger Amtswegen (AMS), für die manche zusätzliche Unterstützung benötigten. Der Verlust der Arbeit bedeutete auch, dass die Ziele, die man für sich und die Familie gesteckt hatte, nämlich die frühestmögliche Beantragung der Staatsbürgerschaft (wofür durchgehende Beschäftigungsverhältnisse besonders wichtig sind), in weitere Ferne rückten.

Die Sorge um im Ausland lebende Familienangehörige und deren Gesundheitszustand in Anbetracht der globalen Pandemie machte vielen befragten Afghan/inn/en besonders zu schaffen. Sie verspürten in diesem Zusammenhang sogar mehr Angst als davor selber zu erkranken. Auch der geplante Nachzug von Familienangehörigen war betroffen. Durch die Einschränkung der Reisefreiheit konnten Familienmitglieder, die in der Heimat oder in Transitländern festsäßen, nicht nach Österreich gelangen. Ferner war auch in den Transitländern die Unterstützung durch Ehrenamtliche nicht mehr in dem Ausmaß gegeben wie vor COVID-19.

Einzelne Interviewees haben angesichts steigender Infektionszahlen auch bereits im Spätsommer ihre steigende Angst vor einer zweiten Welle und weiteren Lockdowns bekundet.

4.2 Geschlechtsspezifische und berufliche Unterschiede in Bezug auf Stressfaktoren

Die Auswertungen (vgl. Tab. 6) der Stressfaktoren in Bezug auf die Gendervariable zeigen, dass die Stressoren die beiden Geschlechter in unterschiedlichem Ausmaß betroffen haben. Von den Folgen im Zusammenhang mit dem Asylverfahren waren mehr Männer häufiger tangiert. Etwas mehr (17,2% zu 13,5%) machte Frauen jedoch Arbeitsplatzverlust zu schaffen und beträchtlich häufiger (32,8% zu 17,6%) hatten sie Probleme mit der laufenden Ausbildung bzw. dem Studium. Ein deutlicher Unterschied manifestiert sich auch bei den auf Kinder bezogenen Herausforderungen. So gaben 27,6% der Frauen, aber nur 17,6% der Männer schulische Probleme der Kinder als für sie zutreffend an, hinsichtlich der Betreuung der Kinder waren Unterschiede vorhanden jedoch weniger krass. Der Verlust von Sozialkontakten belastete die Frauen im Sample erheblich mehr (43,1% gegenüber 35,1% der Männer). Der Logik des Familiennachzugs inhärent ist, dass Männer beträchtlich stärker von der Unmöglichkeit in diesem Feld betroffen waren. Hinsichtlich der finanziellen Probleme waren die Unterschiede nicht sehr ausgeprägt, dasselbe galt hinsichtlich der Schließung von Unternehmen bzw. Geschäften. Auch familiäre Probleme wurden von beiden Geschlechtern fast gleichermaßen häufig angegeben.

Tab. 6: Geschlechtsspezifische Unterschiede in Bezug auf Stressfaktoren (gesamt)

	männlich	weiblich	Gesamtergebnis
Asylstatus			
nicht zutreffend	89,19%	93,10%	90,91%
zutreffend	10,81%	6,90%	9,09%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
finanzielle Probleme			
nicht zutreffend	62,16%	63,79%	62,88%
zutreffend	37,84%	36,21%	37,12%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
Arbeitsplatzverlust			
nicht zutreffend	86,49%	82,76%	84,85%
zutreffend	13,51%	17,24%	15,15%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
Probleme bei der Ausbildung/Studium			
nicht zutreffend	82,43%	67,24%	75,76%
zutreffend	17,57%	32,76%	24,24%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%

	männlich	weiblich	Gesamtergebnis
Schließung des eigenen Geschäfts, Restaurants etc.			
nicht zutreffend	87,84%	86,21%	87,12%
zutreffend	12,16%	13,79%	12,88%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
familiäre Probleme			
nicht zutreffend	82,43%	82,76%	82,58%
zutreffend	17,57%	17,24%	17,42%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
Probleme der Kinder in der Schule			
nicht zutreffend	82,43%	72,41%	78,03%
zutreffend	17,57%	27,59%	21,97%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
Kinderbetreuung			
nicht zutreffend	89,19%	86,21%	87,88%
zutreffend	10,81%	13,79%	12,12%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
sprachliche Probleme			
nicht zutreffend	82,43%	82,76%	82,58%
zutreffend	17,57%	17,24%	17,42%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
Verlust der Sozialkontakte			
nicht zutreffend	64,86%	56,90%	61,36%
zutreffend	35,14%	43,10%	38,64%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
Verlust von Unterstützungsangeboten der NGOs (z.B. Caritas, Diakonie)			
nicht zutreffend	91,89%	94,83%	93,18%
zutreffend	8,11%	5,17%	6,82%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
Unklarheit über die Situation der Angehörigen im Herkunftsland			
nicht zutreffend	72,97%	72,41%	72,73%
zutreffend	27,03%	27,59%	27,27%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
Unmöglichkeit Familienangehörige nachzuholen			
nicht zutreffend	86,49%	94,83%	90,15%
zutreffend	13,51%	5,17%	9,85%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%

Quelle: eigene Erhebung 2020.

Die unterschiedliche Wirksamkeit zahlreicher Stressfaktoren zeigte sich nicht nur in Bezug auf die Variablen Gender und Bildung, sondern auch in Abhängigkeit vom Beruf, welcher vor der Krise ausgeübt worden war. Am häufigsten betroffen von finanziellen Problemen waren Arbeitssuchende sowie Bezieher/innen der Mindestsicherung (zu je 50%), daneben auch Angestellte zu fast 38%. Arbeitsplatzverluste wurden vor allem von Selbständigen angegeben, Ausbildungsprobleme von Studierenden, Studierenden mit Teilzeitjobs sowie Schüler/innen. Geschäftsschließungen waren bei Selbständigen relevant, während familiäre Probleme ein Drittel der Arbeitssuchenden sowie 21% der Angestellten betrafen. Probleme der Kinder im schulischen Bereich wurden vor allem von Selbständigen, Mindestsicherungsempfänger/innen und Arbeitssuchenden angegeben, diese waren auch vom Verlust der Sozialkontakte am stärksten betroffen. Probleme mit der deutschen Sprache, exakter dem Ausfüllen von Formularen und Anträgen, haben in erster Linie Selbständige, Arbeitssuchende sowie Empfänger/innen der Mindestsicherung angegeben, die im Rahmen von Behördenkontakten damit am meisten konfrontiert waren. Der Verlust von Unterstützungsangeboten der NGOs, wie Caritas oder Diakonie, hat besonders Selbständige, Mindestsicherungsempfänger/innen und im Haushalt tätige Befragte betroffen. Von der Unmöglichkeit weitere Familienangehörige nachzuholen waren infolge finanzieller Limitationen in erster Linie Bezieher/innen der bedarfsorientierten Mindestsicherung betroffen.

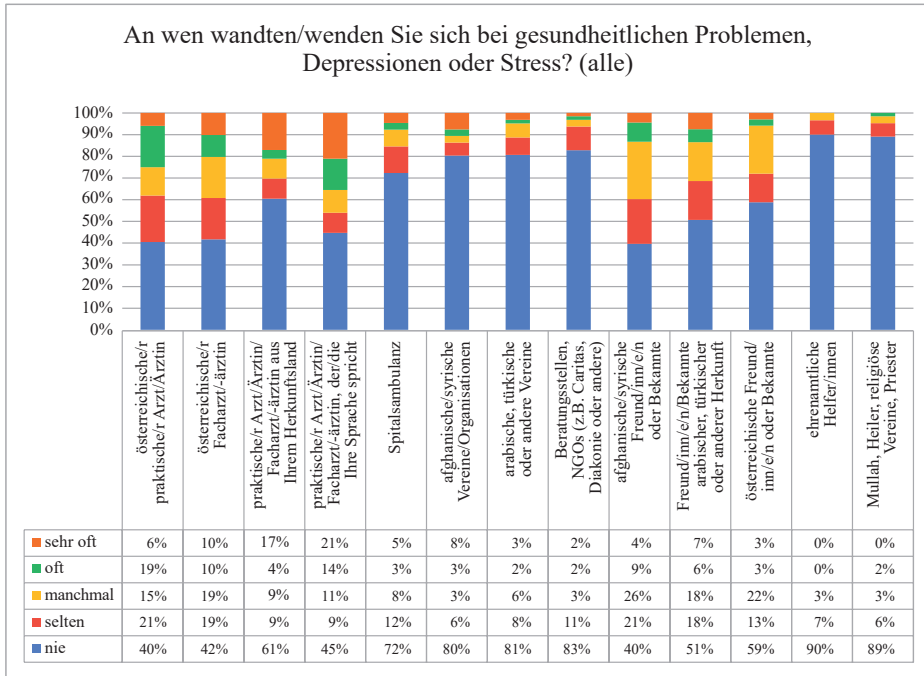
Es gibt erste Erhebungen bezüglich der finanziellen Belastungen durch die Pandemie bezogen auf Österreich und auf EU-Ebene. Statistik Austria berichtet von steigenden finanziellen Sorgen und der erheblichen materiellen Benachteiligung durch die Pandemie für alle in Österreich lebenden Personen.¹⁰

4.3 Ansprechpersonen und -institutionen

Dem hohen Ausmaß an Stress sowie physischen und psychischen Problemen generell Rechnung tragend wurde auch gefragt, welche Personen bzw. Institutionen zwecks Hilfestellung konsultiert wurden (vgl. Abb. 4.5). Am öftesten haben die Befragten Allgemeinmediziner/innen bzw. Fachärzt/inn/e/n mit muttersprachlichen Kompetenzen (35%) oder Ärzt/inn/e/n aus demselben Herkunftsland wie die Befragten (zu 21%) kontaktiert. Etwas weniger häufig haben sie sich an eine/n „österreichischen“ praktischen Arzt/Ärztin um Hilfe gewandt (25% oft bzw. sehr oft) sowie zu 20% an eine/n österreichische Facharzt/-ärztin. Österreichische Allgemeinmediziner/innen (13%) bzw. Fachärzt/inn/e/n (19%) wurden aber zumindest manchmal aufgesucht. Eine sehr wichtige Rolle als Unterstützer/innen spielten auch Freund/inn/e/n oder Bekannte aus der eigenen Herkunftscommunity. An diese wandten sich 13% oft bzw. sehr oft und 26% manchmal. Etwa gleich wichtig in der Bewältigung der COVID-19 bedingten gesundheitlichen Krisensituationen waren österreichische Freund/inn/e/n und Bekannte oder solche

¹⁰ STATISTIK AUSTRIA (2021), Pressemitteilung: 12.502-093/21, <https://www.statistik.at/web_de/presse/125881.html>.

Abb. 4.5: An wen wandten sich die Befragten bei gesundheitlichen Problemen, Depression oder Stress? (gesamt)



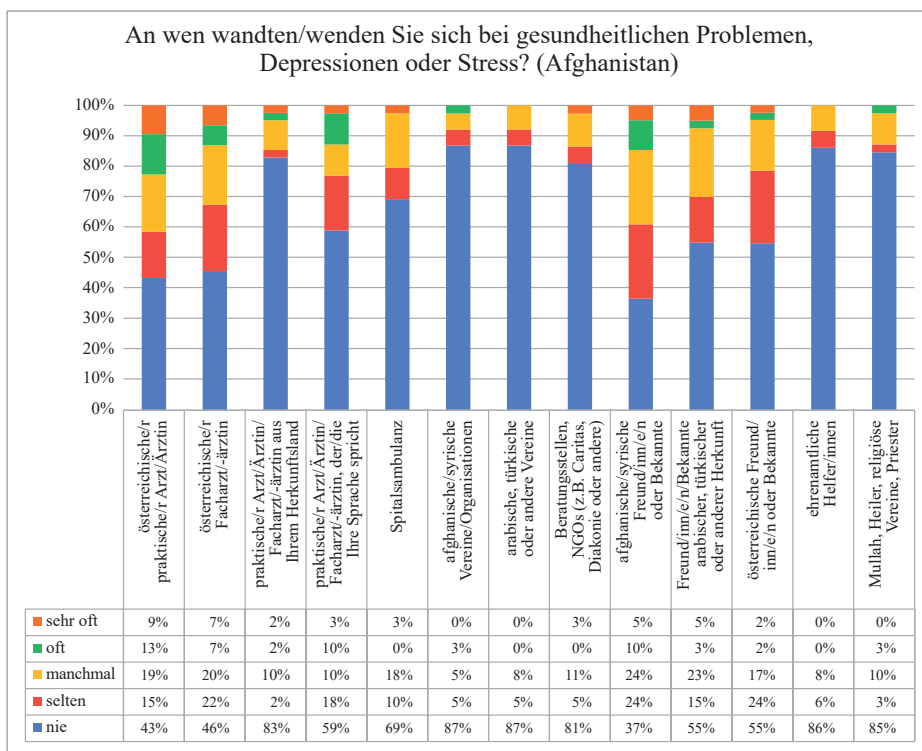
Quelle: eigene Erhebung 2020.

arabischer, türkischer oder anderer Herkunft. Am wenigsten wurden ehrenamtlich bei Vereinen oder NGOs tätige Personen¹¹ (90% nie) oder religiöse Funktionäre (Mullahs) (89% nie) um Hilfe gebeten. Beratungsstellen und NGOs haben 83% nie kontaktiert, arabische, türkische oder andere Vereine 81% niemals sowie afghanische/syrische Organisationen 80% nie. Zum besseren Verständnis dieser Resultate ist darauf hinzuweisen, dass in der Realität die Kagegorien „Ehrenamtliche“ und „Freund/inn/e/n“ oft ineinander verschwimmen. Zwischen ehrenamtlich engagierten Personen und den Geflüchteten können mehr oder weniger enge Freundschaften entstehen, die über eine professionelle Sozialbeziehung weit hinausgehen. Da im Rahmen dieser Frage eine klare Differenzierung nicht möglich war, ist davon auszugehen, dass viele Befragte „Ehrenamtliche“ als „österreichische Freund/inn/e/n“ klassifizierten.

¹¹ Hier könnte eine für viele Personen in den Communities typische Auffassung des „Ehrenamtes“ eine Rolle spielen. Viele Befragte klassifizieren ehrenamtliche Helfer/innen als Freund/inn/e/n und können mit dem Terminus daher wenig anfangen. Die hohe faktische Bedeutung Ehrenamtlicher bei der Integration steht (vgl. PUNZ & SCHWARZBAUER 2020) daher in einem offensichtlichen Widerspruch zu deren geringer Wichtigkeit in Kontext dieser Befragung.

Interessant ist das hohe Maß an Vertrauen, der medizinischem Personal mit den jeweiligen muttersprachlichen Kompetenzen entgegengebracht wird. Dies muss nicht primär jemand aus der eigenen Herkunftscommunity sein, sondern eine Person mit den jeweiligen Sprachkompetenzen. Dies ist ein wesentlicher Faktor, der auch für den Ausbau von „Distance translating“-Einrichtungen spricht, wie auch für das Vertrauen, das in das österreichische Gesundheitssystem gelegt wird. Die einzige Hürde scheinen die muttersprachlichen Kompetenzen zu sein, die auch über andere Wege (z.B. Telefondolmetscherdienste) angeboten werden könnten.

Abb. 4.5.1: An wen wandten sich die Befragten bei gesundheitlichen Problemen, Depression oder Stress? (Herkunft Afghanistan)



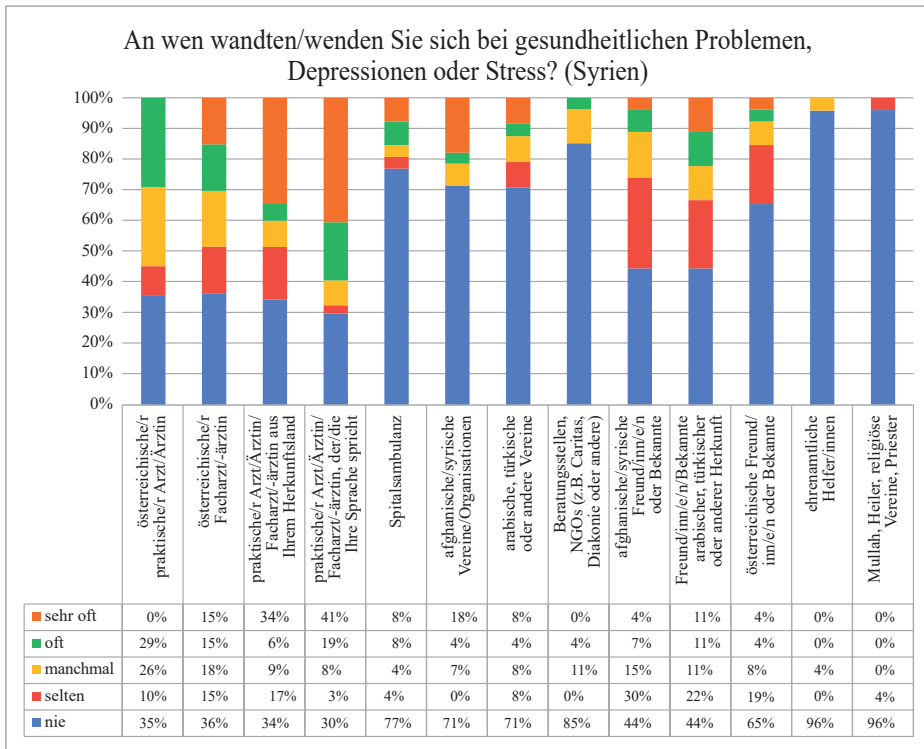
Quelle: eigene Erhebung 2020.

Was die afghanischen Befragten anbelangt (vgl. Abb. 4.5.1), so haben diese am wenigsten afghanische Organisationen sowie auch migrantische Vereine kontaktiert (jeweils 87% nie). Weitere 86% haben niemals Ehrenamtliche um Hilfe gebeten

und 85% keine Mullahs oder religiösen Funktionäre, 81% haben keine NGOs oder Beratungsstellen und 83% (in weitgehender Ermangelung solcher) auch keine/n aus dem jeweiligen Herkunftsland stammende/n praktische/n Arzt/Ärztin kontaktiert.

Mit Abstand am öftesten haben sich Befragte aus Afghanistan an Freund/inn/e/n oder Bekannte aus der eigenen Community um Hilfe gewandt. 15% taten dies oft bzw. sehr oft und 24% manchmal. Eine wichtige Rolle spielten des Weiteren österreichische Allgemeinmediziner/innen, die von 22% oft bzw. sehr oft konsultiert wurden, von 19% manchmal. Auch Facharzt/ärztinn/e/n österreichischer Herkunft wurden um Hilfe gebeten, von 14% oft/sehr oft und von 20% manchmal. Etwas weniger häufig wandten sich Afghan/inn/en an Allgemeinmediziner/innen oder Facharzt/inn/e/n mit muttersprachlicher Kompetenz, 13% häufig und 10% manchmal. Nahezu ebenso häufig wandten sich die Befragten an Freund/inn/e/n mit Migrationshintergrund (8% häufig/sehr häufig und 23% manchmal) sowie des Weiteren an österreichische Freund/inn/e/n/

Abb. 4.5.2: An wen wandten sich die Befragten bei gesundheitlichen Problemen, Depression oder Stress? (Herkunft Syrien)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Bekannte (4% häufig/sehr häufig und 17% manchmal). Spitalsambulanzen wurden deutlich weniger häufig aufgesucht als niedergelassene Ärzt/inn/e/n, was an einem aus dem Herkunftsland mitgebrachten Misstrauen gegenüber der Behandlung in Spitälern liegt, da das System der niedergelassenen Allgemeinmediziner/innen im Iran und Afghanistan unbekannt ist.

Auch im Fall der Syrer/innen gilt (vgl. Abb. 4.5.2), dass nahezu die Hälfte aller Befragten das größte Vertrauen in (Fach)ärzt/inn/e/n mit muttersprachlichen Kompetenzen legte. Im Vergleich dazu ist die Nennung von (Fach-)ärzt/inn/en aus dem Herkunftsland niedriger und die Nennung von österreichischen praktischen Ärzt/inn/en (mit nahezu einem Drittel der Befragten mit hoher Nennzahl) wie auch von Fachärzt/inn/en bemerkenswert. Das Angebot an Ärzt/inn/en mit muttersprachlichen Kompetenzen in Arabisch ist in Wien im niedergelassenen wie auch im ambulanten Bereich höher als jenes mit Dari-Kenntnissen für Geflüchtete aus Afghanistan. Allerdings gibt es eine Reihe von praktischen und Fachärzt/inn/e/n die Farsi sprechen bzw. aus dem Iran stammen. Generell zeigen diese Nennungen ein vorhandenes Vertrauen in die österreichische medizinische Versorgung, wobei die Zugangs- bzw. Nutzungshürden vor allem sprachlicher Natur scheinen.

Einige Befragte aus Afghanistan teilten in den narrativen Interviews ihre Erfahrungen und Einschätzungen des afghanischen Gesundheitssystems mit. Diese Berichte waren gerade im Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie haarsträubend. Es ist nicht verwunderlich, wenn Menschen, die noch nicht so lange in Österreich sind und wenig Informationen über das Gesundheitssystem haben, noch kein Vertrauen aufbauen konnten. Jedoch dürfte sich das Vertrauen in selbiges relativ rasch entwickeln, dazu tragen natürlich Informationen über medizinische Belange in den jeweiligen Muttersprachen bei. Die Möglichkeit, sich von einem muttersprachlich versierten Arzt/Ärztin behandeln zu lassen, wurde sehr positiv aufgenommen und bestärkte das Vertrauen in das österreichische Gesundheitssystem. Auch die Vereine mit ihrer Informations- und Aufklärungstätigkeit trugen das Ihrige dazu bei.

Nahezu ein Fünftel aller Befragten meinte auch, dass die Vereine und Organisationen der Communities eine Anlaufstelle bei psychischen oder gesundheitlichen Problemen sind – ein ähnlich positiver Wert wurde Freund/inn/en oder Bekannten aus den jeweiligen Communities zuerkannt. Auffallend ist auch, dass weder Beratungsstellen von NGOs noch Freund/inn/e/n/Bekannte oder religiöse Einrichtungen/Funktionäre als Ansprechpartner bei physischen oder psychischen Erkrankungen gelten, sondern dass das Vertrauen in Fachpersonal sehr hoch ist und dieses direkt kontaktiert wird.

Es gab auch eine Reihe von Vereinsinitiativen oder losen Netzwerken, in denen sich medizinisches Personal mit Arabischkenntnissen zusammengeschlossen hat und neben telemedizinischer Erstberatung auch Informationskanäle eröffnet wurden, um die Patient/inn/en an medizinische Einrichtungen zu vermitteln. Eine Herausforderung dabei war, dass es am Anfang des ersten Lockdowns zu wenig Informationen darüber gab, welche Spezialambulanzen und Einrichtungen überhaupt geöffnet hatten.

Die Themen und Aufgabenstellungen gingen oft weit über die medizinische Beratung hinaus und betrafen auch rechtliche, finanzielle und alltagsrelevante Hürden.

Eine Ärztin sprach auch ein Problem bezüglich der Informationsvermittlung in Sozialen Medien an. Waren am Anfang des Lockdowns die Informationen spärlich, wurden zunehmend durch eine Vielzahl von Gruppen unterschiedliche gesundheitsrelevante Informationen in den sozialen Medien geteilt, die allerdings auch manchmal nicht von Expert/inn/en verfasst wurden. Gerade in Bezug auf das diversifizierte und mehrschichtige Gesundheitssystem, das auch ohne eine Pandemie nicht leicht zu verstehen ist, wirkten sich Falschinformationen mehrfach negativ aus. Eine Ärztin verwies auch auf die Herausforderungen für NGOs oder Vereine, die ihre Expertise online angeboten hatten. Anfangs war es auch für ehrenamtlich tätige Mediziner/innen nicht einfach, adäquate Informationen über geöffnete medizinische Einrichtungen zu sammeln und den Klient/inn/en zur Verfügung zu stellen. Herausfordernd für Mediziner/innen in diesen Netzwerken war auch die Beratung und Behandlung von Risikopatient/inn/en, da sie oft über die gesamte Familiensituation besser Bescheid wussten und die Notwendigkeiten für soziale und rechtliche Unterstützung ebenso sahen.

4.4 Genderspezifische Unterschiede hinsichtlich der Ansprechpersonen und -institutionen bei gesundheitlichen Problemen

Eine Reihe von geschlechtsspezifischen Unterschieden zeigten sich hinsichtlich der im Falle von gesundheitlichen Problemen kontaktierten Personen bzw. Institutionen (vgl. Tab. 7). So wurden österreichische Allgemeinmediziner/innen von mehr als einem Viertel der befragten Frauen, aber nur von 13,3% der Männer oft aufgesucht. Konträr dazu war die Bereitschaft zum Aufsuchen eines/r österreichischen Facharztes/-ärztin bei den Männern erheblich höher (zu 24% haben sie diese/n oft konsultiert, Frauen nur zu 13,8%), 50% der Frauen haben sogar nie ein/e/n österreichischen Facharzt/-ärztin kontaktiert. Ärzte aus dem Herkunftsland erfreuten sich bei den männlichen Befragten höheren Zuspruchs, da 24,4% der Befragten diese sehr oft kontaktiert hatten (Frauen 8,6%, 74% hatten sogar nie ein/e/n Facharzt/-ärztin aus dem eigenen Herkunftsland konsultiert). Ähnlich fällt der Unterschied bei den Fachärzt/inn/en/innen aus, welche Farsi bzw. Arabisch sprechen. Spitalsambulanzen wurden wesentlich öfter von Männern aufgesucht (von 14,3% manchmal), von 20% der Frauen selten. An Vereine der eigenen Communities haben Männer sich bei gesundheitlichen Problemen oder Depressionen öfter gewandt (14,7% oft bzw. sehr oft), während 15,6% der Frauen eher Freund/inn/e/n /Bekannte aus den eigenen Communities kontaktiert haben (Männer nur zu 10%). Österreichische Freund/inn/e/n bzw. Bekannte waren vor allem für die befragten Männer wichtig und wurden von 27% manchmal kontaktiert. Mullahs/Heiler/religiöse Funktionäre wurden eher von Frauen kontaktiert, nämlich von 6,5% der weiblichen Befragten oft oder zumindest manchmal, aber nur von rund 3% der Männer manchmal und von 12% selten. Generell rangierte die Kontaktaufnahme mit religiösen Funktionären an letzter Stelle.

Tab. 7: An wen wandten sich männliche bzw. weibliche Befragte bei gesundheitlichen Problemen, Depression oder Stress? (gesamt)

	männlich	weiblich	Gesamtergebnis
österreichische/r praktische/r Arzt/Ärztin			
manchmal	11,11%	15,38%	13,10%
nie	40,00%	41,03%	40,48%
oft	13,33%	25,64%	19,05%
sehr oft	6,67%	5,13%	5,95%
selten	28,89%	12,82%	21,43%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
österreichische/r Facharzt/-ärztin			
manchmal	16,28%	22,22%	18,99%
nie	34,88%	50,00%	41,77%
oft	13,95%	5,56%	10,13%
sehr oft	6,98%	5,56%	6,33%
sehr oft	0,00%	8,33%	3,80%
selten	27,91%	8,33%	18,99%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
Arzt/Ärztin/Facharzt/-ärztin aus Ihrem Herkunftsland			
manchmal	7,32%	11,43%	9,21%
nie	48,78%	74,29%	60,53%
oft	4,88%	2,86%	3,95%
sehr oft	24,39%	8,57%	17,11%
selten	14,63%	2,86%	9,21%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
Arzt/Ärztin/Facharzt/-ärztin, der/die Ihre Sprache spricht			
manchmal	9,76%	11,43%	10,53%
nie	39,02%	51,43%	44,74%
oft	14,63%	14,29%	14,47%
sehr oft	24,39%	17,14%	21,05%
selten	12,20%	5,71%	9,21%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%

	männlich	weiblich	Gesamtergebnis
Spitalsambulanz			
manchmal	14,29%	0,00%	7,69%
nie	68,57%	76,67%	72,31%
oft	5,71%	0,00%	3,08%
sehr oft	5,71%	3,33%	4,62%
selten	5,71%	20,00%	12,31%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
afghanische/syrische Vereine/Organisationen			
manchmal	5,88%	0,00%	3,03%
nie	70,59%	90,63%	80,30%
oft	5,88%	0,00%	3,03%
sehr oft	8,82%	6,25%	7,58%
selten	8,82%	3,13%	6,06%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
arabische, türkische oder andere Vereine			
manchmal	12,50%	0,00%	6,45%
nie	65,63%	96,67%	80,65%
oft	3,13%	0,00%	1,61%
sehr oft	3,13%	3,33%	3,23%
selten	15,63%	0,00%	8,06%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
Beratungsstellen, NGOS (z.B. Caritas, Diakonie oder andere)			
manchmal	6,06%	0,00%	3,13%
nie	69,70%	96,77%	82,81%
oft	3,03%	0,00%	1,56%
sehr oft	3,03%	0,00%	1,56%
selten	18,18%	3,23%	10,94%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%

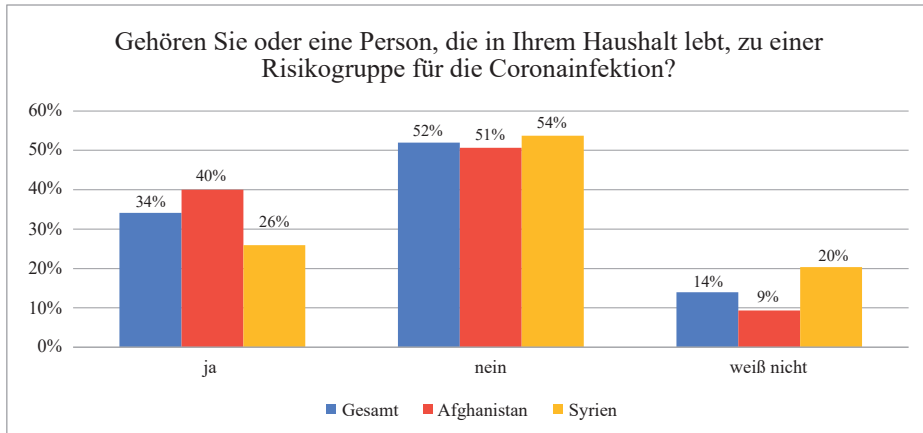
	männlich	weiblich	Gesamtergebnis
afghanische/syrische Freund/inn/e/n oder Bekannte			
manchmal	25,00%	28,13%	26,47%
nie	36,11%	43,75%	39,71%
oft	8,33%	9,38%	8,82%
sehr oft	2,78%	6,25%	4,41%
selten	27,78%	12,50%	20,59%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
Freund/inn/e/n/Bekannte arabischer, türkischer oder anderer Herkunft			
manchmal	18,92%	16,67%	17,91%
nie	40,54%	63,33%	50,75%
oft	8,11%	3,33%	5,97%
sehr oft	5,41%	10,00%	7,46%
selten	27,03%	6,67%	17,91%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
österreichische Freund/inn/e/n oder Bekannte			
manchmal	27,03%	16,13%	22,06%
nie	48,65%	70,97%	58,82%
oft	5,41%	0,00%	2,94%
sehr oft	0,00%	6,45%	2,94%
selten	18,92%	6,45%	13,24%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
ehrenamtliche Helfer/innen			
manchmal	6,67%	0,00%	3,33%
nie	80,00%	100,00%	90,00%
selten	13,33%	0,00%	6,67%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
Mullah, Heiler, religiöse Vereine, Priester			
manchmal	3,03%	3,23%	3,13%
nie	84,85%	93,55%	89,06%
oft	0,00%	3,23%	1,56%
selten	12,12%	0,00%	6,25%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%

Quelle: eigene Erhebung 2020.

5 PROBLEME INFOLGE DER PANDEMIE

5.1 Zugehörigkeit zu einer Risikogruppe

Abb. 5.1: Zugehörigkeit zu einer Risikogruppe (gesamt und nach Herkunft)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Zwar gehörte die Mehrzahl der Befragten (52%) selbst nicht zu einer Risikogruppe (vgl. Abb. 5.1) und es lebten auch keine Angehörigen im selben Haushalt, die einer COVID-19-Risikogruppe zuzuordnen gewesen wären. Allerdings war der Anteil der Risikogruppen in den Haushalten der Afghan/inn/en erheblich höher (40%) als bei den Syrer/inne/n (26%). Auffällig ist hier der hohe Anteil an Personen, die mit „weiß nicht“ antworteten. Im Schnitt des Samples 14%, ein Fünftel in der Subgruppe aus Syrien, aber nur 9% bei den Afghan/inn/en. Eventuell war in dieser ersten Phase der Pandemie das notwendige Wissen darüber, wer als Risikopatient/in galt, nicht ausreichend vorhanden. Das Wissen darüber hat sich ja auch in der Gesamtbevölkerung und durch zusätzliche medizinische Forschung erst entwickelt.

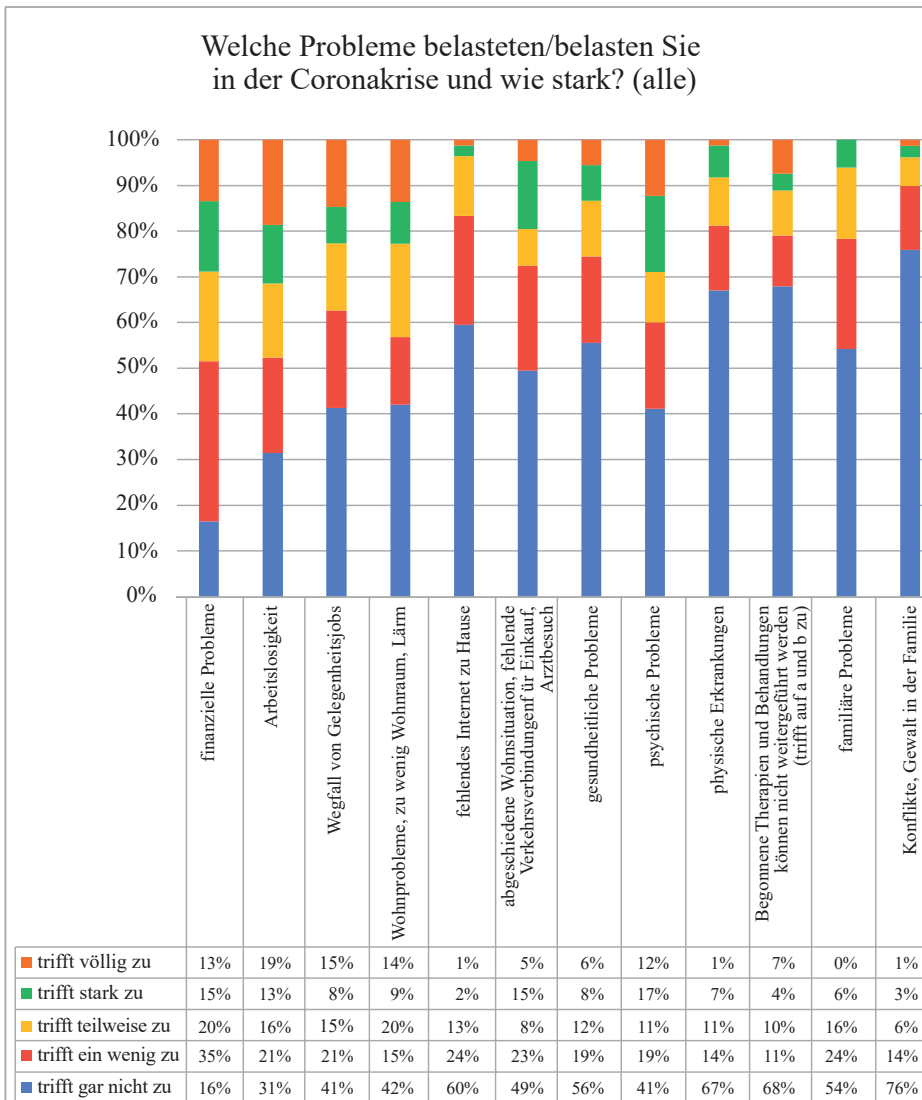
In der qualitativen Befragung berichtete eine Ärztin von einer Familie, bei der sich herausstellte, dass alle an COVID-19 erkrankt waren und der Vater eine intensivmedizinische Betreuung benötigte. Allerdings hatte die Familie Angst vor dem Verlust des Aufenthaltsstatus wegen der Nichteinhaltung des Interviewtermins. Aus Furcht vor rechtlichen Konsequenzen traute sich die Familie zuerst nicht die Rettung zu rufen. Erst durch die Intervention der arabischsprachigen Ärztin wurde der Vater hospitalisiert und musste intensivmedizinisch betreut werden.

5.2 Belastungen durch diverse Probleme

Abb. 5.2 illustriert das unterschiedliche Belastungspotential infolge der zahlreichen Probleme, die sich während der Coronakrise für die Geflüchteten akkumulierten. Die Frage versuchte ein möglichst breites Spektrum an möglichen Problemstellungen abzudecken. Bezogen auf die Gesamtheit der Befragten stechen hier folgende Problembereiche hervor: Mit Abstand an der Spitze liegt Arbeitslosigkeit, dicht gefolgt von finanziellen und psychischen Problemen, weitere wichtige Problemfelder lagen im Homeschooling der Kinder, in sozialen Problemen und Isolation, Probleme mit der Einhaltung von Maßnahmen der Regierung sowie Unklarheit über die Situation der Familienmitglieder im Herkunftsland. So haben 28% der Befragten angegeben, dass finanzielle Probleme stark bzw. völlig zutrafen, nur bei 16% trafen diese gar nicht zu. Das Item Arbeitslosigkeit haben sogar 32% als stark oder völlig zutreffend bewertet. Homeschooling wurde von 26% als starke Belastung bewertet, soziale Probleme und Isolation trafen auf 26% stark oder völlig zu und weitere 15% gaben an, dass diese teilweise auf ihre persönliche Lage zugetroffen hätte. Die Unklarheit über die Situation der Familie im Ausland traf auf 35% völlig oder stark zu, auf weitere 12% teilweise. Probleme mit Asylbehörden bzw. der Polizei oder die Ungewissheit über die Möglichkeit des Familiennachzugs waren nur selten genannte Items ebenso wie fehlende Kontakte zu afghanischen bzw. syrischen Vereinen oder gesundheitliche Probleme physischer Natur.

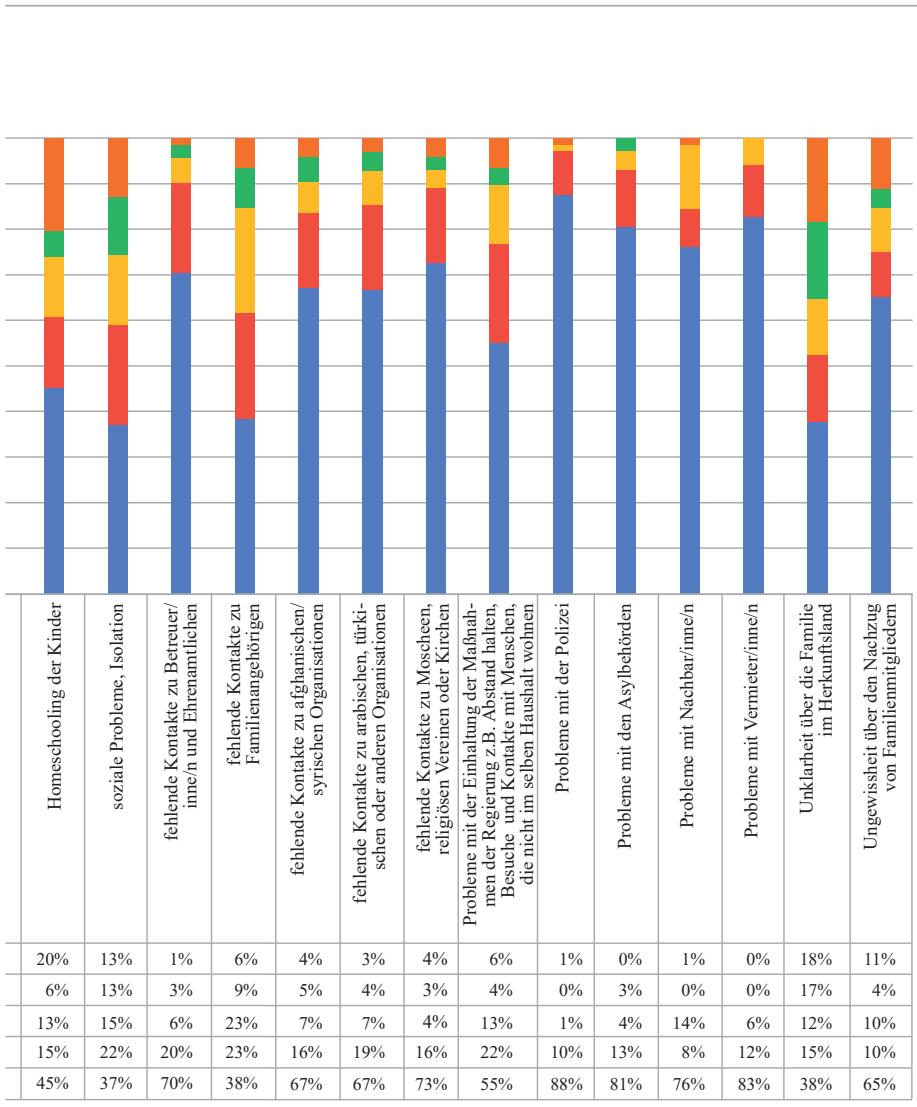
Nach Herkunftsländern betrachtet, zeigt Abb. 5.2.1, dass in den afghanischen Communities die folgenden Problemfelder infolge der Pandemie besonders virulent wurden: Homeschooling der Kinder (28% völlig bzw. stark zutreffend), soziale Probleme/Isolation (27% völlig bzw. stark zutreffend), finanzielle Probleme (26% sowie weitere 17% auf die selbige teilweise zutrafen), psychische Probleme (26%), Unklarheit über die Lage der Familie im Herkunftsland (26%), Arbeitslosigkeit (19% völlig bzw. stark zutreffend sowie 21%, auf die dies teilweise zutraf), Unklarheit über den Familiennachzug sowie periphere Wohnstandorte mit je 13%.

In der Kategorie geringster Belastungen wurden Probleme mit der Polizei (79%), mit Asylbehörden und Vermieter/inn/en (jeweils 76%), mit Nachbar/inne/n (72%), physische Erkrankungen und Nachzug von Angehörigen (je 67%) genannt, gefolgt von fehlenden Kontakten zu Vereinen der afghanischen Communities sowie zu anderen migrantischen Vereinen. Auch wurde Probleme, die aus Gewalt in der Familie resultierten, als gering eingestuft (64%). Als zumindest teilweise zutreffend wurden Wohnprobleme (26%), fehlende Kontakte zu Familienangehörigen (28%), Probleme mit der Einhaltung der Regierungsmaßnahmen (17%), fehlendes Internet (17%), familiäre Probleme (17%) sowie Probleme mit Nachbar/inne/n (16%) klassifiziert.

Abb. 5.2: Belastungen durch diverse Probleme in der Pandemie (gesamt)

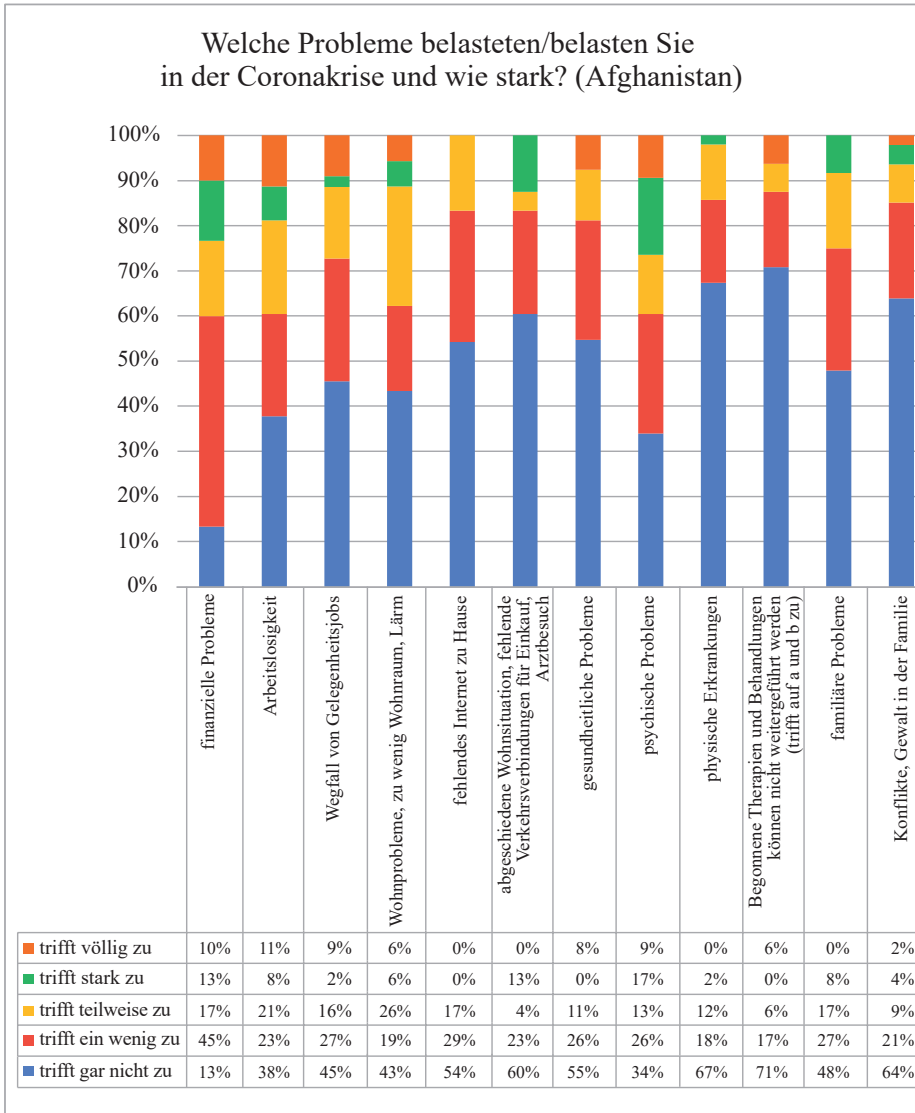
Quelle: eigene Erhebung 2020.

Die mehrfach belastende Problematik des Homeschoolings wurde auch in den Expert/inn/eninterviews deutlich. Für die NGOs war diese Aufgabe etwas völlig Neues und mit zahlreichen sogar täglich wechselnden Herausforderungen verbunden. Die Expert/inn/en klassifizierten das Homeschooling als eines der größten Problemfelder des



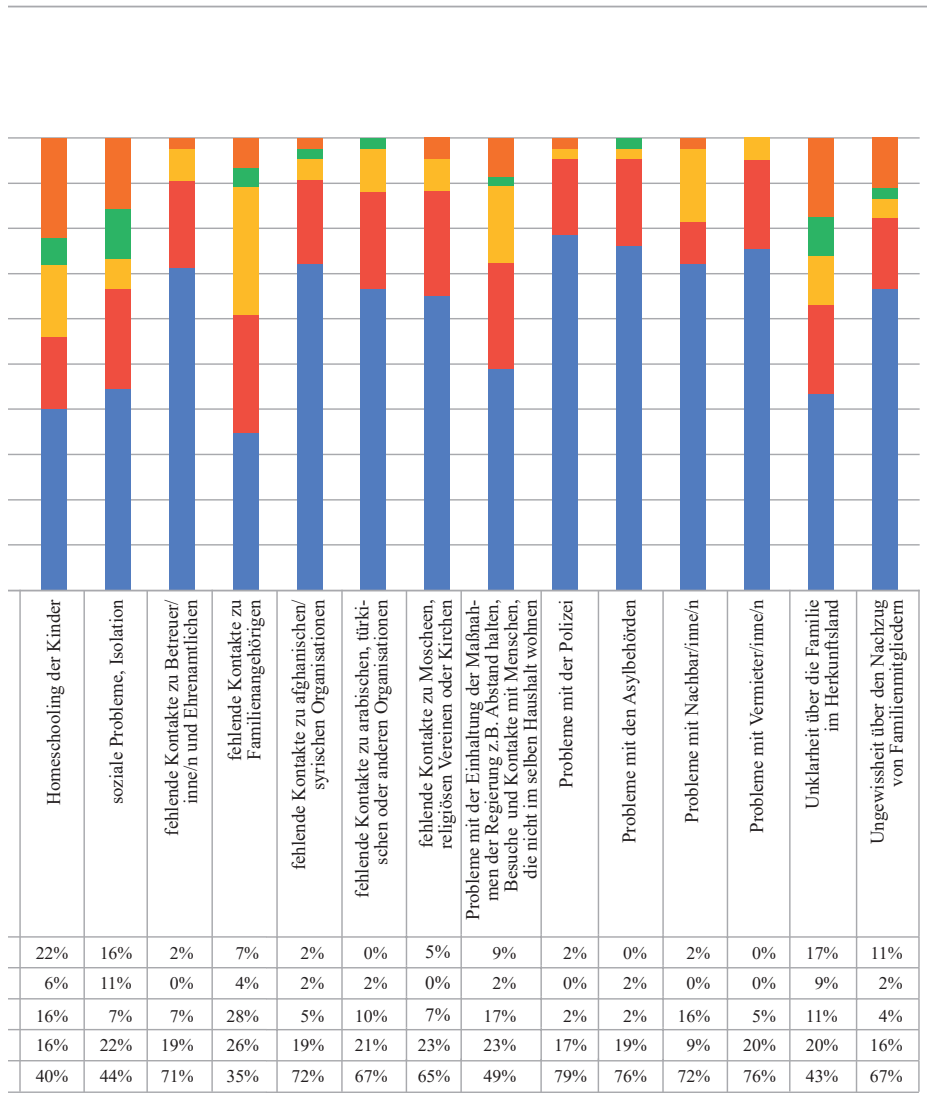
Lockdown, welches aufgrund der unterschiedlichen Ressourcen eine Schere zwischen Kindern aus ökonomisch bessergestellten, IT-mäßig gut ausgestatteten Haushalten und solchen mit mangelnder Ausstattung öffnete. Für die NGO-Mitarbeiter/innen sowie die Vereine resultierten daraus Herausforderungen, auf die rasch reagiert werden musste.

Abb. 5.2.1: Belastungen durch diverse Probleme in der Pandemie (Herkunft Afghanistan)



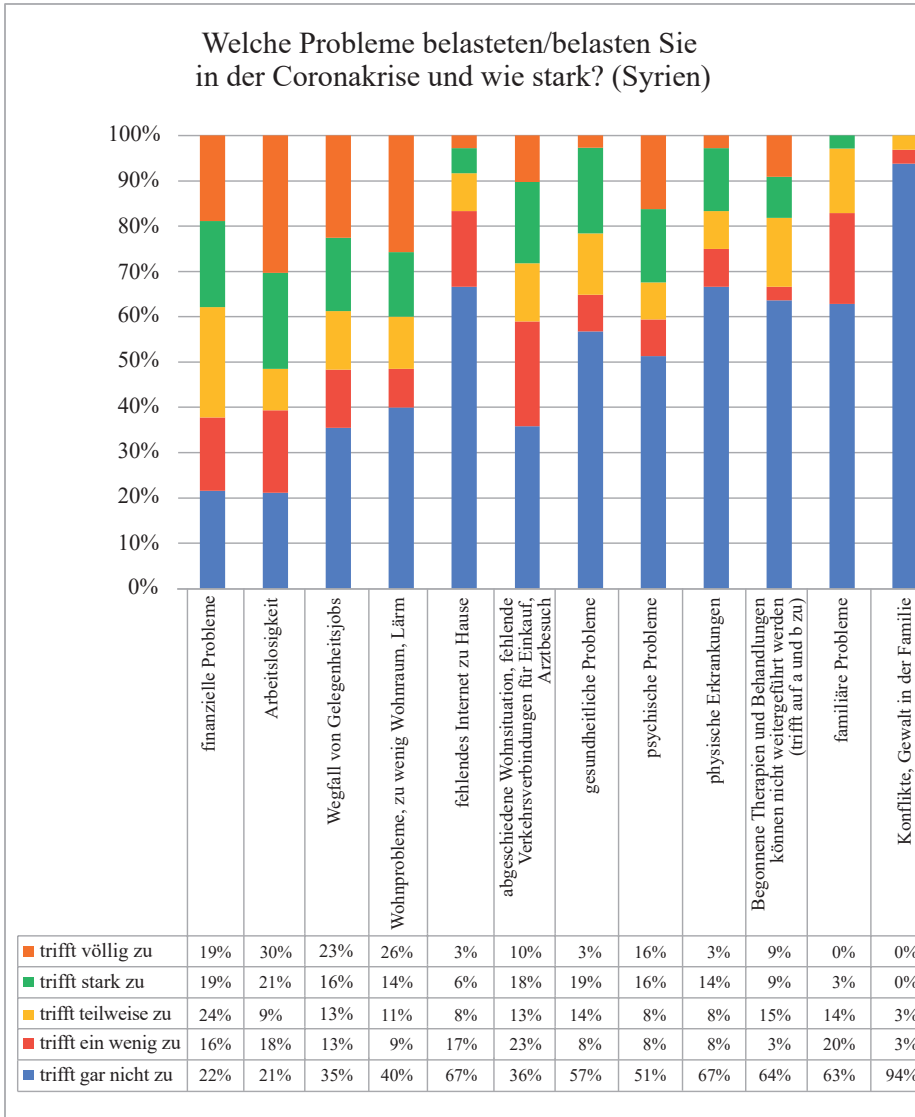
Quelle: eigene Erhebung 2020.

Eigentlich waren nur die wenigsten der Befragten vor dem Lockdown in den Bereich der Lernunterstützung involviert, obwohl einige NGOs solche Angebote, die sich auf direkten Kontakt bezogen, offerierten. Es mussten quasi über Nacht Online Hilfestel-



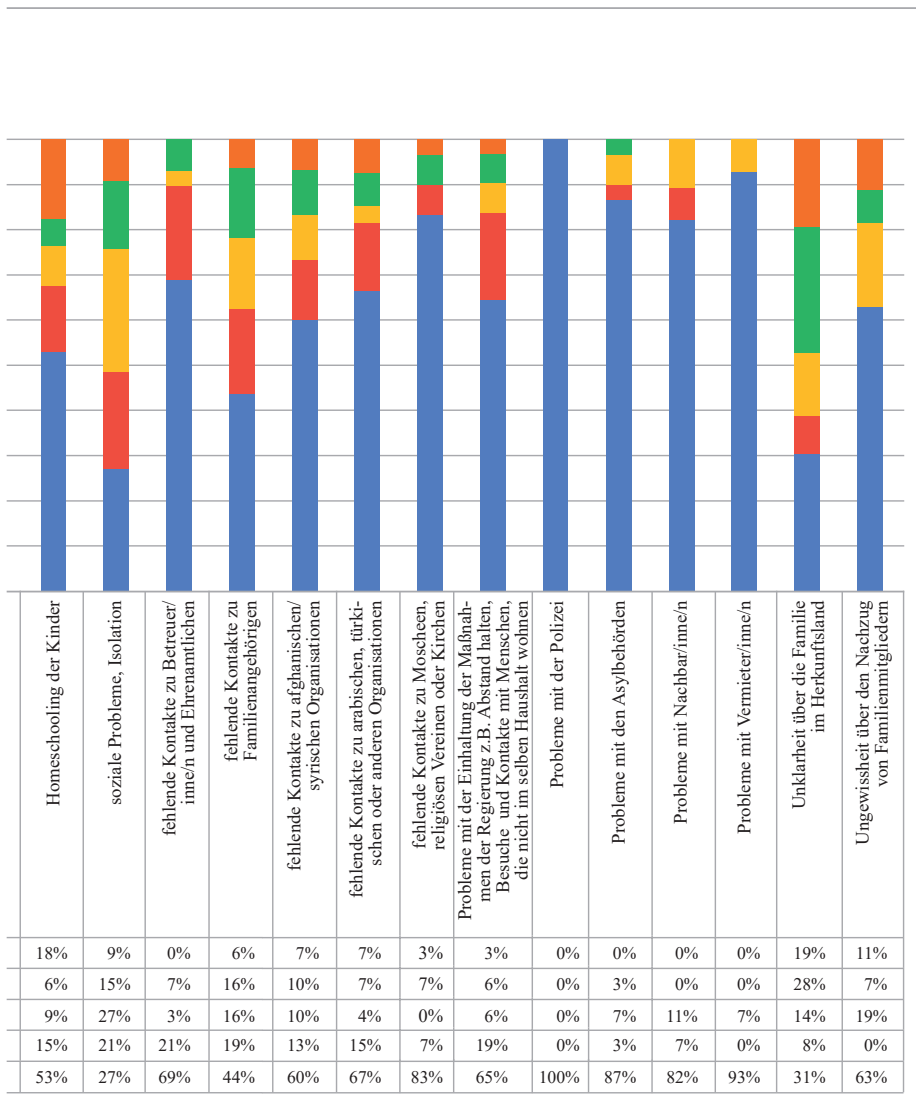
lungen im Zugang zu Lernmaterialien geschaffen werden, verschiedenartigste Defizite der digitalen Ausstattung in den Haushalten der Geflüchteten sowie hinsichtlich deren Umgang mit IT-Infrastrukturen kompensiert werden, den Eltern und Kindern Hilfe in der Bewältigung der Hausübungen zur Verfügung gestellt werden, sprachliche Defizite

Abb. 5.2.2: Belastungen durch diverse Probleme in der Pandemie (Herkunft Syrien)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

so gut als möglich ausgeglichen werden etc. Herausfordernd dabei war auch, dass man unterschiedliche Schultypen und -stufen (von der Volksschule über das Gymnasium bis hin zur Berufsschule) betreuen musste. Dafür waren einzelne Expert/inn/en nicht geschult oder vorbereitet.



Die Expert/inn/en haben auch die generelle Problemsituation umrissen, d.h., wie schwierig das Homeschooling selbst für nichtgeflüchtete Familien zu bewältigen war und ist und verwiesen dabei auf die unterschiedlichen Ausgangssituationen der Kinder, wobei diese Diskrepanzen weiter verstärkt wurden. Dabei wurde insbesondere auch auf

die zusätzlichen finanziellen Belastungen hingewiesen, wenn Lehrer/innen Unterlagen nur elektronisch zur Verfügung stellten und die Eltern für mehrere Kinder den Ausdruck dieser Materialien bestreiten mussten. Manche Vereine haben versucht, ehrenamtlich tätige Personen, (N)GOs und Initiativen mit ihren Klient/inn/en zu vernetzen, um auf diese Weise die Familien in Bildungsbelangen zu unterstützen.

Aus der Perspektive betroffener Schüler/innen und Eltern hat sich die Chancengleichheit im Bildungssystem für die Kinder der Geflüchteten noch erheblich verschärft. Zu den ohnehin bestehenden sprachlichen Problemen, den unzureichenden Ressourcen, wie fehlende ruhige Arbeitsbereiche infolge knappen Wohnraums gesellten sich nun auch vielfältige technische Probleme, wie das Fehlen von Laptops und Druckern, langsame Internetanschlüsse, kaum Unterstützung durch die Eltern aufgrund von Bildungs- oder sprachlichen Mängeln oder Unkenntnissen der Lehr- und Lernsystems in Österreich. In der Phase nach dem Lockdown und relativer Normalität während des Sommers 2020 haben manche NGOs zum Zweck der Kompensation von Lerndefiziten zusätzliche Förderkurse für Kinder entwickelt oder mit sehr kreativen Initiativen (z.B. Vorlesen im Park) Defizite auszugleichen versucht. Die Klient/inn/en dieser Angebote waren jedoch durch die rasch wechselnden Vorschriften von Lockdowns und Öffnungen bereits sehr verunsichert und versuchten direkte Kontakte weiterhin auf ein Minimum zu reduzieren.

Die Kinder waren aber nicht nur im Hinblick auf das schulische Lernen besonders betroffen. Infolge der Sperre von Parks und anderer öffentlich zugänglicher Grünflächen mussten sie mit ihren Geschwistern wochenlang in Wohnungen verbringen, die meist nicht ausreichend Raum und Rückzugsmöglichkeiten boten und konnten ihren Bewegungs- und Erlebnisdrang in keiner Weise ausleben.

Auch familiäre Probleme wurden in vielerlei Hinsicht virulent, von einfachen Konflikten in der Partnerschaft bedingt durch finanzielle Probleme, beengte Wohnverhältnisse, die permanente häusliche Präsenz aller Familienmitglieder bis hin zu echten Gewaltkonstellationen. Hierbei wurden besonders zwei Problembereiche ausgemacht. Einerseits wirkten die Probleme und depressiven Stimmungen der Eltern auf die Kinder emotional ein, andererseits waren die Ehepartner/innen nun gezwungen mehr Zeit miteinander zu verbringen. Viele Problemkonstellationen waren komplex miteinander verzahnt. So konnte die Angst vor dem Alleinsein eine Flucht ins Zusammenwohnen bedingen, was jedoch aufgrund der erzwungenen mehrwöchigen Nähe und dem Mangel an Rückzugsmöglichkeiten erst recht zu Partnerschaftsproblemen führte. Probleme, die bereits vorher vorhanden waren, wurden dadurch verstärkt. Aus beiden Communities wurde vermehrt von Scheidungen berichtet, wobei die Initiativen meist von Frauen ausgehen. Manche Vereine haben versucht darauf zu reagieren, ein Verein hat spezifische Workshops zu Genderthemen angeboten.

Von den vielfältigen psychischen Problemen war soziale Isolation ein häufig genanntes und die Kontaktangebote, die die Vereine über Telefon oder soziale Medien angeboten haben, konnten dieses Defizit kaum kompensieren.

Die Probleme waren jedoch nicht ausschließlich auf die Zeit des Lockdowns begrenzt, sondern haben sich danach fortgesetzt. In der Phase nach dem Lockdown gingen die Bemühungen der NGOs dahin, den erheblich ausgedünnten bzw. nicht selten sogar verlorene Kontakte zu ihren Klient/inn/en wiederherzustellen und somit wieder einigermaßen Normalität in ihren Beratungsleistungen anzubieten. Es galt dabei viele Belange aufzuholen und die wichtigsten Bereiche, wie rechtliche oder finanzielle Probleme, abzuhandeln. Dadurch hat sich für die Betreuer/innen die Beratungsintensität erheblich gesteigert.

Spezifische Probleme stellten sich auch bei jenen, die noch Asylwerber/innenstatus innehatten und somit noch in betreuten und oft überfüllten Asylquartieren lebten. Manche haben während des Lockdowns weitere Interviews oder andere rechtliche Erfordernisse im Asylverfahren erfüllen müssen. Für diese Menschen war die Unsicherheit mehrfach gegeben, sie steckten im Asylverfahren, wussten nicht wie ihre zukünftige Aufenthaltsmöglichkeit aussieht und generell nicht was in Zukunft mit ihnen passieren wird. Erschwerend kam hinzu, wenn in den Asylquartieren Coronafälle auftraten und eine Quarantäne vom Gesundheitsamt angeordnet wurde. Dies war für Betroffene und die Betreiberorganisationen kaum zu bewältigen – auch konnten Großquartiere nicht rasch aufgelöst werden. Betroffene erlebten auch Strafandrohungen, falls sie die Unterkunft verließen und nach draußen gingen. Expert/inn/en berichteten auch von den besonderen Herausforderungen bei einer Kumulation von Mehrfachbelastungen, wenn Bewohner/innen chronisch krank oder akut lebensbedrohlich erkrankt waren.

Aus dem sehr breiten Spektrum an Belastungen wurden bei den Befragten aus Syrien (vgl. Abb. 5.2.2) vorrangig folgende genannt: Arbeitslosigkeit, sei es allgemein oder der Verlust von Gelegenheitsjobs, die einen Zuverdienst bedeuteten, daraus resultierende finanzielle Probleme, gefolgt von Schwierigkeiten, die sich aus der Wohnsituation ergaben (z.B. Internetzugang). Mehr als zwei Drittel der Befragten nannten soziale Probleme, fehlende soziale Kontakte und Isolation, vor allem zu Betreuer/inn/en aus NGOs und Ehrenamtlichen; dies mehr noch als fehlende Kontakte zu syrischen Communities. Nur für ein Drittel war die Unklarheit über die Situation der Familienmitglieder im Herkunftsland nicht belastend, alle anderen Befragten gaben unterschiedliche Levels an Belastungen an. Für etwa 40% der Befragten war die Unklarheit über den Familiennachzug belastend.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich bereits vor der Pandemie vorhandene problematische Situationen aufgrund der Wohnsituation und Isolation verstärkt haben. Einsamkeit und fehlende soziale Kontakte machten einigen der Befragten besonders zu schaffen. Die Beschaffung des technischen Equipments, um über das Internet Kontakte aufrechtzuerhalten, war auch nicht für alle möglich. Des Weiteren hatten vor allem ältere Menschen nicht die technischen Skills einen Computer zu bedienen oder mit Online- und Sozialen Medien zu operieren. Klient/inn/en eines Vereins regten daher Workshops und Schulungen an, um diese Skills zu vermitteln. Für manche war dies die Voraussetzung, um Kinder oder Enkelkinder im Homeschooling unterstützen oder auch um den Kontakt aufrechterhalten zu können. Als belastend

stellte sich heraus, dass man die Maßnahmen zum Spracherwerb nicht weiterverfolgen konnte. Deutschkurse wurden abgesagt oder fanden nur mehr online statt. Und obwohl die Betroffenen mehr Zeit zur Verfügung hatten, hat dies den Spracherwerbsprozess verlangsamt, da die Menschen mehr auf sich allein gestellt waren.

Die Angst vor dem Verlust der Arbeit, die damit verbundenen finanziellen Probleme, der drohende Verlust der Wohnung war für manche, die es bereits geschafft hatten aus der Mindestsicherung herauszukommen, ein Rückschritt im Integrationsprozess. Manche konnten auf die Unterstützung der erweiterten Familie (Geschwister, Verwandte) zurückgreifen. Für andere bedeutete die Meldung beim AMS bzw. der Bezug der Mindestsicherung eine enorme Erschwerung ihrer Pläne, sobald als möglich um die Staatsbürgerschaft anzusuchen oder Familienmitglieder nachzuholen. Auch Kurzarbeit bedeutete für jene, die im Niedriglohnsektor tätig waren, einen enormen Einschnitt und Schwierigkeiten mit dem geringen Einkommen überhaupt den Lebensunterhalt zu finanzieren.

Ein weiterer Rückschlag im Integrationsprozess der Familie war für viele durch das Homeschooling bedingt. Für manche Eltern waren insbesondere die Herausforderungen für die Kinder, die erst eingeschult wurden, besonders hoch. Gerade das Bewusstsein, dass die ersten Schuljahre die wichtigsten für den gesamten Bildungsverlauf sind, haben die Zukunftsaussichten, die sie für ihre Kinder entwickelt haben, sehr beeinträchtigt und verstärkt Zukunftsängste hervorgerufen. Auch verfügten manche über einen Vergleich hinsichtlich der besseren Handhabung des Online-Unterrichts in anderen Schulen wie auch der generellen Handhabung in anderen Ländern. Von nahezu allen Befragten wurde erklärt, dass gerade das Homeschooling vor allem für die Frauen eine beträchtliche Mehrfachbelastung bedeutete. Eine Organisatorin eines Vereins erklärte, dass dieser auch mit unterschiedlichen Angeboten wie Diskussionen und Vorträgen bereits vor Corona auf die Mehrfachbelastungen der Frauen hingewiesen hatte und nach dem ersten Lockdown versuchte Angebote zu entwickeln, um dem gegenzusteuern (wie Nachmittagsbetreuung für die Kinder, zusätzliche künstlerische oder musikalische Beschäftigungen etc.).

5.3 Spezifische Probleme in Bezug auf die Erwerbs- und Ausbildungssituation

Unter den in der Krise aufgetretenen Problemen waren vor allem finanzielle weit verbreitet. Stark zutreffend waren sie für 60% der vor der Coronakrise im Haushalt tätigen Befragten, sie trafen aber auch auf 50% der Pensionist/inn/en und auf in Ausbildung stehende Personen zu sowie teilweise auf zwei Drittel der Arbeitsuchenden. Das Problem der Arbeitslosigkeit stellte sich in erster Linie für die vor der Pandemie in Ausbildung stehenden Befragten, Hausfrauen/-männer und Arbeitssuchende.

Die stärksten Ausprägungen zeigten finanzielle Probleme bei den zum Zeitpunkt der Erhebung in Ausbildung befindlichen Personen sowie Arbeitsunfähigen. Auch Arbeitslosigkeit betraf am stärksten Personen in Ausbildung, daneben aber auch Angestellte. Der Wegfall von Gelegenheitsjobs wurde von 66,7% der zum Erhebungszeitpunkt im Haushalt tätigen Personen hervorgehoben, des Weiteren von jeweils der Hälfte der Praktikant/inn/en sowie der in Ausbildung stehenden Respondent/inn/en und auch von Selbständigen.

5.4 Probleme in Bezug auf die Wohnsituation und Haushaltsstruktur

Spezifische Wohnprobleme wie zu wenig verfügbarer Wohnraum, kaum Rückzugsmöglichkeiten etc., welche in den qualitativen Interviews genannt worden waren, betrafen ein Drittel der Befragten in Wohnheimen und ein Fünftel der in Familienhaushalten wohnenden Respondent/inn/en, aber weniger die Alleinlebenden. Als teilweise zutreffend klassifizierten dies aber auch 48% der bei den Eltern lebenden Personen (vgl. Tab. 8). Insgesamt spielten Wohnprobleme aber eine eher untergeordnete Rolle.

Tab. 8: Wohnprobleme (gesamt)

Wohnprobleme, zu wenig Wohnraum, Lärm	alleine	bei den Eltern	bei der eigenen Familie	Wohngemeinschaft	Wohnheim	Gesamtergebnis
trifft ein wenig zu	23,53%	8,00%	13,33%	15,38%	33,33%	14,77%
trifft gar nicht zu	35,29%	36,00%	50,00%	53,85%	0,00%	42,05%
trifft stark zu	5,88%	4,00%	13,33%	15,38%	0,00%	9,09%
trifft teilweise zu	23,53%	48,00%	3,33%	0,00%	33,33%	20,45%
trifft völlig zu	11,76%	4,00%	20,00%	15,38%	33,33%	13,64%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%

Quelle: eigene Erhebung 2020.

5.5 Genderspezifische Belastungen

Spezifische Problemkonfigurationen haben die Geschlechter in sehr unterschiedlichem Ausmaß betroffen (vgl. Tab. 9). Mehr als die Hälfte der Befragten war nicht mit familiären Problemen konfrontiert, etwa 40% teilweise (bzw. ein wenig), bei 6,8% der Männer und 5,1% der Frauen traf dies stark zu. In der Kategorie „trifft teilweise zu“ war der Anteil der Frauen fast doppelt so hoch wie jener der Männer (20,5% zu 11,3%). Mehr als drei Viertel gaben an, dass für sie Konflikte oder Gewalt in der Familie nicht zutreffend waren. Kompiliert man die beiden Kategorien „trifft teilweise zu“ und „trifft ein wenig zu“, so waren es immerhin 21,4% der Männer und 18,9% der Frauen, in deren Familien es zu Konflikten oder Gewalterfahrungen gekommen ist, das bedeutet also in summa bei rund einem Fünftel.

Tab. 9: Familiäre Probleme nach Geschlecht (gesamt)

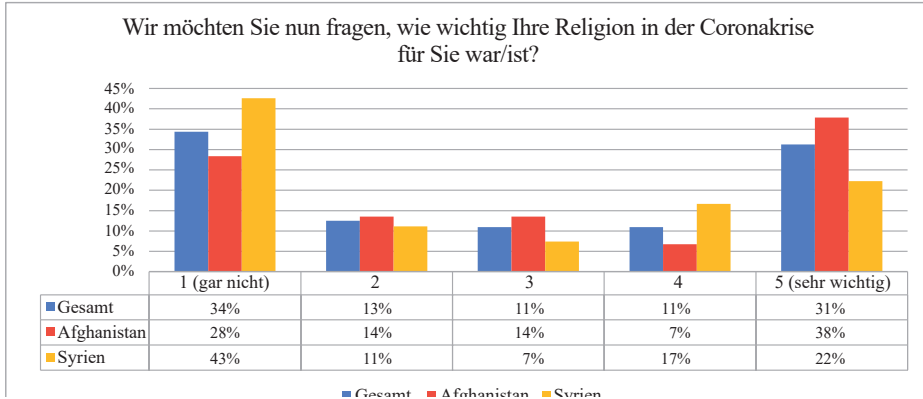
	männlich	weiblich	Gesamtergebnis
familiäre Probleme			
trifft ein wenig zu	25,00%	23,08%	24,10%
trifft gar nicht zu	56,82%	51,28%	54,22%
trifft stark zu	6,82%	5,13%	6,02%
trifft teilweise zu	11,36%	20,51%	15,66%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
Konflikte, Gewalt in der Familie			
trifft ein wenig zu	11,90%	16,22%	13,92%
trifft gar nicht zu	71,43%	81,08%	75,95%
trifft stark zu	4,76%	0,00%	2,53%
trifft teilweise zu	9,52%	2,70%	6,33%
trifft völlig zu	2,38%	0,00%	1,27%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
Homeschooling der Kinder			
trifft ein wenig zu	21,43%	9,52%	15,48%
trifft gar nicht zu	52,38%	38,10%	45,24%
trifft stark zu	4,76%	7,14%	5,95%
trifft teilweise zu	4,76%	21,43%	13,10%
trifft völlig zu	16,67%	23,81%	20,24%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%

Quelle: eigene Erhebung 2020.

Neuerlich ist hervorzuheben, dass das Homeschooling eine der erheblichsten Herausforderung des Lockdowns war, sofern Kinder im Haushalt lebten. Völlig zutreffend haben hier 23,8% der Frauen und 16,7% der Männer angekreuzt, subsumiert man die Kategorien „trifft ein wenig zu“ und „trifft teilweise zu“, so ergeben sich Werte von 26,2% bei den Männern und 31% bei den Frauen, denen das Homeschooling sichtlich Probleme bereitet hat.

6 BEDEUTUNG DER RELIGION IN DER CORONAKRISE

Abb. 6.1: Die Bedeutung der Religion in der Coronakrise (gesamt und nach Herkunft)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Um die Bandbreite an Ressourcen abzubilden, auf die geflüchtete Personen in der Krise zurückgreifen konnten, wurde auch die Relevanz von Religion, von religiösen Einrichtungen und deren Angeboten erhoben. Religion kann im Kontext von Krankheit und Leiden allgemein, also auch in Zeiten der Pandemie, eine sehr ambivalente Rolle spielen. Religiöse Menschen können durch Glaubensinhalte und -praxen vielleicht besser psychisch unbeschadet durch solche Ausnahmesituationen kommen und sich eventuell auch eher vor Infektionen geschützt fühlen. Unter Umständen kann dies auch zu einem riskanteren Verhalten beitragen. Religion kann aber auch eine Ressource sein, um Krankheiten besser durchzustehen und mit Depressionen und Ängsten besser umzugehen.

In der Befragung zeigte sich eine ausgeprägte Polarisierung zwischen jenen Befragten, für die Religion keine Bedeutung hatte, und jener ebenfalls sehr großen Gruppe, für die Religion eine sehr wichtige Rolle spielte (vgl. Abb. 6.1). So war für 34% Religion gar nicht und für 32% sehr wichtig. Die mittleren Positionen in Bezug auf die Religiosität waren mit jeweils 11% bzw. 13% deutlich schwächer besetzt.

Sehr deutlich manifestiert sich ein Unterschied zwischen den beiden Herkunftsgruppen. Gar nicht wichtig war Religion für 43% der syrischen Respondent/inn/en, aber nur für 28% der Afghan/inn/en. Als sehr wichtig hingegen bewerteten 38% der Afghan/inn/en und nur 22% der Syrer/innen ihren Glauben. Ein sehr deutlicher Unterschied trat auch in der Kategorie „wichtig“ zutage. Diese haben 17% der syrischen und nur 7% der afghanischen Befragten angekreuzt, während in der mittleren Kategorie die Afghan/inn/

en mit 14% dominierten (Syrer/innen 7%). Diese Unterschiede hinsichtlich der relativen Bedeutung von Religion wurden auch in früheren Studien bereits erhoben.¹²

Besonders in der Anfangsphase der Coronapandemie glaubten manche Gläubige, dass sie sich durch ihren Glauben vor Infektionen schützen könnten. Auch wurden in manchen Communities wie in der österreichischen Gesellschaft auch Verschwörungstheorien verbreitet. Die Vereine der Communities haben hier wichtige Überzeugungsarbeit geleistet.

Die Moscheen in Österreich haben sich weitgehend an die Verordnungen der Regierung gehalten, blieben geschlossen und die Gläubigen wurden aufgefordert, das Gebet nach Hause zu verlegen. Auch hier haben die afghanischen Vereine entsprechende Informationen in die Muttersprachen übersetzt und die Verantwortlichen in den Moscheen sowie die Gläubigen über die aktuell zu befolgenden Maßnahmen instruiert sowie für deren Einhaltung plädiert. Vereinzelt wurden Videoaufnahmen erstellt, die dann von den Gläubigen im Internet abgerufen werden konnten.

Als der Besuch von religiösen Stätten nach dem Lockdown wieder möglich war, wurden in den Moscheen strenge Regeln erlassen. Gläubige mussten ihre eigenen Gebetsteppiche mitbringen, nur Männer hatten Zutritt, für Frauen blieben manche Moscheen geschlossen. Ein befragter Experte, der auch eine Moschee betreut, berichtete dass vor der Pandemie an Samstagen und Sonntagen spezielle Programme für Frauen und Kinder angeboten worden waren. Man konnte einander treffen, gemeinsam Essen, Farsi lernen etc. Seit Beginn der Coronamaßnahmen waren diese Angebote ausgesetzt. Laut diesem Experten hat sich der Wegfall dieser Möglichkeiten sozialer Vernetzung mangels Alternativen für Frauen als problematisch erwiesen.

Vereinzelt wurde von religiösen Gemeinschaften berichtet, die sich nicht an die Verordnungen gehalten und Gebetstreffen organisiert haben. Diese strenggläubigen Gruppierungen stehen wissenschaftlichen Erkenntnissen distanziert gegenüber und orientieren sich am Koran und religiösen Gepflogenheiten.

Einzelne Religionsgemeinschaften bauten auch ihr Online-Angebot erheblich aus (s.u.).

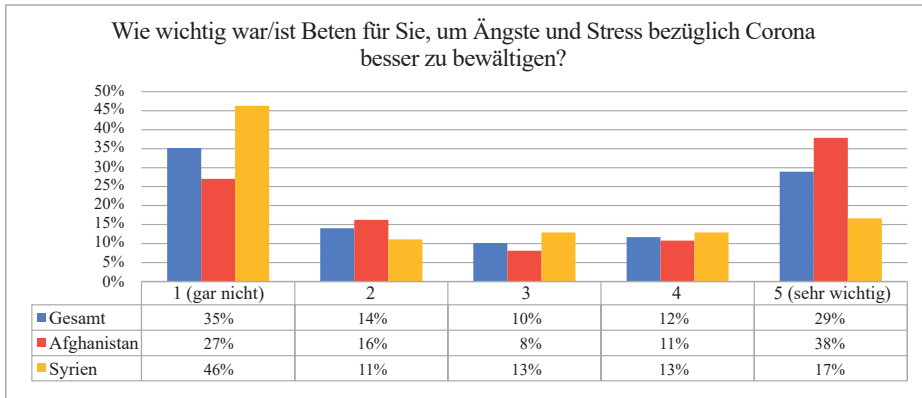
Des Weiteren wurde nachgefragt, inwieweit Gebete zur Bewältigung und Reduktion von Ängsten und Stress bedeutsam waren. Analog zum Verteilungsbild hinsichtlich der Wichtigkeit von Religion allgemein tritt eine Polarisierung zwischen völliger Unwichtigkeit und sehr hoher Bedeutung zutage (vgl. Abb. 6.2). So war das Beten für 29% aller Respondent/inn/en sehr wichtig und für 12% immerhin wichtig, für 35% völlig unwichtig sowie für 14% eher unwichtig.

Ähnlich der Bedeutung von Religion im Allgemeinen zeigen sich unterschiedliche Grade der Relevanz des Betens. So ist der Prozentsatz jener, für die das Gebet gar nicht oder eher nicht wichtig war, bei den Afghan/inn/en mit 43% erheblich geringer als bei

¹² Vgl. BAUER et al. 2017.

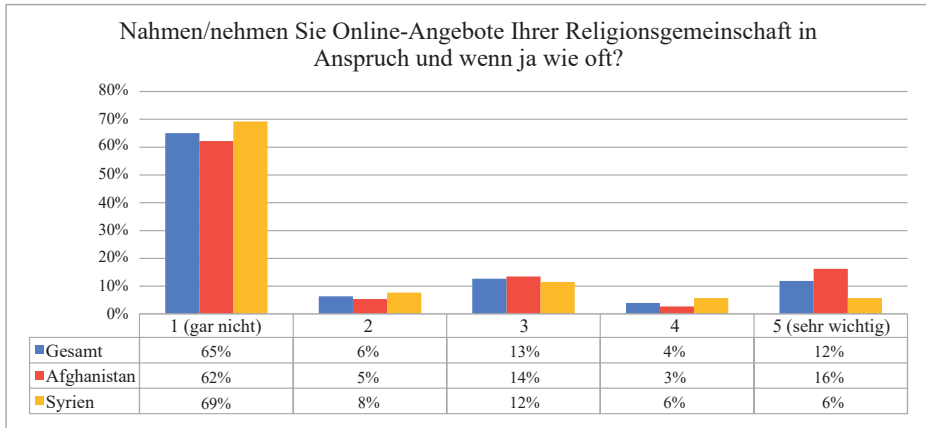
den Syrer/inne/n mit 57%. Eine sehr wichtige bzw. wichtige Rolle spielte das Beten hingegen für nahezu die Hälfte im Sample aus Afghanistan, aber nur für ein Drittel im Falle der Syrer/innen.

Abb. 6.2: Wichtigkeit des Betens zur Stressbewältigung (gesamt und nach Herkunft)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Das Beten spielte also für einen Teil der afghanischen Communities eine wichtige Rolle als Trost und Zuflucht, wobei die Wichtigkeit der Religion individuell höchst unterschiedlich bewertet wurde. Aus der Perspektive der Expert/inn/en der NGOs stellt sich die Situation ebenfalls uneinheitlich dar. Ein maßgeblicher Experte und Repräsentant einer Glaubensgemeinschaft meinte, keine generelle Beurteilung zur Rolle der Religion im Corona-Kontext abgeben zu können. Innerhalb der Gruppen der Geflüchteten aus Afghanistan und Syrien gibt es viele unterschiedliche Religionsgemeinschaften und es lässt sich kein genereller Trend feststellen. Für einige Afghan/inn/en stellte jedoch der Glaube zweifellos eine Stütze da. Eine Expertin stellte fest, dass religiöse Funktionäre als primäre Ansprechpersonen in der Coronakrise nicht besonders wichtig waren. Respondent/inn/en meinten, dass ihnen die Spiritualität und Alltagsrituale eher dafür wichtig waren, um die allgemeinen Belastungen zu meistern. Jedoch stellt für die Befragten Religion durchwegs keine Alternative zu medizinischen oder therapeutischen Behandlungen dar und auch befragte Vertreter/innen von Vereinen und Organisationen sahen die Informationsvermittlung über infektionsminimierende Maßnahmen und notwendige medizinische Betreuung als besonders wichtig an.

Abb. 6.3: Inanspruchnahme von Online-Angeboten der Religionsgemeinschaften (gesamt und nach Herkunft)

Quelle: eigene Erhebung 2020.

Aufgrund der ausgeprägten Bedeutung der Religion im Allgemeinen sowie des Gebets im Besonderen für immerhin ein rundes Drittel der Befragten war die Annahme naheliegend, dass auch Online-Angebote der Religionsgemeinschaften in Anspruch genommen worden sind (vgl. Abb. 6.3). Die Resultate der Befragung ließen diesen Schluss jedoch nicht zu. Nur 12% aller Befragten nahmen solche Angebote als sehr wichtig in Anspruch, während 65% diese überhaupt nicht genutzt hatten. 13% meinten, an diesen Angeboten zumindest manchmal partizipiert zu haben. Die Relevanz von Online-Angeboten wurde seitens der Afghan/inn/en zu 16% als sehr wichtig bewertet, während nur 6% der syrischen Subgruppe diese Einschätzung abgegeben haben. Dies obwohl mit dem Lockdown eine stark steigende Wichtigkeit von Online-Angeboten auch seitens der Repräsentant/inn/en der NGOs betont wurde.

Vertreter/innen einer Hilfsorganisation für Syrer/innen unterschiedlicher christlicher Konfessionen erklärten, dass Sonntagsmessen online übertragen wurden. Priester haben auch mit Familien Katechesen oder Rosenkranzgebete organisiert, um sich mit Verwandten aus Syrien und jenen, die transnational verstreut leben, virtuell zum Gebet treffen zu können.

Die Relevanz der Religion als Hilfsmittel zur Bewältigung der Coronakrise war nicht, wie eigentlich anzunehmen, in der Gruppe ohne Bildungsabschlüsse am größten. In dieser gaben nämlich 50% an, dass Religion eine sehr geringe Bedeutung gehabt hätte. In den anderen Bildungskategorien rangierte die sehr geringe Bedeutung bei Werten zwischen 30,4% (sekundäre Bildung), 34,4% (primäre Abschlüsse) und 37,8% (tertiäre Bildung). Sehr hohe Wichtigkeit kam dem Glauben vor allem in der Kategorie sekundärer Bildung (37%) zu, weiters bei der Universitätsabsolvent/inn/en (29,7%) und bei einem Viertel der Befragten mit primären Abschlüssen (vgl. Tab. 10).

Tab. 10: Relevanz der Religion für Befragte mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen (gesamt)

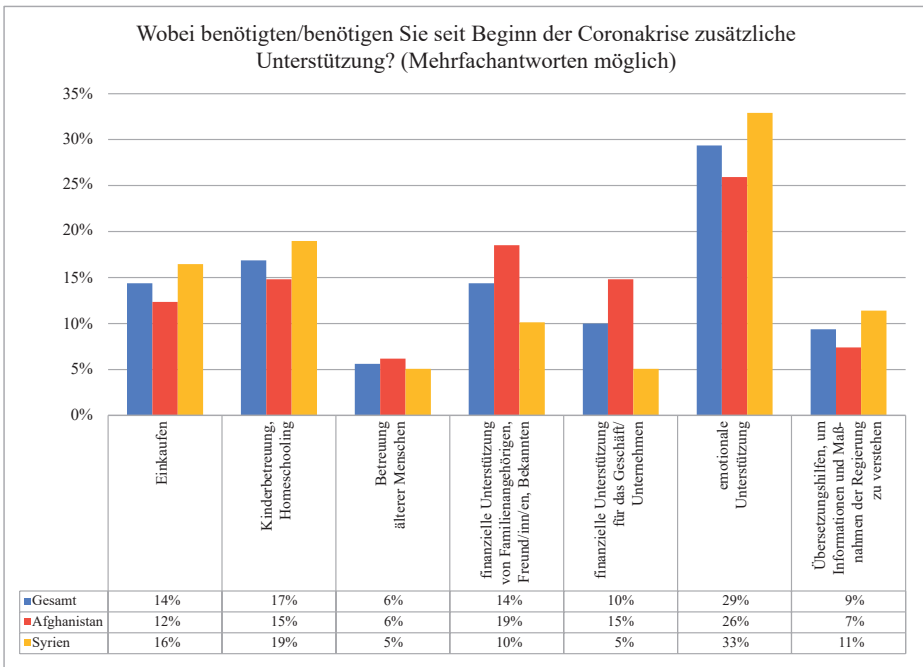
	kein Bildungs- abschluss	primärer Bildungs- abschluss	sekundärer Bildungs- abschluss	tertiärer Bildungs- abschluss	Gesamt- ergebnis
1 (= sehr geringe Bedeutung)	50,00%	34,38%	30,43%	37,84%	34,38%
2	12,50%	12,50%	6,52%	18,92%	12,50%
3	25,00%	18,75%	8,70%	5,41%	10,94%
4	0,00%	9,38%	17,39%	8,11%	10,94%
5 (= sehr hohe Bedeutung)	12,50%	25,00%	36,96%	29,73%	31,25%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%

Quelle: eigene Erhebung 2020.

7 UNTERSTÜTZUNGSANGEBOTE

Angesichts der Komplexität und Vielzahl der durch die Pandemie hervorgerufenen Probleme wurde der Bedarf an Unterstützung in einzelnen Lebensbereichen erhoben (vgl. Abb. 7.1). Mit Abstand die meisten Befragten erklärten, dass sie im Kontext der Coronakrise emotionale Unterstützung (29%) benötigten. Dann folgte die Hilfe bei der Kinderbetreuung und vor allem beim Homeschooling (17%). Für die finanzielle Unterstützung von Freund/inn/en oder Verwandten haben 14% zusätzliche Hilfe benötigt und ebenso 14% brauchten Hilfe beim Einkaufen. Finanzielle Unterstützung für das eigene Geschäft war zu 10% gefragt und 9% gaben Übersetzungsbedarf an, um die Maßnahmen und Informationen der Regierung verstehen zu können.

Abb. 7.1: In welchen Bereichen wurde Unterstützung benötigt? (gesamt und nach Herkunft)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Befragte aus beiden Gruppen benötigten vor allem emotionale Unterstützung (Afghanistan 26%, Syrien 33%). An zweiter Stelle lag in der afghanischen Herkunftsgruppe finanzieller Support für Familienangehörige und Freund/inn/e/n (19%), mit jeweils 15% folgten Hilfe beim Homeschooling sowie zusätzliche finanzielle Mittel für

das Unternehmen. Beim Einkaufen bestand für 12% ein Bedarf an zusätzlicher Unterstützung. Syrische Befragte bedurften vor allem der Hilfe bei der Kinderbetreuung und beim Homeschooling und beim Einkaufen (16%). Support bei Übersetzungen wurde von 11% nachgefragt und ein Zehntel des Subsamples Syrien holte sich für die finanzielle Unterstützung von Familienangehörigen externe Hilfe.

Die Vielfalt der Kontexte, in denen Unterstützung benötigten wurde, kommt in den qualitativen Interviews zum Ausdruck. Wie mehrfach betont, stellte vor allem das Homeschooling für viele ein völlig ungewohntes Feld dar, in dem umfassende Unterstützung benötigt wurde. Dabei waren Unterschiede zwischen den Communities und Veränderungen im Laufe der Pandemie zu beobachten. Während die Online-Angebote einiger Vereine gut angenommen wurden, stießen die Angebote anderer auf weniger Interesse. Die Online-Angebote konnte Defizite beim Spracherwerb nicht wirklich ausgleichen. Zusätzlich kam noch hinzu, dass vor der Pandemie organisierte Unterstützungsangebote in den Vereinen vermehrt von Ehrenamtlichen getragen wurden. Dabei handelte es sich oft um Pensionist/inn/en, die selbst zu einer Risikogruppe zählten, und Face-to-Face-Unterstützungen während und nach dem ersten Lockdown aussetzen mussten.

Unterstützung und Hilfeleistungen wurden insbesondere nachgefragt, wenn Personen aufgrund des Verweilens im öffentlichen Raum mit Polizeistrafen belegt wurden. Mehrfach wurde von xenophob motivierten Aktionen berichtet, die als willkürlich und sachlich ungerechtfertigt dargestellt wurden. Hier haben die NGOs in zahlreichen Fällen Hilfe geleistet, um Strafen zu beeinspruchen, die dann entweder reduziert oder gänzlich aufgehoben wurden. Zu Beginn des ersten Lockdowns wurden sogar Übertretungen von Bezirksgrenzen mit Strafen belegt und manche berichteten von strukturellem Rassismus und Racial Profiling der Polizei und anderer Organe in den öffentlichen Verkehrsmitteln oder im öffentlichen Raum.

Vereine und Organisationen beschränkten sich nach dem Lockdown darauf, Unterstützungsangebote wieder, allerdings oft nur mehr eingeschränkt, anzubieten. Dabei wurden vor allem Hilfestellungen für bürokratische Prozesse, bei Anträgen und vor allem hinsichtlich Übersetzungen ins Deutsche nachgefragt. Einzelne WhatsApp-Gruppen haben ebenfalls solche Unterstützungshilfen angeboten. Auch auf individueller Ebene ist von Geflüchteten für Geflüchtete Unterstützung organisiert worden, etwa im Bereich der Versorgung von pflegebedürftigen Personen oder der gegenseitigen finanziellen Hilfe.

Möglichkeiten zum Socialising konnten allerdings aufgrund der Pandemievorschriften von den Vereinen nicht wiederaufgenommen werden.

Während und nach dem ersten Lockdown waren einige Befragte nicht mehr imstande, finanzielle Unterstützungen an ihre Angehörigen im Ausland zu leisten. Aufgrund von Arbeitslosigkeit und des Verlusts eines Nebenjobs konnten diese Unterstützungen nicht mehr aufrechterhalten werden und manche wandten sich an Freund/inn/e/n und Bekannte aus der Community und auch an die Mitarbeiter/innen der NGOs.

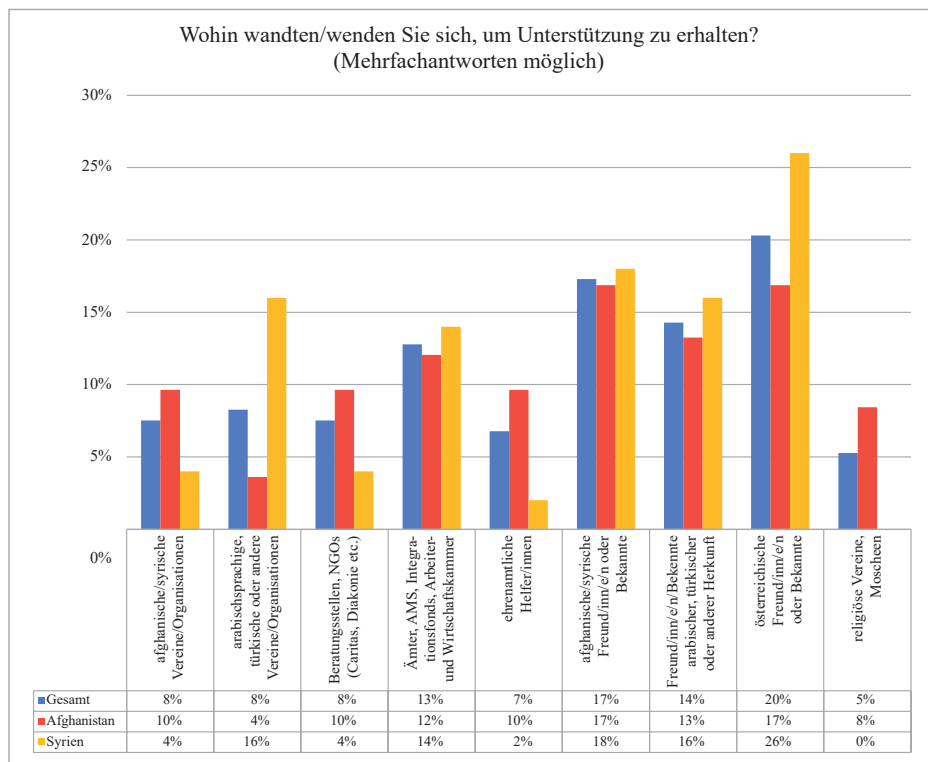
Wie unterschiedlich die emotionale Unterstützung in Bezug auf die Haushaltsstruktur bzw. die Wohnsituation ausgesehen hat, wird in nachfolgender bivariater Darstellung ersichtlich, wobei Mehrfachantworten möglich waren:

Tab. 11: Bedarf an emotionaler Unterstützung nach Haushaltsstruktur (gesamt)

emotionale Unterstützung	alleine	bei den Eltern	bei der eigenen Familie	Wohngemeinschaft	Wohnheim	Gesamtergebnis
zutreffend	64,00%	29,41%	20,00%	52,94%	33,33%	35,61%
nicht zutreffend	36,00%	70,59%	80,00%	47,06%	66,67%	64,39%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%

Quelle: eigene Erhebung 2020.

Abb. 7.2: An wen wandten sich die Befragten um Unterstützung? (gesamt und nach Herkunft)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Zusätzliche emotionale Unterstützung benötigten in erster Linie die in Einpersonenhaushalten lebenden Respondent/inn/en (vgl. Tab. 11). Bei 64% von ihnen war dies der Fall. Auch wer in Wohngemeinschaften wohnte, bedurfte zu 52,9% zusätzlichen emotionalen Supports. Geringerer Bedarf bestand in Wohnheimen (ein Drittel) und bei jenen, die mit Eltern im gemeinsamen Haushalt wohnten (29,4%). Am wenigsten zusätzliche emotionale Hilfe haben jene eingeholt, die mit ihrer Familie zusammenlebten.

Ein interessantes Resultat ist, dass sich ein Fünftel aller Befragten um Unterstützung an österreichische Freund/inn/e/n oder Bekannte gewendet hat, 17% haben Hilfe bei Freund/inn/e/n aus der eigenen Community erbeten und 13% haben institutionalisierte Hilfe bei Ämtern, Behörden oder Kammern gesucht (vgl. Abb. 7.2). Etwas weniger wichtig waren mit 8% NGOs sowie mit gleichen Prozentanteilen afghanische bzw. syrische Vereine oder Organisationen anderer Herkunftsgruppen. Ehrenamtliche Helfer/innen wurden zu 7% um Hilfe ersucht und am wenigsten wandten sich die Befragten an religiöse Vereine oder Moscheen. Bezüglich des Engagements der Ehrenamtlichen und der geringen Nennung in dieser auch im Zusammenhang mit bereits weiter oben abgehandelten Fragen sind die Erklärungen aus den qualitativen Interviews aufschlussreich. Manche Befragten haben über ihre Freundschaften mit Österreicher/inne/n berichtet, die sie unter anderem aufgrund deren ehrenamtlichen Tätigkeiten oder Beschäftigungen in NGOs geschlossen haben. Die Übergänge sind hier fließend und nicht einfach in fixen Kategorien darstellbar.

Afghan/inn/en haben zu identen Anteilen von 17% jeweils österreichische bzw. afghanische Freund/inn/e/n/Bekannte um Hilfe gebeten, dann folgen ihrer Wichtigkeit nach Freund/inn/e/n arabischer bzw. türkischer Herkunft und Behörden mit 12%. Die Vereine der afghanischen Communities sowie ehrenamtlich tätige Personen wurden von jeweils einem Zehntel der Befragten zwecks Unterstützung angesprochen. Muslimische Vereine bzw. Moscheen waren für 8% die Anlaufstelle für benötigte Unterstützungen. Religiöse Vereine wurden somit von den afghanischen Respondent/inn/en wesentlich öfter kontaktiert als seitens der syrischen Befragten, von denen kein einziger/r einen konfessionellen Verein bzw. Moschee um Unterstützung bat. Mit 4% waren Organisationen anderer muslimischer Gruppen für die Befragten aus Afghanistan am wenigsten wichtig.

Bei den Syrer/inne/n leisteten in erster Linie österreichische Freund/inn/e/n und Bekannte Hilfe (26%), danach folgten Freund/inn/e/n aus der Community (18%), zu je 16% wurden arabische Freund/inn/e/n bzw. Organisationen um Support ersucht. Mit 14% hat sich ein höherer Anteil als bei den Afghan/inn/en an Ämter oder Behörden gewandt. Zu geringen Anteilen wurden syrische Vereine, NGOs und ehrenamtliche Helfer/innen um Hilfe ersucht.

Gegenseitige Unterstützung wurde in Bezug auf das Homeschooling und die Kinderbetreuung geleistet. Einige Respondent/inn/en meinten, dass dies alters-, geschlechts- und communityspezifisch unterschiedlich ausgeprägt war.

Tab. 12: Unterstützung durch unterschiedliche Personen und Organisationen nach der Aufenthaltsdauer (gesamt)¹³

	vor 2000	2001-2009	2010-2014	2015	2016-2018	keine Angabe	Gesamtergebnis
Anzahl von afghanischen/syrischen Vereinen/Organisationen							
nicht zutreffend	87,50%	81,25%	100,00%	95,35%	84,21%	94,12%	92,42%
zutreffend	12,50%	18,75%	0,00%	4,65%	15,79%	5,88%	7,58%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%
Anzahl von arabischsprachigen, türkischen oder anderen Vereinen/Organisationen							
nicht zutreffend	100,00%	100,00%	100,00%	88,37%	84,21%	82,35%	91,67%
zutreffend	0,00%	0,00%	0,00%	11,63%	15,79%	17,65%	8,33%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%
Anzahl von Beratungsstellen, NGOs (Caritas, Diakonie etc.)							
nicht zutreffend	100,00%	81,25%	100,00%	88,37%	94,74%	94,12%	92,42%
zutreffend	0,00%	18,75%	0,00%	11,63%	5,26%	5,88%	7,58%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%
Anzahl von Ämtern, Behörden (z.B. AMS, Integrationsfonds, Arbeiter- bzw. Wirtschaftskammer)							
nicht zutreffend	100,00%	68,75%	86,21%	90,70%	84,21%	94,12%	87,12%
zutreffend	0,00%	31,25%	13,79%	9,30%	15,79%	5,88%	12,88%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%
Anzahl von ehrenamtlichen Helfer/innen							
nicht zutreffend	100,00%	87,50%	86,21%	97,67%	94,74%	94,12%	93,18%
zutreffend	0,00%	12,50%	13,79%	2,33%	5,26%	5,88%	6,82%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%
Anzahl von afghanischen/syrischen Freund/inn/en oder Bekannten							
nicht zutreffend	100,00%	56,25%	82,76%	83,72%	84,21%	94,12%	82,58%
zutreffend	0,00%	43,75%	17,24%	16,28%	15,79%	5,88%	17,42%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%
Anzahl von Freund/inn/en/Bekanntem arabischer, türkischer oder anderer Herkunft							
nicht zutreffend	75,00%	75,00%	79,31%	97,67%	89,47%	76,47%	85,61%
zutreffend	25,00%	25,00%	20,69%	2,33%	10,53%	23,53%	14,39%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%

¹³ Mehrfachantworten waren möglich.

	vor 2000	2001-2009	2010-2014	2015	2016-2018	keine Angabe	Gesamtergebnis
Anzahl von österreichischen Freund/inn/en oder Bekannten							
nicht zutreffend	87,50%	68,75%	79,31%	74,42%	84,21%	82,35%	78,03%
zutreffend	12,50%	31,25%	20,69%	25,58%	15,79%	17,65%	21,97%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%
Anzahl von religiösen Vereinen, Moscheen							
nicht zutreffend	100,00%	75,00%	100,00%	100,00%	89,47%	94,12%	94,70%
zutreffend	0,00%	25,00%	0,00%	0,00%	10,53%	5,88%	5,30%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%

Quelle: eigene Erhebung 2020.

Die Aufenthaltsdauer hat die Inanspruchnahme bestimmter Institutionen zwecks Unterstützung in der Krise in sehr unterschiedlichem Ausmaß beeinflusst. Organisationen der Communities wurden am wenigsten von den 2015 gekommenen Befragten in Anspruch genommen, am stärksten von den bereits seit 2001–09 (18,8%) in Österreich lebenden und zu einem etwas geringeren Anteil (15,8%) von jenen, die in den Jahren 2016–18 ins Land kamen, sowie auch von 12,5% der vor 2000 migrierten. Geflüchtete der Jahre 2016–18 haben am ehesten Vereine anderer Migrant/inn/en Gruppen kontaktiert. Mit fast 19% haben sich am öftesten Personen, die in den Jahren 2001–09 nach Österreich geflüchtet waren, an die österreichischen NGOs um Support gewandt. Dies war auch jene Gruppe, die zu einem hohen Anteil (31,3%) Ämter und Behörden zwecks Unterstützung kontaktierte. Ehrenamtliche Helfer/innen waren vor allem für die 2010–14 geflüchteten Befragten wichtige Ansprechpersonen. 43,8% der 2001–09 in Österreich Angekommenen haben in erster Linie ihre Freund/inn/e/n/Bekanntesten in den Communities um Support gebeten, 31,3% von ihnen haben aber auch österreichische Freund/inn/e/n/Bekannteste kontaktiert, dies taten auch 25,6% der Personen, die 2015 nach Österreich geflüchtet waren. Letztere scheinen – vielleicht aufgrund des damaligen zivilen Engagements („Refugee Welcome Culture“) – nach wie vor besonders gut mit Österreicher/innen vernetzt zu sein. Mit 15,8% war jedenfalls der Anteil der Geflüchteten der Jahre 2016–18, die Österreicher/innen um Hilfe gebeten hatten, wesentlich geringer. Die bereits länger im Land lebenden Befragten verfügen nicht nur über dichtere Netzwerke zu Einheimischen, ihnen ist auch der Umgang mit Ämtern und Behörden, NGOs und Institutionen vertrauter.

Tab. 13: Unterstützung durch unterschiedliche Personen und Organisationen nach dem Bildungsniveau (gesamt)

	kein Bildungs- abschluss	primärer Bildungs- abschluss	sekundärer Bildungs- abschluss	tertiärer Bildungs- abschluss	Gesamt- ergebnis
Afghanische/syrische Vereine/Organisationen					
nicht zutreffend	80,00%	93,75%	93,75%	91,89%	92,42%
zutreffend	20,00%	6,25%	6,25%	8,11%	7,58%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%
Andere arabischsprachige, türkische oder andere migrantische Vereine/Organisationen					
nicht zutreffend	90,00%	93,75%	93,75%	86,49%	91,67%
zutreffend	10,00%	6,25%	6,25%	13,51%	8,33%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%
Beratungsstellen, NGOs (Caritas, Diakonie etc.)					
nicht zutreffend	100,00%	87,50%	97,92%	86,49%	92,42%
zutreffend	0,00%	12,50%	2,08%	13,51%	7,58%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%
Ämter, Behörden (z.B. AMS, Integrationsfonds, Arbeiter- bzw. Wirtschaftskammer)					
nicht zutreffend	100,00%	84,38%	87,50%	83,78%	87,12%
zutreffend	0,00%	15,63%	12,50%	16,22%	12,88%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%
Ehrenamtliche Helfer/innen					
nicht zutreffend	100,00%	100,00%	91,67%	89,19%	93,18%
zutreffend	0,00%	0,00%	8,33%	10,81%	6,82%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%
Afghanische/syrische Freund/inn/e/n oder Bekannte					
nicht zutreffend	100,00%	87,50%	77,08%	78,38%	82,58%
zutreffend	0,00%	12,50%	22,92%	21,62%	17,42%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%
Freund/inn/e/n/Bekannte arabischer, oder anderer Herkunft					
nicht zutreffend	90,00%	87,50%	85,42%	81,08%	85,61%
zutreffend	10,00%	12,50%	14,58%	18,92%	14,39%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%

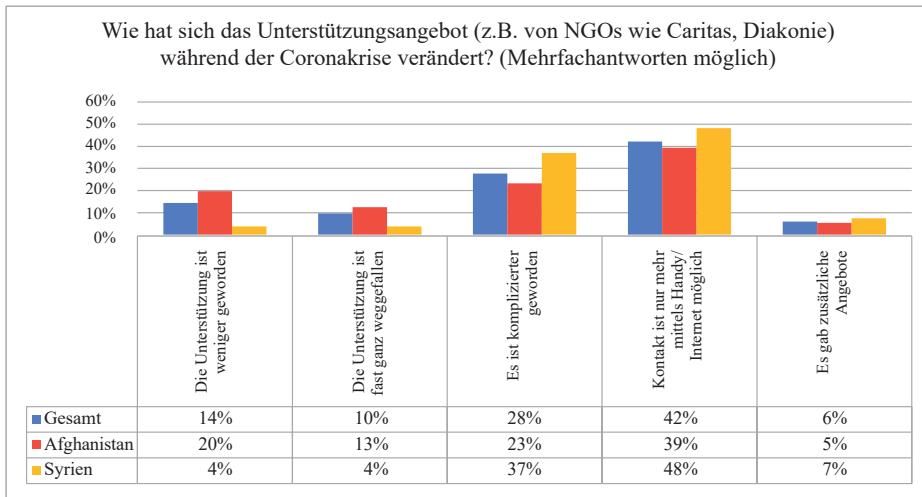
	kein Bildungs- abschluss	primärer Bildungs- abschluss	sekundärer Bildungs- abschluss	tertiärer Bildungs- abschluss	Gesamt- ergebnis
österreichische Freund/inn/e/n oder Bekannte					
nicht zutreffend	80,00%	81,25%	72,92%	81,08%	78,03%
zutreffend	20,00%	18,75%	27,08%	18,92%	21,97%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%
Religiöse Vereine, Moscheen					
nicht zutreffend	100,00%	100,00%	93,75%	94,59%	94,70%
zutreffend	0,00%	0,00%	6,25%	5,41%	5,30%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%

Quelle: eigene Erhebung 2020.

In Abhängigkeit vom Bildungsniveau wurden Personen bzw. Institutionen in unterschiedlichem Ausmaß zwecks Unterstützung kontaktiert (vgl. Tab. 13). Organisationen der Communities wurden von einem Fünftel der Respondent/inn/en ohne Bildungsabschluss, aber nur von 8,1% der Befragten, die tertiäre Abschlüsse aufweisen um Hilfe gebeten. Arabischsprachige oder andere migrantische Vereine waren in erster Linie für Universitätsabsolvent/inn/en (13,5%) relevant, die Beratungsstellen der NGOs zu einem analogen Prozentsatz sowie zu 12,5% für die Befragten mit primären Abschlüssen. Hinsichtlich der Kontaktaufnahmen zu Behörden und ehrenamtlichen Helfer/inn/en entfielen auf die Respondent/inn/en mit tertiärer Bildung die höchsten Prozentsätze. Freunde aus den eigenen Communities wurden in erster Linie von Befragten mit sekundären und tertiären Abschlüssen kontaktiert, erheblich seltener von Respondent/inn/en mit Primarschulbildung und gar nicht von Befragten ohne Schulabschlüsse. Freund/inn/e/n und Bekannte aus Österreich wurden von mehr als 27% der Interviewees mit Sekundarschulbildung sowie von einem Fünftel der Befragten ohne Schulabschluss involviert, etwas weniger von Uni- und Primarschulabsolvent/inn/en. Religiöse Vereine und Moscheen hatten die geringste Bedeutung. Sie waren für 5,3% der Befragten, und zwar ausschließlich mit Sekundar- sowie tertiärer Bildung, von Bedeutung.

Die Rahmenbedingungen der Coronakrise haben das Unterstützungsangebot aller NGOs auf vielfältige Weise beeinflusst, was auch in den Expert/inn/eninterviews zum Ausdruck kam (vgl. Abb. 7.3). Die markanteste Veränderung war die Umstellung der Kontaktmöglichkeiten auf Online- bzw. telefonische Kontakte. 28% gaben an, dass damit auch die Unterstützungsangebote und der Zugang zu selbigen komplizierter wurden. Für 14% war damit eine Verminderung an Unterstützung verbunden und immerhin ein Zehntel gab an, dass vorher vorhandene Unterstützung sogar gänzlich weggefallen sei. Zusätzliche Angebote haben nur 6% registriert.

Abb. 7.3: Veränderungen der Unterstützungsangebote von NGOs während der Coronakrise (gesamt und nach Herkunft)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Im Vergleich der Herkunftsgruppen (vgl. Abb. 7.3) wurde von fast der Hälfte (48%) der syrischen Befragten die Beschränkung der Kontakte zu NGOs auf digitale Medien bzw. Telefon erwähnt, bei den Afghan/inn/en war dieser Anteil mit 39% beträchtlich geringer. Syrische Respondent/inn/en haben auch viel öfter (37%) angegeben, dass das Unterstützungsangebot der NGOs komplizierter geworden sei. Unter den Afghan/inn/en waren nur etwa ein Viertel dieser Ansicht. Dafür haben letztere viel öfter erfahren müssen, dass die Unterstützung reduziert wurde (20%) oder sogar ganz weggefallen ist (13%). In der syrischen Subgruppe schätzten dies nur jeweils 4% auf diese Weise ein. Etwas mehr syrische (7%) als afghanische (5%) Befragte erwähnten zusätzliche Angebote seitens der NGOs.

In den Expert/inn/en/interviews wurden die vielfältigen Veränderungen der Unterstützungsangebote beschrieben, wobei die grundlegendsten Änderungen im Wegfall persönlicher Kontakte, der kompletten Umstellung auf Online-Angebote und somit Schwerpunktverlagerungen des gesamten Angebots bestanden. Während die NGOs und deren Mitarbeiter/innen nach unmittelbaren Anfangsschwierigkeiten meist recht gut mit der geänderten Situation umzugehen lernten, kam nur ein Teil der Klient/inn/en der NGOs mit diesen Veränderungen wirklich gut zurecht. Auch seitens der Ehrenamtlichen kam es zu massiven Einschnitten. Viele waren Angehörige der älteren Generation und gehörten somit Risikogruppen an. Sie mussten ihr Engagement häufig völlig ruhestellen bzw. sich auf Handy bzw. online umorientieren. Für die NGOs gingen damit auch wichtige Personalressourcen verloren, die auch nach Aufhebung des Lockdowns

nicht mehr im vollen Umfang kompensiert werden konnten. Schwierig dabei war, dass auf Distanz die zuvor umfangreichen Leistungen nicht mehr angeboten werden konnten und daher der Kontakt in Einzelfällen gänzlich verloren ging. Vor allem ältere Klient/inn/en haben es nicht geschafft, diese Online-Angebote in Anspruch zu nehmen. Dazu kamen Einschränkungen im Angebot der Online-Leistungen aufgrund des Datenschutzes, die eigenen Maßnahmen der NGOs zum Schutz der Mitarbeiter/innen und die Verlagerung der Betätigungsfelder für die einzelnen Expert/inn/en. Dadurch ergaben sich bei NGOs neue Abläufe und Umstrukturierungen. Die Kommunikation und vor allem die Übermittlung von notwendigen Unterlagen zur Gewährleistung von Beratung war in manchen Fällen sehr schwierig zu bewerkstelligen. Die dafür nötigen technischen Geräte und Skills (Scanner, PC-Programme, etc.) standen den Klient/inn/en nicht zur Verfügung. Einzelne Vereine und NGOs haben dennoch versucht, über Umwege die Beratungen doch noch zu gewährleisten.

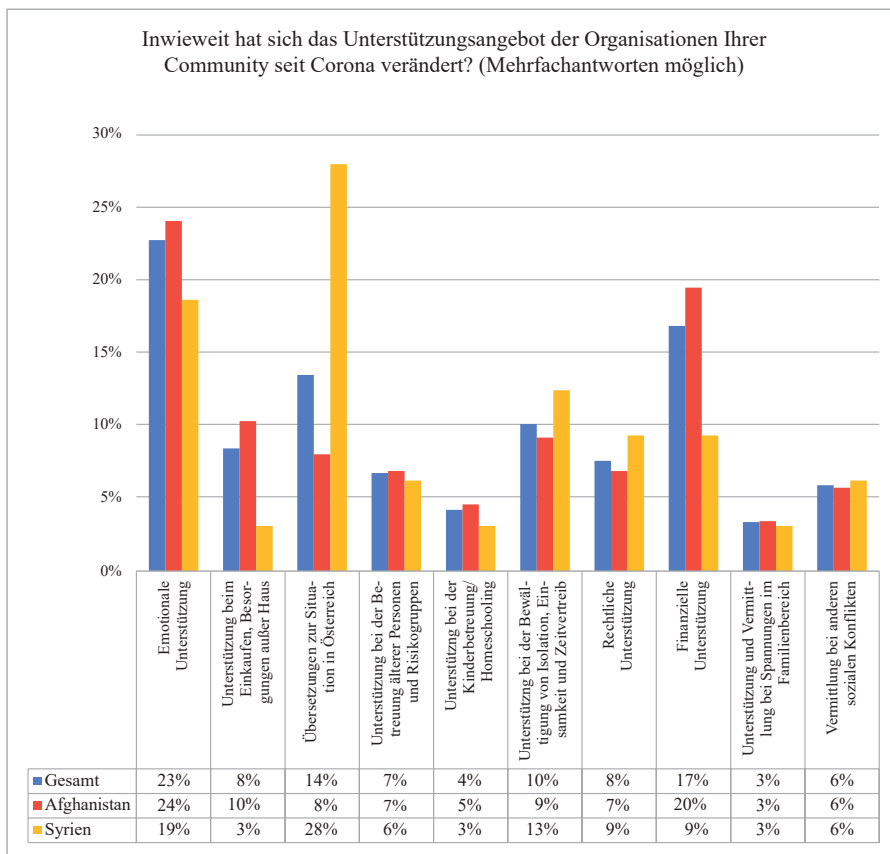
Zusätzlich zu den vorgegebenen Antwortoptionen wurde in Bezug auf das Unterstützungsangebot auch eine offene Kategorie eingeführt. Die in diesem Zusammenhang formulierten Antworten waren sehr unterschiedlich, deckten großteils aber auch die bereits erwähnten Kategorien in den geschlossenen Fragen ab. Weiters ist anzumerken, dass etliche Befragte auch keine Veränderungen bzw. Auswirkungen für ihr eigenes Leben bzw. für ihre Familie feststellten.

Bezüglich der Coping-Strategien erklärte eine Ärztin dass aus medizinischer Sicht die Menschen anfangen bewusst gesünder zu leben, sich bewusster zu ernähren und Sport zu betreiben. Auch wurden die jungen Leute selbständiger in Bezug auf Selbstorganisation.

Die nachfolgenden Darstellungen verweisen auf die Veränderung der Ausrichtungen der Vereine und die Versuche, sich auf die zusätzlichen Bedürfnisse einzustellen.

Die Abb. 7.4 illustriert, in welchen Bereichen das Unterstützungsangebot der Vereine und Organisationen der afghanischen bzw. syrischen Communities während und nach der Coronakrise verändert wurde. Darin ist sowohl die Sicht von außen als auch die Innenperspektive inkludiert, da einige der Respondent/inn/en selbst in Vereinen aktiv waren. Den höchsten Wert nimmt mit 23% die emotionale Unterstützung ein, gefolgt von finanziellen Hilfestellungen mit 17% sowie Übersetzungsleistungen aus dem Deutschen. Veränderungen bezüglich der Hilfe zur Bewältigung der sozialen Isolation und Einsamkeit stellten 10% fest und jeweils 8% bei juristischer Beratung sowie bezüglich Hilfe bei Besorgungen außer Haus. Support für Ältere und andere Risikogruppen haben 7% angeführt und für 6% war die Vermittlung bei sozialen Konflikten relevant. Die geringsten Werte entfallen auf Hilfe beim Homeschooling und die Kinderbetreuung sowie auf Mediation bei familiären Konflikten.

Abb. 7.4: Veränderungen des Unterstützungsangebots der Vereine der Communities (gesamt und nach Herkunft)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

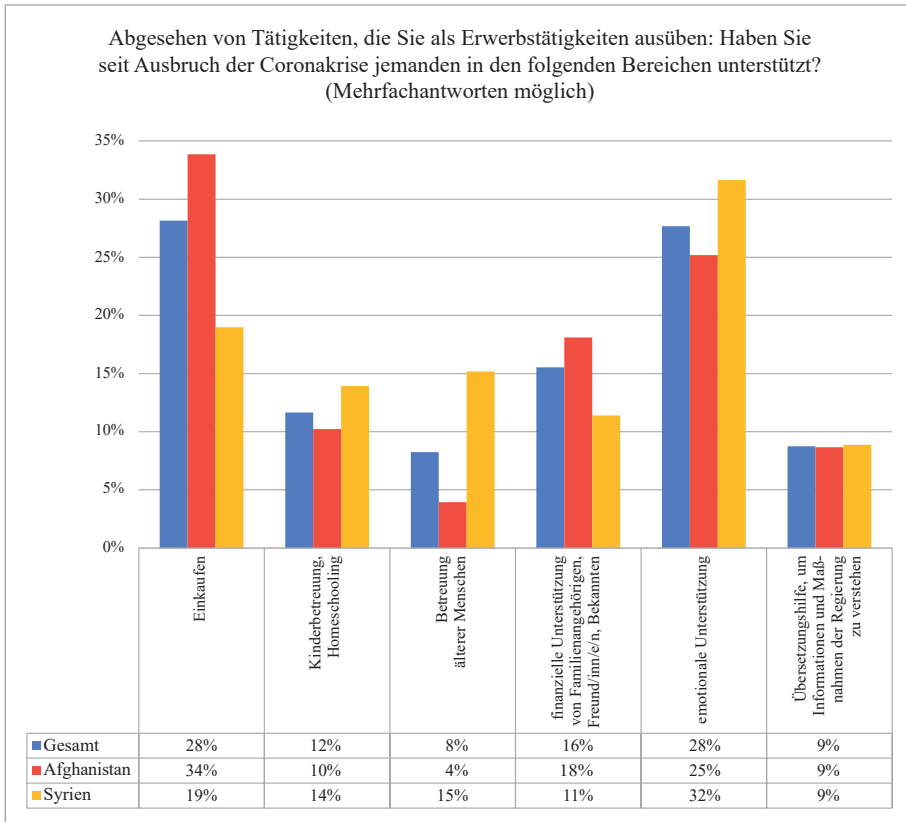
Die Veränderungen sind in Bezug auf die Organisationen der beiden Communities unterschiedlich ausgefallen bzw. wurden seitens der Geflüchteten divergierend rezipiert. Afghanische Befragte haben vor allem emotionale Unterstützung hervorgehoben (24%), darauf folgte die finanzielle Hilfe (20%). Die weiteren Kategorien sind sämtlich schwächer besetzt. Unterstützung bei Besorgungen außer Haus mit 10%, Hilfe bei Bewältigung sozialer Isolation mit 9%, danach folgen Übersetzungshilfen, Rechts-hilfe, Hilfe für Ältere und Risikogruppen sowie Konfliktmediation.

Respondent/inn/en syrischer Herkunft haben mit einem Wert von 28% vor allem die Veränderung des Unterstützungsangebotes bei Übersetzungen als wesentlich hervorgehoben, gefolgt von emotionaler Hilfe (19%). Nennenswerte Anteile entfielen sodann

auf Hilfe zur Bewältigung der Einsamkeit (13%), auf rechtlichen und finanziellen Support. Bezüglich des Angebots einzelner Communities meinte eine Expertin, dass es mit der Zeit sogar ein Überangebot an Informationsvermittlung gab, welches allerdings teilweise oberflächlich und manchmal irreführend war.

Bezüglich der geleisteten Unterstützungen, die die Befragten angeboten bzw. selbst durchgeführt haben, ist das Bild ebenfalls sehr divergent (vgl. Abb. 7.5).

Abb. 7.5: Unterstützungsleistungen durch die Befragten (gesamt und nach Herkunft)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Abb. 7.5 zeigt, welche Personengruppen in welcher Form unterstützt wurden. Am häufigsten wurden mit je 28% emotionale Unterstützung sowie Hilfe beim Einkaufen angegeben, mit 16% waren auch Geldleistungen für Familienangehörige und Freund/inn/e/n eine wichtige Kategorie. 12% haben im Rahmen von Homeschooling und

Kinderbetreuung einen Beitrag geleistet, und weniger Personen im Sample haben Übersetzungshilfen sowie die Betreuung von Älteren übernommen.

Auch in Bezug auf die geleisteten Unterstützungen sind Unterschiede nach der Herkunft der Befragten festzustellen. Aus Afghanistan stammende Personen haben am häufigsten beim Einkaufen (34%) geholfen sowie emotionalen Support geleistet (25%). Stark repräsentiert ist mit 18% die Kategorie der Remittances für Familienangehörige und Freund/inn/e/n. Jeweils ein rundes Zehntel hat beim Homeschooling sowie mittels Übersetzungshilfen andere Personen unterstützt.

Bei den syrischen Respondent/inn/en stand die emotionale Unterstützung (32%) im Vordergrund, dann folgte der Support beim Einkaufen (19%). Erheblich wichtiger als in der afghanischen Vergleichsgruppe waren für die Syrer/innen die Betreuung älterer Menschen sowie Homeschooling und Kinderbetreuung – beides aus der unterschiedlichen Altersgruppenstruktur sowie den unterschiedlichen Anteilen von Familien mit Kindern erklärbar. Mit 11% weniger wichtig war die finanzielle Hilfe für Angehörige und Freund/inn/e/n.

Tab. 14: Genderspezifische Unterschiede der Unterstützungsleistungen (gesamt)

	männlich	weiblich	Gesamtergebnis
Hilfe beim Einkaufen			
nicht zutreffend	60,81%	50,00%	56,06%
zutreffend	39,19%	50,00%	43,94%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
Unterstützung bei der Kinderbetreuung, Homeschooling			
nicht zutreffend	86,49%	75,86%	81,82%
zutreffend	13,51%	24,14%	18,18%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
Betreuung älterer Menschen			
nicht zutreffend	86,49%	87,93%	87,12%
zutreffend	13,51%	12,07%	12,88%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%
Finanzielle Unterstützung von Familienangehörigen, Freund/inn/en, Bekannten			
nicht zutreffend	75,68%	75,86%	75,76%
zutreffend	24,32%	24,14%	24,24%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%

	unter 18 Jahren	19-29 Jahre	30-39 Jahre	40-49 Jahre	50-59 Jahre	60-69 Jahre	70 oder älter	Gesamt- ergebnis
Finanzielle Unterstützung von Familienangehörigen, Freund/inn/en, Bekannten								
nicht zutreffend	100,00%	63,93%	75,00%	90,91%	87,50%	83,33%	100,00%	75,76%
zutreffend	0,00%	36,07%	25,00%	9,09%	12,50%	16,67%	0,00%	24,24%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%
Emotionale Unterstützung								
nicht zutreffend	66,67%	50,82%	55,00%	72,73%	62,50%	66,67%	25,00%	56,82%
zutreffend	33,33%	49,18%	45,00%	27,27%	37,50%	33,33%	75,00%	43,18%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%
Übersetzungshilfe, um Informationen und Maßnahmen der Regierung zu verstehen								
nicht zutreffend	100,00%	78,69%	85,00%	100,00%	93,75%	100,00%	75,00%	86,36%
zutreffend	0,00%	21,31%	15,00%	0,00%	6,25%	0,00%	25,00%	13,64%
Gesamtergebnis	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%

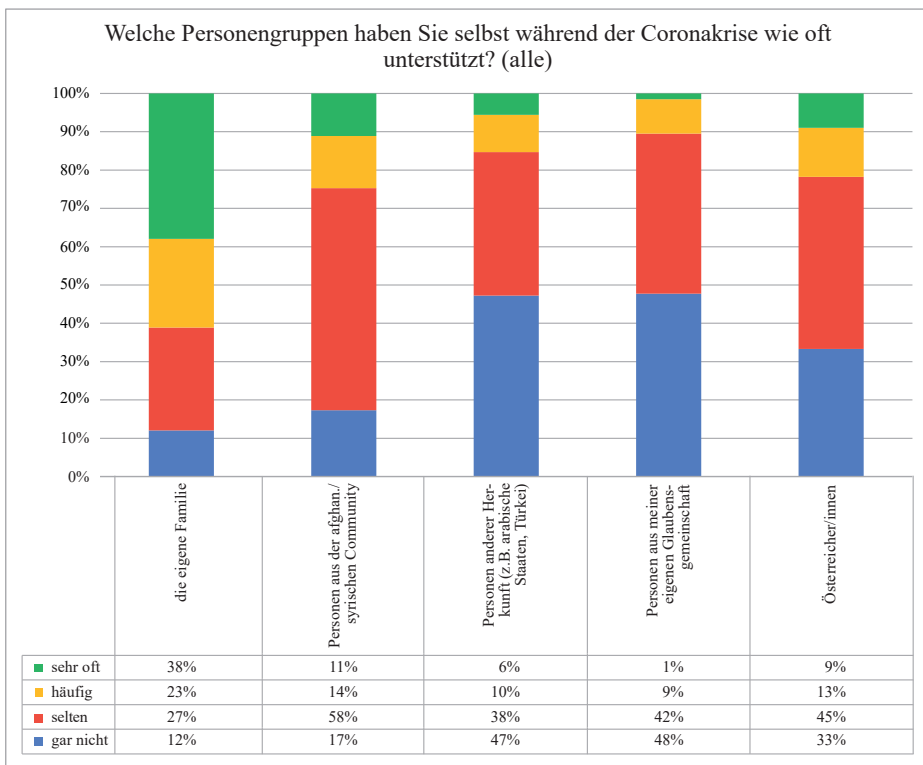
Quelle: eigene Erhebung 2020.

Auch das Alter der Befragten spielte im Bereich der von diesen geleisteten Unterstützungen für andere eine erhebliche Rolle (vgl. Tab. 15). Hilfe beim Einkaufen wurde vor allem von Älteren ab 50 Jahren sowie den jungen Befragten bis 29 Jahre geleistet. Die Kinderbetreuung übernahmen in erster Linie die 30- bis 39-Jährigen sowie die Großelterngeneration ab 60 Jahren. Letztere war auch zu einem Drittel in die Betreuung älterer Menschen involviert, die jüngeren Altersgruppen erheblich seltener. Finanzielle Unterstützungen wurden in erster Linie von jüngeren Geflüchteten geleistet, nämlich von 36% der Befragten bis 29 Jahre und 25% in der Altersgruppe 30 bis 39 Jahre. Emotionale Hilfestellungen für Familienangehörige, Freund/inn/e/n oder Bekannte leisteten mehr als ein Drittel der Altersgruppe bis 29 Jahre und ein Viertel der 30- bis 39-Jährigen. Hinsichtlich der emotionalen Unterstützung zeigt sich einerseits, dass vor allem die Ältesten (ab dem Alter von 70 Jahren) zu 75% emotionalen Support leisteten, aber auch die jungen Befragten (49% der bis 29-Jährigen und 45% der 30- bis 39-Jährigen) waren diesbezüglich sehr aktiv, deutlich weniger die mittleren Altersgruppen. Ähnlich ist die Verteilung hinsichtlich der Übersetzungshilfen, die primär in der jüngsten und der ältesten Alterskategorie am häufigsten genannt wurden.

Zwischen den geleisteten Unterstützungen und der Berufsvariable ließen sich keine sehr aussagekräftigen Zusammenhänge feststellen. Hilfestellungen beim Einkaufen, Hilfe für Ältere sowie der emotionale Support für andere Menschen wurde seitens arbeitssuchender Personen, aber auch von Hausfrauen/-männern und Mindestsicherungsempfänger/inne/n häufiger angegeben als von Angestellten. Ein Kausalfaktor dafür wird in deren größeren disponiblen Zeitressourcen liegen. Nicht leicht erklärbar

ist jedoch, dass auch im Hinblick auf finanzielle Unterstützungen von Angehörigen die Gruppe der Arbeitsuchenden mit 40% repräsentiert ist, gegenüber nur 29% der Angestellten. Da für letztere von einem größeren finanziellen Spielraum auszugehen ist, überrascht dieses Resultat. Um hier weitere Schlüsse zu ziehen, wäre es notwendig gewesen ein größeres Sample zu haben. In einem Arbeitsverhältnis stehende Personen, haben am ehesten andere beim Einkaufen unterstützt (37,5%), wesentlich seltener bei der Betreuung Älterer oder von Kindern, welche ja beträchtlich größere Zeitrressourcen erfordert.

Abb. 7.6: Unterstützte Personengruppen (gesamt)

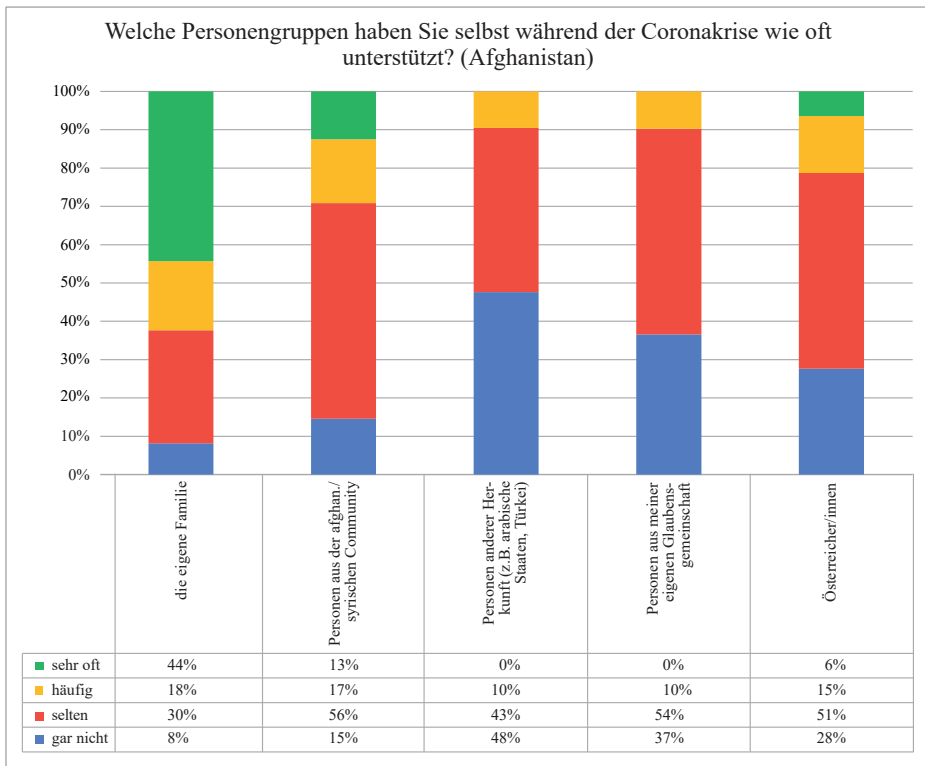


Quelle: eigene Erhebung 2020.

Wenig überraschend war, dass bei der Frage nach den unterstützten Personengruppen besonders die eigene Familie am meisten Unterstützung erfahren hat (vgl. Abb. 7.6). 61% haben die Familie sehr oft bzw. oft unterstützt. Viel seltener wurden andere Angehörige aus der eigenen Herkunftscommunity unterstützt. Ein Viertel der Befragten tat dies sehr oft bzw. oft, 58% nur selten. Personen mit anderem Migrationshintergrund

wurden seltener unterstützt, 47% erklärten, dass sie dies gar nicht bzw. 38% dass sie dies selten getan hätten. Noch geringer waren die Unterstützungsleistungen für Angehörige der eigenen Glaubengemeinschaft, die nur von 10% der Geflüchteten sehr oft/oft Unterstützung erhielten. Hier ist vielleicht auch zu hinterfragen, wie diese Frage aufgefasst wurde und ob damit auch die eigene Involvierung in eine religiöse Vereinigung verstanden wurde. Öfter wurde Österreicher/inne/n geholfen, nämlich 22% waren dazu sehr oft/oft bereit und nur ein Drittel gar nicht.

Abb. 7.6.1: Unterstützte Personengruppen (Herkunft Afghanistan)

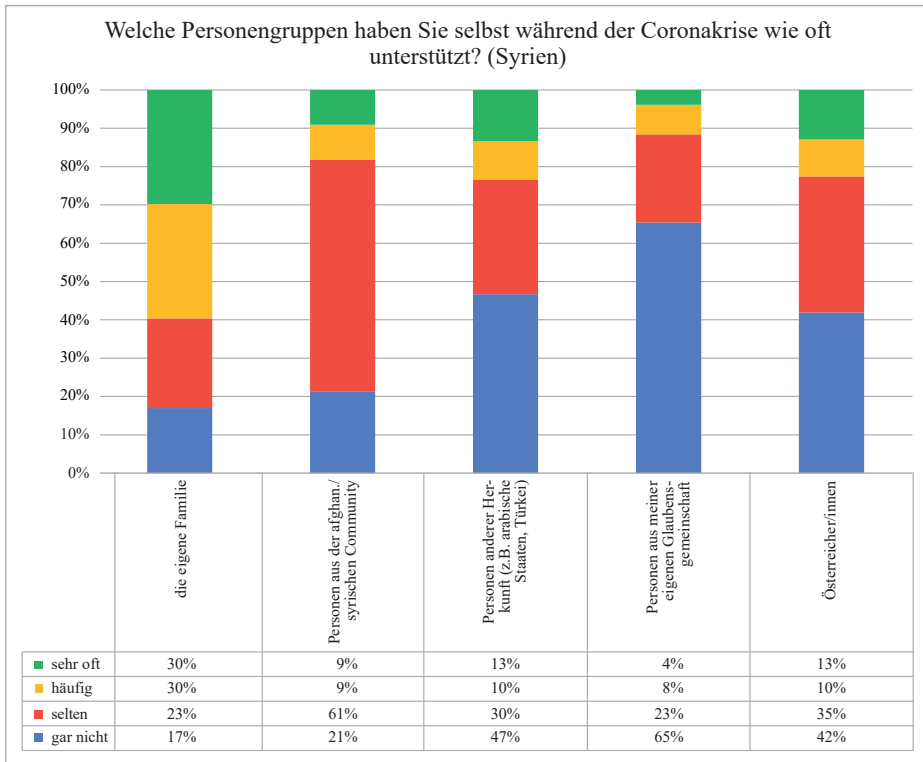


Quelle: eigene Erhebung 2020.

Das Subsample aus Afghanistan hat in erster Linie die eigene Familie unterstützt (vgl. Abb. 7.6.1), nämlich 62% sehr oft bzw. oft und nur 8% gar nicht. An zweiter Stelle liegen Freund/inn/e/n aus den afghanischen Communities, die von 30% oft/sehr oft Hilfe erfahren haben, Österreicher/innen wurden von 21% in derselben Häufigkeit unterstützt. Am seltensten wurde Angehörigen anderer zugewanderter Gruppen bzw. Mitgliedern der eigenen religiösen Konfession geholfen, je 10% haben dies oft getan.

In den qualitativen Interviews wurde die Hilfsbereitschaft von Österreicher/inne/n und Freiwilligen besonders betont. In der Pandemie erfolgte eine breite Palette von gegenseitigen Hilfsleistungen und dies vor allem in jenen Netzwerken, die schon zuvor zwischen Familien oder Freund/inn/e/n existierten. Neue Beziehungen, die im Zuge der Pandemie entstanden wären, wurden nicht erwähnt.

Abb. 7.6.2: Unterstützte Personengruppen (Herkunft Syrien)



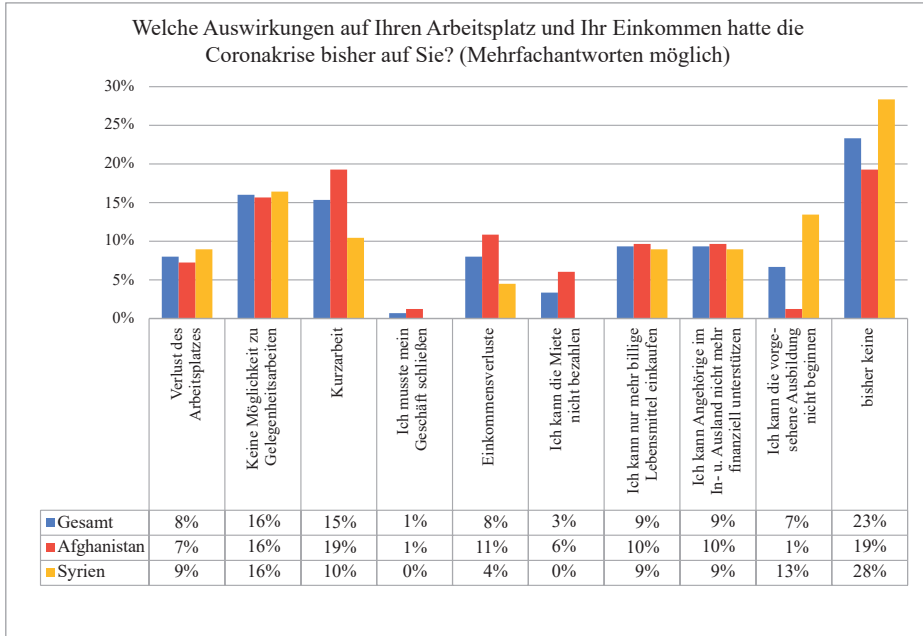
Quelle: eigene Erhebung.

Mehr als die Hälfte der Syrer/innen (vgl. Abb. 7.6.2) haben in der Zeit der Coronakrise ihre Familie unterstützt (dabei ist nicht nach dem Wohnort der Familienmitglieder differenziert worden). Interessant ist auch, dass die Befragten nur zu einem geringen Prozentsatz Mitglieder der eigenen Glaubensgemeinschaft unterstützten (12% Nennungen sehr oft/oft). Man hat vermehrt Personen anderer Herkunft (arabische Länder, Türkei) oder aus Österreich unterstützt. Daraus lässt sich schließen, dass die eigene Glaubensgemeinschaft kaum als Referenzpunkt für Unterstützungsleistungen

gilt, aber im Vergleich dazu eher die eigene ethnische oder politische Herkunftsgesellschaft (18% Nennungen oft/sehr oft und 61% selten). Mehr als die eigene Glaubensgemeinschaft war man gewillt, Österreicher/innen zu unterstützen. Insgesamt sind dies bemerkenswerte Resultate, die bereits für einen hohen Integrationsgrad sprechen.

8 WIRTSCHAFTLICHE UND FINANZIELLE PROBLEME

Abb. 8.1: Auswirkungen der Coronakrise auf die Erwerbstätigkeit und das Einkommen (gesamt und nach Herkunft)¹⁴



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Wie bereits in den vorangegangenen Fragen (vgl. Abb. 4.4 und 5.2) erläutert, waren die Auswirkungen auf den Arbeitsplatz sowie das Einkommen bei vielen Geflüchteten besonders einschneidend und haben hohe Levels an Stress erzeugt. Die Abb. 8.1 illustriert, welche Aspekte im Zusammenhang mit finanziellen Problemen als Folgewirkungen der Coronakrise besonders im Vordergrund standen. Zwar gab nahezu ein Viertel an, dass die Pandemie bis zum Zeitpunkt der Befragung noch keine persönlichen finanziellen Auswirkungen gezeitigt hatte, aber mit 16%, die den Wegfall von Gelegenheitsarbeiten angaben haben und 15%, die in Kurzarbeit standen, waren es immerhin fast ein Drittel, welche von diesen beiden Folgewirkungen bereits betroffen waren. Jeweils 9% konnten Angehörige im Ausland nicht mehr unterstützen oder nur billige Lebensmittel einkaufen, weitere 8% waren vom Verlust des Arbeitsplatzes betroffen und/oder hatten Einkommensverluste zu bewältigen.

Die beiden Untersuchungsgruppen wurden von den ökonomisch-finanziellen Auswirkungen der Krise in unterschiedlicher Weise in Mitleidenschaft gezogen.

¹⁴ Mehrfachantworten waren möglich.

Bislang keine Auswirkungen gaben 28% der syrischen, aber nur 19% der afghanischen Befragten an. Bei Letzteren waren vor allem Kurzarbeit (19%) und die mangelnde Möglichkeit zu Gelegenheitsarbeiten (16%) einschneidende Auswirkungen. Es folgten Einkommensverluste (11%), die Notwendigkeit billige Lebensmittel einzukaufen und der Wegfall von Unterstützungszahlungen an Angehörige (je 10%).

In der syrischen Herkunftsgruppe spielte der Wegfall von Gelegenheitsarbeiten ebenfalls die größte Rolle, darauf folgten dann aber die Unmöglichkeit eine vorgesehene Ausbildung zu starten (13%) und zu gleichen Anteilen (je 9%) der Arbeitsplatzverlust, der Wegfall von Unterstützungen an Angehörige im Herkunftsland und das Einkaufen billiger Waren des täglichen Gebrauchs. Eine viel geringere Rolle als bei den Afghan/inn/en spielten für die Syrer/innen die Einkommensverluste. Es zeigt sich klar: Die Krise hat vorher bereits bestehende sozioökonomische Ungleichheiten verstärkt und diese sichtbar werden lassen.

Obwohl medial und seitens der politischen Repräsentant/inn/en vielfach beworben und hervorgehoben, waren die Unterstützungen für selbständige Unternehmer/innen in vielen Fällen nicht in dem Ausmaß garantiert, wie dies immer wieder betont worden war. Der Zugang zu Unterstützungen für kleine Gewerbetreibende erforderte in der Realität die Überwindung zahlreicher formaler und sprachlicher Hürden. Die Vereine haben vor allem Unterstützung in der Informationsbeschaffung geleistet, finanziell konnten sie den Einzelnen keine Hilfe zukommen lassen. Erschwerend kam hinzu, dass kleine Gewerbebetriebe auch meist Familienunternehmen sind, die sonst keine zusätzlichen Einkommen zur Verfügung haben.

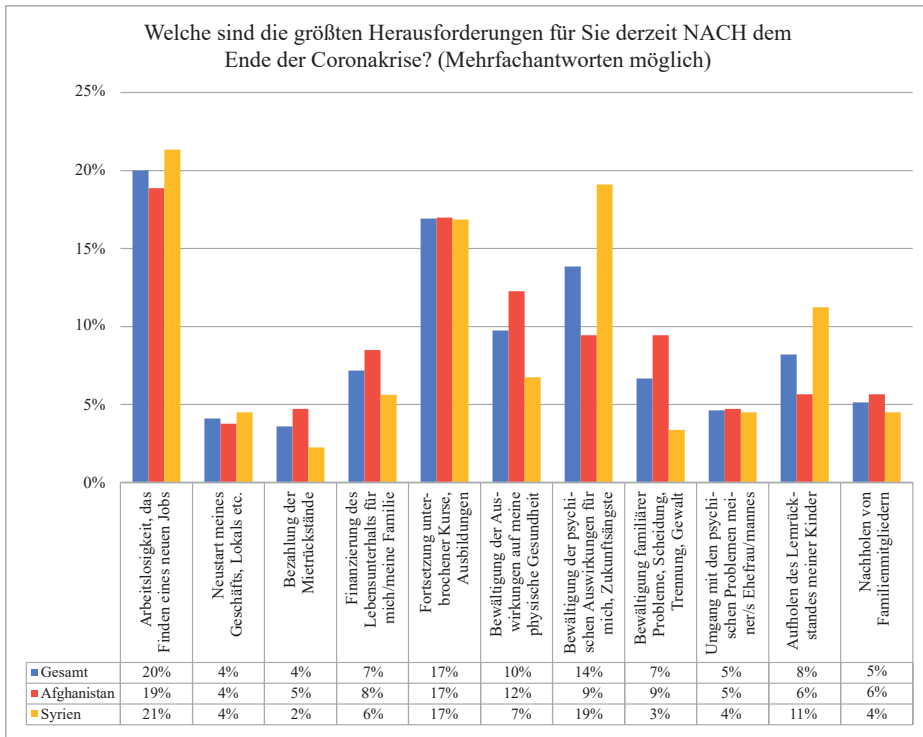
Viele unselbständig Beschäftigte, die ihre Arbeit verloren hatten, konnten nur unter großen Mühen die bürokratischen Hürden bewältigen, um Zugang zu Geldleistungen des AMS oder der MA 40 zu finden. Etliche Befragte waren in Wirtschaftsbereichen tätig, die von der Pandemie besonders betroffen waren, nämlich in Gastronomie und Hotellerie. Mit den Optionen auf Kurzarbeit konnten viele ihren Lebensunterhalt kaum bestreiten, auch war die Aussicht auf baldige Wiedereinstellung in diesen Wirtschaftszweigen unrealistisch. Eine Respondentin, die im Handel tätig war, erzählte von ihren Erfahrungen mit dem korrupten Firmenchef, der die Mitarbeiter/innen zur Kurzarbeit anmeldete, allerdings illegal Vollzeitarbeit und sogar Überstunden verlangte.

Es manifestieren sich auch Unterschiede hinsichtlich der Auswirkungen der Krise auf die unterschiedlichen Berufsgruppen, wobei als Bezugsgrößen sowohl die Berufe vor als auch nach der ersten Coronakrise des Frühlings 2020 herangezogen wurden. Vor allem Pensionist/inn/en und Mindestsicherungsbezieher/innen konnten Angehörige im Ausland finanziell nicht mehr unterstützen, Lehrlinge und Angestellte waren davon ebenfalls betroffen, jedoch in einem geringeren Ausmaß.

In erster Linie Hausfrauen und Arbeitssuchende konnten beabsichtigte Aus- und Weiterbildungen nicht starten. Diese beiden Gruppen betraf auch der Wegfall von Gelegenheitsarbeiten am härtesten (jeweils zu 33,3%). Billigere Grundnahrungsmittel mussten vor allem Lehrlinge einkaufen. Bemerkenswert ist allerdings der relativ hohe

Anteil jener, für welche die Krise bis zum Befragungszeitpunkt noch keine Auswirkungen gezeitigt hatte. Bei Pensionist/inn/en, Arbeitssuchenden und Bezieher/inn/en der Mindestsicherung waren die diesbezüglichen Anteile am höchsten, da die staatlichen Unterstützungsleistungen stabil blieben, aber auch bei Arbeitnehmer/inn/en im Sample gaben mehr als 41% an, von ökonomischen Folgewirkungen nicht betroffen gewesen zu sein.

Abb. 8.2: Größte Herausforderungen während und nach der Coronakrise im Vergleich (gesamt und nach Herkunft)



Quelle: eigene Erhebung 2020.

Dem Zeitpunkt der Datenerhebung Rechnung tragend wurde auch nach den größten Herausforderungen während und für die Zeit nach der Coronakrise gefragt (vgl. Abb. 8.2). Damals war noch nicht absehbar, wie lange die Krise de facto andauern würde und ob weitere Lockdowns folgen könnten. Die größten Herausforderungen der Zukunft sahen die Respondent/inn/en in der Arbeitslosigkeit bzw. im Finden einer neuen Beschäftigung (20%), in der Fortsetzung unterbrochener Ausbildungen (17%), der Bewältigung der Zukunftsängste (14%) sowie der Folgewirkungen auf die psychische

Gesundheit allgemein (10%). Geringe Bedeutung kam dem Umgang mit psychischen Problemen des/r Ehepartners/in, dem Nachzug von Familienmitgliedern, Mietrückständen sowie dem Geschäftsneustart zu.

Arbeitslosigkeit dominierte die Problemkonstellationen in beiden Herkunftsgruppen, bei den Afghan/inn/en mit 19% und bei den Syrer/innen mit 21%. Gleichauf lag mit jeweils 17% die Fortsetzung unterbrochener Ausbildungen. Ein erheblicher Unterschied zeigte sich in der Kategorie der psychischen Auswirkungen bzw. Zukunftsängste, die bei den syrischen Befragten zu 19% (Afghan/inn/en nur 9%) relevant waren. 12% der Afghan/inn/en und 7% der Syrer/innen waren um die Bewältigung der psychischen Auswirkungen generell besorgt. Die Aufholung von Lernrückständen bei den Kindern verursachte den syrischen Befragten mit 11% öfter Sorgen als den Afghan/inn/en (6%), was aber auf den höheren Anteil von Familien mit Kindern zurückzuführen ist. Mietrückstände und Probleme der Finanzierung des Lebensunterhalts der Familie spielten bei 13% der Afghan/inn/en eine Rolle, bei Syrer/innen zu 8%.

Die größten Herausforderungen zum Befragungszeitpunkt und nach der ersten Coronakrise des Frühlings 2020 lagen bei den Arbeitssuchenden und Hausfrauen/-männern in der Suche nach einem neuen Job, bei ersteren aber auch im Neustart eines eigenen Geschäfts sowie in der Finanzierung des Lebensunterhaltes für die Familie. Um eine Fortsetzung unterbrochener Ausbildungen bzw. Kurse sorgten sich Empfänger/innen der Mindestsicherung, Arbeitssuchende sowie im Haushalt tätige Befragte. Die Bewältigung der Folgewirkungen für die physische Gesundheit bereitete vor allem den Arbeitssuchenden Sorge, hinsichtlich ihrer psychischen Gesundheit waren besonders die Pensionist/inn/en, Hausfrauen/-männer und Empfänger/innen der Mindestsicherung besorgt. Mit 28,6% war bei Letztgenannten auch der Anteil jener Respondent/inn/en am höchsten, die familiäre Probleme, Trennungen oder Gewalt in der Beziehung zu bewältigen hatten. Psychische Probleme des/der Ehepartner/s/in haben 33,3% der Pensionist/inn/en angegeben, das Aufholen der schulischen Lernrückstände der Kinder war am weitesten verbreitet und betraf viele Berufskategorien gleichermaßen, das Nachholen von Familienmitgliedern beunruhigte angesichts der dafür erforderlichen Einkommensnachweise mehr als 14% der Mindestsicherungsempfänger/innen.

Schließlich bildete eine offene Frage den Abschluss des umfangreichen Fragebogens, in welcher gefragt wurde: „Gibt es abschließend noch etwas, das Sie uns mitteilen wollen? Welche Gedanken und Gefühle haben Sie seit Beginn der Coronakrise noch beschäftigt?“

Im Rahmen dieser Frage wurde eine große Bandbreite an Statements abgegeben, diese bezogen sich auf Auswirkungen auf die psychische bzw. physische Gesundheit, vielfältige Ängste, die Sorge bezüglich der baldigen Verfügbarkeit eines Impfstoffes. Sehr markant unter den Statements der afghanischen Befragten war jenes, in dem die kriegsbedingte Unsicherheit in Afghanistan mit der durch die Pandemie hervorgerufenen Unsicherheit im öffentlichen Raum verglichen wurde. Beides bedingte, dass die Betroffenen die Seklusion zu Hause suchten. Unter den von syrischen Befragten angege-

Tab. 16: Antworten auf die offene Abschlussfrage (Auswahl)

Afghanistan	Syrien
<ul style="list-style-type: none"> ● „Trotz körperlicher Distanz kann man soziale Nähe haben, und trotz körperlicher Nähe kann man soziale Distanz haben.“ ● „Nichts Besonderes.“ ● „Ob und wann der Impfstoff da sein wird. Man muss es nicht mehr so dramatisch machen. Vorsichtig zu sein ist gut aber es ist heilbar.“ ● „Wie der Krieg ist ... Wie sich Krieg anfühlt? Diese Gedanken haben mich beschäftigt (während des Lockdowns) ... In Afghanistan ist man nicht rausgegangen, weil man sich vor einem Schuss fürchtet hat. In Österreich fürchten wir uns, dass wir uns mit der Krankheit anstecken. Wir bleiben zu unserem Schutz zu Hause. Jetzt nach dem Lockdown gehen alle draußen, obwohl es täglich hohe Infektionszahlen gibt. Jeder Mensch hat seinen Bewegungsdrang ...“ ● „Lügen der Politik, aber ganz schwach.“ ● „Meine psychische Gesundheit ist nicht mehr wie früher.“ 	<ul style="list-style-type: none"> ● „Ich habe viele Sachen erledigt, die ich schon seit langem machen musste, weil ich genug Zeit hatte.“ ● „Angst vor der Zukunft“ ● „Ich habe Angst und ich frage mich, ob eine Impfung bald gefunden wird.“ ● „Leider, diese Umfrage setzt die Diskriminierung fort, und wer diesen Fragebogen gemacht hat, hat die Diskriminierung übersehen. Die Isolation von einer Gruppe aus der gesamten Bevölkerung und diese Gruppe nicht als Teil der gesamten Bevölkerung anzusehen. Ich finde es problematisch, dass diese Studie die Spaltung der österreichischen Gesellschaft fortsetzt, obwohl Corona alle betroffen hat.“ ● „Ich habe Angst um meine Familie und die Menschheit.“

benen Antworten fiel eine auf, welche der Studie durch ihren Fokus auf zwei bestimmte Herkunftscommunities Diskriminierungstendenzen vorwarf. Natürlich hat Corona alle Gruppen in der Gesellschaft betroffen, aber manche Gruppen generell anders und in der Regel heftiger als andere, was auch durch internationale Forschungsergebnisse bestätigt wurde. Viele waren erst vor wenigen Jahren nach Österreich geflohen, manche befanden sich sogar noch in der Unsicherheit des Asylverfahrens. Viele haben ihre erst kürzlich angetretenen Jobs wieder verloren. Die Vulnerabilität als Geflüchtete, ökonomische Marginalisierung, psychische und andere gesundheitliche Probleme akkumulierten sich zu einer komplexen Gemengelage. Diese zu untersuchen und politische Entscheidungsträger auf diese aufmerksam zu machen rechtfertigte den Fokus der vorliegenden Studie.

9 RESÜMEE

Manche der in den unterschiedlichen Untersuchungsbereichen diversifiziert dargestellten Problematiken erscheinen auf den ersten Blick vielleicht repetitiv und in dem einem oder anderen Aspekt vielleicht auch antagonistisch. Bei genauerer Betrachtung ist die Intersektionalität der Problemlagen und der daraus folgenden unterschiedlichen Entwicklungen in der Pandemie sichtbar. Die Komplexität der Auswirkungen lässt sich daher nicht auf einige bestimmte Schwerpunkte hin zusammenfassen oder mit vereinfachten Empfehlungen darstellen. Zweck der Erhebung sollte nicht allein eine Momentaufnahme der Herausforderungen für bestimmte Bevölkerungsgruppen in der Pandemie sein, sondern darauf basierend gut abgestimmte Programme in der Systemintegration zu entwickeln.

Neben den „Hot Topics“ die für die Gesamtbevölkerung galten, wie Physical Distancing und die Überwindung von Social Distancing, Homeschooling, generelle Gesundheitsfragen, sozioökonomische Auswirkungen, war es vor allem die Isolation, mit der die Befragten besonders zu kämpfen hatten. Isolation bezieht sich hier auf die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereiche, war bereits vor der Pandemie evident und hat sich während derselben weiter verschärft.

Um eine pathologisierende Sicht zu vermeiden, war es von besonderer Bedeutung, die Betroffenen in die Untersuchung möglichst breit einzubinden. Bemerkenswert sind die unterschiedlichsten Initiativen, die von Individuen und Organisationen der Communities ausgingen, um Kommunikationsdefizite, Herausforderungen im Ausbildungsbereich, soziale, rechtliche und gesundheitliche Problem zu bewältigen. Hier haben Soziale Medien sehr dazu beigetragen, dass eine unglaubliche Agency entwickelt wurde. Gerade dieses mannigfaltige zivilgesellschaftliche Engagement, das in der Gesamtgesellschaft kaum sichtbar ist, müsste von der Politik gestärkt werden, da ein ungemeines Potential darin steckt, um die zu erwartenden langfristigen sozialen Auswirkungen der Pandemie nachhaltig meistern zu können.

Die besondere Herausforderung, die zwischen den Diagrammen und Zeilen hervortritt, sind die abhanden gekommenen Zukunftsperspektiven für Betroffene. Viele Befragte haben sich in den vergangenen Jahren neue Perspektiven erarbeiten können, haben Sprachkenntnisse erworben, sind ins Berufsleben eingestiegen etc. Für viele war dies ein neuer Beginn, nachdem sie ihr Leben in der Heimat aufgeben und flüchten mussten. Nun waren und sind sie neuerlich mit Herausforderungen und Zukunftsängsten konfrontiert. Für die Bewältigung der ökonomischen und gesundheitlichen Folgen der Pandemie und neben der Bekämpfung der sozialen Disparitäten gilt es hier, den Menschen wiederum Zukunftsperspektiven zu ermöglichen.

III SELBSTDARSTELLUNGEN DER KOOPERIERENDEN VEREINE

1 AFGHANISCHER KULTURVEREIN AKIS (AFGHANISCHE KULTUR, INTEGRATION, SOLIDARITÄT)

Vorstellung des Vereins

Der afghanische Kulturverein AKIS (Afghanische Kultur, Integration, Solidarität) besteht seit 26 Jahren und ist seit seiner Gründung mit der Problematik der afghanischen Geflüchteten in Europa befasst. Zunächst war es unser größtes Ziel, den Österreicher/innen/n durch diverse Veranstaltungen die Kultur Afghanistans zu präsentieren mit der klaren Botschaft, dass nicht alle Afghan/inn/en zu den Taliban gehören. Mit der Zeit ist unser Verein bekannter geworden und unsere Schwerpunkte haben sich an die aktuellen Bedürfnisse der afghanischen und österreichischen Gesellschaft angepasst.

Eine kurze Auflistung der Aktivitäten:

- Geflüchtete in Griechenland: Letztes wichtiges Ereignis war der Brand im Flüchtlingslager von Moria. Der Obmann des Vereins AKIS flog nach Griechenland, um die Geflüchteten auf dem Festland vor Ort zu unterstützen. Seit Moria hat der Verein AKIS auch ein Netzwerk in Griechenland aufgebaut, um afghanischen Geflüchteten, die nicht in Moria leben, aber trotzdem Schwierigkeiten haben, zu helfen. Insgesamt ist der Verein in ganz Europa, in Afghanistan und den USA vernetzt.
- Unterstützung bei der Integration: Letztes großes Projekt war im Jahr 2017, dass ein Beratungszentrum für Geflüchtete aus Afghanistan in Wien gestartet wurde. Es wurden Beratungen, Deutschkurse, Workshops und Nachhilfe verständlich in den jeweiligen Muttersprachen angeboten. Obwohl das Projekt ein großer Erfolg war, haben wir seit der Amtszeit von Ex-Innenminister Herbert Kickl hierfür keine Unterstützung mehr erhalten.
- Beratung und Aufklärung: Ein wichtiges Medium ist die Frauenzeitschrift BANU. Wir klären Frauen unter anderem über ihre Möglichkeiten und Rechte in der neuen Heimat auf und motivieren sie, sich zu integrieren und aktiv an der österreichischen Gesellschaft teilzunehmen.

- Engagement für Frauenrechte: Zuletzt hatten wir eine große Podiumsdiskussion in Zusammenarbeit mit VIDC mit dem Titel „Kein Frieden in Afghanistan ohne Frauen“. Zu Gast waren Vertreter/innen der afghanischen Regierung und der UNO. Insgesamt haben wir 2020 drei Workshops zum Thema „Gewalt gegen Frauen“ in Zusammenarbeit mit Vereinen aus Österreich, Deutschland und den Niederlanden organisiert.
- Hilfe vor Ort: Jährlich fliegt der Obmann des Vereins AKIS, Herr Mir Ghous Uddin, nach Afghanistan, um dort vor Ort die Bevölkerung zu unterstützen. Der Verein fördert laufend drei Mädchenschulen bei der Behebung von eminenten Mängeln, nämlich der Anbringung von Sichtschutz auf dem Sportplatz (damit die Mädchen ungestört turnen können), bei der Einrichtung von externen Klassen (damit infolge Überfüllung der Klassen nicht in der prallen Sonne unterrichtet werden muss), beim Ankauf von Schulmöbeln, beim Zugang zu sauberem Trinkwasser etc. Außerdem wird stets besonderes Augenmerk auf die Unterstützung von Witwen und Waisenkindern gelegt.

Es gibt noch zahlreiche Punkte, die angeführt werden können, wie z.B. die bisher sechs Friedenskonferenzen in Wien, an denen auch der Sprecher des afghanischen Präsidenten und andere ranghohe Politiker Afghanistans teilnahmen, die Hilfe für verstorbene Angehörige afghanischer Geflüchteter in Österreich bei der Organisation von Begräbnissen, die Unterstützung bei Familienstreitigkeiten, interkulturelle (Sport-) Veranstaltungen zum besseren Verständnis der Kulturen, Begleitung bei Behördenwegen etc. Näheres kann man auf unserer Homepage nachlesen: <<http://www.akiseu.com>>.

Die kulturelle und sprachliche Orientierung des afghanischen Kulturvereins ist auf Afghanistan als Ganzes ausgerichtet, was innerhalb der afghanischen Community in Europa eine Seltenheit ist, da in Afghanistan viele verschiedene Volksgruppen leben. Die meisten gründen in der Emigration Vereine, die jeweils auf die Bedürfnisse der eigenen Volksgruppe ausgerichtet sind. Im Gegensatz dazu sind im afghanischen Kulturverein AKIS alle Volksgruppen der afghanischen Gesellschaft vertreten. Ausgeschlossen sind nur Personen, die extremistisches, fanatisches, faschistisches oder nationalistisches Gedankengut vertreten.

Der Verein hat mittlerweile ca. 200 Mitglieder in ganz Österreich. Jede/r kann dem Verein beitreten, ungeachtet seiner/ihrer Herkunft, Religion oder Sprache.

Herausforderungen im COVID-19-Lockdown

COVID-19 und der damit einhergehende Lockdown stellten für unseren Verein große Herausforderungen dar. Viele geplante Veranstaltungen mussten mehrmals verschoben oder abgesagt werden. Die persönlichen Beratungen und Kurse mussten

ausgesetzt werden. Dafür wurden wir mit telefonischen Anfragen überhäuft. Der Verein hat Social Media und das Frauenmagazin BANU verstärkt genutzt, um die afghanische Community zu erreichen.

Eine erhebliche Herausforderung für den Verein manifestiert sich darin, dass viele Menschen in der afghanischen Community COVID-19 nicht ernst nehmen. Wir haben mit Kurzvideos sowie Informationstexten über die Gefahren des neuen Virus informiert und über die Maßnahmen der Regierung aufgeklärt. Das afghanische Frauenmagazin BANU haben wir genutzt, um unter anderem auf die Gefahren des Virus hinzuweisen, aber auch über Hilfe bei häuslicher Gewalt informiert. Leider verfügten wir nicht über die finanziellen Mittel, um das Magazin flächendeckend an alle afghanischen Geflüchteten sowie sozial schwachen afghanischen Familien in Österreich zu verteilen. Ein Hilferuf an das Bundeskanzleramt, das Gesundheits- und Innenministerium blieb leider unbeantwortet. Dabei ging es um machbare Unterstützung mit einer hohen Wichtigkeit. Wir gehen daher davon aus, dass die politisch Verantwortlichen zu sehr mit anderen Themen beschäftigt waren bzw. sind.

Die familiären Probleme innerhalb der afghanischen Community sind während der Lockdowns auch deutlich angestiegen. Der Verein hat viele Anrufe erhalten, um als Vermittler bei Eheproblemen oder sonstigen familiären Konflikten als vernünftige dritte Stimme schlichtend zu intervenieren. Vor allem Herr Mir Ghous Uddin, Obmann des Vereins AKIS, wird von vielen jungen Ehepaaren in der Diaspora als Vaterfigur angesehen. Wir nützen die Zeitschrift BANU, um Frauen zu unterstützen und sie auch über häusliche Gewalt aufzuklären. Es würde vielen Familien, vor allem den sozial schwachen, sehr helfen, die Auflage zu erhöhen und kostenlose Exemplare zu versenden. Hierfür fehlen uns jedoch leider die finanziellen Mittel.

Appell an die Regierung

Wir wissen, dass die Regierung derzeit angesichts der anhaltenden Corona-probleme sehr überlastet ist. Wir würden uns dennoch wünschen, dass man in dieser Situation nicht auf die Vereine vergisst. Diese sind nämlich ein wichtiges Instrument, um tatsächlich alle in Österreich lebenden Afghaninnen und Afghanen effektiv zu erreichen.

Wir wären bereit, wichtige Informationen in unserer Frauenzeitschrift BANU zu übernehmen, die Auflage zu erhöhen und diese kostenlos an die afghanische Community und vor allem sozial schwache afghanische Familien zu verteilen.

Auch hätten wir die Möglichkeit, um z.B. Online-Workshops oder Seminare (z.B. zum Thema häusliche Gewalt) abzuhalten oder Beratung vor Ort in den Asylheimen verständlich in den Muttersprachen Dari, Pashto, Farsi, Hindi, Urdu, Russisch und Usbekisch durchzuführen und vieles mehr. Wir sind ein sehr aktiver und engagierter Verein, der viel umsetzen kann, jedoch fehlt es uns an Unterstützung durch die Regierung.

Außerdem würden wir gerne einen größeren Beitrag dazu leisten, um die Flücht-

lingskrise einzudämmen. Wir würden gerne in Afghanistan Ausbildungswerkstätten aufbauen, damit die Jugendlichen dort einen Beruf erlernen, um sich in der Heimat eine Zukunft aufbauen zu können. Auch hierbei würden wir Unterstützung benötigen.

Meinung über die Studie

Wir sind sehr froh über die Durchführung der vom WWTF finanzierten Studie und bedanken uns bei Ihnen recht herzlich für Ihr Engagement. Leider wird oft vergessen, welchen Beitrag die Kulturvereine leisten, um für ein friedvolles Miteinander zu sorgen bzw. welche Schwierigkeiten die einzelnen Communities mit Migrations- bzw. Fluchthintergrund in Österreich haben, deren Sprachrohr eben die Kulturvereine sind, weil die Menschen in der Diaspora sich diesen anvertrauen. Dank dieser Studie konnten wir einen kleinen Einblick in das Engagement, aber auch in die Schwierigkeiten des afghanischen Kulturvereins AKIS gewähren.

2 AMAL - INITIATIVE ZUR BEGLEITUNG VON MIGRANTEN-FAMILIEN AUS DEM NAHEN OSTEN

Eckdaten: Auftaktveranstaltung: November 2015, Vereinsgründung Jänner 2016, Mitgliederzahl: 650 Migrantinnen und Migranten, 80 Ehrenamtliche.

AMAL ist arabisch und heißt Hoffnung. AMAL begleitet Migrantinnen und Migranten aus dem Nahen Osten, vor allem aus Syrien und dem Irak, und hilft ihnen, in Österreich heimisch zu werden. Das Erlernen der deutschen Sprache und die persönliche zwischenmenschliche Beziehung, also das Kennenlernen und Ermöglichen von Freundschaften untereinander, sind dafür Schlüsselfaktoren. Das gelingt durch Sprachkonversationsrunden, in denen Ehrenamtliche integrationswillige Migrantinnen und Migranten im privaten Rahmen treffen und sie beim Erlernen der Sprache unterstützen. Dazu zählt auch das Festigen von Fachvokabular für bestimmte Berufsgruppen: beispielsweise unterstützen Ärztinnen und Ärzte sowie Diplomingenieurinnen und -ingenieure die Migrantinnen und Migranten bei der Nostrifizierung ihrer Fachausbildung in Österreich. Bisher konnten über 70 Migrantinnen und Migranten auf dem Arbeitsmarkt Beschäftigung finden. Zur Integration gehört auch das Kennenlernen des Landes und der Kultur. AMAL organisiert Kulturfahrten zu bedeutenden Kulturstätten, um den Schatz der österreichischen Kultur zu erleben. Auch das gemeinsame Feiern von Festen, der Austausch von Werten und Bräuchen zählt dazu. Das Kernanliegen von AMAL ist die Förderung aller Mitglieder der Familie. Das Angebot richtet sich an geflüchtete Eltern, junge Erwachsene, Jugendliche und Kinder aus dem Nahen Osten. Ein weiteres zentrales Element von AMAL ist die Begegnung auf Augenhöhe. Menschen sehnen sich danach, nicht als „Migrant/in“ oder „Nummer“ abgestempelt zu werden, sondern als Mensch gesehen und wertgeschätzt zu werden. Daher hatten die Migrantinnen und Migranten auch von Anfang an die Möglichkeit, aktiv an den Angeboten von AMAL mitzuarbeiten.

Seit der Vereinsgründung sind Syrerinnen und Syrer auch im Vorstand vertreten, um ihre Ideen und die Anliegen ihrer Community einzubringen.

Zu den weiteren Angeboten von AMAL zählen Elternbildungsseminare, um die Eltern in der Erziehungsrolle in ihrer neuen Heimat zu unterstützen, Bewerbungsworkshops, Sommeraktivitäten für Jugendliche und Kinder, interkulturelle Koch- und Backrunden und die Unterstützung bei rechtlichen, schulischen und gesundheitlichen Themen.

Wesentliche Herausforderungen der Coronakrise und der Lockdowns

Die Situation der AMAL-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer war bis zum Ausbruch der Pandemie stabil: Nach den ersten schwierigen Jahren des Erlernens der Sprache, der

beruflichen (Neu-) Orientierung und des Aufbaus eines neuen sozialen Umfelds kam eine unerwartete Krise; die Mitglieder waren gezwungen, nochmals eine Herausforderung anzunehmen.

Die Herausforderungen sind im Wesentlichen Jobverlust bzw. Kurzarbeit. Die bereits schwierige finanzielle Situation der Familien hat sich dadurch noch mehr verschlechtert. Zahlreiche Mitglieder waren im März 2020 noch auf Jobsuche. Für sie gibt es jetzt keine Hoffnung, dass sich ihre Situation in den kommenden Monaten verbessern wird. Vor allem für Männer über 50 Jahre mit niedrigen Qualifikationen aus den Herkunftsländern sind die Chancen auf eine baldige Anstellung gering. Für Familien war vor allem der erste Lockdown eine Herausforderung: das Zusammenleben auf engem Raum, das Homeschooling der Kinder (vor allem das Erlernen von neuen Inhalten in Deutsch und das Verbessern der Aufgaben, fehlende digitale Infrastruktur) und der Ausfall von Freizeitaktivitäten.

Nutzung von bestehenden Angeboten des Vereins durch die Mitglieder

Die Sprachkonversationsrunden wurden seit dem ersten Lockdown auf Online-Plattformen bzw. telefonisch durchgeführt. Das ist eine wichtige Unterstützung, vor allem für nichtberufstätige Frauen, die sonst die deutsche Sprache gar nicht praktizieren und so in ihrem Erfolg wieder zurückfallen würden. Während des Sommers 2020 waren auch Kulturfahrten mit einer kleineren Anzahl von Mitgliedern möglich. Dieses Angebot wurde sehr gut genutzt. Besonders für Familien und ältere Ehepaare waren diese Kulturfahrten eine willkommene Abwechslung und eine Chance, mit Österreicherinnen und Österreichern in Kontakt zu sein. Auch die beliebten Sommerwochen für Mädchen und Buben konnten dank des entsprechendem Corona-Hygienekonzepts stattfinden. Für viele der teilnehmenden Kinder waren diese Sommerwochen die einzigen Ferientage mit sinnvollem und gleichzeitig lustigem Programm in Gemeinschaft, Abenteuer und neuen Erfahrungen.

Ausbau von Unterstützungsangeboten

Aufgrund der veränderten Umstände musste auch AMAL sein Programm flexibel anpassen. Viele Angebote, wie z.B. Workshops oder Kulturfeste, waren nicht möglich. Zahlreiche neue Angebote sind dazugekommen:

1. Wöchentliche Newsletter: Für AMAL ist die Motivation und Inspiration der Teilnehmer/innen in herausfordernden Zeiten ein Herzensanliegen. Daher wurde seit Beginn des ersten Lockdowns ein Newsletter eingeführt. Tipps zum Praktizieren der deutschen Sprache, für gemeinsame Familienaktivitäten und das bewusste Gestalten der Zeit sowie ermutigende Kurzvideos sind Hauptthemen dieser Newsletter. Einige Migrantinnen und Migranten erstellten selbst Kurzvideos

für AMAL, in denen sie erzählten, wie sie die Krise bewältigen, was ihnen in dieser schwierigen Zeit Halt gibt usw.

2. Telefonische Befragung der Wünsche und Bedürfnisse der AMAL-Teilnehmenden: Es galt zu eruieren, welche Themen die AMAL-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer während dieser herausfordernden Zeit des Lockdowns beschäftigten. Im April 2020 haben wir dazu eine telefonische Befragung gestartet. Die Ergebnisse dieser Umfrage waren in Stichworten: sprachliche Schwierigkeiten bei nichtberufstätigen Frauen; der verminderte Selbstwert bei Frauen und Männern, die schon längere Zeit arbeitslos sind bzw. im Zuge der Coronakrise ihren Arbeitsplatz verloren haben; die Herausforderungen bei der Jobsuche sowie der eingeschränkte Kontakt zu Österreicherinnen und Österreichern. AMAL hat das Angebot der Sprachkonversation angepasst und digital bzw. telefonisch weitergeführt. Einige ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wirkten bei der Jobvermittlung aktiv mit. Sie unterstützten bei der Erstellung und Verbesserung von Lebensläufen, machten auf Jobinserate aufmerksam und coachten für Bewerbungsinterviews.
3. Nachhilfe in Coronazeiten: Kinder aus Migrant/inn/enfamilien hatten schon vor der Coronakrise oftmals schulische Schwierigkeiten. Die Lerndefizite wurden während des Homeschoolings des ersten Lockdowns noch größer. AMAL hat deshalb als unterstützendes Angebot die Corona-Nachhilfe eingeführt. Die Schülerinnen und Schüler erhalten vor allem in Deutsch und Englisch wöchentliche Nachhilfestunden von Studentinnen und Studenten, um die Rückstände aufzuholen. Dies war je nach Pandemiegeschehen vor Ort möglich oder online. Dieses Angebot ist ein Schlüsselfaktor in diesem Schuljahr, in dem der Präsenzunterricht immer wieder durch Fernunterricht ersetzt wurde.
4. Vermittlung von ehrenamtlichen Tätigkeiten: Menschen, die ihr ganzes Leben lang berufstätig waren, möchten arbeiten. Sie sind dankbar für die Unterstützungsleistungen, die sie in Österreich unverdient bekommen und möchten im Gegenzug einen aktiven Beitrag in der Gesellschaft leisten. AMAL hat deshalb im Herbst 2020 das Projekt der Vermittlung von ehrenamtlichen Tätigkeiten ins Leben gerufen. Wir versuchen, arbeitslose Männer ab 55 Jahren, die in Österreich kaum mehr die Möglichkeit haben, eine berufliche Beschäftigung zu finden, an gemeinnützige Einrichtungen zu vermitteln, wo sie sich einbringen können. Entscheidend für den Erfolg dieses Projektes sind die jeweiligen Bestimmungen, denn z.B. konnten während der Lockdowns ehrenamtliche Tätigkeiten oftmals nicht stattfinden.

3 DAS ARABISCH-ÖSTERREICHISCHE HAUS FÜR KUNST UND KULTUR

Das Arabisch-österreichische Haus für Kunst und Kultur wurde im Jahr 2014 gegründet und hat mehr als 50 Mitglieder. Es ist eine Institution (organisiert als Verein), die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die arabische Kultur zu präsentieren und zu vermitteln. Um dies zu erreichen werden nachstehende Ziele verfolgt:

- **Bücherei/Bibliothek**

Einer der Grundpfeiler des Hauses ist es, die aktuellen und prominentesten Neuerungen auf den Gebieten Literatur, Kunst und Wissenschaften aus der arabischen Welt zur Verfügung zu stellen und diese über Büchereien verleihbar zu machen. Diskussionsrunden in den Bibliotheken sollen zum Dialog mit den Autor/inn/en, Verfasser/inne/n und den arabischen Schriftsteller/inne/n einladen. Dies impliziert, dass diese Bücher in der Bibliothek auch in der deutschen und weiteren europäischen Sprachen zur Verfügung gestellt werden.

- **Theater und arabisches Kino**

Das Haus bietet in seinem Gebäude Räumlichkeiten zur Aufführung von Filmen und kurzen Theaterstücken an sowie die Möglichkeit anschließender Diskussionsrunden.

- **Musikhalle/Auditorium**

Eine Musik-Bibliothek soll die Werke arabischer Musiker/innen zum Anhören bereitstellen. Zu den Zielen des Hauses gehören auch Angebote in Bezug auf das Erlernen und das Studium der arabischen Musik.

- **Ausstellungsraum für bildende Kunst**

Geplant ist ein Ausstellungsraum, der sowohl arabischen als auch österreichischen Künstler/inne/n Präsentationsflächen bietet. Es sollen auch Räumlichkeiten für eine Dauerausstellung arabischer Künstler/innen, die hier in Österreich leben, bereitgestellt werden. Ein weiteres Ziel ist die Vermittlung von Kenntnissen der arabischen Kalligrafie und das Anbieten von Kursen zum Erlernen derselben.

- **Studium, Forschung und Publikation**

Das Haus verfügt auch über eine Abteilung, die den in Österreich sesshaften arabischen Bürger/inne/n die Weiterbildung mit arabischem, kulturellem Hintergrund in ihrer Sprache ermöglicht. Dieses Angebot soll jedoch auch in deutscher Sprache erfolgen, um

insbesondere den interessierten Österreicher/inne/n, aber auch weiteren deutschsprachigen und europäischen Mitbürger/inne/n einen Zugang zu bieten.

Diese Institution macht es sich weiters zur Aufgabe, die Berichterstattung über den arabischen Raum in der hiesigen Medienlandschaft zu beobachten und im Bedarfsfall korrigierend zu agieren, um Missverständnisse aufzuklären. Es werden Kooperationsmöglichkeiten und Kontakte zu Verlagshäusern, Kulturinstitutionen sowie zu den österreichischen und weiteren europäischen Medien gesucht, um arabische Sichtweisen zu aktuellen Geschehnissen darlegen zu können. Es ist auch beabsichtigt eine eigene Druckerei zu installieren, in der alle notwendigen Drucksachen der einzelnen Abteilungen des Hauses hergestellt werden können.

Unter der Leitung des Hauses sollen Druckwerke (Zeitungen, Magazine usw.), Internet, Radio- und Fernsehsender als Sprachrohr dienen. Dies sind Planungen auf lange Sicht, die je nach Unterstützung und Förderung, die dem Haus von arabischer oder europäischer Seite zukommen, verwirklicht werden sollen.

Arabische Schule

Zu den Abteilungen gehört auch die arabische Schule für arabische und österreichische Mitbürger/innen. Diese steht sowohl Anfänger/inne/n als auch Fortgeschrittenen offen, die an Instituten die arabische Sprache gelernt haben und ihre Kenntnisse vertiefen möchten.

Arabisches Café

Das Haus möchte auch einen Ort mit arabischem Flair und Küche bieten, an dem man sich gerne trifft und einander kennenlernen kann. Es soll in erster Linie ein Künstlertreff werden, an dem man gerne verweilt.

Um die o.a. Pläne umzusetzen und die angepeilten Ziele zu erreichen, müssen folgende Punkte erfüllt werden:

- die entsprechenden Räumlichkeiten finden, die Kosten berechnen und die Finanzierung planen: Hierzu sollten entsprechend erfahrene Personen auf diesem Gebiet sowohl von österreichischer als auch arabischer Seite hinzugezogen werden.
- mit Spezialist/inn/en die beste Umsetzungsform erörtern (Verein, GmbH etc.) und die Auswahl der damit beauftragten Gruppe zur Durchführung und Ernennung eines Kuratoriums.
- die schrittweise Einführung und Bekanntmachung des Projektes und entsprechende Pressearbeit: dies bereits vor der Fertigstellung unter Einbindung der arabischen Foren und Vereine hier im Land. Auch die Einbindung der Kulturzentren der arabischen Botschaften hier in Wien muss berücksichtigt werden.

- der Austausch mit den verschiedenen arabischen Forschungszentren, um eine Kooperation zur Sicherung der Projekte des Hauses zu gewährleisten.
- der Aufbau von Beziehungen zu den unterschiedlichen österreichischen Kunst- und Kulturvereinen gehört ebenso zu den Aufgaben, um wichtige Anregungen aus deren Erfahrungen und Vorgangsweisen zu schöpfen und den Erfolg der geplanten Projekte im Haus zu sichern.
- Ausbau von Unterstützungsangeboten (Ist etwas Neues hinzugekommen? z.B. neue Facebook-Gruppe, neue Themen etc.)

Die Covid-19-Pandemie und die Lockdowns waren besonders schwierig, da für unsere Mitglieder das wöchentliche Treffen sehr wichtig ist. Wir haben deshalb neue Facebook-Gruppen gegründet und regelmäßige Treffen über Zoom organisiert.

Bei den zahlreichen Zoom-Meetings war besonders das Frauen-Komitee sehr aktiv. Unter anderem wurden und werden folgende Themen in den Zoom-Meetings behandelt:

Anstellung oder Selbständigkeit?

In Zeiten einer weltweiten Gesundheits- und Wirtschaftskrise und der höchsten Arbeitslosigkeit in Österreich in der Zweiten Republik verursacht durch Covid-19 haben sich viele Mitglieder und Interessierte diese Frage gestellt. Im Rahmen dieses Online-Forums wird darüber informiert.

Bildung und Ausbildung in Österreich – Kinder auf dem Bildungsweg begleiten:

Diese Veranstaltung richtete sich an Eltern und Erziehungsberechtigte und behandelte folgende Fragen: Wie funktioniert das Bildungs- und Ausbildungssystem in Österreich? Wie wählt man den richtigen Bildungsweg aus? Welche Rolle habe ich als Elternteil oder Erziehungsberechtigte/r für den Bildungsweg meines Kindes?

Lernunterstützungen für Kinder:

Diese erfolgen in Kooperation mit der Culture School. Ziel ist es, ein positives Miteinander in den Schulen zu gestalten und den Lernerfolg aller Schüler/innen damit zu fördern. Diese Veranstaltungen werden für die Eltern und Erziehungsberechtigten in den Arabisch und Farsi sprechenden Communities organisiert.

Förderung für Schüler/innen mit erhöhtem Förderbedarf:

Welche speziellen Bedürfnisse haben diese?

Das Entwicklungspotential der Frau:

Dabei werden folgende Themen diskutiert: Stärken und Entwicklungsfähigkeiten erkennen und diese umsetzen; Methoden erlernen, um die eigene Kraft und vorhandene Potentiale zu stärken.

Lesungen von Gedichten sowie musikalische Darbietungen (Arabisch/Deutsch).

Es gibt auch verschiedene Facebook-Seiten, z.B. Kultur-, Musik- oder Film-Seiten, auf denen täglich verschiedene Links zu aktuellen Online-Aktivitäten gepostet werden.

Natürlich wünschen wir uns mehr finanzielle Unterstützung für unsere Projekte, da die Einreichung an die verschiedenen Fördergeber meistens sehr kompliziert ist.

4 VORSTELLUNG DES SPORT- UND KULTURVEREINS „NEUER START“

Der Verein „NEUER START“ wurde im Jahr 2010 als Initiative für die Unterstützung geflüchteter Menschen sowie zur Herstellung von Kontakten zwischen Geflüchteten untereinander, aber auch zur österreichischen Bevölkerung ins Leben gerufen und sodann im Jahr 2012 mit dem Namen „Afghanische Jugendliche NEUER START“ in Österreich als offizieller Verein bei den zuständigen Vereinsbehörden gemeldet. Er ist ein spendenfinanzierter Wiener Verein, welcher Geflüchtete im Integrationsprozess unterstützt.

Im Herkunftsländervergleich ist Afghanistan das Land, aus dem die meisten unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge kommen. Der Weg nach Europa ist ein einsamer, welcher oftmals von schlimmen Erfahrungen und vielen Gefahren geprägt ist. Mit der Zeit finden sich die Geflüchteten meist gut in Österreich zurecht, sind integriert, können die Sprache, verfügen über eine Ausbildung und einen Arbeitsplatz und respektieren die österreichischen Gesetze und Regeln. Um an diesen Punkt zu gelangen, sind die Geflüchteten jedoch üblicherweise mit einer Reihe von Problemen konfrontiert. Die Unsicherheit über das Bleiberecht und die Unkenntnis über das Asylverfahren sowie über bürokratische Abläufe und die fehlenden Sprachkenntnisse sind nur der Beginn der vielen Hürden, die von den Geflüchteten überwunden werden müssen. Hinzu kommen zudem oftmals traumatische Erfahrungen von Gewalt, Krieg und Flucht. Sind die anfänglichen Probleme gelöst, kommen allerhand neue Herausforderungen auf die Geflüchteten zu, wie zum Beispiel das Finden einer Wohnung, einer Ausbildungsstelle oder einer Arbeit. Banal anmutende, alltägliche Tätigkeiten wie das Eröffnen eines Kontos oder das Abschließen eines Handyvertrags gestalten sich als schwierig. **Um einen möglichst reibungslosen Integrationsprozess zu ermöglichen, wurde der Verein „Neuer Start“ für afghanische Jugendliche ins Leben gerufen.**

Das **Spektrum an Aktivitäten** wird seitdem stetig erweitert. Diese beinhalten unter anderem das jährlich veranstaltete Integrationsfestival „Von Kabul bis Wien“ für MigrantInnen und ÖsterreicherInnen, Workshops an österreichischen Schulen in Zusammenarbeit mit der Asylkoordination, mit dem Kardinal-König-Haus und dem UNHCR Österreich und anderen Organisationen sowie Workshops zum Thema „Umgang mit Geld und Banken“ gemeinsam mit der „Zweiten Sparkasse“ und „lobby.16“ usw. Auch die Berufsorientierung zählt zu unserem Aufgabengebiet. Hierbei liefern wir Aufklärung über das österreichische Bildungssystem und unterstützen beim Zusammenstellen von Bewerbungsunterlagen. Auch beim Erwerb der nötigen Sprachkenntnisse bieten wir Unterstützung an: erstens durch das Vermitteln von Deutschkursen und zweitens durch den Klub der Muttersprache, wo die Menschen in ihrer eigenen Sprache, Dari und Paschto, alphabetisiert werden und so rascher Deutsch erlernen können.

Eines unserer **zentralen Ziele** ist die Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung der österreichischen Bevölkerung, d.h. Verständnis für die Situation der Flüchtlinge, für ihre Ängste, für ihre Werte, ihre Religion, zu fördern. Dazu haben wir gemeinsam mit der Internationalen Organisation für Migration (IOM) und dem UN-Flüchtlingshochkommissariat (UNHCR) eine Simulationskonferenz für Wiener SchülerInnen zum Thema „Integration von jungen Flüchtlingen in Schulen“ ins Leben gerufen. Weiters haben wir schon mehrmals gemeinsam mit dem UNHCR Schulworkshops und Gesprächsrunden im Rahmen des „Langen Tags der Flucht“ durchgeführt und bieten Vorträge zum Thema „Lebenswelt afghanischer Geflüchteter“ an, in denen das Geburtsland der Menschen sowie die „neue Heimat“ thematisiert werden.

Ergänzend ist zu sagen, dass sich unsere Arbeit keinesfalls nur auf afghanische Flüchtlinge beschränkt. Im Gegenteil, wir versuchen Geflüchtete aus allen Ländern in unsere Projekte einzubinden. Unser Ziel ist es, den interkulturellen Dialog zu stärken sowie die Chancengleichheit für Jugendliche mit Migrationshintergrund zu ermöglichen und ihnen zu einem erfolgreichen neuen Start zu verhelfen. Wir haben über 70 Mitglieder darunter 8 im Vorstand und 4 im Schiedsgericht.

Der Verein hieß von 28.01.2018 bis 30.05.2020 „Afghanischer Sport- und Kulturverein NEUER START“, aber im Vereinsregisterauszug stand „Afghanischer Sport- und Kultur-Verein NEUER START“. Wir haben am 30.05.2020 bei der letzten Generalversammlung beschlossen, dass der Name des Vereins wieder geändert werden sollte. Seit 30.05.2020 trägt er die Bezeichnung „Sport- und Kulturverein NEUER START“.

Unsere Haltung zum Thema Integration

Für jeden und jede bedeutet Integration etwas Anderes. Für uns bedeutet sie gegenseitiges Akzeptieren und Respektieren. Integration kann nicht einseitig sein und von heute auf morgen gelingen, sie muss von beiden Seiten ermöglicht werden, von den Geflüchteten, aber auch von ÖsterreicherInnen. Beide Seiten müssen sich bemühen und aufeinander zugehen. Dabei sind Sprache, Kultur und die Regeln sehr wichtig, die in der Gesellschaft bestehen, in der man neu ist, und die man Schritt für Schritt kennenlernen muss. Wichtig ist unserer Ansicht nach, dass man über die Grundgesetze der Verfassung und über die Traditionen des neuen Landes Bescheid weiß. All das hilft, um sich wohlfühlen, ohne dabei seine eigenen Wurzeln vergessen zu müssen. Die Schlüssel zur Integration sind für uns Freundschaft, Offenheit und Bildung. In einer Freundschaft ist es egal, woher du kommst oder wie du aussiehst – wichtig ist ja nur, wer du bist! Ohne Offenheit entwickelt sich eine Person, aber auch eine Gesellschaft nicht weiter. Wir müssen daher aufeinander zugehen, wieder und immer wieder. Und Bildung ist ein wesentlicher Baustein für Integration und für ein selbstbestimmtes Leben. Für all das setzen wir uns im Verein ein.

Mehr über unsere Geschichte: <<https://www.neuerstart.at/uber-uns/>>

Artikel mit oder über uns: <<https://www.neuerstart.at/artikeln-uber-uns/>>

Herausforderungen von COVID-19 und der Lockdowns für uns

Der Schulunterricht wurde online abgehalten, Amtswege wurden per Telefon oder online erledigt, Informationen über das Virus sowie aktuelle Verhaltensregeln online verbreitet, Arbeitslose mussten sich online beim AMS anmelden.

Wer heute keinen Computer, kein Internet oder kein Smartphone besitzt, ist von der Welt mehr oder weniger abgeschnitten. Mit dem Gebot zu Hause zu bleiben, waren wir alle auf TV- und Online- sowie vereinzelt auf Telefondienste als Informationsquellen angewiesen.

Was aber, wenn die Deutschkenntnisse (noch) nicht ausreichen, um den offiziellen österreichischen TV- und Zeitungsnachrichten zu folgen? Jede/r, der/die schon einmal eine Fremdsprache erlernt hat, weiß, wie schwierig und problematisch es ist, ein höheres Sprachniveau, wie es z. B. von PolitikerInnen oder ExpertInnen in Pressekonferenzen oder TV-Debatten angewandt wird, zu verstehen, selbst wenn man der Alltagssprache mächtig ist.

Wir haben versucht, für unsere Mitglieder und die Community schriftliche **Informationen in ihrer Muttersprache** zum Downloaden auf ihren Websites oder Social Media zu verbreiten. Wir waren darüber hinaus telefonisch für Beratungen und Informationen erreichbar.

Weiters konnten **Digitalisierungskurse** in der Sprache Dari/Farsi für Dari/Farsi Sprechende seitens des Vereins Neuer Start ehrenamtlich in Kooperation mit dem Verein „Fivestones“ im CORE-Zentrum sehr erfolgreich angeboten werden. Wir würden gerne auch in anderen Sprachen flächendeckend in Österreich solche Angebote erbringen: Dies ist leider auf ehrenamtlicher Basis nicht in dem Maß möglich, wie wir uns dies wünschen würden.

Wir haben zur jetzigen Situation genaue und seriöse Informationen auf Dari/Farsi, Paschto und Deutsch auf unserer **Dari/Farsi-Homepage** (<<https://www.neuerstart.at/>>) hochgeladen, die zur weiteren Verbreitung dienen.

Wir bemühen uns, etwaige Änderungen oder Informationen aus seriösen Quellen zum Coronavirus sofort auf Dari/Farsi und Paschto upgedatet anzubieten, damit sich Geflüchtete in dieser schwierigen Zeit orientieren und richtig verhalten können.

Wir arbeiten seit 2010 ehrenamtlich. Wir würden sehr gerne unsere **Projekte und Aktivitäten** (<<https://www.neuerstart.at/category/projekte-und-aktivitaeten/>>) weiterentwickeln, was jedoch ohne Förderungen und Unterstützungen sehr schwierig und teilweise demotivierend ist. Wir wünschen uns daher, dass MigrantInnenvereine hinsichtlich der Förderungen nicht wie einheimische Vereinen behandelt werden, weil Deutsch nicht unsere Muttersprache ist und wir daher mit größeren Herausforderungen konfrontiert sind.

IV GOOD-PRACTICE-EMPFEHLUNGEN

1 EINLEITUNG

Ein wesentliches Ziel des Projekts COVID-FLUINT lag neben der Akquisition neuer wissenschaftlicher Daten in der handlungsrelevanten Umsetzung der Resultate und in weiterer Folge in der Formulierung konkreter Handlungsempfehlungen.

Um die nach wie vor bestehenden Practice-Defizite auszugleichen und die vielfältigen Potenziale der geflüchteten Menschen besser erschließen zu können, sind gezielte Maßnahmen vonnöten. Bestand zum Zeitpunkt der Datenerhebung im Sommer 2020 noch die berechtigte Hoffnung, dass es mit dem ersten Lockdown in den Monaten März-April getan sein könnte, so wurden wir alle im November eines Besseren belehrt und inzwischen haben sich sogar weitere Lockdowns angeschlossen.

Deutlich spiegelten sich in unserem Sample die Komplexität der Rahmenbedingungen und Auswirkungen der COVID-19-Krise sowie die vielfältigen daraus resultierenden integrationspolitischen Konsequenzen wider. Konsens bestand seitens der Betroffenen, Forscher/inn/en und Expert/inn/en darüber, dass es sinnvoll ist, Integrationsbemühungen so weit als möglich weiter zu fördern.

Die Intersektionalität von Pandemie und Flucht berührt eine breite Palette an Politikfeldern und Systemen auf sehr divergente Art und Weise. Die äußerst vielschichtige Thematik der Integration Geflüchteter ist allerdings hinsichtlich der Medienberichterstattung, der politischen Entscheidungsfindungsprozesse, aber auch der institutionellen Maßnahmenkonzipierung sowie im politischen Diskurs infolge der Pandemie stark in den Hintergrund gedrängt worden. Keineswegs verschwunden sind aber nicht selten diskriminierende Zuschreibungen und vorurteilsbehaftete Stereotypisierungen durch Ämter, Behörden Exekutive und in Alltagsinteraktionen, von denen in unseren Interviews seitens der Geflüchteten und der Expert/inn/en berichtet wurde. Gegen diese möchten wir vor allem angesichts der Vulnerabilität der Betroffenen mit einigen unseren Best-Practice-Vorschläge auch Stellung beziehen.

Die zum Zeitpunkt unserer Erhebungen dominierenden Rahmenbedingungen ließen Defizite in den auf unterschiedlichste Aspekte der Integration bezogenen Maßnahmen erkennen. Auf den dringenden Handlungsbedarf haben die befragten Expert/inn/en mit zahlreichen Empfehlungen an das Forscher/innenteam hingewiesen. Bereits in der Zeit vor der COVID-19-Pandemie sahen sich Menschen, die in den letzten Jahren in Österreich Asyl erhielten bzw. darum ansuchten in Bezug auf ihre soziale und Systemintegration extrem herausfordernden und komplexen Aufgaben gegenüber.

Die gesundheitspolitischen Maßnahmen gegen die Pandemie und ihre vielfältigen Auswirkungen haben in alle zentralen Lebensbereiche eingegriffen und zum Teil völlig neue Hindernisse und Problemkonstellationen geschaffen. Die (mit zeitlich begrenzten Lockerungen) nun bereits seit März 2020 andauernden vielfältigen Beschränkungen des öffentlichen Lebens und somit der sozialen Kontakte wirken sich überaus negativ auf die wichtigen sozialen Netzwerke aus. Diese bieten Hilfe und Unterstützung in wesentlichen Bereichen wie etwa bei der Integration in den Arbeitsmarkt, der Wohnungssuche, bei der Entscheidung über Bildungsverläufe oder der Betreuung von Kindern bzw. älteren Personen. Die Relevanz dieser sozialen Netzwerke wirken auf das gesamte soziale Leben. Wie aus eigenen und internationalen Studien (BERNHARD & RÖHRER 2020; CHEUNG & PHILLIMORE 2013; DANZER & ULKU 2011; FAWCETT 1989; HURLBERT et al. 2000; KOHLBACHER & SCHIOCCHET 2017; KOHLBACHER 2020a, b; MCMICHAEL & MANDERSON 2004; SMITH 2012) in den vergangenen Jahren hervorging, war Social Networking für Viele die wichtigste Strategie auf dem Wege zu einer raschen Integration, zu Sprachlernprozessen und zur Wohnintegration.

Die mit COVID-19 einhergehende wirtschaftliche Krise, die primär jene Branchen erfasst hat, in denen die Respondent/inn/en in der Anfangsphase ihrer Arbeitsmarktintegration besonders oft und leichter Fuß fassen konnten (z.B. Gastronomie, Hotellerie und Fremdenverkehr, Reinigung), erschwert nun den Ersteintritt in den österreichischen Arbeitsmarkt sowie in logischer Folge das weitere Fortkommen. Geflüchtete befinden sich oft erst seit kurzer Zeit in Anstellungsverhältnissen auf dem Arbeitsmarkt, sie sind vermehrt in der Gastronomie und Hotellerie sowie in anderen saisonabhängigen Sektoren tätig und daher viel eher vom Jobverlust betroffen. Die Annahme ist naheliegend, dass das Ankommen und die Integrationsverläufe nun erheblich mehr Zeit in Anspruch nehmen werden als vor dem März 2020.

Im Rahmen der kompilierten Empfehlungen stehen bestimmte Felder im Vordergrund, während andere Bereiche weniger Berücksichtigung finden. Wir haben uns diesbezüglich an unserem empirischen Material orientiert, in dem klare Schwerpunkte erkennbar waren, während andere Probleme seitens der Befragten weit seltener Erwähnung fanden. Im Vordergrund standen die persönliche Gesundheit, die Inanspruchnahme des Gesundheitswesens, die Auswirkungen der Pandemie auf den Zugang zu Bildung, die berufliche Integration und die Bedeutung der NGOs sowie der Organisationen der Communities zur Bewältigung der Krise. Es werden auch die Auswirkungen im Zusammenhang mit dem Deutscherwerb, den Zugang zu weiterführender Schulbildung, berufliche Höherqualifizierung etc. berücksichtigt. Weitere in unterschiedlichen Kontexten angesprochene Aspekte bezogen sich auf Verbesserungen bei der Vernetzung von Institutionen und Organisationen, die Informationsbereitstellung zu COVID-19, Defizite und Strategien in der Informationsdiffusion, Hürden im Zugang zu relevanten Informationen, den Bedarf an Antidiskriminierungsmaßnahmen etc. Es ist zu betonen, dass die Resultate nur eine Momentaufnahme vor dem zeitlichen Hintergrund des Erhebungszeitraumes bilden können, sie beziehen sich auf den ersten Lockdown des

Jahres 2020 und spiegeln auch eine gewisse Entspannung der Pandemiesituation in den Monaten danach und bis Mitte Oktober 2020 wider.

Darüber hinaus ist festzustellen, dass es weiterer empirischer Analysen zu Entscheidungsprozessen und zur Implementierung von Maßnahmen im internationalen Flüchtlingsregime als Reaktion auf die globale Pandemie bedarf. Dabei sollten verstärkt Non-Governmental-Akteur/inn/e/n, vor allem die Geflüchteten selbst, unterschiedliche Communities und die Zivilgesellschaft, d.h. diverse privat Engagierte, wie etwa Ehrenamtliche, berücksichtigt werden.

Wir verwenden den im wissenschaftlichen Diskurs häufig kritisierten Terminus der „Integration“, obwohl wir uns dessen Problematik und der teils sehr unterschiedlichen Definitionen völlig bewusst sind. „Integration“ und „Inklusion“ sind zwei Begriffe, die im Zusammenhang mit Migration häufig als Auslöser von ideologisch fundierten, kontroversiellen Debatten fungieren. Nicht selten werden sie synonym benutzt, viele Wissenschaftler/innen wie auch Praktiker/innen orten allerdings erhebliche Differenzen. Da es sich hier aber um eine praxisorientierte Kompilation von Handlungsempfehlungen handelt, halten wir die Verwendung eines weit gefassten und kritisch angewendeten Integrationsbegriffs hier für angebracht.

2 VULNERABILITÄT

„Refugeehood is a vulnerability contest“ (HOWDEN & KODALAK 2018) und „all refugees are vulnerable“ (AGIER 2011, 158) – diese beiden Zitate charakterisieren die generelle und vielschichtige Betroffenheit. In Dokumenten des United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR) wird „vulnerability“ als “the risk of exposure of refugee households to harm, primarily in relation to protection threats, inability to meet basic needs, limited access to basic services, and food insecurity, and the ability of the population to cope with the consequences of harm” (UNHCR o.J., 1; vgl. auch UNHCR & IDC 2016) definiert. Konkrete, ausdifferenzierte Kriterienkataloge wurden seitens des UNHCR (o.J.) erstellt und ein “Vulnerability Assessment Framework” (THE UN REFUGEE AGENCY (2019) sowie ein “Vulnerability Screening Tool” (UNHCR & IDC 2016) zur Verfügung gestellt.

Gemäß ATAK et al. gelten jene Personen als vulnerable „...with limited or reduced capacity, power, or control to protect their interests relative to other agents. From a biological or physiological perspective, vulnerability refers to a person’s inherent characteristics and to a lack of means to cope without damaging loss“ (ibid. 2018, 2). CHAMBERS (2006, 33) konstatiert, dass „Vulnerability here refers to exposure to contingencies and stress, and difficulty in coping with them. Vulnerability has thus two sides: an external side of risks, shocks, and stress to which an individual or household is subject; and an internal side, which is defencelessness, meaning a lack of means to cope without damaging loss. Loss can take many forms becoming or being physically weaker, economically impoverished, socially dependent, humiliated or psychologically harmed.“

Vulnerabilitätskontexte sind nicht fix, sondern wandeln sich im Zeitverlauf sowie in Abhängigkeit von den jeweils gegebenen Rahmenbedingungen (vgl. KOHLBACHER & SIX-HOHENBALKEN 2019, 2020). Unsere Daten belegen, dass die generelle Vulnerabilität von Geflüchteten durch die COVID-bezogenen Maßnahmen erheblich verstärkt wurde. Dies gilt nicht nur für die Angehörigen von Risikogruppen, sondern für Menschen, die flüchten mussten, generell.

Bereits im Erwerbsleben Stehende haben ihre Beschäftigungen verloren, Schüler/innen, Kursbesucher/innen und Praktikant/inn/en mussten ihre Ausbildungen unterbrechen, Eltern und Kindern wurde die oftmals nicht bewältigbare Aufgabe des Homeschoolings in Wohnungen mit geringen Wohnflächen, ohne IT-Equipment und ohne zusätzliche Hilfestellungen auferlegt.

Weiters wurde der Familiennachzug ausgesetzt. In den Herkunftsländern wurden Krieg, Gewalt und Zusammenbruch von Infrastruktur unvermindert fortgesetzt, auch die Situation in den Transitländern bzw. in Transitlagern hatte sich weiter verschlechtert (siehe Brand von Moria oder Explosion im Hafen von Beirut). Im schlimmsten Fall konnte trotz des positiven Entscheids des Familiennachzuges, dieser nicht reali-

siert werden und Menschen wurden Opfer des Krieges. Ältere haben zusätzlich zu der Gefährdung infolge ihrer Zugehörigkeit zur Hauptrisikogruppe soziale Netzwerke verloren und leiden an sozialer Isolation.

Während des ersten Lockdowns entstand bei vielen Befragten der Eindruck, dass sie vor allem von der Exekutive als Menschen zweiter Klasse behandelt wurden, und aufgrund xenophob motivierter Vorurteile besonders häufig mit unverhältnismäßig hohen Strafen im Zusammenhang mit behaupteten Verstößen gegen die geltenden COVID-19-Verordnungen belangt wurden. Ihre Vulnerabilität wurde durch diskriminierende Erfahrungen und xenophob motivierte Handlungen seitens mancher staatlicher Organe zusätzlich verstärkt. Ein Thema in den Interviews waren auch österreichische Medien, wobei vor allem Printmedien gemeint waren. Respondent/inn/en erkannten in diesen einen Medienbias, der sich gegen Geflüchtete äußerte, essentialisierend und oft stereotypisierend ausgerichtet war und ihre Vulnerabilität verstärkte. Daher wurde häufig die Forderung nach einem verantwortungsbewussteren Umgang mit der sensiblen Flüchtlingsthematik und persönlichen Daten verbalisiert.

Aus den Interviews ging auch hervor, dass vor allem für Ältere, für die bereits in der Phase vor COVID-19 wenige Angebote vorhanden waren, die Situation verschärft wurde. Ältere repräsentieren weder eine Zielgruppe der Maßnahmen zur Arbeitsmarktintegration noch in zivilgesellschaftlichen Initiativen. In bestehende Angebote für vulnerable Gruppen von NGOs waren sie einbezogen, diese wurden jedoch im Lockdown schlagartig gecancelled bzw. auf digitale Medien umgestellt. Nicht alle kamen damit wirklich zurecht. Für den Zugang zu Social Media waren nicht wenige auf ihre Kinder bzw. Enkel angewiesen, damit waren sie viel stärker als vor der Pandemie von Integrationsangeboten ausgeschlossen. Sprachkurse waren auch zuvor oft nicht auf die Bedürfnisse und speziellen Herausforderungen Älterer ausgerichtet.

Good-Practice-Empfehlungen

- *Geflüchtete als besonders vulnerable Gruppe sollten in künftigen Entscheidungsprozesse über Maßnahmen angehört und wenn möglich einbezogen werden, sodass den speziellen Bedürfnissen mehr Rechnung getragen werden kann.*
- *Expert/inn/en plädieren für eine stärkere Individualisierung bestehender sowie die Installierung neuer Maßnahmen, um den unterschiedlichen und vielfältigen Bedürfnissen und Fähigkeiten zu entsprechen. Die Rechte, Wünsche und Fähigkeiten der Menschen sollen bei der Formulierung und Gestaltung von Maßnahmen generell stärker berücksichtigt werden. Durch die Berücksichtigung persönlicher Potentiale, durch das Empowerment von Frauen kann die Eigenverantwortung ermöglicht und gestärkt werden. Auch in Pandemiezeiten sollte ein spezifischeres Eingehen auf das jeweilige Individuum und dessen Bedürfnisse zumindest teilweise möglich sein.*
- *Weiters sollte die Politik auch in herausfordernden Pandemiezeiten nicht den Blick von manifester Diskriminierung und Xenophobie abwenden. Dieser ist nach*

Möglichkeit durch explizite mediale Verurteilung und Schulungen des entsprechenden Personals in adäquater Weise entgegenzusteuern.

- *Hervorzuheben ist gerade in herausfordernden Zeiten einer Krise, dass die Schaffung und Gewährleistung von dauerhaften und realistischen Perspektiven von eminenter Wichtigkeit für den individuellen Integrationsverlauf sind. Bei älteren Personen und insbesondere bei Frauen sind die Möglichkeiten infolge von arbeitsmarktabhängigen oder familiären Rahmenbedingungen und nun zusätzlich durch die Pandemie stärker eingeengt.*
- *Zusätzlich zu diesem Individualansatz erscheint uns aber auch wichtig, einen möglichst ganzheitlichen Blick auf die Anforderungen in den verschiedenen Bereichen der Sozial- und Systemintegration und vor allem auf deren vielfältige Wechselwirkungen zu gewinnen.*
- *Generell fehlt, wie einige Expert/inn/en anmerkten, breiteres, mit qualitativen Methoden erhobenes empirisches Datenmaterial darüber, wie die Maßnahmen der Regierung sowie die Angebote der NGOs bei den zahlreichen Herkunftsgruppen von Geflüchteten tatsächlich ankommen, wie sie von diesen rezipiert werden, wie es um ihre generelle Compliance steht und inwieweit sie die geforderten Maßnahmen umsetzen können. In diesem Bereich der längerfristigen Wirkungsforschung orten wir ein wichtiges Forschungsdesiderat für die nahe und mittelfristige Zukunft der interdisziplinären sozialwissenschaftlichen Forschung zu vulnerablen Gruppen in Krisenzeiten im Allgemeinen und für Geflüchtete im Speziellen.*
- *Zweifellos ist ein Mehr an Realitätsbezug hinsichtlich der Erwartungen vonnöten. Geflüchtete können in vielen Aspekten nicht mit den Maßstäben der etablierten Bevölkerung gemessen werden, auch nicht mit den Maßstäben von Arbeitsmigrant/inn/en, die sich bewusst und in geordneten Rahmenbedingungen für Mobilität entschieden haben, um ihre Kompetenzen auf dem Arbeitsmarkt des Ziellandes einzusetzen. Nicht wenige Menschen mit Fluchterfahrungen – diese sind mit dem eigenen unsicheren rechtlichen Status oder dem ihrer Familie konfrontiert – müssen sich erst die im Aufnahmeland umsetzbaren Qualifikationen erwerben und zählen folglich zu den von COVID-19 und den damit einhergehenden Lockdown-Maßnahmen besonders betroffenen Gruppen.*
- *Von allen Befragten wird im Sinne der Reduktion von Vorurteilen eine Versachlichung teils stigmatisierender Behandlung gefordert. Übergreifende mediale Strategien wären in diesem Zusammenhang als Ziele zu formulieren. Etliche Befragte haben diskriminierende Erfahrungen im Umgang mit der Exekutive machen müssen und als willkürlich erlebte Verwaltungsstrafen auferlegt erhalten. Im Zusammenhang damit wären zusätzliche Antidiskriminierungsmaßnahmen und Schulungen der Mitarbeiter/innen der Exekutive zur Förderung von interkulturellem Verständnis und der Reduktion von Vorurteilen notwendig.*
- *Aufgrund der sich verändernden demographischen Zusammensetzung der Geflüchteten würden sich spezielle Angebote für Ältere und für chronisch Kranke empfehlen.*

3 PHYSISCHES UND PSYCHISCHES GESUNDHEIT

Wie der Public-Health Experte Martin SPRENGER¹⁵ bezüglich gesamtgesellschaftlicher Folgen betont, hat sich soziale Ungleichheit durch die Pandemie verschärft. Dies hat Auswirkungen auf die Gesundheit, Erkrankungsrisiken und das Wohlbefinden.

Die Pandemie sowie die darauf bezogenen Maßnahmen haben die Gesundheit und das Wohlbefinden der Geflüchteten stark beeinträchtigt. Um die Auswirkungen von COVID-19 besser im Detail abschätzen zu können, wären Vergleichswerte aus der Zeit vor der Coronakrise notwendig, die aber leider nicht verfügbar sind.

Um genaueren Aufschluss über die Art der gesundheitlichen Belastungen zu erhalten, wurden diese in der vorliegenden Studie abgefragt. Bezogen auf die Grundgesamtheit haben 63% angegeben, psychische Beschwerden verspürt zu haben, jeweils 19% hatten als Konsequenz der Pandemie organische bzw. eine Kombination aus organischen und psychischen Problemen. Aufschlussreich ist, dass wesentlich höhere Anteile der Befragten über psychische als über physische Beschwerden klagten, nämlich 63% der afghanischen und 62% der syrischen Befragten. Psychische Probleme verschiedenster Art, von Depressionen über Angststörungen bis zu komplexen Retraumatisierungssymptomen wurden sowohl von den interviewten Expert/inn/en als auch den Interviewpartner/innen in den narrativen Interviews als weit verbreitete Corona-Folgewirkungen in allen Altersgruppen beschrieben. Die Akkumulation von psychischen Belastungen hatte in einigen Fällen sogar Re-Traumatisierungseffekte zur Folge. In Extremfällen akkumulierten sich die psychischen Probleme sogar zu einer regelrechten „Coronaphobie“.

Zwei besonders häufig auftretende Stressoren waren der Verlust von Sozialkontakten sowie finanzielle Probleme. Danach folgen mit einigem Abstand die Unklarheit über die Situation von Angehörigen und Probleme im Rahmen der Ausbildung bzw. des Studiums. Weitere Faktoren waren ausbildungsbezogene Probleme, familiäre Konflikte, die Unklarheit über die Situation von Familienangehörigen, die Kinderbetreuung, sprachliche Barrieren, die Schließung des eigenen Unternehmens und schulische Probleme der Kinder. Einige Befragte haben angesichts steigender Infektionszahlen auch bereits im Spätsommer ihre Angst vor einer zweiten Welle und weiteren Lockdowns bekundet.

Good-Practice-Empfehlungen

- *Die unterschiedlichen Beeinträchtigungen der physischen und vor allem auch der psychischen Gesundheit, wie Depressionen, Angststörungen und Retraumatisierungen, ist als negative Folgewirkung hervorzuheben. Um hohen gesellschaftlichen Folgekosten z.B. auch für andere Integrationsbereiche, wie beispielsweise die berufliche Integration, entgegenzusteuern, ist eine breite*

¹⁵ Vgl. <<https://orf.at/stories/3211006/>>.

Offensive an psychologischer Betreuung, Unterstützung und Therapieangeboten zu empfehlen. Wichtig ist hierbei auch die Zurverfügungstellung von Dolmetscher/inne/n in den Herkunftssprachen und ein ausgewogenes Angebot an Face-to-Face-Betreuung und -Beratung.

- *Hinsichtlich der psychologischen Betreuung ist ein höheres Maß an Bewusstsein für die Auswirkungen traumatischer Erlebnisse wichtig. Dieser Aspekt wäre generell in allen Integrationsbereichen stärker zu berücksichtigen. Personen, die schwierige und gewaltvolle Erfahrungen zu verarbeiten haben, sollen die notwendige professionelle Unterstützung zur Verfügung gestellt bekommen, um übliche Alltagssituationen und die generellen und langfristigen Belastungssituationen infolge der COVID-19-Pandemie bestmöglich bewältigen zu können.*

4 ROLLE DES UND KONTAKTE ZUM GESUNDHEITSWESEN UND DESSEN AKTEUR/INN/EN

Dem hohen Ausmaß an Stress und gesundheitlichen Problemen generell Rechnung tragend wurde auch erhoben, welche Personen bzw. Institutionen zwecks Hilfestellung konsultiert wurden. Am öftesten haben die Befragten Allgemeinmediziner/innen bzw. Fachärzt/inn/e/n mit muttersprachlichen Kompetenzen, Ärzt/inn/e/n aus demselben Herkunftsland kontaktiert. Etwas weniger häufig wandte man sich an eine/n österreichischen praktischen Arzt/Ärztin oder Facharzt/-ärztin. Hervorzuheben ist daher das hohe Maß an Vertrauen, das dem medizinischen Personal mit den jeweiligen muttersprachlichen Kompetenzen entgegengebracht wird. Dies scheint sich nicht primär auf eine Fachkraft aus der engeren eigenen Herkunftscommunity zu beziehen, sondern auch auf Personen, die die jeweiligen Sprachkompetenzen aufweisen. Dabei waren Ärzt/inn/e/n nicht nur Ansprechpartner/innen für medizinische Belange, sondern auch für weitreichende Schwierigkeiten, die im Zuge der Pandemie entstanden sind, und Schlüsselpersonen für unterschiedliche Problemstellungen, wie rechtliche Fragen oder Homeschooling.

Good-Practice-Empfehlungen

- *Das hohe Vertrauen, das in das österreichische Gesundheitssystem gelegt wird, ist hervorzuheben. Dieses steht in einem offensichtlichen Gegensatz zu den qualitativen Mängeln in den Gesundheitswesen in den Herkunfts- und Transitländern, die in dieser Hinsicht häufig stark kritisiert wurden.*
- *Die Wichtigkeit muttersprachlicher Kompetenz ist offensichtlich ein wesentlicher Faktor, der für das Aufsuchen von bestimmten Ärzt/inn/en spricht. Dies spricht für die Notwendigkeit des Ausbaus der muttersprachlichen Übersetzer/inne/n und Dolmetscher/inne/n, für Arzt/Ärztin-Patient/inn/en-Gespräche, stationäre Krankenhausaufenthalte, Erklärungen von ärztlichen Befunden und der Medikation. Angeraten wird die intensivere Nutzung von bereits seit 2013 (damals noch im Pilotversuch) installierten digitalen Möglichkeiten der Involvierung von Video- oder Telefondolmetscher/innendiensten. Dies spricht auch für den Ausbau von „Distance translating“-Einrichtungen.*
- *Während des ersten Lockdowns bedeutsam war der communitybasierte Aufbau von Netzwerken muttersprachlich versierter Ärzt/inn/e/n, um als erste Anlaufstelle zu fungieren. Im engen Konnex zu medial immer wieder geäußerten Klagen über den Mangel an Fachkräften im Gesundheitswesen steht die schnellere Nostrifikation von im Ausland abgeschlossenen Medizinstudien und Krankenpflegeausbildungen. Gerade in Syrien entspricht das Niveau der Ausbildung hohen Standards und syrische Ärzt/inn/e/n könnten zum Beispiel den Mangel*

an Mediziner/inne/n kompensieren helfen. Die neu geschaffene höherwertige Pflegeausbildung böte auch eine Zukunftschance für viele Qualifizierte, die in ihrem bislang ausgeübten Beruf aufgrund der pandemiebedingten Wirtschaftskrise derzeit sehr schlechte Chancen auf dem Arbeitsmarkt vorfinden.

- *Expert/inn/en berichteten auch, dass sie vermehrt Instant-Messaging-Dienste wie WhatsApp nutzten, um mit Patient/inn/en zu kommunizieren. Diese Dienste waren niederschwelliger, als schriftliche Kommunikation per E-Mail oder Brief und erlaubten zudem Sprachnachrichten aufzunehmen und Befunde bzw. sichtbare Gebrechen abzufotografieren. Da die Kommunikation und der Austausch sensibler Daten über Instant-Messaging-Dienste jedoch rechtlich in eine Grauzone fallen, könnte eine Ausarbeitung von Empfehlungen hinsichtlich der Nutzung für Ärzt/inn/e/n eine Orientierung bieten.*

●

5 INFORMATIONSBESCHAFFUNG UND -DISTRIBUTION

Infolge der großen Menge und sich rasch ändernden Inhalte der Nachrichten insgesamt sowie der Berichterstattung zu den Maßnahmen fühlten sich viele Geflüchtete und NGOs genauso wie in Österreich geborene oder lange hier ansässige Personen in der Frühphase des Lockdowns eindeutig überfordert. Eine besondere Herausforderung bestand in den kurzen „Halbwertszeiten“ der meisten Informationen und auch der geltenden Maßnahmen, die sich sehr rasch änderten und mitunter auch nicht klar formuliert bzw. kommuniziert wurden. Die damit verbundenen Herausforderungen waren gerade für Personen mit oft geringen Deutschkenntnissen noch erheblich größer. Die Sprachbarriere(n) in der Informationsvermittlung und -rezeption waren eine extreme Herausforderung für viele. Selbst Mediziner/innen hatten in diesem Feld mit Schwierigkeiten in der Informationsbeschaffung zu kämpfen. Faktum war, dass auch die offiziell eingerichteten staatlichen Hotlines kein mehrsprachiges Personal zu Verfügung hatten und ausreichende Informationen oder Beratung nicht einmal auf Englisch angeboten wurden.

Die NGOs sowie die Vereine der Communities kamen dem großen Informationsbedarf möglichst rasch entgegen, indem sie spezifische Hotlines zu bestimmten Problemen (z.B. physische/psychische Gesundheit, Homeschooling) installierten. Auch unter Verwendung der sozialen Medien, haben sich WhatsApp-, Facebook- und Viber-Gruppen gebildet, um Informationen weiterzugeben. Vereine haben sich so über das gesamte Bundesgebiet vernetzt. Es gab eine Reihe von Initiativen in den arabischen Communities und auch Einzelpersonen, die sich auf die Übersetzungen von österreichischen Medien fokussiert haben. In den Befragungen war daher das Vertrauen in österreichische Medien relativ hoch und stand auf den ersten Blick in einem Widerspruch zu der eigenen Einschätzung von unzureichenden Sprachkenntnissen.

Ärzt/inn/e/ninitiativen, die Hotlines gründeten, oder auch bereits sehr etablierte Hilfsvereine haben über soziale Medien relativ rasch und effizient unterschiedliche Informationskanäle eröffnet. Auch sind erste Projekte entstanden, in welchen diese Kompetenzen in/aus den Communities von Institutionen des Gesundheitswesens aufgenommen, übernommen oder adaptiert wurden.

Mit längerer Dauer der Pandemie und des Lockdowns verblieb der Informationsbedarf auf einem zwar hohen Niveau, viele Menschen lernten aber zunehmend eigenständig mit unterschiedlichen Informationsquellen umzugehen, diese parallel zu rezipieren und sich kritisch mit deren Inhalten auseinanderzusetzen. Dies wie auch die Aneignung von IT-Kompetenzen kann als ein positiver Nebeneffekt dieser herausfordernden Zeit für viele Menschen bewertet werden. Der Erwerb einer höheren Medienkompetenz, insbesondere von Sicherheit und Routine im Umgang mit digitalen Medien, die kritische Reflexion der verfügbaren Meldungen und Inhalte und die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen der Krise für das persönliche Leben in den unterschiedlichen Sphären der sozialen und der Systemintegration zählten dazu.

Da auch die sogenannten „gatekeepers“ im System, die Betreuungseinrichtungen im Fluchtbereich, während des ersten Lockdowns geschlossen waren, kam es gerade beim Zusammentreffen von mehreren Problembereichen zu heiklen Situationen. Menschen, die mit dem Gesundheits-, Rechts- und Sozialwesen in Österreich noch nicht ausreichend vertraut waren, wussten nicht, wo sie entsprechend qualifizierte und verlässliche Hilfe finden konnten. Auch die Ärzt/inn/e/n der Hotline, die telemedizinische Hilfestellungen anboten, waren oft überfragt, wenn es beispielsweise um medizinische Spezialfälle ging. Vor allem war auch die Intersektionalität von medizinischen und rechtlichen Fragen in manchen Krisenfällen schwierig und erzeugte bei den Betroffenen vielfach Angst und Unsicherheit.

Auch wenn manche der Befragten schon sehr gute Deutschkenntnisse aufwiesen, meinten Expert/inn/en dass gerade bei spezifischen medizinischen oder rechtlichen Angelegenheiten zusätzlich die Vermittlung in der Muttersprache vorhanden sein sollte, um schwerwiegenden Folgewirkungen entgegenzuwirken. Gerade in Ausnahmesituationen sollte Unklarheiten aufgrund von Sprachbarrieren möglichst entgegengewirkt werden.

Medizinische Expert/inn/en haben darauf verwiesen, dass aufgrund der ethnischen und kulturellen Diversität in Österreich solche Informationsdefizite nicht alleine Geflüchtete betreffen, sondern auch Angestellte bei internationalen Organisationen, Betrieben oder Expats. Die Ausweitung der Übersetzung von Informationsmaterial würde daher auch der internationalen Ausrichtung in Gesellschaft und Wirtschaft Rechnung tragen. Auch in dieser Hinsicht müssen Entscheidungsträger/innen ihre Kommunikationsstrategien und ihre Wortwahl überdenken und in offiziellen Ansprachen auch alle in Österreich lebenden Personen entsprechend einbeziehen.

Informations- und Kontaktprobleme ergaben sich auch im Zugang zu Behörden wie dem AMS oder der MA 40 hinsichtlich des Bezuges von Arbeitslosengeld sowie der bedarfsorientierten Mindestsicherung. Damit waren Personen mit Bildungsdefiziten, mit geringeren Deutschkenntnissen oder fehlendem technischem Equipment überfordert. Zudem ergaben sich durch mangelndes Schnittstellenmanagement und verlangsamte bürokratische Prozesse gerade dann Probleme, wenn Personen in andere Bundesländer übersiedelten oder ihren rechtlichen Status änderten.

Social Media spielten eine ganz wichtige Rolle in der Informationsdiffusion und es war eine Reihe von Einzelinitiativen vorhanden, die über soziale Medien spezifische Informationen gepostet haben. Diese privaten Seiten in den sozialen Medien wurden seitens der Expert/inn/en aber nicht nur positiv bewertet, da die Informationen nicht immer korrekt waren und man diesen weniger Vertrauen entgegenbringen konnte. Eine Expertin meinte auch, dass nicht alle Initiativen in den sozialen Medien adäquat sind, da sie in dem einen oder anderen Bereich Persönlichkeitsrechte der Betroffenen nicht ernst genug nahmen, so z.B. vertrauliche Informationen über Patient/inn/en im Internet auftauchten und bestimmte medizinische oder verwandte Fragen diskutiert oder politische Inhalte transportiert wurden.

Dass das Misstrauen gegenüber amtlichen Informationen nicht immer ganz ungerechtfertigt war, bekunden sowohl Geflüchtete als auch Expert/inn/en, denn leider wurden sogar von einzelnen offiziellen Stellen nur bedingt richtige oder sogar falsche Informationen verbreitet, was seitens der Communities sehr emotional kritisiert wurde. Dies betraf Informationen z.B. in Einrichtungen der Asylbetreuung, aber auch seitens des ÖIF. Von diesen wurden relativ zeitnah Übersetzungen der von der Regierung gesetzten Maßnahmen in zahlreichen Migrant/inn/ensprachen zur Verfügung gestellt. Allerdings wurde seitens der NGOs sowie der Betroffenen mit Recht kritisiert, dass diese fehlerhaft gewesen oder nur auszugsweise wiedergegeben waren.

Eine breite Palette von geäußerten Desideraten sowohl von Expert/inn/en als auch Geflüchteten bezog sich auf bestehende Informationsdefizite und den Bedarf an Informationsangeboten jeglicher Form in den verschiedensten auf COVID-19 bezogenen Herausforderungen. Hier stellt sich als generelle Frage, wie man den Transfer und die Kommunikation des nun bereits viel reichlicher als zum Zeitpunkt des Beginns der Pandemie vorhandenen Informationsmaterials an die Rezipient/inn/en bewerkstelligen kann. Weiters mitzubedenken sind jene Personen, die aus bildungsfernen Schichten stammten und für die die orale Informationsvermittlung bis dato noch immer ein höheren Stellenwert hat. Manche Communityorganisationen haben hier auch Best-Practice-Maßnahmen entwickelt und beispielsweise mittels Videos auf der Homepage laufend Informationen vermittelt.

Good-Practice-Empfehlungen

- *Ein wichtiger Lerneffekt aus der ersten Lockdown-Phase sollte sein, dass die Informationsstrategien systematisch verbessert werden und dass die Transparenz sowie Verlässlichkeit der gebotenen Informationen einen extrem relevanten Aspekt darstellen.*
- *Die Wichtigkeit eines möglichst breiten und diversifizierten Informationsangebots, die Informationsdiffusion durch Verstärkung von Medienarbeit sowie die Verbesserung des Informations- und Wissenstransfers zwischen bereits bestehenden Systemen und Praktiken ist hervorzuheben. Wir schlagen generell vor, zusätzlich zum schriftlichen Informationsmaterial im Internet weiteres zum Einsatz zu bringen, z.B. YouTube-Filme oder diverses Videomaterial.*
- *Die Organisationen der Communities haben während und auch noch nach dem Lockdown Beachtliches im Sinne der Information und Unterstützung der Menschen in den Communities geleistet. Die Repräsentant/inn/en der Vereine standen als Ansprechpersonen und für Hilfestellungen jeglicher Art zur Verfügung und haben auf diese Weise ausschließlich ehrenamtlich das beträchtliche Manko an Information und Unterstützung von staatlicher und kommunaler Seite ausgeglichen. Dieser immens wichtigen Rolle Rechnung tragend muss für eine Einbeziehung der Organisationen der verschiedenen Communities in Diskussionen um*

künftige Maßnahmen sowie für entsprechende finanzielle Unterstützung ihrer Aktivitäten plädiert werden.

- *Wie unsere Befragung ergeben hat, wurde dem ORF sowie österreichischen Printmedien ein hohes Ausmaß an Vertrauen entgegengebracht. Geringer war das Vertrauen in die Internetseiten von österreichischen NGOs, Institutionen und Vereinen. Einigen Vereinen der Communities vertrauten viele Befragte mehr.*
- *Besonders hinsichtlich der Sprachbarrieren orten wir auf Basis der Resultate unserer Erhebungen ein ganz essentielles Manko, dem künftig unbedingt entgegengesteuert werden muss, indem die Informationen in möglichst vielen Sprachen zur Verfügung gestellt werden. Diese sollten gründlich auf etwaige Fehlerhaftigkeit (auch Übersetzungsfehler) hin kontrolliert werden. Es ist daher dringend anzuraten solche wichtigen Informationen künftig durch mehrere Personen mit Native Language Competence einem gründlichen Check hinsichtlich der Inhalte zu unterziehen.*
- *Wichtig ist weiters, dass gut qualifiziertes mehr- bzw. fremdsprachiges Personal für die wichtigen Hotlines akquiriert wird.*
- *Wir plädieren für gebündelte und diversifizierte Informationsangebote für die jeweiligen durch COVID-19 hervorgerufenen, spezifischen Problemkonstellationen sowie für die Ausweitung des spezifischen Informationsangebots für Frauen.*
- *Kritisiert wurde von Expert/inn/en und Geflüchteten, dass es ein Überangebot an Informationen in den sozialen Medien gab, welche von privaten Übersetzer/inne/n zusammengestellt wurden. Neben einer Bündelung wäre eine stärkere Zusammenarbeit mit vereinzelt Gatekeepern erstrebenswert. Diese können entweder Sprecher/inn/en oder Repräsentant/inn/en von Organisationen sein, aber auch Moderator/inn/en von besonders relevanten Social-Media-Kanälen. Neben der Anerkennung ihrer bisherigen Eigeninitiativen in der Informationsdiffusion können durch gezielte Schulungen dieser Schlüsselpersonen zudem Kompetenzen im Bereich der Moderation vermittelt werden und dem Umlauf von falschen Informationen entgegengewirkt werden.*

6 SOZIALE NETZWERKE UND DEREN INTEGRATIONS-RELEVANZ

Social Networks leisten für den Großteil der Befragten unverzichtbare Hilfestellungen im komplexen Prozess der Integration in Wien. Mit der Flucht geht in der Regel ein weitgehender bzw. völliger Verlust des „social capital“ (PUTNAM 1993, 1995) einher. Soziale Kontakte mit Angehörigen im Herkunftsland können dank moderner digitaler Infrastruktur zwar aufrechterhalten werden, schwächen sich aber ab und können vor allem bei der Integration kaum hilfreich sein. Daher kommt der Etablierung sozialer Kontakte mit Menschen (ob mit oder ohne Migrationsgeschichte) im Aufnahmekontext eine eminente Bedeutung zu. Das Knüpfen und die langfristige Aufrechterhaltung sozialer Netzwerke erfordern jedoch einen erheblichen Input an Zeit und vor allem an Kontaktmöglichkeiten. Diese Opportunity Structures wurden infolge COVID-19 zeitweilig fast gänzlich unterbrochen bzw. wurden sie zum Befragungszeitpunkt August/September 2020 erst mühsam wieder reaktiviert. Es sind aber gerade die „weak ties“ (GRANOVETTER 1973; 1995; ROSE et al. 1998), die für Viele von besonderem Wert sind und ihnen Unterstützung bieten, wo eine gewisse Vertrautheit mit und das Wissen über die institutionellen und kulturellen Regelmäßigkeiten und Normen des Aufnahmelandes von Vorteil sind, allen voran die Suche nach einer Beschäftigung oder Wohnung, die Kompilation von Bewerbungsunterlagen etc. Ehrenamtliche, Mitarbeiter/innen von NGOs, Nachbar/inne/n, Eltern von Schulfreund/inn/en der Kinder, sowie andere Mitglieder in den Vereinen, in welchen Geflüchtete tätig sind, aber vielfach auch Deutschtrainer/innen können auf der Basis von „weak ties“ wichtige Hilfestellungen bieten.

Studien (PUNZ & SCHWARZBAUER 2020; BERGERON & POTTER 2006) zeigten darüber hinaus auch die besondere Bedeutung von sogenannten „strong ties“, also besonders engen sozialen Kontakten zu Einheimischen wie Lehrer/inne/n, ehrenamtlich tätigen Personen oder in Vereinen Aktiven. Diese Kontakte leisten weitreichende instrumentelle, soziale und emotionale Hilfestellungen und tragen ganz wesentlich dazu bei, sich in Österreich heimisch zu fühlen.

Wie auch die Daten der vorliegenden Untersuchung zeigen, waren für einen Teil der aus Syrien und Afghanistan stammenden Befragten, die von österreichischen Freund/inn/en/Bekanntem eingeholten Informationen zu COVID-19 allgemein sowie den Maßnahmen der Regierung im Besonderen von großer Wichtigkeit. Allerdings hat nur ein Teil der Respondent/inn/en diese Kontakte im Kontext von COVID-19 für sich als sehr relevant beurteilt, nicht allen ist es gelungen, sich in den ersten Jahren ihres Aufenthaltes auf diese Weise in Österreich sozial zu verankern.

Vor allem die Interviews mit den Expert/inn/en aus den NGOs haben gezeigt, dass die Unterstützungsnetzwerke unter den Normen des „Social Distancing“ sowie den ökonomisch-finanziellen Einschränkungen leiden. Kontakt-Cafés und alle Initia-

tiven, die auf die Förderung des Socializing orientiert waren, mussten quasi über Nacht schließen, auch aufsuchende Sozialarbeit der NGOs und das vielfältige Engagement der Ehrenamtlichen musste infolge der Infektionsprävention eingestellt werden. Dies galt ebenso für die professionelle Beratung und Unterstützung beispielsweise in Form psychologischer Betreuung. Zahlreiche vor dem Lockdown bestehende Freizeitangebote der NGOs mussten ebenfalls eingestellt werden, einige aber keineswegs alle wurden in den Sommermonaten nach und nach wieder aufgenommen. NGO-Expert/inn/en bekundeten, dass dadurch viele zuvor betreute Personen mit Fluchthintergrund förmlich „weggebrochen“ und für die NGOs nicht mehr erreichbar waren.

Die Maßnahmen zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie wirkten sich auf all diese Angebote der Begegnung, sozialen Interaktion, sozialen bzw. psychologischen Unterstützung aus. Damit sind vielfach die für geflüchtete Menschen überaus wichtigen „weak ties“ zum Teil nachhaltig verlorengegangen. Viele der Ehrenamtlichen zählen aufgrund ihres oft bereits fortgeschrittenen Alters und Vorerkrankungen zu den COVID-19-Risikogruppen, sie haben ihr Engagement und ihre Aktivitäten im Erhebungszeitraum nicht wiederaufnehmen können. Ein wenig anders gestaltete sich die Situation hinsichtlich der professionellen Akteur/inn/e/n in den NGOs. Sie haben ihr Beratungs- und Betreuungsangebot relativ rasch auf digitale Medien umstellen können bzw. Beratung auch telefonisch angeboten. Weiters waren sie auch proaktiv tätig und versuchten über regelmäßige Telefonanrufe die Kontakte zu halten. Damit konnte der Ausfall zwar einigermaßen kompensiert, jedoch nicht gänzlich ersetzt werden.

„Strong ties“ zu Familienangehörigen oder Freund/inn/en aus den eigenen Communities haben sich den pandemiebedingten Beschränkungen gegenüber hingegen als robuster erwiesen, da sie auf engen und tragfähigen wechselseitigen Bindungen basieren. Die Menschen kennen einander gut und hatten bereits vor dem Lockdown regelmäßigen telefonischen oder Chat-Kontakt. Die Beschaffung von Informationen über COVID-19 und das Vertrauen in den Wahrheitsgehalt derselben über „strong ties“ wurden daher in der Befragung häufig genannt.

Eines zeigt sich ganz deutlich: Dass nämlich die sozialen Auswirkungen der Maßnahmen zur Eindämmung der Infektionen grundlegend und nachhaltig in die Unterstützungsnetzwerke jener eingreifen, die besonders stark auf professionelle und ehrenamtliche Hilfestellungen angewiesen sind. Dies trifft vor allem auf die sozial isolierteren Personen, jene mit Bildungsmängeln und rudimentären Deutschkenntnissen, auch auf die kleinere Gruppe der älteren Personen, für die die Arbeitsmarktintegration besonders schwierig ist, zu. Es handelt sich damit um einen Personenkreis, der ohnehin besonders vulnerabel ist und dessen Vulnerabilität durch die Pandemie noch zusätzlich verstärkt wird.

Besonders nachteilig war der Wegfall dieser Betreuungsangebote auch für Kinder, die über Vereine zusätzlichen Sprach- oder Nachhilfeunterricht, eine Nachmittagsbetreuung oder Freizeitgestaltung erhielten. Social Media konnten nicht in Ansätzen den Wegfall dieser Angebote wettmachen.

Sehr viele Befragte haben auch angegeben, dass ein wesentlicher psychischer Stressfaktor die Sorge um Familienangehörige, die noch im Herkunftsland leben, war. Mit der starken Verbreitung des Coronavirus in Afghanistan, dem Iran, aber auch in Syrien und der Türkei stieg auch der psychische Stress in transnationalen Familienkonstellationen an. Digitale Medien erlaubten zwar den Kontakt, die Geflüchteten waren über die Probleme der Familienangehörigen und Freund/inn/e/n in den Herkunftsländern informiert, wussten wohl über die mangelhaften medizinischen Leistungen Bescheid, aber konnten kaum jemanden aktiv unterstützen.

Good-Practice-Empfehlungen

- *Da der Wegfall der wichtigen unterstützenden Netzwerke nicht völlig verhindert werden kann, ist soweit als möglich für deren Kompensation zu sorgen. Digitale Angebote können hier nur einen Teil des Ausfalles abdecken, da diese nicht für alle gleichermaßen zugänglich sind und es ihnen vor allem an der persönlichen Interaktion und sozialen Nähe fehlt.*
- *Für die Zeit nach dem derzeitigen Lockdown kann daher dringend empfohlen werden, die breite Palette der Beratungs- und Hilfsangebote möglichst rasch wieder hochzufahren, natürlich unter Berücksichtigung und strikter Einhaltung aller möglichen Maßnahmen der Infektionsprävention.*
- *Ehrenamtlichen kommt eine tragende Rolle zu. Dies hat sich vor allem in der Phase der Fluchtbewegung von 2015/16 gezeigt. Von Expert/inn/enseite hervor gehoben wurde die immense Wichtigkeit von Ehrenamtlichen und Mentor/inn/en bzw. Buddies als Informant/inn/en und Begleiter/innen in allen integrations-relevanten Bereichen, vor allem aber im Feld der sozialen Integration sowie der Übersetzung und Umsetzung der pandemiebezogenen Maßnahmen.*
- *Zum Zwecke der Aufrechterhaltung der Motivation erwarten sich viele Ehren- amtliche auch eine Anerkennung für ihr Engagement. Mögliche Überforde- rungen der muttersprachlichen Mitarbeiter/innen (Ehrenamtlichen) sollten so gering wie möglich gehalten werden. Diese Kategorie von Mitarbeiter/inne/n ist nicht automatisch Expert/inn/en gleichzusetzen. Viele verfügen über keine fachspezifische Ausbildung, ihre Überforderung war in der Pandemie geradezu vorprogrammiert. Als Angehörige der Communities befanden sie sich darüber hinaus in einem Zwiespalt, wenn sie unangenehme maßnahmeninduzierte insti- tutionelle bzw. bürokratische Entscheidungen mitzutragen gezwungen waren oder um Intervention und Hilfe z.B. bei Verwaltungsstrafen gebeten wurden.*
- *Am schwierigsten ist die Kompensation des wichtigen Engagements der Ehren- amtlichen. Realistischerweise ist zu erwarten, dass ein analoges Level an ehren- amtlicher Tätigkeit im Bereich der Unterstützung von Geflüchteten erst wieder nach der COVID-19-Krise mit Sicherheit aber erst nach möglichst flächende- ckenden Impfmaßnahmen erreicht werden wird können.*

7 ÖKONOMISCH-FINANZIELLE AUSWIRKUNGEN UND ARBEITSMARKTINTEGRATION

Arbeitsmarktbezogene Fragen waren ebenfalls ein in unserer Erhebung berücksichtigter Aspekt. Politisch und ökonomisch nimmt die Arbeitsmarktintegration eine besondere Stellung ein – nicht nur aus Sicht des Aufnahmelandes, sondern auch aus Sicht der Geflüchteten selbst (vgl. BUBER-ENNSER et al. 2016; KOHBACHER et al. 2020). Viel wurde zur Arbeitsmarktintegration der seit 2015 in der EU aufgenommenen Personen publiziert (vgl. z.B. BERNHARD & RÖHRER 2020; BRÜCKER, HAUPTMANN et al. 2020; BRÜCKER, GUNDAKER et al. 2020). Der Einstieg in den Arbeitsmarkt ist in der Anfangszeit vor allem durch Ausbildungsdefizite sowie unzureichende Deutschkenntnisse erschwert. Vorhandene Qualifikationen können oft nicht (voll) anerkannt werden.

Ein Teil der Befragten verfolgt mittel- und langfristige Berufsziele; sie befanden sich zum Zeitpunkt des Lockdowns in ersten Anstellungen oder in Ausbildungsverhältnissen, wollten Schulabschlüsse nachholen oder sich auf ein Studium konzentrieren. Die Unterbrechung dieser Pläne und zahlreicher bereits laufender Ausbildungen wurde von vielen Befragten als besonders einschneidende Auswirkung der Pandemie erlebt, die sie in ihren Integrationsbemühungen gehemmt oder zurückgeworfen hat.

Andere haben auch aus pragmatischen Gründen einen raschen Arbeitsmarkteinstieg ohne berufliche Vorbildung realisiert, über Neben- und Gelegenheitsjobs, Hilfstätigkeiten in diversen Branchen oder als Praktikant/inn/en, um so rasch als möglich Erfahrungen auf dem österreichischen Arbeitsmarkt zu sammeln, ein Einkommen für sich und die Familie zu erwirtschaften, Geldüberweisungen an die Angehörigen im Herkunftsland tätigen zu können oder so bald als möglich einen Anspruch für die Erlangung der Staatsbürgerschaft zu erwerben. Bis vor dem Lockdown war dies infolge der günstigen Beschäftigungs- und Wirtschaftslage und konstanter Arbeitskräftenachfrage in Gastronomie und Tourismusbetrieben relativ einfach möglich.

Die aktuellen wirtschaftlichen Entwicklungen infolge COVID-19 haben eine gänzlich veränderte Situation geschaffen. Viele Befragte haben ihre Beschäftigung verloren, etliche befanden sich zum Erhebungszeitpunkt noch in Kurzarbeit, wer nach dem Lockdown eine Arbeit suchte, wurde kaum fündig, denn gerade Geflüchtete sind in hohem Ausmaß in Bereichen beschäftigt, die nicht zu den krisensicheren Segmenten des Arbeitsmarktes zählen. Viele waren in der Folge von den Bezügen von Leistungen des AMS oder der MA 40 (Sozialhilfe/bedarfsorientierte Mindestsicherung) abhängig. Die Inanspruchnahme privater finanzieller Unterstützung (Verwandte, soziale Netzwerke), um nicht wieder in die Mindestsicherungsschiene zu fallen, war für viele eine kurzfristige Möglichkeit den Folgen der Arbeitslosigkeit (v.a. Wohnungsverlust) entgegenzuwirken. Es gibt Spar- und Kreditkollektive, sogenannte *jam'iyāt* (arab.), an denen mehrere Personen beteiligt sind. Dies ist eine Form eines inoffiziellen Sparfonds, in den man regelmäßig einzahlt. Abwechselnd geht der Fonds an jemand anderen, der ihn gerade benötigt, um beispielsweise die Kautionszahlung für eine Wohnung zahlen zu können.

Das Zusammenwirken zahlreicher Faktoren im Kontext der Pandemie und ihrer Bekämpfung hat die ohnehin bestehenden tiefgehenden Brüche auf dem österreichischen Arbeitsmarkt zwischen relativ krisensicheren und stark konjunkturabhängigen Segmenten weiter verstärkt. Dies führte in der Folge zu tiefen und nachhaltigen Brüchen in den individuellen Erwerbsbiografien. Die meisten finden nun deutlich reduzierte Chancen für die Akkumulation beruflicher Erfahrungen auf dem österreichischen Arbeitsmarkt vor, sie können kein Einkommen aus Erwerbsarbeit erzielen, sondern sie und ihre Familien sind von staatlichen Transferleistungen abhängig geworden. Dass damit auch erhebliche finanzielle Einbußen einhergehen, erübrigt sich hinzuzufügen. Damit assoziiert ist eine Akkumulation von psychischen Belastungsfaktoren und Stressoren, die durch die Unsicherheit des Asylverfahrens (viele Afghan/inn/en erhalten nur befristeten subsidiären Schutz), vergebliche Bemühungen um neue Jobs, Diskriminierungserfahrungen auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt charakterisiert sind.

Good-Practice-Empfehlungen

- *Trotz der Abhängigkeit von der schwer prognostizierbaren gesamtwirtschaftlichen Entwicklung sowie jener in den Branchen, in denen Geflüchtete primär Beschäftigung finden, sind gezielte Fördermaßnahmen für die (Re-)integration in den Arbeitsmarkt unabdingbar. Der Arbeitsmarkt repräsentiert den Schlüsselbereich der Integration und der ökonomischen Unabhängigkeit. Es empfehlen sich Bündelungen von Maßnahmen, die auch möglichst schnell nach Ende der Krise installiert werden sollten. Der Zeitfaktor spielt hier eine erhebliche Rolle, da ansonsten bereits angeeignete Kompetenzen wieder verloren gehen könnten und die Gefahr wächst, größere Zahlen von Menschen mit Fluchthintergrund langfristig nicht mehr in den Arbeitsmarkt integrieren zu können.*

8 BILDUNG: HOMESCHOOLING UND ERLERNEN DER DEUTSCHEN SPRACHE

Die Betreuung der Kinder im Homeschooling war durchwegs ein erheblicher Stressfaktor für die meisten Familien und hat damit auch das ganze Familienleben bestimmt. Der Wegfall der schulischen Betreuung wurde auch von Seiten der Expert/inn/en der NGOs als sehr belastend für ihre Klient/inn/en charakterisiert und mit zahlreichen sogar täglich wechselnden Herausforderungen verbunden. Die Expert/inn/en klassifizierten das Homeschooling somit als eines der größten Problemfelder des Lockdowns, da dies aufgrund der unterschiedlichen Ressourcen eine Schere zwischen Kindern aus ökonomisch bessergestellten und IT-mäßig gut ausgestatteten Haushalten und solchen mit mangelnder Ausstattung öffnete. Kinder mit ohnehin bereits vorhandenen Lernrückständen und -schwierigkeiten oder jene, die gerade eingeschult wurden oder einen Schulwechsel hatten, wurden damit noch weiter zurückgeworfen. Viele Instruktionen seitens der Schulen bzw. Lehrkräfte waren unklar, widersprüchlich und stellten die Befragten angesichts mangelnder Deutschkompetenzen vor fast unlösbare Hindernisse. Selbst wenn Lehrkräfte zusätzliche Unterstützungsleistungen boten, gaben Befragte mit akademischem Bildungsniveau diesbezüglich durchwegs an, Probleme gehabt zu haben, da sich die Lehrpläne und Bildungssysteme in den Herkunftsländern Syrien und Afghanistan von jenen in Österreich grundlegend unterscheiden.

Für die NGO-Mitarbeiter/innen sowie die afghanischen Vereine resultierten daraus völlig neue Herausforderungen, auf die rasch reagiert werden musste. Eigentlich waren nur die wenigsten der Befragten vor dem Lockdown in den Bereich der Lernunterstützung involviert, obwohl einige NGOs solche Angebote natürlich offerierten. Es mussten quasi über Nacht Hilfestellungen im Zugang zu Lernmaterialien geschaffen werden, verschiedenartigste Defizite der digitalen Ausstattung in den Haushalten sowie hinsichtlich deren Umgang mit IT-Infrastrukturen kompensiert werden, den Eltern und Kindern Hilfe in der Bewältigung der Hausübungen zur Verfügung gestellt sowie sprachliche Defizite so gut als möglich ausgeglichen werden etc. Auch NGO-Mitarbeiter/innen, die im Bereich psychologischer Betreuung tätig waren, wurden mit zahlreichen Ersuchen um Hilfe in Homeschooling-Agenden seitens ihrer Klient/inn/en konfrontiert. In der Phase nach dem Lockdown und relativer Normalität während des Sommers haben manche NGOs zum Zweck der Kompensation von Lerndefiziten zusätzliche Förderkurse für Kinder mit Migrations- bzw. Fluchterfahrungen angeboten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Bildung ist das Erlernen der deutschen Sprache. Das System der Sprachvermittlung orientiert sich an einer Abfolge von aufeinander aufbauenden Kursen vom Basis-Level (A1-Niveau) bis zum Muttersprachler/in-Level (C2-Niveau). Außer bei besonderer Sprachbegabung dauert es in der Regel Jahre, bis die Sprachkenntnisse für eine höhere Berufsausbildung oder ein Studium ausreichen.

Aufgrund der Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie wurden Sprachkurse verschoben, ausschließlich nur mehr virtuell abgehalten oder ganz abge-

sagt. Wartezeiten auf verschobene Sprachkurse wurden von Vielen als verlorene Zeit empfunden und wirkten demotivierend. Viele äußerten die begründete Befürchtung das bereits Erlernte mangels praktischer Übung wieder zu vergessen. Die Einschränkungen der Kontaktmöglichkeiten zu Einheimischen in der Schule, aber auch für Erwachsene generell haben sich negativ auf das Erlernen und die Praxis der deutschen Sprache im Alltag ausgewirkt. Wie CHISWICK et al. (2004) sowie VAN TUBERGEN (2010) nachgewiesen haben, sind Sozialkontakte der Schlüssel für den Erwerb einer Zweitsprache. Gerade besonders Ambitionierte bemühten sich um häufige Kontakte zu Einheimischen und nahmen am sozialen Leben in allen Facetten teil, z.B. an den von NGOs angebotenen interkulturellen Treffen, Veranstaltungen, Lern-Cafés, in Sportvereinen und engagierten sich selbst als Ehrenamtliche oder NGO-Mitarbeiter/innen für Personen, die auch geflüchtet sind. Infolge der Ausgangsbeschränkungen und Kontaktverbote fielen diese Möglichkeiten, die deutsche Sprache zu praktizieren und deutschsprachige Kontakte zu pflegen bzw. neue anzuknüpfen, schlagartig weg. Die Expert/innen der NGOs haben in den Interviews auf die negativen Auswirkungen der COVID-19-Maßnahmen hingewiesen, indem der Wegfall der Präsenzkurse das Erlernen des Deutschen erheblich beeinträchtigte. Inwieweit andere digitale Lernmöglichkeiten wie die ersatzweise angebotenen Online-Kurse oder Deutschlern-Apps dies ausgleichen konnten, kann auf Basis des vorliegenden Materials nicht treffsicher beurteilt werden.

Good-Practice-Empfehlungen

- *Die vielfältigen Aktivitäten der NGOs zur Kompensation der ausgefallenen Präsenzkurse sind umfassend zu unterstützen. Digitale Lernmodelle und -curricula zum Erlernen der deutschen Sprache wurden seitens der NGOs und Sprachschulen angeboten, ihre langfristige Effizienz bzw. Gleichwertigkeit mit Präsenzkursen kann schwer beurteilt werden. Lernen und die Sprachpraxis in Interaktionen beinhaltet auch eine wichtige soziale Komponente, die digital nicht völlig kompensiert werden kann.*
- *Auch in der herausfordernden Pandemie sollte die Kontinuität des Angebots, aber auch die Möglichkeit der Teilnahme an Deutschkursen gewährleistet sein.*
- *Die Unterbrechung bzw. der Wegfall angebotener bzw. bereits gestarteter Kurse wurden als Negativfolgen der Pandemie häufig genannt. Aus Vorstudien ist bekannt, dass die Berufstätigkeit von geflüchteten Frauen durchwegs befürwortet und auch ökonomisch begründet wird. Vor allem gebildete Frauen sehen darin auch einen Schritt in Richtung ihres Empowerments und gesellschaftlicher Teilhabe. Allerdings wurden Frauen schon vor der Pandemie mit dem Problem konfrontiert, dass zu wenige Deutschkurse in Kombination mit Kinderbetreuungsmöglichkeiten existierten. Die nun zusätzlichen Verpflichtungen infolge Homeschoolings, Arbeitslosigkeit der Männer etc. haben die Belastungen für*

Frauen also erheblich verschärft. Umso dringlicher sind frauenspezifische Bildungsangebote und Deutschkurse in Kombination mit Kinderbetreuungsmöglichkeiten.

- *Eine Diversifizierung des Deutschkursangebotes nach Aufnahme- und Leistungsfähigkeit, Altersgruppen, Bildungshintergrund und vorhandenen Fremdsprachenkenntnissen ist ein Desiderat im Interesse einer Optimierung des Outputs der Sprachkurse und sollte auch in COVID-Krisenzeiten gewährleistet sein.*
- *Für das Homeschooling sind neben der Zurverfügungstellung von Gratis-IT-Equipment auch weitere Hilfestellungen dringend notwendig, um sozioökonomisch ohnehin benachteiligte Kinder aus den Familien mit Fluchterfahrungen hinsichtlich ihrer Bildungslaufbahnen nicht noch stärker zu benachteiligen. Zusätzlich zur gut frequentierten „Sommerschule“ des Sommers 2020 mit Schwerpunkt auf Vermittlung des Deutschen sind weitere zusätzliche Lernförderprogramme für Kinder mit nichtdeutschen Muttersprachen mittelfristig dringend nötig. Diese könnten ebenfalls von Lehramtsstudierenden unter Anrechenbarkeit für deren Studium durchgeführt werden. Auch sollte das Lehrpersonal davon besonders in Kenntnis gesetzt werden, da dieses die besten Einblicke und Erfahrungswerte aufweist. Lehrer/innen könnten so zu Vermittlungsinstanzen für den weiteren Spracherwerb der Eltern werden (ein Best-Practice-Beispiel ist das in Wien realisierte Projekt „Mama lernt Deutsch“).*
- *Wir sehen auch die Notwendigkeit professionellen psychologischen Supports bei bildungsbezogenen (Motivations-)Problemen, als Hilfe zum Durchhalten der Mehrfachbelastungen infolge des Homeschoolings, der COVID-19-bedingten Unterbrechungen auf dem Bildungsweg oder wenn sich angestrebte Berufslaufbahnen infolge der ökonomischen Krise als nicht realisierbar herausstellen. Nach ausgesetzten oder unterbrochenen Ausbildungsschienen (AMS, Zweiter Bildungsweg) sollten sich die Organisationen dieser Probleme bewusst annehmen und zusätzliches Coaching entwickeln.*
- *Nicht nur für Jugendliche mit Fluchterfahrung, sondern auch für Migrant/innen oder Jugendliche aus bildungsfernen Schichten, die sich in keinen Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen befinden, sollten weitere niederschwellige Angebote geschaffen werden, um mit ihnen die spezifischen Probleme zu thematisieren und an Lösungen zu arbeiten.*

9 FAMILIÄRE PROBLEME UND KONFLIKTE

Familiäre Probleme wurden in vielerlei Hinsicht virulent, von einfachen Konflikten in der Partnerschaft bedingt durch finanzielle Probleme und Arbeitsplatzverlust, das beengte Zusammenwohnen auf geringen Wohnflächen, die häusliche Präsenz der Kinder durch das Homeschooling und die Sperre von Parks und allen Bereichen der öffentlichen Naherholung in Wien bis zu echten Gewaltproblematiken. Dies führte einerseits zu Depressionen bei den Eltern und Angst bei den Kindern, die sich zudem vor dem Jugendamt fürchteten und selbst bei ernststen Konflikten in der Familie Zweifel hatten, sich kompetenten Personen anzuvertrauen. Auch hier haben die Vereine der Communities, die oftmals mit diesen Konflikten konfrontiert wurden, aber auch die NGOs Erhebliches im Sinne einer Konfliktverminderung und -schlichtung geleistet. Es soll nicht verschwiegen werden, dass auch die patriarchalen Rollenmuster der afghanischen Gesellschaft eine wichtige Rolle spielen. Partnerschaftliche Umgangsformen, wie in Europa üblich, müssen von vielen erst erlernt werden. Nicht nur Frauen, sondern auch Männer haben bezüglich familiärer Probleme die Organisationen der Communities um Hilfe ersucht. Unser empirisches Material deutet auf eine Zunahme familiärer und partnerschaftlicher Konflikte hin, diese ist allerdings nicht quantifizierbar und einer Vielfalt an Auslözungsfaktoren zuweisbar. Konkrete Statistiken bezogen auf die Haushalte fehlen hierzu, jedenfalls sind gemäß den Aussagen von Angehörigen der afghanischen Communities die Scheidungsraten merklich angestiegen. Bereits seit Jahren werden steigende Scheidungszahlen nach der Flucht in syrischen Communities thematisiert. Es ist anzunehmen, dass sich diese Entwicklung während der COVID-Krise verschärft hat. Offizielle Zahlen gibt es hierzu derzeit nicht. Viele Problemkonstellationen sind überdies komplex miteinander verzahnt. So konnte die Angst vor dem Alleinsein eine Art Flucht ins Zusammenwohnen bedingen, was jedoch aufgrund der erzwungenen langfristigen Nähe und dem Mangel an Rückzugsmöglichkeiten erst recht wieder zu Partnerschaftsproblemen führte. Wie auch in der österreichischen Mehrheitsgesellschaft tragen Frauen hierbei einen Großteil der zusätzlich zu bewältigenden Aufgaben und es bedarf mehr als nur eines gesellschaftlichen Bewusstseins dafür.

Good-Practice-Empfehlungen

- *Der Ausbau von existierenden professionellen Beratungsinfrastrukturen zur Bewältigung familiärer Probleme und Gewalt in Ehe und Familie bedarf dringend weiterer Unterstützung. Dies vor allem auch angesichts des aktuellen Lockdowns und etwaiger weiterer Lockdowns, durch die von einer weiteren Zunahme dieser Probleme auszugehen ist. Frauen benötigen hierin mehr ökonomische und psychosoziale Unterstützung. Bei weiteren Maßnahmen zur Pandemiebewältigung müssen die geschlechtsspezifischen Folgewirkungen besser antizipiert und zusätzliche Angebote geschaffen werden.*

- *Patriarchale Strukturen verstärken die Problematik, ihnen ist vor allem mit Männerberatung sowie Gruppen- und Einzeltherapien entgegenzutreten, die etablierte Rollenschemata aufbrechen und verändern. Dass dies nicht über Nacht erfolgen, sondern längere Zeithorizonte erfordern wird, muss bewusst sein.*
- *Oft kommt Unterstützung bei familiären Schwierigkeiten aus informellen Netzwerken innerhalb von Vereinen, Communities oder der erweiterten Familie. Um schwerwiegende Krisen zu vermeiden, müssen auch informelle Netzwerke gestärkt werden. Dies könnte durch regelmäßige Rechtsberatungen von Schlüsselpersonen in Communities geschehen sowie durch eine klare Kommunikation von Entlastungsangeboten (wie etwa Kinderbetreuung etc.) in den Muttersprachen innerhalb der Communities und Vereinen. Zudem muss auch während geltender Kontaktbeschränkungen die Möglichkeit gegeben sein, informelle Hilfe in Krisensituationen in Anspruch zu nehmen. Um rechtliche Unklarheiten zu vermeiden, wäre hier eine in verschiedene Zielsprachen übersetzte Guideline eine wichtige Orientierungshilfe für Betroffene, Helfende und Exekutive.*

10 NGOS UND VEREINE DER COMMUNITIES SOWIE UNTERSTÜTZUNGSANGEBOTE

Im Rahmen der Online-Befragung wurde auch erhoben, an wen man sich wandte, wenn Unterstützung bei pandemiebedingten Problemen benötigt wurde. Ein Fünftel aller Befragten hat sich um Unterstützung an österreichische Freund/inn/e/n oder Bekannte gewendet, 17% haben Hilfe bei Freund/inn/en aus der eigenen Community erbeten und 13% haben institutionalisierte Hilfe bei Ämtern, Behörden oder Kammern gesucht. Weniger wichtig waren mit 8% die NGOs sowie mit gleichen Prozentanteilen afghanische bzw. syrische Vereine oder Organisationen anderer Herkunftsgruppen. Ehrenamtliche Helfer/innen wurden etwas seltener um Hilfe ersucht und am wenigsten wandten sich die Befragten an religiöse Vereine oder Moscheen.

Der Aspekt der Relevanz der NGOs wurde bereits in einigen vorangehenden Punkten angesprochen, denn die Coronakrise hat das Unterstützungsangebot aller NGOs im Kontext der Betreuung Geflüchteter auf vielfältige Weise verändert. Die markanteste Wandlung war die Umstellung der Kontaktmöglichkeiten auf Online- bzw. telefonische Kontakte. 28% der Befragten gaben diesbezüglich jedoch an, dass damit auch die Unterstützungsangebote und der Zugang zu selbigen komplizierter geworden sind. Für 14% war damit eine Verminderung an Unterstützung verbunden und immerhin ein Zehntel gab an, dass vorher vorhandene Unterstützung sogar gänzlich wegegefallen sei. Zusätzliche Angebote haben nur 6% registriert. Untersucht wurde diesbezüglich nicht in welcher Form diese Unterstützungsleistungen erfolgten (in materieller oder ideeller Form). Bei letzterer könnte diese nicht als eine Unterstützungsleistung gesehen worden sein, sondern eher als ein Teil der sozialen Beziehungen, die sich die Menschen in den letzten Jahren aufgebaut hatten.

Im Vergleich der Herkunftsgruppen wurde von fast der Hälfte der syrischen Befragten die Beschränkung der Kontakte zu NGOs auf digitale Medien bzw. Telefon erwähnt, bei den Afghan/inn/en war dieser Anteil beträchtlich geringer. Syrische Respondent/inn/en haben auch viel öfter angegeben, dass das Unterstützungsangebot der NGOs komplizierter wurde. Unter den Afghan/inn/en waren weniger dieser Ansicht. Dafür haben diese viel öfter erfahren müssen, dass die Unterstützung reduziert wurde oder sogar ganz wegegefallen ist. Etwas mehr syrische Befragte als afghanische erwähnten zusätzliche Angebote seitens der NGOs. Hierbei muss berücksichtigt werden, dass das Angebot an arabischsprachigen Vereinen oder Organisationen in Wien (d.h. nicht alleine aufgrund der syrischen Herkunft/Zugehörigkeit) numerisch viel größer und differenzierter ist als jenes für Afghan/inn/en. Auch haben manche Vereinigungen eine lange Tradition, sprechen nicht alleine eine ethnonationale oder religiöse Gruppe an, sondern sind breiter aufgestellt. Deren Netzwerke waren daher während der Pandemie leichter ausbaubar.

Bei der Frage nach den vor allem unterstützten Personengruppen war es besonders die eigene Familie, die von den Befragten am meisten Unterstützung erfahren hat (61%

sehr oft bzw. oft). Viel seltener wurden Angehörige aus der eigenen Herkunftscommunity, die aber nicht der Familie angehörten, unterstützt. Aber immerhin ein Viertel der Befragten tat dies sehr oft bzw. oft, hingegen 58% nur selten. Personen mit anderem Migrationshintergrund wurden wesentlich seltener mit Support bedacht, denn 47% taten dies gar nicht bzw. 38% selten. Noch geringer waren die Unterstützungsleistungen für Angehörige der eigenen Glaubensgemeinschaft, die nur von 10% der Befragten sehr oft/ oft Unterstützung erhielten. Ob und inwieweit Transformationen in den eigentlich recht bedeutsamen religionsspezifischen Vereinen bereits in den letzten Jahren erfolgt sind oder sich durch die Pandemie ergeben haben, bedarf weiterer Untersuchungen.

In den Expert/inn/en/interviews wurden die vielfältigen Veränderungen der Unterstützungsangebote beschrieben, wobei die grundlegendsten Änderungen im Wegfall persönlicher Kontakte, der kompletten Umstellung auf Online-Angebote und somit Schwerpunktverlagerungen des gesamten Angebots kam. Während die NGOs und deren Mitarbeiter/innen nach unmittelbaren Anfangsschwierigkeiten meist recht gut mit der geänderten Situation umzugehen lernten, kam nur ein Teil der Klient/inn/en der NGOs mit diesen Veränderungen wirklich gut zurecht. Auch seitens der Ehrenamtlichen kam es zu massiven Einschnitten. Sie mussten ihr Engagement häufig völlig ruhestellen bzw. ebenfalls auf Handy bzw. online umstellen. Für die NGOs gingen damit auch wichtige Personalressourcen verloren, die auch nach Aufhebung des Lockdowns keineswegs mehr in vollem Umfang kompensiert werden konnten. Des Weiteren muss auch hier die Überlastung des Personals in NGOs und GOs berücksichtigt werden, da viele auch zusätzliche Betreuungsleistungen übernommen haben.

Im Kontext des für das Projekt gewählten methodischen Ansatzes der Community Based Participatory Research (CBPR) spielten die Vereine der Communities eine wichtige Rolle (ROBERTS 2013). Nicht nur in den syrischen und afghanischen Communities haben sich eigene Initiativen entwickelt, die helfen, sich in Österreich zurechtzufinden, sondern dies gilt für viele Herkunftsgruppen. Im Falle der Syrer/innen existiert eine Internetgruppe, die mit ihren mehr als 56.000 Mitgliedern inzwischen weit mehr Personen umfasst, als neuangekommene Syrer/innen, für welche sie ursprünglich ins Leben gerufen worden war. In diesen Gruppen werden Informationen ausgetauscht, Probleme und Herausforderungen in Österreich diskutiert und gegenseitige Unterstützung (z.B. Übersetzungen, Informationen zu Ansprechpartner/inne/n) ausgetauscht. Die Administrator/inn/en fungieren dabei als Lots/inn/en, um Falschinformationen zu verhindern. Dies ist oft mit einem hohen Zeitaufwand verbunden. Die Bedeutung dieser Gruppen vor allem auch in der herausfordernden Pandemie sowie der Einsatz bestimmter Administrator/inn/en und besonders aktiver Gruppenmitglieder ist bisher kaum sichtbar gemacht worden. Zudem gibt es auch Offline-Initiativen, in welchen Familien einander gegenseitig beim Erlernen der Sprache oder der Bewältigung von Alltagsproblemen in Pandemiezeiten helfen (vgl. SIX-HOHENBALKEN 2020).

Good-Practice-Empfehlungen

- *Viele Befragte stammen aus Herkunftskontexten, in denen der Face-to-Face-Kontakt noch eine viel wichtigere Rolle spielt als in Europa. Es ist grundsätzlich sehr positiv zu bewerten, dass es den NGOs gelungen ist, ihr Angebot rasch umzustellen, allerdings darf nicht außer Acht gelassen werden, dass damit nicht mehr alle Klient/inn/en erreicht werden konnten. Auch mussten schichtspezifisch (beispielsweise nach Alter, Bildungsstand) unterschiedliche Internetmedien genutzt werden. Die Kompensation der dadurch entstandenen Defizite nach der Coronakrise muss ein wichtiges Ziel sein.*
- *Die Online-Befragung hat ergeben, dass es vor allem Freunde und Bekannte waren, an die man sich um Hilfe und Unterstützung wandte, und weniger die NGOs der Flüchtlingsbetreuung. Hier dürfte also trotz aller Bemühungen der Organisationen seitens der Zielgruppen noch immer eine gewisse Barriere vorhanden sein, die zahlreichen vorhandenen Hilfestellungen auch anzunehmen. Des Weiteren kommt zum Vorschein, dass es bereits vor der Pandemie Zusammenschlüsse von Familien gegeben hat, die einander gegenseitig in Notfällen auch finanziell unterstützt haben. Während der Pandemie sind auch solche Vernetzungen besonders bedeutend geworden.*
- *Expert/inn/en plädierten vor allem in Zeiten der Krise und Pandemie zur Vermeidung von Ineffizienzen für eine Verbesserung organisatorischer Abläufe sowie für ein Mehr an Koordination innerhalb und zwischen den involvierten Organisationen und Institutionen. Damit in einem Konnex steht auch die Empfehlung, bestehende Kommunikationsdefizite zu minimieren und auf institutioneller Ebene möglichst eng zusammenzuarbeiten.*
- *Dringend notwendig ist die Würdigung und Sichtbarmachung des zivilgesellschaftlichen Engagements, das von diasporischen Gemeinschaften geleistet wird. Gerade diasporische Gruppen und Institutionen der Communities leisten wesentliche Beiträge in der Unterstützung von besonders vulnerablen Gruppen, die nicht in die staatlichen Integrationsbahnen aufgenommen wurden (Beispiele gibt es in Deutschland bezüglich Sprachlernen und Arbeitssuche). Solche Bereiche müssen ausgemacht und auch besonders unterstützt werden, u.a. in Form materieller Leistungen. Wenn es gruppenzentrierte Unterstützungen geben soll, dann braucht es ein Mindestmaß an Standards, die dabei eingehalten werden müssen.*
- *Es wird mehr aktive und finanzielle Hilfe für Beratungseinrichtungen, Institutionen der Flüchtlingshilfe sowie die Organisationen der ethnischen Communities empfohlen. Anerkennung von und Unterstützung für diese Initiativen ist dringend nötig. Die Unterstützungen diasporischer Gemeinschaften in ihren Integrationsmaßnahmen müssen mit besonderer Umsicht und speziellem Wissen erfolgen, da daraus auch kompetitive Beziehungen zwischen einzelnen Organi-*

sationen resultieren können. Denkbar wäre es auch, Administrator/inn/en mittels spezieller Schulungen zu unterstützen. Auch hier wäre es denkbar, diese Anstrengungen mehr anzuerkennen und eventuell mit Informationen zu kostenlos nutzbaren Räumlichkeiten oder Förderungen seitens der Gebietskörperschaften zu unterstützen.

- Auch Expert/inn/en aus den ethnischen Communities und vor allem deren Organisationen sollten in Beratungs- und Organisationsprozesse zu pandemie-bezogenen Maßnahmen involviert werden, um aus ihrem Kontextwissen entsprechenden Mehrwert zu ziehen.
- Maßnahmen sollen keinesfalls als „von oben“ aufgetroxyt empfunden werden, denn dieses Gefühl verringert erheblich die Bereitschaft zu deren Akzeptanz.
- Die Förderung von Gatekeepers in Form eines bewussten Diversitätsmanagements beispielsweise im Ausbildungsbereich (Sozialarbeit, Gemeinwesenarbeit) ermöglicht auf lange Sicht eine dialogische Kooperation und die Einbindung jener Integrationskompetenzen, die Mitglieder diasporischer Gemeinschaften mitbringen.
- Es muss ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass die Unterstützungen von/ durch diasporische Gemeinschaften auch ein hohes Maß an Vulnerabilität für die diversen Akteur/inn/e/n impliziert. Diese bzw. deren Eltern haben vielleicht selbst Fluchtbiographien aufzuweisen und sind gerade auch deshalb besonders exponiert und bedürfen besonderer Unterstützung (Supervision etc.).
- Diasporische Organisationen oder Institutionen können ihrerseits auch die Kontakte mit der Residenzgesellschaft ermöglichen oder erleichtern. Die Einbindung und Förderung dieser Institutionen soll daher auf jeden Fall dialogzentriert und integrationsfokussierend sein. Im Ausbau dieser Kompetenzen mit besonderer Berücksichtigung der Kommunikation und Vermittlung sowie der Bearbeitung der Intersektionalität von Problemlagen (medizinisch, rechtlich, bildungspolitisch) können für die gesamte Gesellschaft neue Modelle konzipiert und entwickelt werden.

11 ASYLWERBER/INNEN UND ASYLQUARTIERE

Spezifische Probleme stellten sich bei jenen Personen, die noch Asylwerber/innenstatus innehatten, sich in der Grundversorgung befanden und somit noch in betreuten und oft überfüllten Asylquartieren lebten. Es handelte sich hierbei zwar um eine sehr kleine Gruppe von Respondent/inn/en, aber mit besonderen Problemen. Hier war die Einhaltung der Coronamaßnahmen besonders schwierig, vor allem wenn in größeren Familien einzelne Personen positiv getestet wurden oder wenn in den jeweiligen Quartieren viele Coronaverdachtsfälle in kurzen Intervallen auftauchten. Die Trägerorganisationen befanden sich hier oft in schwierigen Situationen, da primär den Anordnungen der Gesundheitsbehörden Rechnung getragen werden musste. Hier wurde sowohl seitens der Befragten aus den Communities als auch der Expert/inn/en aus den Trägerorganisationen Kritik geäußert. Die an den Bund errichtete naheliegende Forderung bestand darin, Großquartiere möglichst aufzulösen und kleinere Einheiten zu schaffen. Dies wäre natürlich durchwegs die vernünftigere Lösung gewesen, aber man konnte keine Kapazitäten aus dem Nichts hochfahren, da die Basisstrukturen dafür fehlten. Expert/inn/en von NGOs berichteten weiters von falschen Informationen, die an die Asylwerber/innen weitergegeben wurden, von strikten Verboten, die eigentlich nicht maßnahmenkonform gewesen waren und von starken psychischen Belastungen infolge des Zusammenlebens auf engem Raum mit sehr wenig Selbstbestimmung.

Good-Practice-Empfehlungen

- *Im Rahmen der Grundversorgung wäre das primäre Desiderat – nicht nur während der COVID-19-Krise – kleinere Unterbringungseinheiten anzustreben, wie dies in einigen Bundesländern ja bereits erfolgreich umgesetzt werden konnte. Damit einher ginge nicht nur eine Reduktion der Infektionsrisiken generell, sondern auch eine Verminderung der psychischen Belastungen für die in Grundversorgung befindlichen Personen und die Stärkung der Agency der Betroffenen.*
- *Hinsichtlich der Informationsdiffusion ist stärker auf die Verbreitung ausschließlich maßnahmenkonformer Informationen an die in Grundversorgung befindlichen Personen zu achten.*

V BIBLIOGRAPHIE

- ADDENDUM (28-04-2018), *Der Flüchtling als Mieter. [The refugee as tenant]*. <<https://www.addendum.org/wohnen/der-fluechtling-als-mieter>> [Zugriff: 23-02-2021].
- AGIER M. (2011), *Managing the Undesirables: Refugee Camps and Humanitarian Government*. Cambridge, Polity Press [ISBN-13: 978-0-7456-4901-6].
- AIDA (= Asylum Information Data Base) & ECRE (European Council on Refugees and Exiles) (2019), *The concept of vulnerability in European Asylum procedures*, Brussels. <http://www.asylumineurope.org/sites/default/files/shadow-reports/aida_vulnerability_in_asylum_procedures.pdf> [Zugriff: 28-02-2020].
- AIGNER A. (2018), Housing entry pathways of refugees in Vienna, a city of social housing. *Housing Studies*, 34 (5), pp. 779–803. <<https://doi.org/10.1080/02673037.2018.1485882>> [Zugriff: 12-01-2021].
- AIGNER A. (2016). Über (Un-)Zugänglichkeiten, gute und böse Subwohnungsmärkte [*About (in) accessibleness, good an bad sub-housing markets*]. *Asyl aktuell*, 3 (Wohnraum für Flüchtlinge), pp. 9–18. <<https://www.asyl.at/de/information/asylaktuell/2016/>> [Zugriff: 24-12-2020].
- ALAM H.-N. (2008), *Afghanische MigrantInnen in Österreich: empirische Untersuchung zu Integration, Repatriierung und der Partizipation am Wiederaufbau des Heimatlandes*. Dipl.-Arbeit, Universität Wien.
- ALI S.H. & KEIL R. (2008), *Networked Disease: Emerging Infections in the Global City*. Chichester, John Wiley & Sons.
- ALIO M., ALRIHAWI S., MILNER J., NOOR A., WAZEFADOST N. et al. (2020), By refugees, for refugees: refugee leadership during COVID-19, and beyond, *Forced Migration Review*, 64, pp. 76–78.
- ANTEH E. (2018), 2.11-P13. Understanding the needs of refugee women in navigating the Canadian health care system. *The European Journal of Public Health*, 28 (Suppl. 1), cky048.085, pp. 139–140. <[doi:10.1093/eurpub/cky048.085](https://doi.org/10.1093/eurpub/cky048.085)> [Zugriff: 11-02-2021].
- ASGARY R. & SEGAR N. (2011), Barriers to health care access among refugee asylum seekers. *Journal of Health Care for the Poor and Underserved*, 22 (2), pp. 506–522. <[doi:10.1353/hpu.2011.0047](https://doi.org/10.1353/hpu.2011.0047)> [Zugriff: 17-10-2020].
- ATAK I., NAKACHE D., GUILD E. & CRÉPEAU F. (2018), Migrants in vulnerable situations and the Global Compact for Safe Orderly and Regular Migration. *Legal Studies Research Paper*, 273, Queen Mary University of London. <https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=3124392> [Zugriff: 27-07-2020].
- BANKOFF G. (2001), Rendering the World Unsafe. ‘Vulnerability’ as Western Discourse. *Disasters*, 25 (1), pp. 19–35. <<https://doi.org/10.1111/1467-7717.00159>> [Zugriff: 14-10-2020].
- BANKOFF G. (2007), Comparing Vulnerabilities. Toward Charting an Historical Trajectory of Disasters. *Historical Social Research*, 21 (3), pp. 103–114. <<http://www.jstor.com/stable/20762224>> [Zugriff: 13-02-2021].

- BATALOVA J. & FIX M. (2020), *As U.S. health-care system buckles under pandemic, immigrant & refugee professionals could represent a critical resource*. Migration Policy Institute. Released April 2020. <<https://www.migrationpolicy.org/news/us-health-care-system-coronavirus-immigrant-professionals-untapped-resource>> [Zugriff: 17-08-2020].
- BAUER S., HACKL A., KOHLBACHER J. & RASULY-PALECZEK G. (2017), *Endbericht: Werthaltungen und Erwartungen von Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten in Österreich*. Wien, BMEIA. <https://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/Zentrale/Integration/Studien/Studie_Werthaltungen_und_Erwartungen.pdf> [Zugriff: 14-04-2020].
- BBC NEWS (06-04-2020), *Coronavirus: domestic abuse calls up 25% since lockdown, charity says*. <<https://www.bbc.co.uk/news/uk-52157620>> BBC News [Internet]> [Zugriff: 17-08-2020].
- BELLER M. (2013), *Sicherheit im Kontext von Flucht und Asyl: Erfahrungen afghanischer Asylsuchender*. Dipl.-Arbeit, Universität Wien.
- BERGERON J. & POTTER S. (2006), Family members and relatives: An important resource for newcomers' settlement? *Canadian Issues*, Spring, pp. 76–80. <http://www.atlantic.metro.polis.net/digital_copies/original_docs/Jean%20Bergeron.pdf> [Zugriff: 16-03-2021].
- BERNHARD S. & RÖHRER S. (2020), Arbeitsmarkthandeln und Unterstützungsnetzwerke syrischer Geflüchteter in Deutschland. *IAB-Forschungsbericht*, 13. <<http://doku.iab.de/forschungsbericht/2020/fb1320.pdf>> [Zugriff: 16-06-2020].
- BIAN L. (2004), A Conceptual Framework for an Individual-based Spatially Explicit Epidemiological Model. *Environment and Planning B: Planning and Design*, 3, pp. 381–395.
- BIAN L. & LIEBNER D. (2007), A Network Model for Dispersion of Communicable Diseases. *Transactions in GIS*, 2, pp. 155–173. <<https://doi.org/10.1111/j.1467-9671.2007.01039.x>> [Zugriff: 27-07-2020].
- BROWN K., ECCLESTONE K. & EMMEL N. (2017), The Many Faces of Vulnerability. *Social Policy & Society*, 16 (3), pp. 497–510. <doi: <https://doi.org/10.1017/S1474746416000610>> [Zugriff: 21-06-2020].
- BRÜCKER H., GUNDAKER L. & KALKUM D. (2020), Geflüchtete Frauen und Familien: Der Weg nach Deutschland und ihre ökonomische und soziale Teilhabe nach Ankunft. *IAB-Forschungsbericht*, 09/2020, Nürnberg. <<http://doku.iab.de/forschungsbericht/2020/fb0920.pdf>> [Zugriff: 23-08-2020].
- BRÜCKER H., HAUPTMANN A. & JASCHKE P. (2020), Beschränkungen der Wohnortwahl für anerkannte Geflüchtete: Wohnsitzauflagen reduzieren die Chancen auf Arbeitsmarktintegration, *IAB-Kurzbericht* 3. <<http://doku.iab.de/kurzber/2020/kb0320.pdf>> [Zugriff: 03-09-2020].
- BUBER-ENNSER I., KOHLENBERGER J., RENG S., AL ZALAK Z., GOUJON A., STRIESSNIG E., POTANČOKOVÁ M., GISSER R., TESTA M.R. & LUTZ W. (2016), Human capital, values, and attitudes of persons seeking refuge in Austria in 2015. *PLoS ONE*, 11 (9), e0163481. <<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0163481>> [Zugriff: 12-09-2020].
- BULLER A.M., PETERMAN A., RANGANATHAN M., BLEILE A., HIDROBO M. & HEISE L. (2018), A mixed-method review of cash transfers and intimate partner violence in low- and middle-income countries. *The World Bank Research Observer*, 33 (2), pp. 218–58. <<https://doi.org/10.1093/wbro/lky002>> [Zugriff: 24-10-2020].
- BUNDESMINISTERIUM FÜR INNERES (BMI) (2020), *Asylstatistik Österreich 2020, Statistiken nach Herkunftsstaaten*. <<https://www.migration-infografik.at/at-asylstatistiken2020/#herkunftsstaaten>> [Zugriff: 23-01-2021].

- CALIA C., REID C., GUERRA C., OSHODI A.-G., MARLEY C., AMOS A. et al. (2020), Ethical challenges in the COVID-19 research context: a toolkit for supporting analysis and resolution. *Ethics & Behavior*, pp. 1–16. <doi: 10.1080/10508422.2020.1800469> [Zugriff: 23-10-2020].
- CASEY E.S. (2008), Comments on ‘Theorising Sociospatial Relations’. *Environment and Planning D: Society and Space* 3, pp. 402–404.
- CASTELLS M. & CARDOSO G. (eds.) (2005), *The Network Society: From Knowledge to Policy*. Washington, DC, Johns Hopkins Center for Transatlantic Relations.
- CASTELLS M. (2000), *The Rise of The Network Society: The Information Age: Economy, Society and Culture*. John Wiley & Sons.
- CHAMBERS R. (2006), Vulnerability, Coping and Policy. Editorial Introduction. *IDC Bulletin*, 37 (4), pp. 33–40. <<https://doi.org/10.1111/j.1759-5436.2006.tb00284.x>> [Zugriff: 24-11-2020].
- CHAMBERS R. (ed.) (1989), Vulnerability: How the Poor Cope. *IDS Bulletin*, 20 (2), pp. 1–7.
- CHEN A., TOSSYEH F., ARNOUS M., SALEH A., EL HASSAN A., SAADE J. & MILLER K.E (2020), Phone-based data collection in a refugee community under COVID-19 lockdown. *The Lancet Psychiatry*. <doi: [https://doi.org/10.1016/S2215-0366\(20\)30189-9](https://doi.org/10.1016/S2215-0366(20)30189-9)> [Zugriff: 30-09-2020].
- CHEUNG S.Y. & PHILLIMORE J. (2013), *Social networks, social capital and refugee integration*. Research report for Nuffield Foundation. London.
- CHISWICK B.R., LEE Y.L. & MILLER P.W. (2004), Immigrants’ language skills: The Australian experience in a longitudinal survey. *The International Migration Review*, 38 (2), pp. 611–654. <<https://doi.org/10.1111/j.1747-7379.2004.tb00211.x>> [Zugriff: 13-11-2020].
- CHRISTOPHER S., WATTS V., KNOWS HIS GUN McCORMICK A. & YOUNG S. (2008), Building and Maintaining Trust in a Community-Based Participatory Research Partnership. *American Journal of Public Health*, 98 (8), pp. 1398–1406. [doi: 10.2105/AJPH.2007.125757] > [Zugriff: 13-11-2020].
- COATES M. (2020), Covid-19 and the rise of racism. *The BMJ*, 369 (8241): m1348. <doi: <https://doi.org/10.1136/bmj.m1384>> [Zugriff: 13-11-2020].
- COLLINS F.L. (26-03-2020), Caring for 300,000 temporary migrants in New Zealand is a crucial missing link in our coronavirus response. *The Conversation*. <<https://theconversation.com/caring-for-300-000-temporary-migrants-in-new-zealand-is-a-crucial-missing-link-in-our-coronavirus-response-134152>> [Zugriff: 18-08-2020].
- CTV NEWS (18-05-2020), *Asylum seekers lack health care, other aid after facing COVID-19 front lines: advocates*. <<https://montreal.ctvnews.ca/asylum-seekers-lack-health-care-other-aid-after-facing-covid-19-front-lines-advocates-1.4944242>> [Zugriff: 05-08-2020].
- D’IGNOTI S. (16-03-2020), How coronavirus hits migrants and asylum seekers in Italy. *The New Humanitarian*, 16, March. <<https://www.thenewhumanitarian.org/news/2020/03/16/italy-coronavirus-migrants-asylum-seekers>> [Zugriff: 23-08-2020].
- DANZER A.M. & ULKU H. (2011), Integration, social networks and economic success of immigrants: A case study of the Turkish community in Berlin. *Kyklos*, 64 (3), pp. 342–365.
- DEMPSTER H., GINN T., GRAHAM J., GUERRERO BLE M., JAYASINGHE D. & SHOREY B. (2020), Locked Down and Left Behind: The Impact of COVID-19 on Refugees’ Economic Inclusion. *Policy Paper, 179, Washington, DC: Center for Global Development and Refugees International*. <<https://www.cgdev.org/publication/locked-down-and-left-behind-impact-covid-19-refugees-economic-inclusion>> [Zugriff: 13-11-2020].

- DEVAKUMAR D., SHANNON G., BHOPAL S.S. & ABUBAKAR I. (2020), Racism and discrimination in COVID-19 responses. *The Lancet*, 395 (10231), p. 1194. <doi: 10.1016/S0140-6736(20)30792-3> [Zugriff: 13-11-2020].
- EL-KHATIB Z., AL NSOUR M., KHADER, Y.S. & ABU KHUDAIR M. (2020), Mental health support in Jordan for the general population and for the refugees in the Zaatari camp during the period of COVID-19 lockdown. *Psychological Trauma: Theory, Research, Practice, and Policy*, 12 (5), pp. 511–514. <DOI: 10.1037/tra0000813> [Zugriff: 13-11-2020].
- EMADI H. (2005), *Culture and Customs of Afghanistan*. Westport, Connecticut, London, Greenwood Press.
- ENDALE T., ST. JEAN N. & BIRMAN D. (2020), COVID-19 and Refugee and Immigrant Youth: A Community-Based Mental Health Perspective. *American Psychological Association*, 12, pp. 225–227.
- ESSER H. (1980), *Aspekte der Wanderungssoziologie: Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten*. Darmstadt & Neuwied, Luchterhand Verlag [ISBN: 3-473-75119-3].
- ESSER H. (2001), *Integration und ethnische Schichtung*. Arbeitspapier 40. Mannheim, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. [ISSN: 1437-8574]. <<http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-40.pdf>> [Zugriff: 24-07-2020].
- FAIR WOHNEN (2020), Wohnen vor, während, nach Corona. Soziologe Christoph Reinprecht im Fair-Wohnen-Interview, *FAIR WOHNEN*, Juni 2020 (Mieten in Zeiten von Corona. Was gilt – was kommt), pp. 24–27. <<https://mietervereinigung.at/823/Magazin-Fair-Wohnen>> [Zugriff: 05-08-2020].
- FAWAD M., RAWASHDEH F., PARMAR P.K. & RATNAYAKE R. (2020), Simple ideas to mitigate the impacts of the COVID-19 epidemic on refugees with chronic diseases, *Conflict and Health*, 14 (23). <doi: 10.1186/s13031-020-00277-x> [Zugriff: 13-11-2020].
- FAWCETT J.T. (1989), Networks, linkages, and migration systems. *International Migration Review*, 3 (3), pp. 671–680.
- FEGERT J.M., VITIELLO B., PLENER P.L. & CLEMENS V. (2020), Challenges and burdens of the Coronavirus 2019 (COVID-19) pandemic for child and adolescent mental health: a narrative review to highlight clinical and research needs in the acute phase and the long return to normality, *Child and adolescent psychiatry and mental health* 14, S. 20. <DOI: 10.1186/s13034-020-00329-3> [Zugriff: 13-11-2020].
- FILZMEIER P. & PERLOT F. (2017), Muslimische Gruppen in Österreich. *Einstellungen von Flüchtlingen, ZuwanderInnen und in Österreich geborenen MuslimInnen im Vergleich*. ÖIF-Forschungsbericht, ed. Österreichischer Integrationsfonds. <https://www.integrationsfonds.at/fileadmin/content/AT/Fotos/Publikationen/Forschungsbericht/Forschungsbericht_Muslimische_Groupen_in_OEsterreich_web.pdf> [Zugriff: 13-11-2020].
- GAGE B. (2020), Reflections on Refugees During the COVID-19 Pandemic. *Adult Learning*, XX(X). <doi: 10.1177/104515952094896> [Zugriff: 13-11-2020].
- GOGOLIN I. (2020), Sprachliche Förderung, sprachliche Bildung und Lernen im Deutschen als Zweitsprache während und nach der Pandemie. In: FICKERMANN D. & EDELSTEIN B. (eds.), „Langsam vermisste ich die Schule ...“ Schule während und nach der Corona-Pandemie, *Die Deutsche Schule* (DDS), Beiheft 16, pp. 175–189.
- GRANOVETTER M. (1995), *Getting a job: A study of contacts and careers*. Chicago, University of Chicago Press.
- GRANOVETTER M.S. (1973), The Strength of Weak Ties, *American Journal of Sociology*, 78 (6), pp. 1360–1380.

- GUADAGNO, L. (2020), Migrants and the COVID-19 pandemic: An initial analysis. *Migration Research Series*, 60. International Organization for Migration [E-ISBN: 978-92-9068-833-4]. <<https://publications.iom.int/system/files/pdf/mrs-60.pdf>> [Zugriff: 05-08-2020].
- GURAK D.T. & CACES F. (1992), Migration networks and the shaping of migration systems. In: KRITZ M.M. (ed.), *International migrations systems: A global approach*, pp. 150–176. Oxford, Clarendon Press.
- HACKER K. (2013), *Community-Based Participatory Research*. Los Angeles, SAGE Publications, Inc. <<https://dx.doi.org/10.4135/9781452244181>> [Zugriff: 13-11-2020].
- HANG M. (24-02-2020), Preparing cities for epidemics: lessons from the COVID-19 outbreak. *International Journal of Urban and Regional Research*. <<https://www.ijurr.org/the-urban-now/preparing-cities-for-epidemics>> [Zugriff: 18-08-2020].
- HARGREAVES S., KUMAR B.N., MCKEE M., JONES L. & VEIZIS A. (2020), Europe's migrant containment policies threaten the response to covid-19. *The BMJ* 368, m1213. <DOI: 10.1136/bmj.m1213> [Zugriff: 13-11-2020].
- HARGREAVES S., ZENNER D., WICKRAMAGE K., DEAL A. & HAYWARD S. E. (2020), Targeting COVID-19 interventions towards migrants in humanitarian settings, *The Lancet Infectious Diseases* 2 (6), pp. 645–646. <[https://doi.org/10.1016/S14733099\(20\)302929](https://doi.org/10.1016/S14733099(20)302929)> [Zugriff: 28-08-2020].
- HARMAN S. (2016), Ebola, gender and conspicuously invisible women in global health governance. *Third World Quarterly*, 37, pp. 524–541. <<https://doi.org/10.1080/01436597.2015.1108827>> [Zugriff: 13-11-2020].
- HEITMEYER W. & IMBUSCH P. (2005), *Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft (= Analysen zu gesellschaftlicher Integration und Desintegration)*. Wiesbaden, Verlag für Sozialwissenschaften.
- HOFFMASTER B. (2006), What Does Vulnerability Mean? *The Hastings Center Report*, 36 (2), pp. 38–45. <<https://doi.org/10.1353/hcr.2006.0024>> [Zugriff: 13-11-2020].
- HOWDEN D. & KODALAK M. (2018), The vulnerability contest, *Refugees Deeply*, October 17. <<https://www.newsdeeply.com/refugees/articles/2018/10/17/the-vulnerability-contest>> [Zugriff: 13-11-2020]
- HRUSCHKA C. & LEOBEUF L. (2019), Vulnerability: a buzzword or a standard for migration governance? *Population & Policy Compact*, Policy Brief, 20 [ISSN: 2512-6164].
- HURLBERT J.S., HAINES V.A. & BEGGS J.J. (2000), Core networks and tie activation: what kinds of routine networks allocate resources in nonroutine situations? *American Sociological Review*, 65, pp. 598–618.
- ILO (INTERNATIONAL LABOUR ORGANIZATION) (March 2020), Almost 25 million jobs could be lost worldwide as a result of COVID-19, says ILO. News, ILO, 18 March. <https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---dcomm/documents/briefingnote/wcms_738753.pdf> [Zugriff: 27-08-2020].
- ILO (INTERNATIONAL LABOUR ORGANIZATION) (June 2020), Protecting the rights at work of refugees and other forcibly displaced persons during the COVID-19 pandemic. Recommendations for Policy-makers and Constituents. *ILO Policy Brief*. <https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_protect/---protrav/---migrant/documents/publication/wcms_748485.pdf> [Zugriff: 11-08-2020].
- IMREF (INDEPENDENT MONITORING, RAPID RESEARCH AND EVIDENCE FACILITY OF THE SSS) (2020), Full Report. *Exploring the Impact of COVID-19 on the Vulnerabilities of Migrants on the Central Mediterranean Route*, 1 July 2020. <https://seefar.org/wp-content/uploads/2020/07/FULL-REPORT_IMREF-COVID-19-study-Part-2.pdf> [Zugriff: 30-08-2020].

- IOM (INTERNATIONAL ORGANIZATION FOR MIGRATION) (ed.) (2020), Freiwillige Rückkehr und Reintegration aus Österreich. *AVRR Newsletter* 2, Internationale Organisation für Migration. <<https://austria.iom.int/de/avrr-newsletter>> [Zugriff: 17-08-2020].
- ISRAEL B.A., ENG E., SCHULZ A.J. & PARKER E.A. (eds.) (2012), *Methods for Community-Based Participatory Research for Health*. 2nd ed. New Jersey, Wiley [ISBN: 978-1-118-02186-6].
- IVESON K. (2020), Kurt Iveson: listening to the city in a global pandemic. *City Road Podcast*. <<https://soundcloud.com/user-283789701/kurt-iveson-listening-to-the-city-in-a-global-pandemic>> [Zugriff: 11-04-2020].
- JACOB R., HEINZ A., DÉCIEUX J.P. & EIRMBTER W.H. (2011), *Umfrage. Einführung in die Methoden der Umfrageforschung*. Wissenschaftsverlag Oldenburg.
- JORDAN M. (18-03-2020), ‘We’re petrified’: Immigrants afraid to seek medical care for Coronavirus. *The New York Times*. <<https://www.nytimes.com/2020/03/18/us/coronavirus-immigrants.html>> [Zugriff: 30-08-2020].
- KASSEM I.I. (2020), Refugees besieged: The lurking threat of COVID-19 in Syrian war refugee camps. *Travel Med Infect Dis*, S. 101736. <DOI: 10.1016/j.tmaid.2020.101736> [Zugriff: 18-12-2020].
- KEELER C. & EMCH M. (2018), Infectious-disease Geography: Disease Outbreaks and Outcomes through the Lens of space and place. In: CROOKS, V.A., ANDREWS, G.J. & PEARCE, J. (eds.), *Routledge Handbook of Health Geography*. London & New York, Routledge, pp. 67–73 [ISBN: 9781138098046].
- KLUGE H.H.P., JAKAB Z., BARTOVIC J., D’ANNA V. & SEVERONI S. (2020), Refugee and migrant health in the COVID-19 response, *The Lancet* 395 (10232), pp. 1237–1239. <doi: 10.1016/S0140-6736(20)30791-1> [Zugriff: 23-11-2020].
- KOHLBACHER J. (2017), Steps on the way to social integration: Initial social interactions of refugees from Syria, Iraq and Afghanistan with the host society, their relevance, assessment and implications. In: KOHLBACHER J. & SCHIOCCHET L. (eds.), “From Destination to Integration” – *Afghan, Syrian and Iraqi refugees in Vienna*. ISR-Forschungsbericht, 45. Wien, Verlag der ÖAW, pp. 167–193.
- KOHLBACHER J. (2019), “... aber zu finden eine Wohnung ist so schwer!” – Wohnintegration und „Vulnerability“ geflüchteter Afghan/inn/en sowie die kompensatorische Rolle sozialer Netzwerke. In: KOHLBACHER J. & SIX-HOHENBALKEN M. (eds.), *Die lange Dauer der Flucht – Analysen aus Wissenschaft und Praxis*. ISR-Forschungsbericht 49. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, pp. 143–169. [doi: 10.1553/ISR_FB049s143].
- KOHLBACHER J. (2020a), “Steps on the way to social integration”: Initial social interactions of refugees from Syria, Iraq and Afghanistan with the host society, their relevance, assessment and implications. In: SCHIOCCHET L., NÖLLE-KARIMI C. & MOKRE M. (eds.), *AGENCY AND TUTELAGE IN FORCED MIGRATION*, Selected contributions, ROR-n blog (2016-2019), pp. 83–88.
- KOHLBACHER J. (2020b), Frustrating Beginnings: How Social Ties Compensate Housing Integration Barriers for Afghan Refugees in Vienna. *Urban Planning*, 5 (3), pp. 127–137. [doi: 10.17645/up.v5i3.2872].
- KOHLBACHER J., LEHNER M. & RASULY-PALECZEK G. (2020), Afghan/inn/en in Österreich – Perspektiven von Integration, Inklusion und Zusammenleben. ISR-Forschungsbericht 52. Wien, Verlag der ÖAW.
- KOHLBACHER J. & SCHIOCCHET, L. (eds.) (2017), *From Destination to Integration - Afghan, Syrian and Iraqi Refugees in Vienna*. ISR-Forschungsbericht 45. Wien, Verlag der ÖAW.

- KOHLBACHER J. & SIX-HOHNENBALKEN, M. (eds.) (2019), *Die lange Dauer der Flucht – Analysen aus Wissenschaft und Praxis*. ISR-Forschungsbericht 49. Wien, Verlag der ÖAW, pp. 143–169 [doi: 10.1553/ISR_FB049s143].
- KOHLBACHER J. & SIX-HOHNENBALKEN M. (eds.) (2020), *Vulnerabilität in Flucht Kontexten*. ISR-Forschungsbericht 53. Wien, Verlag der ÖAW.
- KRUSE J. (2015), *Qualitative Interviewforschung*. Weinheim/Basel.
- KRUTZLER D. (20-08-2020), Zweithöchster Wert an Corona-Neuinfizierten in Wien seit Pandemiebeginn. Die aktuell 187 positiven Tests in 24 Stunden wurden bislang nur am 30. März überboten – Norwegen stuft Österreich aufgrund der Fallzahlen als Risikoland ein, *Der Standard* 20-08-2020. <<https://www.derstandard.at/story/2000119482535/zweithoehchsterwert-an-corona-neuinfiziertenin-wien-seit-pandemiebeginn>> [Zugriff: 23-08-2020].
- KUEBART A. & STABLER M. (2020), Infectious Diseases as Socio-Spatial Processes: The COVID-19 Outbreak in Germany. *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie*, Special Issue: The Geography of the COVID-19 Pandemic, 111 (3), pp. 482–496. <<https://doi.org/10.1111/tesg.12429>> [Zugriff: 17-11-2020].
- KURIER (21-09-2020), Corona-Lockdown: Anstieg bei häuslicher Gewalt geringer als befürchtet. <<https://kurier.at/chronik/oesterreich/corona-lockdown-anstieg-bei-haeuslicher-gewalt-geringer-als-befuerchtet/401038904>> [Zugriff: 26-11-2020].
- LAU L.S., SAMARI G., MORESKY R.T., CASEY S.E., KACHUR S.P., ROBERTS L.F. & ZARD M. (2020), COVID-19 in humanitarian settings and lessons learned from past epidemics. *Nature Medicine* 26 (5), pp. 647–648. <doi: 10.1038/s41591-020-0851-2> [Zugriff: 12-11-2020].
- LEWIS-BECK M. S., BRYMAN A. & LIAO T. (2004), *The SAGE Encyclopedia of Social Science Research Methods*, vol. 1. Thousand Oaks/London/New Delhi.
- LIEM A., WANG C., WARIYANTI Y., LATKIN C.A. & HALL B.J. (2020), The neglected health of international migrant workers in the COVID-19 epidemic. *The Lancet Psychiatry*, 7 (4), e20. <[https://doi.org/10.1016/S2215-0366\(20\)30076-6](https://doi.org/10.1016/S2215-0366(20)30076-6)> [Zugriff: 29-11-2020].
- LIPSITCH M., COHEN T., COOPER B., ROBINS J. M., MA S., JAMES L., GOPALAKRISHNA G., CHEW S.K., TAN C.C. & SAMORE M.H. (2003), Transmission Dynamics and Control of Severe Acute Respiratory Syndrome. *Science*, 5627, pp. 1966–1970. <<https://doi.org/10.1126/science.1086616>> [Zugriff: 24-11-2020].
- LLOYD-SMITH J.O., SCHREIBER S.J., KOPP P.E. & GETZ W.M. (2005), Superspreading and the Effect of Individual Variation on Disease Emergence. *Nature*, 438, pp. 355–359.
- LOGIE C.H. & TURAN J.M. (2020), How Do We Balance Tensions Between COVID-19 Public Health Responses and Stigma Mitigation? Learning from HIV Research. *AIDS and Behavior* 24 (7), pp. 2003–2006. <doi: 10.1007/s10461-020-02856-8> [Zugriff: 30-11-2020].
- LOPEZ-PENA P., AUSTIN DAVIS C., MUSHFIQ MOBARAK A. & RAIHAN S. (2020), Prevalence of COVID-19 symptoms, risk factors, and health behaviors in host and refugee communities in Cox's Bazar: a representative panel study. [Preprint]. *Bull World Health Organ*. E-pub: 11 May 2020. <<http://dx.doi.org/10.2471/BLT.20.265173>> [Zugriff: 26-09-2020].
- LORENZ D.F. (2018), „All refugees are vulnerable“: Vulnerabilität, Konflikte und Katastrophen im Spiegel Postkolonialer Theorie. *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung*, Sonderband 2, pp. 60–98 <<https://doi.org/10.5771/9783845291307-61>> [Zugriff: 19-07-2020].
- MACKENZIE C., ROGER W. & DODDS S. (2014a), Introduction. What Is Vulnerability, and Why Does It Matter for Moral Theory? In: MACKENZIE C., ROGER W. & DODDS S. (eds.): *Vulnerability: New Essays in Ethics and Feminist Philosophy*. Oxford, New York, etc.: Oxford

- University Press, pp. 1–29 <doi:10.1093/acprof:oso/9780199316649.003.0001> [Zugriff: 23-06-2020].
- MACKENZIE C., ROGER W. & DODDS S. (eds.) (2014b), *Vulnerability: New Essays in Ethics and Feminist Philosophy*. Oxford, New York etc., Oxford University Press. [ISBN: 978-0-19-931664-9].
- MARINDO R. (2017), Gendered Epidemics and Systems of Power in Africa: A Feminist Perspective on Public Health Governance, *Africa Development/Afrique et Développement*, 42 (1), pp. 199–219 [eISSN: 0850-3907].
- MAYS J.C. & NEWMAN A. (08-04-2020), Virus is twice as deadly for black and Latino people than whites in N.Y.C. *The New York Times*, 08-04-2020. <<https://www.nytimes.com/2020/04/08/nyregion/coronavirus-race-deaths.html>> [Zugriff: 24-08-2020].
- MCMICHAEL C. & MANDERSON L. (2004), Somali women and well-being: Social networks and social capital among immigrant women in Australia. *Human Organization*, 63 (1), pp. 88–99.
- MEADE M.S. & EARICKSON R.J. (2010), *Medical Geography*. 2nd Edition. New York & London, The Guilford Press. <<https://www.amazon.com/Medical-Geography-Second-Melinda-Meade/dp/1572305584>> [Zugriff: 24-11-2020].
- MEADE M.S. (1977), Medical Geography as Human Ecology: The Dimension of Population Movement. *Geographical Review*, 4, pp. 379–393. <<https://escholarship.org/uc/item/6f18v068>> [Zugriff: 23-10-2020].
- MENZEL C. (2017), The Impact of Outbreaks of Infectious Diseases on Political Stability: Examining the Examples of Ebola, Tuberculosis and Influenza. *Young Perspectives*, 2. Konrad-Adenauer-Stiftung. [ISBN: 978-607-97772-2-7]. <https://www.kas.de/documents/252038/253252/7_dokument_dok_pdf_52294_1.pdf/95dc732e-2eda-2698-b01f-7ac77d060499?version=1.0&t=1539647543906> [Zugriff: 03-08-2020].
- MINKLER M. & WALLERSTEIN N. (2003), Introduction to community-based participatory research. In: MINKLER M. & WALLERSTEIN N. (eds.), *Community-Based Participatory Research for Health*. San Francisco, Jossey-Bass, pp. 3–26.
- MORGAN C. & ROSE N. (2020), Multidisciplinary research priorities for the COVID-19 pandemic, *Lancet Psychiatry* 7 (7), e33-e35. <doi: 10.1016/S2215-0366(20)30230-3> [Zugriff: 03-08-2020].
- MÜLLER W. (11-08-2016), Mindestsicherung zieht Asylberechtigte verstärk nach Wien, *Der Standard*, 11-08-2016. <<https://derstandard.at/2000042670101/Mindestsicherung-zieht-Asylberechtigte-verstaerkt-nach-Wien>> [Zugriff: 14-08-2016].
- NASR J. (30-07-2020), COVID-19 pandemic derails Germany's push for migrant integration, *REUTERS World News*. <<https://www.reuters.com/article/us-health-coronavirus-germany-migrants/covid-19-pandemic-derails-germanys-push-for-migrant-integration-idUSKCN-24V2U0>> [Zugriff: 11-08-2020].
- NELLUMS L.B., RUSTAGE K., HARGREAVES S., FRIEDLAND J.S. (Imperial College London), MILLER A., HIAM L. & LE DEAUT D. (Doctors of the World UK) (2018), *The lived experiences of access to healthcare for people seeking and refused asylum*. Equality and Human Rights Commission.
- NISANCI A., KAHRAMAN R., ALCELIK Y. & KIRIS U. (2020), Working with refugees during COVID-19: Social worker voices from Turkey. *International Social Work*, 0020872820940032. <DOI: 10.1177/0020872820940032> [Zugriff: 28-09-2020].

- NOTT D. (2020), The COVID-19 response for vulnerable people in places affected by conflict and humanitarian crises. *Lancet*, 395 (10236), S. 1532–1533. <DOI: 10.1016/S0140-6736(20)31036-9> [Zugriff: 24-10-2020].
- ORF.AT (30-04-2021), *Sprenger-Interview in der Langfassung*. <<https://orf.at/stories/3211006/>> [Zugriff: 13-05-2020].
- ORTNER M. (02-05-2019), Community unter Generalverdacht, *Wiener Zeitung*, 02-05-2019. <<https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/2006941-Community-unter-Generalverdacht.html>> [Zugriff: 23-07-2020].
- PAPP S. & HERSH M. (27-03-2020), A Gender Lens for COVID-19. *Project Syndicate*. <<https://www.project-syndicate.org/commentary/covid19-response-requires-a-gender-lens-by-susan-papp-and-marcy-hersh-2020-03?barrier=accesspaylog>> [Zugriff: 23-07-2020].
- PARVEEN N. (18-05-2020), Coronavirus crisis ‘increases suffering of most vulnerable refugees’, Trafficking victims and others around world unable to get help during pandemic, says study. *The Guardian*, 18-05-2020. <file:///N:/COVID 19/LITERATUR/Coronavirus crisis ‘increases suffering of most vulnerable refugees’ World news The Guardian.htm> [Zugriff: 30-11-2020].
- PEPRAH P. (2020), Ageing out of place in COVID-19 pandemic era: How does the situation look like for older refugees in camps? *Archives of Gerontology and Geriatrics* 90, S. 104149. <DOI: 10.1016/j.archger.2020.104149> [Zugriff: 12-11-2020].
- PETERS M. (2020), *Refugees and Asylum Seekers can help us Rebuild After COVID-19*. Immigration and Economic Recovery Symposium. Utah State University 2020. <<https://www.thecgo.org/wp-content/uploads/2020/06/Refugees-and-Asylum-Seekers-Can-Help-us-Rebuild-after-COVID-19.pdf>> [Zugriff: 31-08-2020].
- PHILLIPS D. (2006), Moving Towards Integration: The Housing of Asylum Seekers and Refugees in Britain, *Housing Studies* 21 (4), pp. 539–553.
- POTKANSKI M. (2011), Afghanische Diaspora in Österreich. In: JANDA A., TAUCHER W. & VOGT M. (eds.), *AfPak. Afghanistan, Pakistan und die Migration nach Österreich*. Wien: ÖIF; pp. 119–127.
- PUNZ S. & SCHWARZBAUER A. (2020), Verwirklichungschancen von Geflüchteten im Bildungsbereich. Lokale Aspekte von Integration in zwei ländlichen Regionen Niederösterreichs. *ISR-Forschungsbericht* 54. Wien: Verlag der ÖAW.
- PUTNAM R.D. (1993), The Prosperous Community. Social Capital and Public Life, *The American Prospect* 13, pp. 35–42.
- PUTNAM R.D. (1995), Bowling alone: America’s declining social capital, *Journal of Democracy*, 6, pp. 65–78.
- RAZUM O., PENNING V., MOHSENPOUR A. & BOZORGMEHR K. (2020), Covid-19 in Refugee Shelters: The German Public Health Service Needs Strengthening Now. *Gesundheitswesen* 82 (5), pp. 392–396. <DOI: 10.1055/a-1154-5063> [Zugriff: 22-06-2020].
- REES S. & FISHER J. (2020), COVID-19 and the Mental Health of People from Refugee Backgrounds. *International Journal of Health Services*, 50 (4), pp. 415–417. <doi: 10.1177/0020731420942475> [Zugriff: 23-10-2020].
- REFUGE.org (06-04-2020), *25% increase in calls to National Domestic Abuse Helpline since lockdown measures began*. Press Release. <<https://www.refuge.org.uk/25-increase-in-calls-to-national-domestic-abuse-helpline-since-lockdown-measures-began/>> [Zugriff: 18-08-2020].

- REN X. (04-02-2020), The quarantine of a megacity: China's struggle over the coronavirus epidemic. *International Journal of Urban and Regional Research*. <<https://www.ijurr.org/the-urban-now/the-quarantine-of-a-megacity/>> [Zugriff: 18-08-2020].
- RICHARDSON L. & NORRIS M. (2010), Access to health and health care: How race and ethnicity matter. *Mount Sinai Journal of Medicine*, 77 (2), pp. 166–177. <doi:10.1002/msj.20174> [Zugriff: 12-04-2020].
- ROBERTS L. W. (2013), *Community-Based Participatory Research for Improved Mental Healthcare. A Manual for Clinicians and Researchers*. Berlin & Heidelberg, Springer [ISBN: 978-1-4614-5517-2].
- ROGERS D. & POWER E. (2020), Housing policy and the COVID-19 pandemic: the importance of housing research during this health emergency, *International Journal of Housing Policy*, 20 (2), pp. 177–183. <<https://doi.org/10.1080/19491247.2020.1756599>>, <<https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/19491247.2020.1756599>> [Zugriff: 31-08-2020].
- ROSE D., CARRASCO P. & CHARBONEAU J. (1998), *The role of “weak ties” in the settlement experiences of immigrant women with young children: The case of Central Americans in Montréal*. <<https://www.researchgate.net/publication/268415484>> [Zugriff: 14-09-2020]
- RYAN L. (2011), Migrants' social networks and weak ties: accessing resources and constructing relationships post-migration, *The Sociological Review*, 59 (4), pp. 707–724.
- SALMANI I., SEDDIGHI H. & NIKFARD M. (14-07-2020), Access to Health Care Services for Afghan Refugees in Iran in the COVID-19 Pandemic, *Disaster Medicine and Public Health Preparedness*, pp. 1–2. <doi: 10.1017/dmp.2020.240> [Zugriff: 15-11-2020].
- SAMADDAR R. (2020), *Borders of an Epidemic: COVID-19 and Migrant Workers*. Mahanirban Calcutta Research Group.
- SCHOBER B., LÜFTENEGGER M. & SPIEL C. (2020), *Was hat sich seit den Schulöffnungen verändert? Erste Ergebnisse der dritten Erhebung bei Schüler*innen. Projekt „Lernen unter COVID-19-Bedingungen“*. <https://lernencovid19.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_lernencovid19/Zwischenbericht_Befragung_3_SchuelerInnen_final.pdf> [Zugriff: 14-11-2020].
- SIX-HOHNENBALKEN M. (2020), Diasporische Gemeinschaften und ihr zivilgesellschaftliches Engagement. Policy Recommendations auf Basis von Interviews mit Geflüchteten aus dem Irak. In: BAUER-AMIN S., KOHLBACHER J., LEHNER M., RASULY-PALECZEK G., SCHIOCCHET L. & SIX-HOHNENBALKEN M. (eds.), *Empfehlungen für integrationspolitische Best-Practice-Strategien und -Maßnahmen*. ROR-n Plattform 1 (1). Vienna: Austrian Academy of Sciences, pp. 148–159.
- SMITH J. (2019), Overcoming the “tyranny of the urgent”: integrating gender into disease outbreak preparedness and response, *Gender & Development*, 27 (2), pp. 355–369. <<https://doi.org/10.1080/13552074.2019.1615288>> [Zugriff: 22-02-2020].
- SMITH S.S. (2012), *Why ‘Weak Ties’ help and ‘Strong Ties’ don’t: Reconsidering why tie strength matters*. Dept. of Sociology, University of California, Berkeley. <<https://irle.berkeley.edu/files/2012/Why-Weak-Ties-Help-and-Strong-Ties-Dont.pdf>> [Zugriff: 11-06-2020].
- STATISTIK AUSTRIA (2021), Pressemitteilung: 12.502-093/21: 2,7% der österreichischen Bevölkerung waren 2020 erheblich materiell benachteiligt; mit COVID-19-Pandemie stiegen finanzielle Sorgen. <https://www.statistik.at/web_de/presse/125881.html> [Zugriff: 14-05-2021].
- STEWART E. (2005), Exploring the Vulnerability of Asylum Seekers in the UK. *Population, Space and Place*, 11, pp. 499–512. <<https://doi.org/10.1002/psp.394>> [Zugriff: 05-07-2020].

- TAUB A. (06-04-2020), A new Covid-19 crisis: Domestic abuse rises worldwide. *New York Times*. <<https://www.nytimes.com/2020/04/06/world/coronavirus-domestic-violence.html>> [Zugriff: 13-04-2020].
- THE LANCET (2020), COVID-19 will not leave behind refugees and migrants. *Lancet* 395 (10230), S. 1090. <DOI: 10.1016/S0140-6736(20)30758-3> [Zugriff: 23-09-2020].
- THE UN REFUGEE AGENCY (2019), *Vulnerability assessment framework. Population Study 2019*. Amman. <file:///C:/Users/Jkohlb/AppData/Local/Temp/VAF%20Jordan%20Report%20Designed%20v9%20low.pdf> [Zugriff: 04-12-2020].
- TOWENSEND M. (12-04-2020), Revealed: Surge in domestic violence during Covid-19 crisis. *The Guardian* <<https://www.theguardian.com/society/2020/apr/12/domestic-violence-surges-seven-hundred-per-cent-uk-coronavirus>> [Zugriff: 13-04-2020].
- TRUMAN B.I., TINKER T., VAUGHAN E., KAPPELLA B.K., BRENDEN M., WOZNICA C.V., RIOS E. & LICHTVELD M. (2009), Pandemic Influenza Preparedness and Response Among Immigrants and Refugees. *American Journal of Public Health*, 99 (Suppl. 2), pp. 278–286. <doi: 10.2105/AJPH.2008.154054> [Zugriff: 12-11-2020].
- UNITED NATIONS HIGH COMMISSIONER FOR REFUGEES (UNHCR) (o.J.), *Vulnerability assessment framework guidance note*. <<https://data2.unhcr.org/en/documents/download/53708>> [Zugriff: 02-11-2020].
- UNITED NATIONS HIGH COMMISSIONER FOR REFUGEES (UNHCR) (June 2017), *Migrants in vulnerable situations. UNHCR's perspective*. <<https://www.refworld.org/pdfid/596787174.pdf>> [Zugriff: 23-08-2020].
- UNITED NATIONS HIGH COMMISSIONER FOR REFUGEES (UNHCR) & IDC (2016), *Vulnerability Screening Tool. Identifying and addressing vulnerability: a tool for asylum and migration systems*. <<https://www.unhcr.org/protection/detention/57fe30b14/unhcr-idc-vulnerability-screening-tool-identifying-addressing-vulnerability.html>> [Zugriff: 02-08-2020].
- UNITED NATIONS HUMAN RIGHTS OFFICE OF THE COMMISSIONER (18-03-2020), “Housing, the front line defence against the COVID-19 outbreak,” says UN expert. <<https://www.ohchr.org/EN/NewsEvents/Pages/DisplayNews.aspx?NewsID=25727&LangID=E>> [Zugriff: 18-08-2020].
- UN WOMEN (2020a), *Policy brief: The impact of COVID-19 on women*. New York (NY), United Nations. <<https://www.unwomen.org/-/media/headquarters/attachments/sections/library/publications/2020/policy-brief-the-impact-of-covid-19-on-women-en.pdf?la=en&vs=1406>> [Zugriff: 28-04-2020].
- UN WOMEN (2020b), *COVID-19: emerging gender data and why it matters*. New York (NY), UN Women. <<https://data.unwomen.org/resources/covid-19-emerging-gender-data-and-why-it-matters>> [Zugriff: 09-05-2020].
- VAN TUBERGEN F. (2010), Determinants of second language proficiency among refugees in the Netherlands. *Social Forces*, 89, 2, pp. 515–534. <DOI: 10.2307/40984545> [Zugriff: 23-08-2020].
- VAN WAGNER E. (2008), Toward a Dialectical Understanding of Networked Disease in the Global City: Vulnerability, Connectivity, Topologies. In: ALI S.H. & KEIL R. (eds.), *Networked Disease: Emerging Infections in the Global City*. Oxford, Blackwell Publishing, pp. 13–26.
- VAUGHAN E. & TINKER T. (2009), Effective Health Risk Communication About Pandemic Influenza for Vulnerable Populations. *American Journal of Public Health*, 99 (Suppl. 2), pp. 324–332. <doi:10.2105/AJPH.2009.162537> [Zugriff: 15-06-2020].

- VIENNA.at (29-07-2020), Seit Corona: Immer weniger wollen in Wien wohnen. <<https://www.vienna.at/seit-corona-immer-weniger-wollen-in-wien-wohnen/6691772>> [Zugriff: 18-08-2020].
- VOLKIN S. (April 2020), *How are refugees affected by COVID-19?* Paul Spiegel, director of the Center for Humanitarian Health, discusses the critical vulnerabilities that put refugees and asylum seekers at risk during the coronavirus pandemic. Johns Hopkins University HUB. <<https://hub.jhu.edu/2020/04/20/covid-19-refugees-asylum-seekers/>> [Zugriff: 30-05-2020].
- VONEN H.D., OLSEN M.L., ERIKSEN S.S., JERVELUND S.S. & EIKEMO T.A. (2020), Refugee camps and COVID-19: Can we prevent a humanitarian crisis? *Scandinavian Journal of Public Health*. <DOI: 10.1177/1403494820934952> [Zugriff: 24-10-2020].
- WAGERS S. (08-04-2020), Domestic violence growing in the wake of coronavirus outbreak. *The Conversation*. <<https://theconversation.com/domestic-violence-growing-in-wake-of-coronavirus-outbreak-135598>> [Zugriff: 11-04-2020].
- WALKER K. (18-03-2020), *Refugees and displaced highly vulnerable to COVID-19*. <<https://www.natureasia.com/en/nmiddleeast/article/10.1038/nmiddleeast.2020.39>> [Zugriff: 23-07-2020].
- WHO (World Health Organization) (14-05-2020), *Gender and COVID-19 Advocacy Brief COVID-19: Risk communication and community engagement*. <<https://www.who.int/publications/i/item/gender-and-covid-19>> [Zugriff: 23-08-2020].
- WHO (World Health Organization) (2020), *COVID-19 and violence against women: what the health sector/system can do*. Geneva, World Health Organization. <<https://apps.who.int/iris/handle/10665/331699>> [Zugriff: 28-04-2020].
- WITTRICH J. & PICHLER C. (11-05-2020), Wohnen in der Krise – Lebensqualität für alle! *A&W blog*. <<https://awblog.at/wohnen-in-der-krise-2/>> [Zugriff: 05-08-2020].
- WORLD BANK GROUP (19-06-2020), Potential Responses to the COVID-19 Outbreak in Support of Migrant Workers, “*Living Paper*” Version 10 (June 19, 2020). <<http://documents1.worldbank.org/curated/en/428451587390154689/pdf/Potential-Responses-to-the-COVID-19-Outbreak-in-Support-of-Migrant-Workers-June-19-2020.pdf>> [Zugriff: 11-08-2020].
- YAGHMAIAN B. (14-10-2016), We Must Redefine Vulnerability in the 2018 Refugee Compact. Blog auf: *News Deeply/Refugees Deeply*. <<https://www.newsdeeply.com/refugees/community/2016/10/14/on-the-road-to-2018-we-must-redefine-vulnerability-part-1>> [Zugriff: 20-01-2020].
- YU I.T., LI Y., WONG T.W., TAM W., CHAN A.T., LEE J.H., LEUNG D.Y. & HO T. (2004), Evidence of Airborne Transmission of the Severe Acute Respiratory Syndrome Virus. *New England Journal of Medicine*, 17, pp. 1731–1739. <doi: 10.1056/NEJMoa032867> [Zugriff: 23-09-2020].
- ZIA H. (17-02-2020), *The Vulnerability of Cultural Norms*. <http://www.outlookafghanistan.net/topics.php?post_id=26449> [Zugriff: 35-08-2020].
- ZSCHIEDRICH H. (2016), Wohnung verzweifelt gesucht, *Asyl aktuell*, 3, (Wohnraum für Flüchtlinge), pp. 2–8. <<https://www.asyl.at/de/information/asylaktuell/2016>> [Zugriff: 18-10-2020]

ISR-Forschungsberichte

- 1 Zoltán CSÉFALVAY und Walter ROHN (1991): **Der Weg des ungarischen Arbeitsmarktes in die duale Ökonomie**
- 2 Elisabeth LICHTENBERGER (Hg., 1991): **Die Zukunft von Ostmitteleuropa. Vom Plan zum Markt**
- 3 Marlies SCHULZ (1991): **Der Tauschwohnungsmarkt in der zentralistischen Planwirtschaft – das Beispiel von Ostberlin**
- 4 Helga SCHMIDT (1991): **Die metropolitane Region Leipzig – Erbe der sozialistischen Planwirtschaft und Zukunftschancen**
- 5 Hugo PENZ (1992): **Entwicklungsstruktur und Zukunft von ländlicher Siedlung und Landwirtschaft in der ČSFR und in Ungarn**
- 6 Zoltán CSÉFALVAY und Walter ROHN (1992): **Die Transition des ungarischen und Budapester Wohnungsmarktes**
- 7 Alina MUZIOL-WĘCŁAWOWICZ (unter Mitarbeit v. Josef KOHLBACHER, 1992): **Die Transformation des Wohnungswesens in Polen – eine Analyse des Warschauer Wohnungsmarktes**
- 8 Grzegorz WĘCŁAWOWICZ (unter Mitarbeit v. Josef KOHLBACHER, 1993): **Die sozialräumliche Struktur Warschaus – Ausgangslage und postkommunistische Umgestaltung**
- 9 Markus SEIDL (1993): **Stadtverfall in Bratislava**
- 10 Heinz FASSMANN, Josef KOHLBACHER und Ursula REEGER (1993): **„Suche Arbeit“ – Eine empirische Analyse über Stellensuchende aus dem Ausland**
- 11 Heinz FASSMANN, Zoltán CSÉFALVAY und Walter ROHN (1993): **Regionalstruktur im Wandel – Das Beispiel Ungarn**
- 12 Ursula BAUER (1994): **Europa der Regionen – Zwischen Anspruch und Wirklichkeit**
- 13 Heinz FASSMANN, Josef KOHLBACHER und Ursula REEGER (1995): **Die „neue Zuwanderung“ aus Ostmitteleuropa – Eine empirische Analyse am Beispiel der Polen in Österreich**
- 14 Heinz FASSMANN (Hg., 1995): **Immobilien-, Wohnungs- und Kapitalmärkte in Ostmitteleuropa. Beiträge zur regionalen Transformationsforschung**
- 15 Heinz FASSMANN und Christiane HINTERMANN (1997): **Migrationspotential Ostmitteleuropa. Struktur und Motivation potentieller Migranten aus Polen, der Slowakei, Tschechien und Ungarn**
- 16 Heike JÖNS und Britta KLAGGE (1997): **Bankwesen und Regionalstruktur in Ungarn**
- 17 Konrad SCHERF (1998): **Die metropolitane Region Berlin. Genese und Niedergang, Revitalisierung und Innovation**

- 18 Heinz FASSMANN, Christiane HINTERMANN, Josef KOHLBACHER und Ursula REEGER (1999): **„Arbeitsmarkt Mitteleuropa“. Die Rückkehr historischer Migrationsmuster**
- 19 Zoltán CSÉFALVAY (1999): **Die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Großstädte. Theoretische Ansätze und empirische Befunde**
- 20 Axel BORSODORF und Michaela PAAL (Hg., 2000): **Die „alpine Stadt“ zwischen lokaler Verankerung und globaler Vernetzung. Beiträge zur regionalen Stadtforschung im Alpenraum**
- 21 Walter ROHN (2000): **Forschungseinrichtungen in der Agglomeration Wien. Stellung im Innovationsprozeß und Einbindung in innovative Netzwerke**
- 22 Vera MAYER (2000): **Regionale Innovationspotentiale und innovative Netzwerke der Industrieunternehmen in der metropolitanen Region Wien. Ergebnisse einer Unternehmensbefragung**
- 23 Axel BORSODORF (Hg., 2000): **Perspectives of Geographical Research on Latin America for the 21st Century**
- 24 Wolfgang BERGER (2001): **Photovoltaics in Europe in the Year 2020. Utilities, Sustainable Development and Culture**
- 25 Heinz FASSMANN, Josef KOHLBACHER und Ursula REEGER (in Zusammenarbeit mit Katharina DEMEL und Irene STACHER, 2001): **Integration durch berufliche Mobilität? Eine empirische Analyse der beruflichen Mobilität ausländischer Arbeitskräfte in Wien**
- 26 Walter ROHN (2002): **Regelung versus Nichtregelung internationaler Kommunikationsbeziehungen. Das Beispiel der UNESCO-Kommunikationspolitik**
- 27 Vera MAYER (2002): **Wohnpräferenzen von Jugendlichen in Wien. Ein Beitrag zur Kultur und Sozialgeographie des Wohnens**
- 28 Michael JANOSCHKA (2002): **Wohlstand hinter Mauern. Private Urbanisierungen in Buenos Aires**
- 29 Axel BORSODORF und Christof PARNREITER (Hg., 2003): **International Research on Metropolises – Milestones and Frontiers**
- 30 Heinz FASSMANN, Josef KOHLBACHER und Ursula REEGER (2004): **Polen in Wien. Entwicklung, Strukturmerkmale und Interaktionsmuster**
- 31 Josef KOHLBACHER und Ursula REEGER (2005): **Aus aller Herren Länder? Wien als Studienort und internationale Bildungsmetropole**
- 32 Josef KOHLBACHER und Ursula REEGER (2006): **„Gespanntes Nachbarschaftsverhältnis?“ Eine empirische Analyse des interethnischen Zusammenlebens in unterschiedlichen Wohnbaukategorien in Wien**
- 33 Josef KOHLBACHER und Ursula REEGER (2006): **Die Dynamik ethnischer Wohnviertel in Wien. Eine sozialräumliche Longitudinalanalyse 1981 und 2005**

- 34 Wolfgang BOSSWICK, Heinz FASSMANN, Josef KOHLBACHER and Doris LÜKEN-KLASSEN (2007): **Housing and Residential Segregation of Migrants. A state-of-the-art report**
- 35 Josef KOHLBACHER und Ursula REEGER (2008): **Staatsbürgerschaftsbonus beim Wohnen? Eine empirische Analyse der Unterschiede zwischen eingebürgerten und nichteingebürgerten Zuwanderern/-innen hinsichtlich ihrer Wohnsituation in Wien**
- 36 Heinz FASSMANN and Yvonne FRANZ (Hg., 2010): **Integration Policies on the Local Level: Housing Policies for Migrants. Examples from New York City, St. Paul, Antwerp, Vienna and Stuttgart**
- 37 Josef KOHLBACHER, Ursula REEGER and Philipp SCHNELL (2012): **Neighbourhood Embeddedness and Social Coexistence. Immigrants and Natives in Three Urban Settings in Vienna**
- 38 Peter JORDAN (Hg., 2012): **Regional Development and Regionalisation in the Adriatic Space. Proceedings of the 3rd Conference of the Adriatic Forum, Vienna, September 23-25 2010**
- 39 Josef KOHLBACHER und Ursula REEGER (2013): **Von der Nische ins Zentrum? Unternehmer mit türkischem oder exjugoslawischem Migrationshintergrund in der Wiener Wirtschaft**
- 40 Robert MUSIL und Jakob EDER (2013): **Wien und seine Hochschulen. Regionale Wertschöpfungseffekte der Wiener Hochschulen**
- 41 Robert MUSIL und Jakob EDER (2015): **Local Buzz in der Wiener Forschung. Wissens-intensive Cluster zwischen lokaler Einbettung und internationaler Orientierung**
- 42 Peter JORDAN (Hg., 2017): **10 Years of EU Eastern Enlargement – The Geographical Balance of a Courageous Step. Proceedings of the Symposium in Vienna, 3-4 December 2014**
- 43 Peter JORDAN (Hg., 2017): **New Developments in the Rural Space of Central and South-East Europe – Proceedings of the meeting of the Working Group on Central Europe in conjunction with the German Congress of Geography, Berlin, September 30, 2015**
- 44 Yvonne FRANZ and Christiane HINTERMANN (Hg., 2017): **Unravelling Complexities. Understanding Public Spaces**
- 45 Josef KOHLBACHER and Leonardo SCHIOCCET (Hg., 2017): **From Destination to Integration – Afghan, Syrian and Iraqi refugees in Vienna**
- 46 Julia DAHLVIK, Yvonne FRANZ, Myrte HOEKSTRA and Josef KOHLBACHER (Hg., 2017): **Interethnic Coexistence in European Cities. A policy handbook**
- 47 Yvonne FRANZ, Hans Heinrich BLOTEVOGEL and Rainer DANIELZYK (Hg., 2018): **Social Innovation in Urban and Regional Development Perspectives on an emerging field in planning and urban studies**
- 48 Jakob EDER (2019): **Innovation ohne Agglomeration. Ländliche Regionen in Österreich und ihre Herausforderungen und Chancen für innovative Unternehmen**

- 49 Josef KOHLBACHER und Maria SIX-HOHENBALKEN (Hg., 2019): **Die lange Dauer der Flucht – Analysen aus Wissenschaft und Praxis**
- 50 Eda GEMI (2019): **Integration and Transnationalism in a Comparative Perspective – The case of Albanian immigrants in Vienna and Athens**
- 51 Stefanie DÖRINGER und Jakob EDER (Hg., 2020): **Schlüsselakteure der Regionalentwicklung - Welche Perspektiven bietet Entrepreneurship für ländliche Räume**
- 52 Josef KOHLBACHER, Marie LEHNER und Gabriele RASULY-PALECZEK (2020): **Afghan/inn/en in Österreich – Perspektiven von Integration, Inklusion und Zusammenleben**
- 53 Josef KOHLBACHER und Maria SIX-HOHENBALKEN (Hg., 2020): **Vulnerabilität in Fluchtkontexten**
- 54 Sandra PUNZ und Andreas SCHWARZBAUER (2020): **Verwirklichungschancen von Geflüchteten im Bildungsbereich - Lokale Aspekte von Integration in zwei ländlichen Regionen Niederösterreichs**
- 55 Robert MUSIL (2021): **Die Transformation der Wiener Gründerzeitstadt. Dynamiken am Wiener Zinshausmarkt 2007–2019**